

Ian Fleming's James Bond

Diamantenfieber

Original

Autor: Ian Fleming

Titel: Diamonds Are Forever

Jahr: 1956

Sprache: englisch

Vorlage

Übersetzung: Günter Eichel aus dem Englischen, 1960

Verlag: Ullstein Verlag Frankfurt – Berlin – Wien, 1982 (Sammelband)

ISBN: 3-548-10149-6

eBook

Version: 1.00 Testversion ID2

Korrekturen sind immer willkommen.

1

Die beiden Scheren wie die Arme eines Ringers vorgestreckt, kam der große Pandius-Skorpion mit einem trockenen Rascheln aus seiner fingerlangen Höhle unter dem Stein herausgekrochen.

Der Mondschein spiegelte sich bläulich auf dem harten, schwarz-blanken Panzer des knapp fünfzehn Zentimeter langen Leibes und schimmerte blaß auf dem feuchten weißen Stachel.

Etwa dreißig Zentimeter von ihm entfernt, am Fuße eines steilen sandigen Abhanges, versuchte ein Käfer mit allen Kräften, bessere Weidegründe als die zu finden, die er unter dem Dornbusch angetroffen hatte, und der Skorpion, der blitzschnell den Abhang hinunterrutschte, ließ ihm nicht einmal Zeit, die Flügeldecken anzuheben. Die Beine des Käfers strampelten verzweifelt, als die scharfe Schere seinen Körper erfaßte; dann schnellte der Schwanz des Skorpions über den Kopf hinweg, der Stachel drang in den Körper der Beute, und im gleichen Augenblick war der Käfer tot.

Nachdem der Skorpion den Käfer getötet hatte, verharrte er fast fünf Minuten lang regungslos. Er suchte den Boden wie auch die Luft nach feindseligen Schwingungen ab. Beruhigt ließen die Scheren den Käfer los, und die beiden kleinen Futterzangen drangen statt dessen in das Fleisch des Käfers ein. Es dauerte beinahe eine Stunde, bis der äußerst wählerische Skorpion sein Opfer aufgefressen hatte.

Der große Dornbusch, unter dem der Skorpion den Käfer getötet hatte, war ein weithin sichtbares Merkmal auf der riesigen Ebene, die etwa fünfundsechzig Kilometer südlich von Kissidoukou in der Südwestecke von Französisch-Guinea lag und mehr als fünfzig Quadratkilometer steinigem Bodens, der fast eine Wüste war, umfaßte.

Dieser Busch stand unweit des Punktes, an dem drei afrikanische Staaten zusammenstoßen: er stand zwar noch in Französisch-Guinea, aber nur knapp fünfzehn Kilometer nördlich der Nordspitze von Liberia und etwa acht Kilometer östlich der Grenze von Sierra Leone. Jenseits dieser Grenze liegen die großen

Diamantenminen von Sefadu. Sie gehören der Sierra International, die ein Teil der mächtigen Afric International, einer Bergwerksgesellschaft, ist; und diese wiederum stellt eine rentable Kapitalanlage des britischen Commonwealth dar.

Eine Stunde vorher war der Skorpion in seiner Höhle zwischen den Wurzeln des Dornbusches von zwei verschiedenen Erschütterungen alarmiert worden. Zuerst hatte er das dünne Kratzen gespürt, das durch die Bewegungen des Käfers verursacht worden war, und er hatte diese Vibrationen sofort erkannt. Dann vernahm er eine Reihe unbegreiflicher dumpfer Erschütterungen, die sich um den Busch herum fortpflanzten und mit einem schweren Erdbeben endeten, durch das ein Teil der Höhle einstürzte. Gefolgt war dann ein sanftes, rhythmisches Zittern des Bodens, das so regelmäßig war, daß es nicht beunruhigend schien. Nach einer Pause hatte auch das Kratzen des Käfers wieder eingesetzt, und nach einem ganzen Tag des Hungerns, während dem der Skorpion sich vor seinem Todfeind, der Sonne, versteckt hatte, war es die Freßgier gewesen, die die Oberhand über die Erinnerung an die anderen Geräusche gewonnen und ihn schließlich aus seinem Schlupfwinkel in das glitzernde Mondlicht hinausgetrieben hatte.

Während seine Futterzangen jetzt an den Resten des Käferfleisches zerrten, drang von Osten her aus großer Entfernung jenes Geräusch herüber, das den Tod des Skorpions bedeutete – hörbar zwar für einen Menschen, aber jenseits der Wahrnehmungsfähigkeit eines Skorpions.

Denn nur wenig mehr als einen Meter entfernt hob eine breite, kräftige Hand mit abgeissenen Fingernägeln vorsichtig ein zerfurchtes Stück Felsgestein hoch.

Es war kein Geräusch, aber der Skorpion spürte eine winzige Bewegung in der Luft über sich. Sofort schnellten seine Scheren hoch und klafften auseinander, während der schlanke Schwanz aufgerichtet war und die kurzsichtigen Augen nach dem Feind Ausschau hielten.

Der schwere Stein sauste herunter.

»Verdammtes Biest!«

Der Mann beobachtete das zerquetschte Insekt, das noch im Todeskampf zuckte.

Er gähnte und kroch aus der Sandkuhle am Stamm des Busches, in der er schon seit zwei Stunden hockte, ins Freie.

Das Motorengeräusch, auf das er gewartet hatte, wurde lauter. Als der Mann in das Mondlicht hinaufstarrte, sah er lediglich einen unförmigen schwarzen Schatten, der aus östlicher Richtung näher kam, und für einen kurzen Augenblick spiegelte sich der Mond in den wirbelnden Blättern des Hubschraubers.

Der Mann wischte sich die Hände an den verschmutzten Khakishorts ab und ging mit schnellen Schritten um den Busch herum bis zu einer Stelle, an der das

Hinterrad eines ziemlich zerbeulten Motorrades herausragte. Zu beiden Seiten des Soziussitzes waren lederne Werkzeugflaschen angebracht. Aus der einen holte er ein kleines schweres Päckchen heraus, das er in das offene Hemd stopfte, so daß es auf der bloßen Haut lag. Aus der anderen nahm er vier billige Taschenlampen heraus und entfernte sich etwa fünfzig Meter von dem Dornbusch, bis er einen Fleck von der Größe eines Tennisplatzes erreicht hatte, auf dem kein Gestrüpp wuchs. An drei Ecken des Landeplatzes bohrte er je eine Lampe mit dem unteren Ende in die Erde und knipste sie an. Mit der vierten, ebenfalls brennenden Lampe ging er dann in die andere Ecke und wartete.

Der Hubschrauber kam langsam näher; er war nicht mehr als dreihundert Meter hoch. Wie ein riesiges, häßliches Insekt sah er aus. Der Mann auf der Erde hatte – wie immer – das Gefühl, die Maschine machte viel zuviel Lärm.

Direkt über seinem Kopf blieb der Hubschrauber in der Luft stehen und schwankte leicht. Ein Arm kam aus der Kabine heraus, und eine Lampe leuchtete auf – kurz-lang, das Morsezeichen für A.

Der Mann auf dem Boden gab das Zeichen für B und C. Er bohrte auch die vierte Lampe in den Boden, ging einige Schritte weiter und schützte die Augen vor dem einsetzenden Staubwirbel. Die Umdrehungen des Rotors wurden unmerklich langsamer, und dann setzte der Hubschrauber glatt zwischen den vier Lampen auf. Das Dröhnen des Motors verstummte mit einem letzten Räusperrn.

In der plötzlichen Stille fing im Dornbusch eine Grille an zu zirpen, und irgendwo aus der Nähe klang das zaghafte Zwitschern eines Nachtvogels.

Nachdem sich der Staub wieder gesetzt hatte, stieß der Pilot die Tür des Cockpits auf, schob eine kurze Aluminiumleiter heraus und kletterte mit steifen Gliedern aus der Maschine. Er wartete neben dem Hubschrauber, während der andere die vier Lampen wieder einsammelte und ausschaltete. Der Pilot hatte sich um eine halbe Stunde verspätet, und er hatte nicht die geringste Lust, sich die unvermeidlichen Klagen des anderen anzuhören. Er verachtete alle Afrikaner, diesen aber besonders. Er fand diese Leute träge, dumm und ungebildet. Natürlich hatte dieser Kerl einen schwierigen Job, aber es war nichts im Vergleich damit, einen Hubschrauber achthundert Kilometer mitten in der Nacht über den Dschungel zu fliegen und dann heil wieder zurückzukommen.

Als der andere Mann herankam, hob der Pilot seine Hand leicht zur Begrüßung. »Alles in Ordnung?«

»Ich hoffe. Aber du hast dich wieder verspätet. Über die Grenze komme ich jetzt nur noch bei der ersten Dämmerung.«

»Ich hatte Magnetschaden. Jeder von uns hat seine Sorgen. Gott sei Dank ist nur zwölfmal im Jahr Vollmond. Wenn du das Zeug bei dir hast, gib es her, damit wir auftanken können und ich wieder zurück kann.«

Wortlos griff der Mann von den Diamantenminen in sein Hemd und gab dem anderen das kleine schwere Päckchen.

Der Pilot nahm es an sich. Es war feucht vom Schweiß des Schmugglers. Der Pilot ließ es in die Brusttasche seines sauberen Buschhemdes gleiten; dann wischte er sich die Hände an seiner Hose ab.

»Gut«, sagte er. Dann drehte er sich zu seiner Maschine um.

»Einen Moment noch«, sagte der Diamantenschmuggler. Seine Stimme klang mürrisch.

Der Pilot sah ihn an. Er dachte: er redet wie ein Diener, der sich aufgerafft hat, sich über das Essen zu beschweren. »Ja – was ist?«

»Die Sache wird langsam brenzlig – im Bergwerk. Es gefällt mir nicht mehr. Aus London kam kürzlich einer vom Geheimdienst. Ihr habt sicher davon gehört. Sillitoe heißt er. Angeblich soll die Diamond Corporation ihn angestellt haben. Seitdem haben wir eine Menge neuer Bestimmungen, und die Strafen sind verschärft worden. Einige meiner Leute haben es mit der Angst gekriegt. Ich mußte ziemlich scharf werden, und ein paar – na ja, einige sind irgendwie in die Zerkleinerungsmaschine geraten. Damit ist das Schlimmste verhütet. Aber ich muß jetzt mehr bezahlen – zehn Prozent extra. Und sie sind immer noch nicht zufrieden. In den nächsten Tagen werden sich die Leute vom Sicherheitsdienst einen meiner Mittelsmänner vornehmen. Und ihr kennt doch diese schwarzen Schweine. Nicht das geringste halten sie aus!« Er blickte dem Piloten flüchtig in die Augen. »Ich bezweifle jedenfalls, daß auch nur einer die Nilpferdpeitsche aushält. Nicht einmal ich würde es.«

»So?« sagte der Pilot. Er überlegte einen Augenblick. »Ich soll also diese Drohung an A B C weitergeben?«

»Ich drohe überhaupt nicht«, sagte der andere schnell. »Sie sollen bloß wissen, daß es hier brenzlig wird. Das müssen sie wissen. Und die Geschichte mit diesem Sillitoe müssen sie auch wissen. Habt ihr gelesen, was der Vorsitzende der Gesellschaft in seinem Jahresbericht gesagt hat? Da steht, daß die Minen jährlich mehr als zwei Millionen Pfund Sterling durch Schmuggel verlieren und daß es Aufgabe der Regierung sei, diese Sache zu unterbinden. Und was bedeutet das? Für mich bedeutet es: Schluß damit!«

»Für mich auch«, sagte der Pilot sanft. »Was willst du also? Mehr Geld?«

»Ja«, sagte der andere widerspenstig. »Mein Anteil muß vergrößert werden: zwanzig Prozent mehr, oder ich muß es aufgeben.« Er versuchte, in dem Gesicht des Piloten eine Spur von Verständnis zu erkennen.

»Gut«, sagte der Pilot gleichgültig. »Ich werde es nach Dakar weitergeben, und wenn es wichtig ist, wird London es auch erfahren. Ich habe jedenfalls nichts damit zu tun. Und wenn ich an deiner Stelle wäre«, sagte der Pilot und wurde

zum erstenmal etwas freundlicher, »dann würde ich diese Leute nicht allzusehr unter Druck setzen. Sie können nämlich erheblich schwieriger sein als dieser Sillitoe, als die Company oder als irgendeine Regierung. Gerade an diesem Ende der Leitung sind in den letzten zwölf Monaten drei Männer umgekommen: der eine, weil er nicht genug kriegen konnte, und die beiden anderen, weil sie die Päckchen erleichterten. Darüber weißt du selbst am besten Bescheid. Dein Vorgänger hatte doch einen ziemlich gräßlichen Unfall, oder? Komisch, daß er den Sprengstoff ausgerechnet unter seinem Bett aufbewahrte. Das sah ihm gar nicht ähnlich – so vorsichtig, wie er sonst immer war.«

Die beiden Männer standen sich gegenüber und blickten sich im Mondlicht einen Augenblick an. Der Diamantenschmuggler zuckte die Schultern. »Also gut«, sagte er. »Dann sage den Leuten, ich hätte große Schwierigkeiten und brauchte mehr Geld, um den Laden in Gang zu halten. Das werden sie verstehen, und wenn sie einigermaßen vernünftig sind, werden sie sicher noch zehn Prozent zulegen. Wenn nicht . . .« Er ließ den Satz unvollendet und näherte sich dem Hubschrauber. »Los jetzt. Ich helfe dir noch beim Auftanken.«

Zehn Minuten später kletterte der Pilot in den Cockpit und zog die Leiter ein. Bevor er die Tür zuschlug, hob er die eine Hand. »Wiedersehen«, sagte er. »In vier Wochen also!«

Der Mann auf dem Boden fühlte sich plötzlich einsam. »Bis dahin«, sagte er, und sein Winken war beinahe wie das eines zurückbleibenden Liebhabers. »Alles Gute.« Er trat zurück.

Der Pilot setzte sich auf seinen Platz, schnallte sich an und suchte mit den Füßen die Steuerpedale. Er prüfte nach, daß die Radbremsen angezogen waren, legte den Hebel für Steigflug zurück, drehte den Benzinhahn auf und drückte auf den Starter. Durch die Kabinenfenster sah er die langen Blätter, die langsam anfangen, sich zu drehen, und der Pilot blickte zum Heck, wo der Schwanzrotor nur noch als flimmernde Scheibe zu sehen war. Dann lehnte er sich in den Sitz und beobachtete den Tourenzähler des Rotors, der jetzt zweihundert Umdrehungen in der Minute anzeigte. Als die Nadel ganz langsam weiterwanderte, löste er die Radbremsen und legte langsam und stetig den Hebel für Steigflug um. Die Rotorblätter wirbelten immer schneller und fraßen sich in die Luft. Noch mehr Gas, und langsam erhob sich dröhnend die Maschine, bis sie eine Höhe von dreihundert Metern erreicht hatte, der Pilot nach links abdrehte und den zwischen seinen Beinen befindlichen Steuerknüppel nach vorn legte.

Der Hubschrauber beschrieb einen Bogen nach Osten, wurde schneller und donnerte in Richtung des Mondes davon.

Der Mann auf dem Boden beobachtete den Abflug der Maschine, die Diamanten im Wert von hunderttausend Pfund Sterling an Bord hatte. Jene Diamanten, die seine Leute im vergangenen Monat in den Stollen gestohlen und

ihm auf den rosaroten Zungen entgegengestreckt hatten, wenn er neben dem zahnärztlichen Behandlungsstuhl stand und grob fragte, wo es weh täte.

Immer noch über die Zähne redend, hatte er die Steine aus den Mündern geholt, sie in das Licht der grellen Behandlungslampe gehalten und dann leise »fünfzig«, »fünfundsiebzig« oder »hundert« gesagt. Und immer hatten sie genickt, die Scheine genommen und sie in irgendeine Tasche gesteckt; und wenn sie das Behandlungszimmer verließen, hatten sie als Beweis immer ein paar Aspirin-tabletten mitbekommen, die in ein Stück Papier gewickelt waren. Sie mußten seine Preise akzeptieren. Für einen Eingeborenen bestand nicht die geringste Möglichkeit, einen Stein hinauszubringen. Wenn die Arbeiter vielleicht einmal im Jahr tatsächlich hinausgelassen wurden, um ihre Stämme zu besuchen oder einen Angehörigen zu beerdigen, wurden sie durchleuchtet und mit Rizinusöl »behandelt«. Ihnen blühte Fürchterliches, wenn sie erwischt wurden. Dagegen war es so einfach, an den Tagen, an denen er Dienst tat, in das Behandlungszimmer des Zahnarztes zu gehen. Und Papiergeld konnte man auch mit Röntgenstrahlen nicht feststellen.

Der Mann schob sein Motorrad über den unebenen Boden zu der schmalen Fahrspur hinüber, ließ den Motor anspringen und fuhr dann in Richtung der Grenzhügel von Sierra Leone davon. Sie waren schon deutlich zu erkennen. Wahrscheinlich würde er vor Einbruch der Dämmerung gerade noch bis zu Susies Hütte kommen. Er schnitt eine Grimasse bei dem Gedanken, sich nach dieser anstrengenden Nacht auch noch zu ihr ins Bett legen zu müssen. Aber es war nicht zu ändern. Für das Alibi, das sie ihm verschaffte, war Geld nicht genug; seinen weißen Körper wollte sie dafür haben. Und dann waren es noch einmal rund fünfzehn Kilometer bis zum Klub, bis zum Frühstück und bis zu den groben Witzen seiner Freunde.

»Wieder mal Zähne behandelt heute nacht, Doktor?«

»Soviel ich gehört habe, soll sie die beste Fassade in der ganzen Gegend haben!«

»Sagen Sie, Doktor, welche Wirkungen hat eigentlich der Vollmond auf Sie?«

Aber jede Sendung im Wert von hunderttausend Pfund bedeutete, daß sein Londoner Bankkonto sich um tausend Pfund vermehrte. Es lohnte sich – bei Gott! Aber nicht mehr lange. Nein, meine Lieben. Bei zwanzigtausend Pfund würde er endgültig Schluß machen. Und dann ...?

Den Kopf voller üppiger Träume, saß der Mann auf dem Motorrad, das so schnell wie möglich über die Ebene holperte – weg von dem großen Dornbusch, an dem die Pipeline begann, durch die der wertvollste Schmuggel der Welt lief, und die dort endete, wo – achttausend Kilometer entfernt – die Steine auf dem sanften Busen der Frauen funkelten.

2

»Nicht einfach einklemmen – langsam hineindrehen!« sagte M ungeduldig.

James Bond, der sich diesen Ausspruch M's merkte, um ihn nachher dem Chef des Stabes weiterzuerzählen, griff wieder nach der Uhrmacherlupe, die auf die Tischplatte gefallen war, und dieses Mal gelang es ihm, sie fest in das rechte Auge zu klemmen.

Obgleich es Ende Juli war und das Sonnenlicht das Zimmer überflutete, hatte M seine Tischlampe angeknipst und so gedreht, daß sie direkt auf Bond schien. Bond nahm den Stein mit dem Brillantenschliff auf und hielt ihn in das Licht. Als er ihn zwischen den Fingern drehte, sprühten sämtliche Farben des Regenbogens aus dem Netz von Facetten, bis das Gefunkel sein Auge ermüdete.

Er nahm die Lupe ab und versuchte, irgend etwas Passendes zu sagen.

M blickte ihn fragend an. »Ein schöner Stein?«

»Wunderschön«, sagte Bond. »Er muß eine ganze Menge wert sein.«

»Nur ein paar Pfund wegen des Schliffes«, sagte M trocken. »Es ist ein Stück Quarz. Also nehmen wir einen anderen.« Er sah in einer Liste nach, die vor ihm auf dem Tisch lag, griff, dann nach einem zusammengefalteten Seidenpapier, verglich die darauf geschriebene Nummer, faltete es auseinander und schob es Bond hinüber.

Bond legte das Stück Quarz auf ein anderes Stück Papier und nahm den zweiten Stein hoch.

»Für Sie ist es einfach, Sir«, sagte er lächelnd zu M. »Sie haben immerhin die Liste zu Hilfe.« Er schraubte sich wieder die Lupe vor das Auge und hielt den Stein – falls es überhaupt einer war – in das Licht.

Dieses Mal war seiner Ansicht nach kein Zweifel möglich. Der Stein hatte ebenfalls zweiunddreißig Facetten auf dem oberen Teil und vierundzwanzig Facetten unterhalb des Brillantenschnitts, und außerdem mußte er seine rund zwanzig Karat haben; aber dieser Stein hatte ein Herz aus blauweißem Feuer, und die zahllosen Farben, die sich in seinem Inneren spiegelten und gebrochen wurden, schmerzten in seinem Auge wie Nadelstiche. Mit der linken Hand griff er nach der Imitation aus Quarz und hielt sie neben den Diamanten. Sie war nur noch ein lebloser Klumpen Materie, beinahe stumpf neben der sprühenden Durchsichtigkeit des Diamanten, und die Regenbogenfarben, die er dort noch vor wenigen Minuten gesehen hatte, wirkten jetzt grell und trübe.

Bond legte das Quarzstück wieder zur Seite und blickte wieder in das Herz des Diamanten. Jetzt begriff er auf einmal die Leidenschaft, die die Diamanten durch Jahrhunderte hindurch erweckt hatten – die fast sexuelle Liebe bei denen,

die mit ihnen zu tun hatten, die diese Steine schliffen und mit ihnen handelten. In diesen wenigen Minuten begriff Bond den Mythos der Diamanten, und er wußte, daß er nie vergessen würde, was er plötzlich in dem Herzen dieses Steines gesehen hatte.

Er legte den Diamanten auf das Papier zurück und ließ die Lupe in die Handfläche fallen. Dann blickte er in M's aufmerksame Augen. »Ja«, sagte er, »jetzt verstehe ich es.«

M lehnte sich in seinen Sessel zurück. »Das meinte auch Jacoby, als ich gestern bei der Diamond Corporation mit ihm zu Mittag aß«, sagte er. »Er war der Ansicht, daß man versuchen müßte zu begreifen, was hinter dieser ganzen Geschichte steckt, wenn man in die Diamantenaffäre verwickelt würde – nicht die daran beteiligten Milliarden oder den Wert der Diamanten als Schutz gegen eine Inflation, und auch nicht die sentimental Gefühle für Diamanten als Glücksbringer und so weiter. Er meinte, man müßte die Leidenschaft für Diamanten verstehen. Deswegen hat er mir das gezeigt, was ich Ihnen eben auch zeigte.« M sah Bond leise lächelnd an. »Und wenn es Sie befriedigt: ich bin auf das Stückchen Quarz genauso 'reingefallen wie Sie.«

Bond rührte sich nicht und sagte auch nichts.

»Und jetzt wollen wir uns noch schnell den Rest ansehen«, sagte M. Er deutete auf die Papiertüten, die vor ihm aufgestapelt waren. »Ich fragte gestern nämlich, ob man mir nicht einige Exemplare leihweise überlassen könnte. Man schien nichts dabei zu finden, und heute morgen hat man mir diesen Stapel ins Haus geschickt.« M sah in seiner Liste nach, öffnete eine der Tüten und schob sie Bond hinüber. »Was Sie jetzt vor sich sehen, ist das schönste Stück – ein *Fine Blue-white*.« Er deutete auf den vor Bond liegenden großen Diamanten. »Und das hier ist ein *Top Crystal*, zehn Karat, Baguettenschliff: ein sehr schöner Stein, aber nur halb soviel wert wie ein *Blue-white*. Sie sehen vielleicht selbst die leichte gelbe Verfärbung. Der *Cape*, den ich Ihnen jetzt zeige, hat nach Jacobys Ansicht eine leicht bräunliche Tönung, obgleich ich es beim besten Willen nicht feststellen kann. Ich bezweifle überhaupt, ob es – abgesehen von den Fachleuten – überhaupt jemand merkt.«

Bond nahm gehorsam den *Top Crystal* in die Hand, und im Laufe der nun folgenden Viertelstunde legte M ihm die wunderbaren Steine der Reihe nach vor, bis hin zu einer Serie farbiger Steine, die rubinrot, blau, rosa, gelb, grün und violett waren. Schließlich schob M ihm ein Päckchen mit kleineren Steinen hin, die gesprungen oder verfärbt waren. »Industriediamanten, die zu schleifen sich nicht lohnt. Sie werden in maschinellen Werkzeugen verwendet. Aber verachten Sie mir diese Dinger nicht! Im letzten Jahr hat Amerika für fünf Millionen Pfund Industriediamanten gekauft, und Amerika ist nur ein Markt von vielen. Bronsteen erzählte mir, daß derartige Steine bei den Bohrmaschinen verwendet

wurden, die beim Bau des St.-Gotthard-Tunnels eingesetzt waren. Andererseits werden sie von Zahnärzten verwendet, um Ihre Zähne anzubohren. Sie sind die härteste Substanz, die es überhaupt gibt – unzerstörbar.«

M holte seine Pfeife heraus und begann, sie zu stopfen. »Und jetzt wissen Sie über Diamanten genausoviel wie ich.«

Bond lehnte sich zurück und starrte unsicher auf das Durcheinander von Seidenpapier und glitzernden Steinen, das auf der mit rotem Leder bezogenen Platte von M's Schreibtisch ausgebreitet war. Er überlegte, was es bedeuten sollte.

Ein Zündholz fuhr kratzend über die Reibfläche einer Zündholzsachtel, und Bond beobachtete, wie M den glimmenden Tabak im Kopf seiner Pfeife festdrückte, die Streichholzsachtel wieder in die Tasche steckte und seinen Sessel zurückschob.

Bond blickte flüchtig auf seine Uhr. Es war elf Uhr dreißig. Vergnügt dachte er an die Aktendeckel, die den Stempel »Streng geheim« trugen und sich heute früh auf seinem Schreibtisch gestapelt hatten – die er jedoch freudig zurückgelassen hatte, als das rote Telefon ihn vor einer Stunde hierherbefohlen hatte. Er war ziemlich überzeugt, daß er sich mit den Akten nicht mehr herumzuzügerln brauchte. »Wahrscheinlich wieder eine Sache für Sie«, hatte der Chef des Stabes gesagt, als Bond ihn gefragt hatte. »Der Chef will vor dem Mittagessen durch keinen Anruf gestört werden, und für zwei Uhr hat er Sie bei Scotland Yard angesagt. Also beeilen Sie sich!« Und Bond hatte nach seinem Jackett gegriffen und war in das Vorzimmer gegangen, in dem seine Sekretärin zu seiner Freude damit beschäftigt war, einen weiteren Stapel von Aktendeckeln mit dem Vermerk »Dringend« einzutragen.

»Ich gehe jetzt zu M«, sagte Bond, als sie aufblickte. »Und Bill glaubt, es wäre wohl wieder etwas für mich. Glauben Sie also nicht, Sie könnten sich das Vergnügen machen und meinen Schreibtisch mit dem Zeug verbauen. Meinetwegen schicken Sie es dem *Daily Express*.« Grinsend sah er sie an. »Sind Sie nicht mit diesem Sefton Delmer befreundet, Lil? Wahrscheinlich ist es genau das, was er immer sucht!«

Prüfend blickte sie ihn an. »Ihre Krawatte ist verrutscht«, sagte sie kühl. »Und außerdem kenne ich ihn nur flüchtig.« Damit beugte sie sich wieder über ihre Arbeit, während Bond das Zimmer verließ, den Korridor entlangging und dachte, wie glücklich er sein könnte, eine so bezaubernde Sekretärin zu haben.

M's Sessel knarrte, und Bond blickte über den Tisch hinweg zu jenem Mann, dem ein großer Teil seiner Zuneigung, seine Ergebenheit und sein Gehorsam gehörten.

Die grauen Augen sahen ihn nachdenklich an. M nahm die Pfeife aus dem

Mund. »Seit wann sind Sie eigentlich von Ihrem Urlaub in Frankreich zurück?«

»Seit zwei Wochen, Sir.«

»War es nett?«

»O doch, Sir. Zum Schluß vielleicht etwas langweilig.«

M sagte dazu nichts. »Ich habe mir die Berichte über Sie und Ihre Ausbildung angesehen, und nach der letzten ärztlichen Untersuchung scheinen Sie sich körperlich in einer ziemlich guten Verfassung zu befinden.« M schwieg einen Augenblick. »Die Sache ist nämlich«, sagte er dann unbeteiligt, »daß ich für Sie einen ziemlich schwierigen Auftrag habe. Ich wollte aber sichergehen, daß Sie auch in der Lage sind, ihn durchzuführen zu können.«

»Natürlich, Sir.« Bond ärgerte sich etwas.

»Ich warne Sie, die Sache zu unterschätzen, 007«, sagte M scharf. »Wenn ich sage, daß es schwierig sein könnte, ist es keine melodramatische Überspitzung von mir. Es gibt genügend gerissene Leute, von denen Sie nichts ahnen, die jedoch mit dieser Angelegenheit zu tun haben können. Einige sind äußerst gefährlich. Werden Sie also nicht gleich empfindlich, wenn ich es mir zweimal überlege, bevor ich Sie in diese Geschichte hineinziehen lasse.«

»Verzeihung, Sir.«

»Schön.« M legte seine Pfeife ab und beugte sich vornüber, die Arme auf der Tischplatte gekreuzt. »Ich werde Ihnen jetzt die Geschichte erzählen, und dann entscheiden Sie selbst, ob Sie es übernehmen wollen.

Vor einer Woche«, fuhr M fort, »kam einer der leitenden Männer des Schatzministeriums zu mir. Begleitet war er von dem ständigen Sekretär des Handelsministeriums. Es ging dabei um Diamanten. Anscheinend werden die meisten Diamanten der Welt auf britischem Gebiet gefunden, und neunzig Prozent des Diamantenhandels werden über London abgewickelt – von der Diamond Corporation.« M zuckte mit den Schultern. »Nach den Gründen dürfen Sie mich nicht fragen. Die Engländer haben sich dieses Handels seit Beginn unseres Jahrhunderts angenommen und scheinen besonders daran zu hängen. Jetzt hat die Sache natürlich einen ungeheuren Umfang angenommen – fünfzig Millionen Pfund pro Jahr – und bringt uns mehr Geld ein als irgendeine andere Sparte. Wenn also etwas dazwischenkommt, macht sich sogar die Regierung Gedanken. Und das ist jetzt der Fall.« M blickte Bond milde an. »Jahr für Jahr werden Diamanten im Wert von mindestens zwei Millionen Pfund aus Afrika herausgeschmuggelt.«

»Das ist eine Menge Geld«, sagte Bond. »Und wohin?«

»Angeblich nach Amerika«, erwiderte M. »Und das glaube ich auch. Amerika ist der bei weitem größte Diamantenmarkt. Und die amerikanischen Gangster sind

außerdem die einzigen, die eine Sache von diesem Umfang abwickeln können.«

»Warum tun die Minengesellschaften denn nichts dagegen?«

»Sie haben getan, was in ihrer Macht stand«, sagte M. »Wahrscheinlich haben Sie in der Zeitung gelesen, daß De Beers unseren Freund Sillitoe übernommen hat, als dieser MI5 verließ, und daß Sillitoe jetzt unten ist und mit den Leuten vom südafrikanischen Sicherheitsdienst zusammenarbeitet. Ich vermute, daß er einen ziemlich gesalzenen Bericht geschrieben und eine Menge glänzender Ideen vorgeschlagen hat, um den Schmuggel zu erschweren, aber weder das Schatzministerium noch das Handelsministerium zeigte sich davon sehr beeindruckt. Sie scheinen auf dem Standpunkt zu stehen, daß die Angelegenheit einen zu großen Umfang angenommen hat, um von den Gesellschaften allein bewältigt werden zu können – mögen sie sich auch noch so anstrengen. Und sie haben auch allen Anlaß zu dem Wunsch, daß sich jetzt amtliche Stellen darum kümmern sollten.«

»Aus welchem Grunde, Sir?«

»Im Augenblick befindet sich ein großes Paket geschmuggelter Steine in London«, sagte M, und über den Tisch hinweg funkelten seine Augen Bond an. »Es soll nach Amerika gebracht werden. Die Sonderabteilung weiß bereits, wer den Transport durchführt. Man weiß ferner, wer diesen Mann begleitet, um ihn zu überwachen. Als Ronnie Vallence von der Geschichte erfuhr – einer seiner Mittelsmänner in Soho hörte durch einen Zufall davon –, ging er damit zum Schatzministerium. Das Schatzministerium setzte sich sofort mit dem Handelsministerium zusammen, die beiden Minister gingen gemeinsam zum Premierminister, und der Premierminister ermächtigte sie, den Secret Service einzuschalten.«

»Warum übernimmt denn nicht die Sonderabteilung oder MI5 den Fall, Sir?« fragte Bond. Er fand, daß M sich damit in die Angelegenheit anderer Leute einmischte.

»Natürlich könnte man den Überbringer festnehmen, sobald er die Diamanten übernommen hat und versucht, sie außer Landes zu bringen«, sagte M ungeduldig. »Aber damit würde der Schmuggel noch nicht aufhören. Diese Kerle halten nämlich dicht, und die Überbringer sind immer nur unbedeutende Fische. Sie bekommen das Zeug wahrscheinlich in einem Park von einem Unbekannten, und sobald sie drüben angekommen sind, übergeben sie es in irgendeinem Park einem zweiten Unbekannten. Die einzige Möglichkeit, der Sache auf den Grund zu kommen, besteht darin, den Draht nach Amerika genau zu verfolgen und herauszufinden, wo er aufhört. Und der FBI wird uns dabei wahrscheinlich kaum helfen können. Diese Sache ist nur ein kleiner Teil ihres Kampfes gegen die großen Banden – und außerdem erleiden die Vereinigten Staaten durch diese Geschichte nicht den geringsten Schaden, ganz im Gegenteil. Nur England

verliert dabei. Und Amerika liegt außerhalb des Wirkungsbereiches unserer Polizei und von MI5. Also kann nur der Service den Fall übernehmen.«

»Ja, das verstehe ich«, sagte Bond. »Aber wissen wir denn sonst nichts?«

»Haben Sie schon mal vom *Haus der Diamanten* gehört?«

»Ja – natürlich, Sir«, sagte Bond. »Das sind die großen amerikanischen Juweliere, West 46th Street in New York und Rue de Rivolie in Paris. Ich nehme an, daß sie eine ähnliche Bedeutung haben wie Cartier, Van Cleef und neuerdings auch Boucheron. Seit Kriegsende sind sie eigentlich ziemlich schnell hochgekommen.«

»Ja«, sagte M, »das sind sie allerdings. Auch in London haben sie eine kleine Filiale, in Hatton Garden. Bei den allmonatlichen Versteigerungen der Diamond Corporation treten sie gewöhnlich als große Käufer auf. Im Laufe der letzten drei Jahre haben sie allerdings immer weniger gekauft, obgleich sie, wie Sie richtig sagten, von Jahr zu Jahr mehr zu verkaufen scheinen. Folglich müssen sie ihre Diamanten irgendwo anders herbekommen. Das Schatzministerium nannte gestern auch diese Firma, aber ich finde eigentlich nichts, was gegen diese Leute spricht. Geleitet wird die hiesige Filiale von einem ihrer wichtigsten Männer, und das scheint bei dem geringen Geschäftsumfang allerdings merkwürdig zu sein. Der Mann heißt Rufus B. Saye. Bekannt ist über ihn nichts. Er ißt jeden Mittag im Amerikanischen Club in Piccadilly, spielt in Sunningdale Golf, raucht und trinkt nicht, wohnt im Savoy – also das Muster eines guten Bürgers.« M zuckte mit den Schultern. »Aber der Diamantenhandel ist eine nette, guteingerichtete Familienangelegenheit, und es besteht der Eindruck, daß das *Haus der Diamanten* nicht ganz einwandfrei sein könnte. Mehr weiß man nicht.«

Bond merkte, daß es Zeit war, die entscheidende Frage zu stellen. »Und wie komme ich da hinein, Sir?« fragte er und blickte über den Tisch hinweg in M's Augen.

»Sie treffen sich mit Vallance in ...« Er sah auf seine Uhr. »... in einer guten Stunde beim Yard. Er erledigt für Sie den Anfang: der vorgesehene Überbringer wird heute abend verhaftet, und Sie übernehmen seine Aufgabe.«

Bonds Finger umklammerten die Lehnen seines Sessels. »Und dann?«

»Und dann schmuggeln Sie die Diamanten nach Amerika«, sagte M ungerührt. »So hat man sich die Geschichte wenigstens vorgestellt. Was halten Sie davon?«

3

James Bond zog die Tür zu M's Büro hinter sich zu. Er lächelte in die braunen Augen von Miss Moneyppenny hinein und ging durch ihr Zimmer zum Büro des Chefs des Stabes.

Der Chef des Stabes, ein hagerer und freundlicher Mann in Bonds Alter, legte seinen Federhalter weg und lehnte sich zurück. Er sah, wie Bond automatisch nach dem flachen Zigarettenetui in der Gesäßtasche griff, zum geöffneten Fenster ging und in den Regents Park hinunterblickte.

In Bonds Bewegungen lag eine nachdenkliche Langsamkeit, die schon an sich die Frage beantwortete, die der Chef des Stabes ihm stellte. »Sie haben es also übernommen?«

Bond drehte sich um. »Ja«, sagte er. Er zündete eine Zigarette an. Durch den Rauch hindurch blickten seine Augen den Chef des Stabes sehr unmittelbar an. »Aber verraten Sie mir eins, Bill: warum hat der Alte wegen dieser Sache kalte Füße bekommen? Er hat sich sogar das Ergebnis meiner letzten ärztlichen Untersuchung kommen lassen. Warum regt er sich denn so auf? Es ist doch keine Sache, die hinter dem Eisernen Vorhang spielt. Amerika ist immerhin ein zivilisiertes Land –mehr oder weniger. Warum regt er sich also auf?«

Zu den Pflichten, die der Chef des Stabes hatte, gehörte es, das meiste von dem zu wissen, was M dachte. Seine Zigarette war ausgegangen; er zündete sie wieder an und warf das abgebrannte Streichholz über seine linke Schulter weg. Dann drehte er sich um, weil er sehen wollte, ob es in den Papierkorb gefallen war. Es war dort gelandet. Er lächelte Bond an. »Übungssache!« sagte er. Und dann fuhr er fort: »Es gibt viele Dinge, die M Kummer machen, James, und das wissen Sie wie jeder vom Service. Dazu gehört unter anderem der chinesische Opiumring – oder zumindest die Macht, die dieser Ring auf der ganzen Welt hat. Dazu gehört ferner der Einfluß der Mafia. Und außerdem hat er einen verdammt gesunden Respekt vor den amerikanischen Gangstern – wenigstens vor den großen. Das ist alles. Das sind die einzigen, die ihm Kummer machen. Und diese Diamantengeschichte sieht so aus, als hätten Sie dabei mit diesen Burschen zu tun. Sie sind die letzten, mit denen er zu tun haben möchte. Auch ohne sie ist sein Bedarf völlig gedeckt. Das ist alles. Aus diesem Grunde hat er in dieser Sache kalte Füße.«

»Was ist denn schon Besonderes an den amerikanischen Gangstern«, meinte Bond. »Die meisten sind keine Amerikaner, sondern meistens Gesindel, das Hemden mit Monogrammen trägt, den ganzen Tag Spaghetti und Fleischklößchen frißt und sich in Parfümwolken hüllt.«

»Das dürfte Ihre Ansicht sein«, sagte der Chef des Stabes. »Es trifft aber nur

auf jene Leute zu, die in Erscheinung treten. Hinter diesen stehen aber andere, und hinter diesen wieder andere, größere. Sehen Sie sich die Rauschgiftaffäre an: zehn Millionen Süchtige! Woher bekommen diese Leute das Zeug? Und die Spielhöllen, die konzessionierten: allein Las Vegas nimmt alljährlich zweihundertfünfzig Millionen Dollars ein! Dann gibt es in Miami, in Chicago und so weiter die geheimen Spielhöllen – alle gehören Gangstern und deren Freunden. Vor einigen Jahren jagte man dem Bugsy Siegel eine Kugel in den Schädel, weil er einen zu großen Anteil von den Einnahmen in Las Vegas haben wollte. Und er war wirklich ein gerissener Bursche. Hier geht es jedoch um große und ertragreiche Unternehmen. Vergessen Sie nicht, daß das Spielgeschäft die größte unabhängige Industrie Amerikas ist – größer noch als die Stahlindustrie! Größer auch als die Automobilindustrie! Und die Burschen sorgen schon dafür, daß das Geschäft reibungslos läuft. Sehen Sie sich den Kefauver-Report an, wenn Sie mir nicht glauben. Und jetzt diese Diamantengeschichte. Sechs Millionen Dollars im Jahr sind eine hübsche Summe, und Sie können Gift darauf nehmen, daß diese Sache nach allen Richtungen abgesichert ist.« Der Chef des Stabes schwieg einen Augenblick. Ungeduldig blickte er zu der schlanken Gestalt in dem dunkelblauen Anzug hinüber und in die forschenden Augen in dem hageren, braungebrannten Gesicht. »Vielleicht haben Sie schon den Bericht der amerikanischen Bundespolizei für dieses Jahr gelesen – sehr interessant. Nur vierunddreißig Morde pro Tag; fast hundertfünfzigtausend Amerikaner kamen in den letzten zwanzig Jahren durch Verbrechen ums Leben.« Bond machte ein ungläubiges Gesicht. »Das ist eine Tatsache, verdammt noch mal! Holen Sie sich doch den Bericht und lesen Sie selbst nach. Und deswegen wollte sich M auch überzeugen, daß Sie fit sind, bevor er Sie in die Pipeline einschleust. Sie werden zwangsweise mit den Burschen anbändeln müssen. Und Sie werden dabei völlig auf sich allein gestellt sein. Zufrieden?«

Bonds Gesicht entspannte sich. »Schon gut, Bill«, sagte er. »Wenn das alles ist, lade ich Sie hiermit zum Mittagessen ein. Erstens bin ich sowieso an der Reihe, und zweitens habe ich das Gefühl, diese Sache feiern zu müssen. Stellen Sie sich vor: den ganzen Sommer über keinen Schreibkram mehr! Wir gehen zu Scotts und bestellen uns Krebse und einen anständigen Rotwein. Sie haben mir einen Stein von der Seele gewälzt. Ich dachte nämlich, daß diese Geschichte irgendeinen scheußlichen Haken hätte.«

»Meinetwegen!« Der Chef des Stabes fegte sämtliche Besorgnisse, die er mit seinem Vorgesetzten teilte, beiseite, ging mit Bond aus dem Zimmer und knallte die Tür unnötig laut hinter sich zu.

Einige Zeit später schüttelte Bond – pünktlich um zwei Uhr – dem gewandten, gleichgültig aussehenden Mann in jenem altmodischen Büro die Hand, das im Laufe der Zeit mehr Geheimnisse gehört hatte als jeder andere Raum von

Scotland Yard.

Bond hatte sich mit Assistant Commissioner Vallance angefreundet, als sie gemeinsam einen Auftrag bearbeitet hatten, und deshalb brauchten sie jetzt keine Zeit mit unnötigen Einleitungen zu verschwenden.

Vallance schob einige Aufnahmen über den Tisch, die vom CID stammten. Sie zeigten einen dunkelhaarigen, ziemlich gutaussehenden jungen Mann mit gutgeschnittenem, arrogantem Gesicht, in dem die Augen unschuldig lächelten.

»Das ist der Kerl«, sagte Vallance. »Er sieht Ihnen so ähnlich, daß keiner, der nur eine Beschreibung von ihm hat, etwas merken wird. Peter Franks heißt er, sieht gut aus und stammt aus guter Familie. Irgendwann geriet er auf die schiefe Bahn, und da ist er dann geblieben. Seine Spezialität sind Einbrüche in Landhäuser. Vielleicht war er auch bei dem Einbruch in Sunningdale vor einigen Jahren beteiligt, wo der Herzog von Windsor wohnte. Wir haben ihn zwar ein- oder zweimal eingesperrt, aber wir haben nie etwas gehabt, um ihn endgültig festzunageln. Jetzt ist er allerdings hineingeschlittert. Das kommt häufig vor, wenn diese Burschen sich mit Sachen befassen, von denen sie nichts verstehen. In Soho arbeiten zwei oder drei Mädels für mich, und auf die eine ist er scharf. Merkwürdigerweise sie übrigens auch auf ihn. Sie glaubt, sie könnte ihn wieder auf die rechte Bahn bringen, und ähnlichen Unsinn. Aber sie hat ihren Auftrag, und als er ihr ganz beiläufig von dieser Geschichte erzählte, als sei alles ein großartiger Spaß, gab sie uns Bescheid.«

Bond nickte. »Jeder Spezialist nimmt die Sachen anderer Leute nicht ernst. Ich wette, daß er über seine Einbrüche in Landhäusern nie mit ihr gesprochen hätte.«

»Nie!« stimmte Vallance ihm zu. »Sonst hätten wir ihn schon vor Jahren geschnappt. Jedenfalls scheint der Freund eines Freundes mit ihm Verbindung aufgenommen zu haben, und er war einverstanden, den Schmuggel für fünftausend Dollars zu übernehmen – zahlbar bei Ablieferung. Das Mädels fragte ihn, ob es sich um Rauschgift handele. Er lachte nur und sagte: ›Nee – was viel Besseres, heißes Eis.‹ Die Diamanten hat er noch nicht. Als nächstes sollte er mit seinem ›Leibwächter‹ Kontakt aufnehmen, morgen abend im Trafalgar Palace, um fünf in ihrem Zimmer. Sein Leibwächter ist nämlich ein Mädchen mit Namen Case. Sie soll ihm sagen, was er zu tun hat, und mit ihm hinüberfahren.« Vallance stand auf und ging vor den eingerahmten Fälschungen von Fünf-Pfund-Noten auf und ab, die an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand hingen. »Diese Schmuggler fahren im allgemeinen zu zweit, wenn es sich um große Sachen handelt. Dem Überbringer traut man nie ganz, und die Leute von der anderen Seite möchten gern einen Zeugen haben, falls beim Zoll irgend etwas schiefgeht. Falls der Überbringer redet, kann sie dann nichts überraschen.«

Große Sachen, Überbringer, Zoll, Leibwächter – Bond drückte seine Zigarette

aus. Wie oft hatte er dieses alles früher schon selbst miterlebt: über Straßburg nach Deutschland, über Niegoreloje nach Rußland, über den Simplon, über die Pyrenäen. Die Anspannung, der ausgedörrte Mund, die Fingernägel, die sich in die Handflächen gruben! Und als er geglaubt hatte, darüber hinaus zu sein, stand er wieder mitten drin.

»Ja, ich verstehe«, sagte Bond und versuchte, nicht mehr an früher zu denken. »Aber was steckt nun hinter dieser Geschichte? Habt ihr irgendwelche Ideen? Welche Rolle sollte dieser Franks dabei spielen?«

»Fest steht, daß die Diamanten aus Afrika stammen.« Vallances Augen waren dunkelgeworden. »Wahrscheinlich aber nicht aus den Minen der Südafrikanischen Union, sondern wahrscheinlich aus Sierra Leone, wo unser Freund Sillitoe gerade nach der undichten Stelle sucht. Es ist möglich, daß die Steine dann über Liberia oder – wahrscheinlicher noch – über Französisch-Guinea nach Frankreich gebracht werden. Und da dieses Päckchen in London auftauchte, ist London vermutlich ebenfalls eine Station auf dem Transportweg.«

Vallance blieb vor Bond stehen und sah ihn an. »Wir wissen also, daß die Steine auf dem Weg nach Amerika sind, und was dort mit ihnen passiert, können wir nur vermuten. Die Hintermänner werden bestimmt nicht versuchen, beim Schleifen der Steine Geld zu sparen – dann könnten sie nämlich den halben Wert eines Diamanten gleich abschreiben –, so daß es aussieht, als würden die Steine in irgendein legitimes Diamantengeschäft eingeschleust und dann wie die übrigen in den Handel gebracht.« Vallance schwieg einen Augenblick. »Würden Sie es mir übelnehmen, wenn ich Ihnen einen kleinen Rat gäbe?«

»Seien Sie doch nicht albern.«

»Also gut«, sagte Vallance. »Bei diesen Sachen ist die Bezahlung der untergeordneten Leute meistens der schwächste Punkt. Wie sollten zum Beispiel die fünftausend Dollars an Peter Franks ausbezahlt werden? Durch wen? Und wenn er seinen Auftrag erfolgreich durchführte: würde man ihm noch einmal einen Auftrag geben? Diese Fragen würde ich an Ihrer Stelle besonders beachten; ich würde alles versuchen, um über den Mann, der Sie bezahlt, Anschluß zu bekommen und die Leitung bis zu den großen Hintermännern weiterzuverfolgen. Wenn Sie den Burschen gefallen, dürfte es nicht einmal so schwierig sein. Gute Mittelsmänner sind ziemlich selten, und selbst die Obermohren interessieren sich dann für den Neuling.«

»Ja«, sagte Bond nachdenklich, »das klingt einleuchtend. Die größte Schwierigkeit wird demnach darin bestehen, über den ersten Kontakt in Amerika hinauszukommen. Hoffen wir also, daß die ganze Geschichte nicht schon im Zollschuppen von Idlewild auffliegt. Ich werde ein ziemlich dämliches Gesicht aufsetzen, wenn das Inspektoskop mich durchleuchtet. Ich glaube aber, daß dieses Mädchen Case schon irgendwelche glänzenden Hinfälle haben wird, wie

das Zeug durchgebracht werden kann. Und wie fängt das Ganze nun an? Wie wollen Sie es anstellen, daß ich die Rolle Peter Franks' übernehme?«

Vallance nahm seine Wanderung wieder auf. »Ich glaube, das dürfte nicht schwer sein«, sagte er. »Wir werden Peter Franks heute abend verhaften und ihn wegen Mithilfe bei Umgehung der Zollvorschriften einsperren.« Er lächelte einen kurzen Augenblick. »Damit wird zwar meine wunderschöne Freundschaft mit dem Mädels in Soho vermutlich in die Brüche gehen; aber so etwas muß man eben einkalkulieren. Und dann werden Sie an seiner Stelle zu der Verabredung mit Miss Case gehen.«

»Weiß sie irgend etwas über diesen Franks?«

»Sie kennt nur seine Beschreibung und seinen Namen«, sagte Vallance. »Das nehmen wir wenigstens an. Ich bezweifle jedoch, ob sie überhaupt den Mann kennt, der mit ihm Kontakt aufnahm: Sicherungen entlang der ganzen Leitung. Jeder erledigt seinen Auftrag in einem wasserdicht abgeschlossenen Abteil, und wenn irgendwo ein Leck entsteht, läuft doch nichts heraus.«

»Was weiß man von dieser Frau?«

»Nur das, was in ihrem Paß steht: Amerikanerin, siebenundzwanzig Jahre alt, geboren in San Franzisko, blond, blaue Augen, Größe ein Meter fünfundsechzig. Beruf: ledig. In den letzten drei Jahren war sie rund ein dutzendmal hier, vielleicht auch noch öfter, dann aber unter anderem Namen. Wohnt immer im Trafalgar Palace, hat kaum Besuch und bleibt nie länger als vierzehn Tage. Nachteiliges ist über sie nicht bekannt. Das ist alles. Vergessen Sie aber nicht, sich, bis zu Ihrem Zusammentreffen eine gute Geschichte auszudenken – warum Sie den Auftrag übernehmen und so weiter.«

»Ich werde mein möglichstes tun.«

»Können wir Ihnen sonst noch behilflich sein?«

Bond überlegte. Alles übrige schien jetzt bei ihm zu liegen. Und wenn er erst einmal eingeschleust war, würde es nur noch eine Frage der Improvisation sein. Dann fiel ihm die Juwelenhandlung wieder ein. »Was ist eigentlich mit dem Chef vom ›Haus der Diamanten‹, der dem Schatzministerium schon in den Träumen erscheint? Er muß eine ziemlich große Nummer sein. Ist über ihn irgend etwas bekannt?«

»Ehrlich gesagt: damit habe ich mich noch gar nicht beschäftigt.« Vallances Stimme klang, als wollte er sich entschuldigen. »Diesen Saye habe ich zwar überprüfen lassen, aber abgesehen von den Paßangaben ist er für uns ein unbeschriebenes Blatt. Er ist Amerikaner, fünfundvierzig, Diamantenhändler und so weiter, fährt häufig nach Paris, und zwar während der letzten drei Jahre mindestens einmal im Monat. Wahrscheinlich hat er dort eine Freundin. Ich will Ihnen etwas sagen: warum sehen Sie sich den Mann und das Geschäft nicht

selbst an? Wer weiß, wozu es gut ist.«

»Wie soll ich es denn anstellen?«

Vallance antwortete darauf nicht. Statt dessen legte er einen kleinen Hebel an dem Sprechgerät um, das auf seinem Tisch stand.

»Bitte, Sir?« sagte eine metallische Stimme.

»Schicken Sie doch Dankwaerts möglichst schnell zu mir, Sergeant. Und Lobiniere. Und dann verbinden Sie mich mit dem ›Haus der Diamanten‹ im Hotton Garden. Fragen Sie nach Mr. Saye.«

Vallance trat an das Fenster und blickte auf den Fluß hinaus. Er holte sein Feuerzeug aus der Westentasche und ließ es gedankenverloren aufspringen. Dann klopfte es, und Vallances Sekretär steckte seinen Kopf herein. »Sergeant Dankwaerts, Sir.«

»Soll 'reinkommen«, sagte Vallance. »Lobiniere soll warten, bis ich läute.«

Der Sekretär hielt die Tür auf, und ein unauffälliger Mann in einem ebenso unauffälligen Anzug kam herein. Sein Haar lichtete sich bereits, er trug eine Brille, und seine Gesichtsfarbe war blaß. Im ganzen machte er einen freundlichen und beflissenen Eindruck; genausogut hätte er irgendwo Bürovorsteher sein können.

»GutenTag, Sergeant«, sagte Vallance. »Das hier ist Commander Bond vom Verteidigungsministerium.« Der Sergeant lächelte höflich. »Ich möchte, daß Sie Commander Bond zum ›Haus der Diamanten‹ begleiten. Er geht als Sergeant James von Ihrer Abteilung. Sie haben den Verdacht, daß die Diamanten aus der Ascot-Affäre über Amerika nach Argentinien gebracht werden sollen – das sagen Sie gegenüber Mr. Saye, dem hiesigen Chef. Und Sie fragen, ob Mr. Saye von drüben irgend etwas gehört habe. Sie wissen: immer nett und höflich bleiben. Aber sehen Sie ihm dabei in die Augen. Setzen Sie ihn etwas unter Druck, aber nur so weit, daß er keinen Grund zur Beschwerde hat. Dann entschuldigen Sie sich für die Störung, kommen zurück und vergessen die Sache wieder. Verstanden? Noch irgendwelche Fragen?«

»Nein, Sir«, sagte der Sergeant einfältig.

Vallance sprach in das Sprechgerät, und im nächsten Augenblick erschien ein blasser, ungewöhnlich höflicher Mann, der auffallend gut angezogen war und ein Kofferchen bei sich hatte. Wartend blieb er an der Tür stehen.

»Tag, Sergeant. Sehen Sie sich doch einmal meinen Freund genau an.«

Der Sergeant kam näher, blieb dicht vor Bond stehen und drehte ihn behutsam so herum, daß das Licht auf ihn fiel. Zwei sehr aufmerksame dunkle Augen blickten Bonds Gesicht eine volle Minute lang prüfend an. Dann trat der Mann wieder zurück.

»Für mehr als sechs Stunden kann ich bei der Narbe nicht garantieren, Sir«, sagte er. »Schon gar nicht bei dieser Hitze. Das übrige geht in Ordnung. Wem soll er ähnlich sehen, Sir?«

»Einem Sergeant James von Dankwaerts Abteilung.« Vallance blickte auf seine Uhr. »Und nur für drei Stunden. Geht das?«

»Ohne weiteres, Sir. Soll ich anfangen?« Auf Vallances Nicken hin setzte der Polizeibeamte Bond auf einen Stuhl vor das Fenster, stellte sein Kofferchen neben den Stuhl auf den Fußboden, kniete sich davor und öffnete es. Dann waren seine schmalen Finger zehn Minuten lang mit Bonds Gesicht und Haar beschäftigt.

Bond ergab sich in sein Schicksal und hörte dem Gespräch Vallances mit dem »Haus der Diamanten« zu. »Erst um halb vier? Dann sagen Sie bitte Mr. Saye, daß zwei meiner Beamten um Punkt halb vier bei ihm sein werden. Doch – die Sache ist äußerst wichtig, wenn auch nur eine Formalität. Eine reine Routineangelegenheit. Ich glaube nicht, daß es länger als zehn Minuten dauern wird. Vielen Dank. Ja – Assistant Comissioner Vallance. Sehr richtig. Scotland Yard, stimmt genau. Vielen Dank, auf Wiederhören.«

Vallance legte den Hörer auf und wandte sich an Bond. »Die Sekretärin meinte, daß Saye nicht vor drei Uhr dreißig zurück sein wird. Ich schlage vor, daß Sie um drei Uhr fünfzehn dort sind. Es schadet nie, wenn man sich zuerst einmal etwas umsieht – es ist immer ganz nützlich, um einen Menschen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Na – wird es?«

Sergeant Lobiniere hielt Bond einen Taschenspiegel vor.

Die Schläfen waren ergraut, die Narbe war verschwunden, Augen und Mund hatten einen Hauch Beffissenheit. Leichte Schatten lagen unter den Wangenknochen. Sehen konnte man nichts, aber alles zusammen ergab einen Mann, der bestimmt nicht mehr James Bond war.

4

Im Streifenwagen war Sergeant Dankwaerts völlig mit seinen Gedanken beschäftigt, und schweigend fuhren sie den Strand entlang und die Chancery Lane hinauf nach Holborn. Nachdem sie in den Hotton Garden eingebogen waren, hielten sie sehr dicht bei dem schmucken weißen Portal des Londoner Diamantenklubs.

Bond folgte seinem Begleiter über den Bürgersteig zu einer sehr hübschen Tür, an der eine blankgeputzte Messingtafel mit der Aufschrift »Haus der Diamanten« angebracht war. Darunter stand: »Rufus B. Saye, Vizepräsident für Europa.« Sergeant Dankwaerts läutete; ein reizendes jüdisches Mädchen öffnete die Tür

und führte sie durch die Empfangshalle, die mit einem dicken Teppich ausgelegt war, in ein holzgetäfeltes Wartezimmer.

»Mr. Saye muß jeden Augenblick kommen«, sagte sie uninteressiert, verließ das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.

Das Wartezimmer war luxuriös eingerichtet und – dank einem Feuer, das, der Jahreszeit völlig widersprechend, im Kamin brannte – tropisch heiß. Im Mittelpunkt des dunkelroten Teppichs, der den ganzen Fußboden bedeckte, stand ein runder Sheraton-Tisch aus Rosenholz sowie sechs passende Sessel, deren Wert Bond auf mindestens tausend Pfund schätzte. Auf dem Tisch lagen die neuesten Magazine und mehrere Nummern der Zeitschrift *Diamond News*. Dankwaerts Augen leuchteten auf, als er die Hefte erblickte, und er setzte sich hin, um die August-Nummer durchzublättern.

Im Wartezimmer war es sehr still, abgesehen allein von dem hypnotisierenden Ticken eines großen Wandchronometers und dem gedämpften Stimmengewirr, das durch die dem Eingang gegenüberliegende Tür drang. Man hörte ein Klicken, die Tür öffnete sich zu einem zentimeterbreiten Spalt, und eine Stimme mit auffallend ausländischem Akzent sagte: »Aber Mister Grünspan, warum so unnachgiebig? Leben müssen wir alle, oder? Ich habe Ihnen gesagt, dieser wunderbare Stein hat mich zehntausend Pfund gekostet. Zehntausend! Sie glauben mir nicht? Ich schwöre! Mein Ehrenwort!« Es folgte eine ablehnende Pause, und dann versuchte die Stimme es noch einmal: »Also gut – ich gehe um fünf ’runter!«

Irgend jemand lachte. »Ach, Willy, du bist schon ein ziemlicher Idiot«, sagte eine amerikanische Stimme. »Das hier ist keine Spielerei. Ich würde dir zwar gern unter die Arme greifen, aber dieser Stein ist höchstens seine Neuntausend wert, und meinetwegen lege ich für dich auch noch hundert drauf. Jetzt überleg es dir. Ein besseres Angebot macht man dir auch in The Street nicht.«

Die Tür wurde geöffnet, und ein sofort als Amerikaner erkennbarer Mann mit Kneifer und schmallippigem Mund schob einen kleinen, verwirrt aussehenden Mann, der eine rote Rose im Knopfloch trug, heraus. Beide machten ein verdutztes Gesicht, als sie die beiden wartenden Besucher vorfanden, und mit einem gemurmelten »Verzeihung«, das sich an niemanden zu richten schien, scheuchte der Amerikaner seinen Geschäftsfreund beinahe durch das Zimmer und in die Halle hinaus. Die Tür schloß sich hinter ihnen.

Dankwaerts sah Bond an und kniff ein Auge zu. »Das war eine Kurzfassung des Diamantenhandels«, sagte er. »Der Kleine war Willy Behrens, einer der bekanntesten selbständigen Makler in The Street. Der andere war wahrscheinlich Sayes Aufkäufer.« Er beschäftigte sich wieder mit seiner Zeitschrift.

Plötzlich ging es in der kostbaren, gedämpften und tickenden Stille des

Wartezimmers zu, als sei es eine Kuckucksuhr: im Kamin zerplatzte ein Holzklotz, die Wanduhr schlug die halbe Stunde, die Tür wurde aufgerissen, und ein großer, dunkler Mann machte zwei Schritte in das Zimmer und blickte scharf von einem zum anderen.

»Mein Name ist Saye«, sagte er barsch. »Was ist los? Was wollen Sie?«

Die Tür hatte er aufgelassen. Sergeant Dankwaerts erhob sich, ging höflich, wenn auch entschlossen um den Mann herum und schloß die Tür. Dann kehrte er in die Mitte des Zimmers zurück.

»Ich bin Sergeant Dankwaerts von der Sonderabteilung des Scotland Yard«, sagte er dann mit ruhiger, friedfertiger Stimme. »Und das ...« Mit einer Handbewegung wies er auf Bond. »... das ist Sergeant James. Ich habe nur eine Routinefrage wegen einiger gestohlener Diamanten.« Seine Stimme wurde sammetweich. »Der Assistant Commissioner war der Meinung, daß Sie uns dabei vielleicht helfen könnten.«

»Ja?« sagte Mr. Saye. Verächtlich blickte er die beiden unterbezahlten Schnüffler an, die die Frechheit besaßen, seine Zeit in Anspruch zu nehmen. »Also bitte.«

Während Sergeant Dankwaerts in einem Tonfall, der einem Rechtsbrecher gefährlich unbeteiligt vorgekommen wäre, und unter zeitweiliger Zuhilfenahme seines kleinen schwarzen Notizbuches eine Geschichte aufsagte, sah Bond sich diesen Mr. Saye genau an, ohne es im geringsten zu vertuschen. Mr. Saye schien sich jedoch dadurch genausowenig stören zu lassen wie durch den Unterton in Sergeant Dankwaerts' Stimme.

Mr. Saye war ein großer, stämmiger Mann von der Härte eines Klumpen Quarz. Er hatte ein auffallend vierschrötiges Gesicht, das durch das kurzgeschnittene, borstige schwarze Haar und die fehlenden Koteletten noch unterstrichen wurde. Seine Augenbrauen waren ebenfalls schwarz und dicht, und unter ihnen lagen zwei scharfe und stechende schwarze Augen. Er war glatt rasiert, und seine Lippen waren schmal und bildeten einen ziemlich breiten Strich. Das kantige Kinn war zerklüftet, und die Backenmuskeln traten deutlich sichtbar hervor. Bekleidet war er mit einem weitgeschnittenen schwarzen Einreihler, einem weißen Oberhemd mit schwarzer Krawatte, die fast so schmal wie ein Schnürsenkel war und von einer goldenen Nadel in der Form eines Speeres gehalten wurde. Beide Arme hingen locker zu beiden Seiten des Körpers herab und endeten in zwei sehr großen Händen; die Finger waren leicht gekrümmt und die Handrücken mit schwarzen Haaren bewachsen. Für seine Füße, die in teuren schwarzen Schuhen steckten, mußte er mindestens Schuhgröße vierundvierzig nehmen.

Alles in allem hatte Bond den Eindruck eines zähen und tüchtigen Mannes, der eine Reihe harter Schulen erfolgreich absolviert hatte und aussah, als hätte

er auch jetzt noch mit ihnen zu tun.

»... und bei den Steinen, an denen wir besonders interessiert sind, handelt es sich um folgende«, sagte Sergeant Dankwaerts gerade. Er blickte wieder in sein Notizbuch. »Ein zwanzigkarätiger *Wesselton*, zwei *Pine Blue-whites* von je zehn Karat, ein dreißigkarätiger *Yellow Premier*, ein fünfzehnkarätiger *Top Cape* und zwei fünfzehnkarätige *Cape Unions*.« Er schwieg einen Augenblick. Dann blickte er von seinem Notizbuch auf und sah sehr aufmerksam in Mr. Sayes harte, schwarze Augen. »Ist einer dieser Steine durch Ihre Hände gegangen, Mr. Saye – oder vielleicht durch die Ihrer New Yorker Firma?« fragte er sanft.

»Nein«, erwiderte Mr. Saye nachdrücklich. Dann ging er zu der hinter ihm befindlichen Tür und öffnete sie. »Guten Tag, meine Herren.«

Ohne sich weiter um seine Besucher zu kümmern, verließ er entschlossen das Zimmer, und sie hörten noch seine Schritte, als er eine kleine Treppe hinaufging. Eine Tür wurde geöffnet und mit einem Knall zugeworfen. Dann herrschte wieder Stille.

Keineswegs enttäuscht steckte Sergeant Dankwaerts sein Notizbuch wieder ein, griff nach seinem Hut, ging in die Halle hinaus und trat schließlich wieder auf die Straße. Bond folgte ihm.

Sie stiegen in den Streifenwagen, und Bond nannte die Adresse seiner Wohnung in der Nähe der Kings Road. Als der Wagen angefahren war, legte Sergeant Dankwaerts sein offizielles Gesicht wieder ab. Er wandte sich an Bond und sah dabei amüsiert aus. »Es hat mir direkt Spaß gemacht«, sagte er vergnügt. »Einen so zähen Burschen trifft man nicht alle Tage. Haben Sie jetzt, was Sie wollten, Sir?«

Bond zuckte mit den Schultern. »Ehrlich gesagt, Sergeant: ich hatte gar keine Ahnung, was ich eigentlich wollte. Aber ich habe mich gefreut, mir diesen Mr. Rufus B. Saye einmal genau ansehen zu können. Ein ziemlicher Brocken – aber meiner Meinung nach nicht ganz das Abbild eines Diamantenhändlers.«

Sergeant Dankwaerts lachte vor sich hin. »Er ist auch kein Diamantenhändler, Sir«, sagte er, »darauf wette ich jede Summe!«

»Woher wollen Sie das wissen?«

Sergeant Dankwaerts lächelte vergnügt. »Als ich ihm die Liste der gesuchten Steine vorlas, nannte ich auch einen *Yellow Premier* und zwei *Cape Unions*.«

»Ja – und?«

»Zufällig gibt es diese Steine gar nicht, Sir.«

5

Bond spürte, daß der Fahrstuhlführer ihm nachblickte, als er den langen, stillen Gang entlang zum letzten Zimmer mit der Nummer 350 ging. Es überraschte Bond nicht. Er wußte, daß in diesem Hotel mehr Verbrechen passierten als in irgendeinem anderen Hotel Londons. Vallance hatte ihm einmal jenen Stadtplan von London gezeigt, auf dem monatlich die einzelnen Verbrechen eingezeichnet wurden. Dabei hatte Vallance auf den Wald von kleinen Flaggen gezeigt, der rund um das Trafalgar Palace steckte. »Dieses Hotel macht den Männern im Kartenraum ziemlichen Ärger«, hatte er dabei gesagt. »Monat für Monat ist diese Stelle von Nadeln so durchlöchert, daß sie immer ein Stück Papier darüberkleben müssen, damit die Nadeln vom nächsten Monat steckenbleiben.«

Als Bond sich dem Ende des Korridors näherte, hörte er getragene Klaviermusik, und als er vor der Tür zu Zimmer Nr. 350 stand, merkte er, daß die Musik aus diesem Zimmer kam. Er kannte das Lied; es hieß »Feuille Mortes«. Er klopfte.

»Herein.« Der Portier hatte ihn telefonisch angemeldet, und er wurde erwartet.

Bond betrat das kleine Wohnzimmer und zog die Tür hinter sich zu.

»Abschließen«, sagte die Stimme. Sie kam aus dem Schlafzimmer.

Bond tat, wie befohlen, und ging dann durch das Zimmer, bis er vor der Schlafzimmertür stehenblieb. Als er an dem Kofferplattenspieler vorbeikam, der auf dem Schreibtisch stand, begann der Pianist gerade mit »La Ronde«.

Halbnackt saß sie rittlings auf einem Stuhl vor dem Toilettentisch und blickte über die Lehne hinweg in den dreiteiligen Spiegel. Ihre bloßen Arme lagen auf der schmalen Rückenlehne, und das Kinn ruhte auf den Armen. Ihr Rücken war leicht gekrümmt, und in der Haltung des Kopfes und der Schultern lag eine gewisse Arroganz. Die schwarzen Bänder des Büstenhalters auf dem nackten Rücken, die knappen schwarzen Seidenschlüpfer und die langen Beine – das alles wirkte aufreizend.

Das Mädchen, das sich bisher im Spiegel betrachtet hatte, hob jetzt seinen Blick und blickte Bonds Spiegelbild kurz und kühl an.

»Ich nehme an, daß Sie der Neue sind«, sagte sie mit einer leisen, wenn auch etwas heiseren Stimme, die nichts erkennen ließ. »Setzen Sie sich und genießen Sie die Musik. Das ist die beste Aufnahme leichter Musik, die jemals gemacht wurde.«

Bond war amüsiert. Folgsam ging er zu einem tiefen Sessel, verschob ihn so, daß er sie durch die offenstehende Tür hindurch sehen konnte, und setzte sich.

»Stört es Sie, wenn ich rauche?« fragte er, holte sein Etui heraus und steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen.

»Wenn Sie unbedingt daran eingehen wollen!«

Miss Case war wieder mit der schweigenden Betrachtung ihres Spiegelbildes beschäftigt, während der Klavierspieler das Lied »J'attendrai« begann. Dann war die Platte zu Ende.

Gleichgültig beugte sie sich in der Hüfte zur Seite und stand auf. Sie drehte sich halb zu ihm; ihr blondes Haar fiel dicht auf ihre Schultern hinunter und schimmerte hell.

»Legen Sie die andere Seite auf, wenn es Ihnen Spaß macht«, sagte sie lässig. »Ich bin gleich wieder da.« Damit verschwand sie aus seinem Blickfeld.

Bond ging zum Plattenspieler hinüber und hob die Platte ab. Es war eine Aufnahme von George Feyer mit seiner Rhythmusgruppe. Er las die Nummer und merkte sie sich: Vox 500. Dann drehte er die Platte um, legte sie wieder auf, ließ »La Vie en Rose« aus, weil es Erinnerungen in ihm erweckte, und setzte die Nadel am Anfang von »Avril au Portugal« ein.

Bevor er zu seinem Sessel zurückging, zog er vorsichtig die Schreibunterlage unter dem Plattenspieler hervor und hielt sie unter die Stehlampe neben dem Schreibtisch. Auch unter dem schräg auf das Löschpapier fallenden Licht war nichts zu erkennen. Er zuckte die Schultern, schob die Unterlage wieder an ihren Platz und ging zu seinem Sessel zurück.

Er fand, daß die Musik zu dem Mädchen paßte. Alle Melodien schienen auf sie gemünzt zu sein – kein Wunder, daß es ihre Lieblingsplatte war. Die Lieder hatten ihre herausfordernde Erotik, die Herbheit ihres Benehmens und die Anzüglichkeit, die in ihren Augen gelegen hatte, als sie ihn aus dem Spiegel angeblickt hatten.

Bond hatte nicht die geringste Vorstellung von jener Miss Case gehabt, die ihn auf dem Weg nach Amerika beschatten sollte. Für ihn war es sicher gewesen, daß es irgendeine schmierige, verbrauchte Schlampe sein würde, deren Augen erloschen waren – eine harte, mürrische Frau, die allerhand hinter sich hatte und deren Körper für die Bande, für die sie arbeitete, nicht mehr interessant war. Dieses Mädchen war zwar auch schwierig, soweit es sich um ihr Benehmen handelte; aber was ihren Körper anging – im Licht der Lampen hatte die Haut einen keineswegs leblosen Schimmer gehabt.

Wie hieß sie eigentlich mit Vornamen? Bond stand wieder auf und ging zum Plattenspieler, an dessen Griff noch ein Gepäckanhänger der Pan American angebracht war. Auf diesem Anhänger stand: »Miss T. Case.« Was sollte das »T« bedeuten? Bond ging zum Sessel zurück. Teresa? Tedd? Thelma? Trudy? Tilly? Keiner schien zu ihr zu passen – und Trixie, Tony oder Tommy bestimmt auch

nicht.

Er beschäftigte sich immer noch mit diesem Problem, als sie plötzlich in der Tür zum Schlafzimmer erschien; sie lehnte mit dem einen, etwas erhobenen Arm gegen den Rahmen und hatte ihren Kopf an die Hand geschmiegt. Nachdenklich blickte sie auf ihn hinunter.

Ohne sich sonderlich zu beeilen, stand Bond auf und blickte sie ebenfalls an.

Abgesehen von ihrem Hut – einem kleinen, schwarzen Etwas, das sie in der anderen Hand hielt –, war sie zum Ausgehen fertig angezogen. Sie trug ein hübsches schwarzes Kostüm über einer olivgrünen Bluse, die am Hals geschlossen war, sowie goldbraune, schimmernde Seidenstrümpfe und schwarze Krokodillederpumps mit eckiger Spitze, die sehr teuer aussahen. Am linken Handgelenk sah er eine schmale goldene Uhr mit einem schwarzen Armband sowie eine schwere goldene Kette am anderen Handgelenk. Ein großer Diamant mit Baguettenschliff funkelte vom Mittelfinger ihrer rechten Hand, und im rechten Ohr, das von dem dichten goldenen Haar freigegeben wurde, trug sie eine einfache Perle, die in Goldfiligran gefaßt war.

Auf eine völlig gleichgültige Art war sie sehr schön – so, als hätte sie sich nur für sich selbst schön gemacht und kümmere sich keinen Deut um das, was die Männer von ihr dachten. Die zart nachgezogenen Augenbrauen über den großen, unbeteiligten und fast verächtlichen grauen Augen wirkten ironisch, als wollten sie sagen: Sicher – versuche es doch! Aber verbrenne dir nicht die Finger, mein Lieber.

Die Augen hatten die sehr seltene Ähnlichkeit mit einem Farbenspiel. Bei Edelsteinen bedeutet dies, daß ihre Farbe mit der Veränderung der Beleuchtung wechselt, und die Farben dieser Mädchenaugen schienen zwischen einem hellen Grau und einem tiefen Graublau zu wechseln.

Ihre Haut war leicht gebräunt und ohne jedes Make-up, abgesehen von dem tiefen Rot der Lippen, die voll, weich und fast schwermütig waren, als sollten sie einen »sündigen« Eindruck machen. Aber Bond fand, daß dieser Mund bestimmt nicht oft sündigte – wenn man nach den ausdruckslosen Augen und der dahinter versteckten Autorität und Spannung urteilen konnte.

Die Augen blickten ihn völlig unpersönlich an.

»Sie sind also Peter Franks«, sagte sie, und ihre Stimme klang zwar leise und anziehend, aber doch eine Spur herablassend.

»Ja«, sagte er. »Und ich überlege gerade, was das ›T‹ bedeuten soll.«

Sie dachte einen Augenblick nach. Wahrscheinlich ließe es sich unten beim Portier feststellen«, sagte sie. »Es bedeutet Tiffany.« Sie ging zum Plattenspieler und schaltete ihn mitten in »Je n'en connais pas la fin« ab. Dann drehte sie sich um. »Der Name ist allerdings nicht zur allgemeinen Verwendung bestimmt«,

fügte sie kühl hinzu.

Bond zuckte mit den Schultern, ging langsam zum Fenster und lehnte sich leicht mit gekreuzten Füßen gegen die Fensterbank.

Seine Nonchalance schien sie zu irritieren. Sie setzte sich an den Schreibtisch. »Kommen wir jetzt also zum Geschäftlichen«, sagte sie, und ihre Stimme hatte dabei eine leise Schärfe. »Punkt eins: Warum haben Sie diesen Job übernommen?«

»Es gab einen Toten.«

»Ach?« Sie sah ihn scharf an. »Ursprünglich hieß es, Sie hätten sich auf Diebstahl spezialisiert.« Sie schwieg einen Augenblick. »Im Affekt oder vorsätzlich?«

»Im Affekt – bei einer Auseinandersetzung.«

»Deshalb wollen Sie jetzt also ins Ausland?«

»Deswegen – und wegen des Geldes.«

Sie wechselte das Thema. »Haben Sie ein Holzbein? Oder ein künstliches Gebiß?«

»Leider nicht – bei mir ist alles echt.«

Sie zog die Stirn kraus. »Immer wieder sage ich, ich brauche einen Mann mit einem Holzbein! Also gut – haben Sie irgendein Hobby oder etwas Ähnliches? Haben Sie sich schon überlegt, wie man die Steine transportieren könnte?«

»Nein«, sagte Bond. »Ich spiele Karten und Golf. Ich finde aber, daß man solche Sachen sehr gut in Koffergriffen und so weiter verstecken könnte.«

»Das finden die Zollbeamten auch«, sagte sie trocken. Sie schwieg wieder und überlegte. Dann nahm sie ein Blatt Papier und einen Bleistift. »Welche Sorte Golfbälle haben Sie?« fragte sie, ohne das Gesicht zu verziehen.

»Dunlop 65.« Er blieb ebenfalls ernst. »Vielleicht könnte man damit etwas anfangen.«

Sie sagte dazu nichts, sondern notierte sich nur den Namen. Dann blickte sie wieder auf. »Haben Sie einen Paß?«

»Einen Paß habe ich«, erwiderte Bond, »allerdings auf meinen richtigen Namen.«

»Ach?« Sie war wieder mißtrauisch. »Und wie lautet der?«

»James Bond.«

»Einen dümmern konnten Sie wohl auch nicht finden«, fauchte sie. »Aber das ist jetzt auch egal! Können Sie sich innerhalb von zwei Tagen ein amerikanisches Visum beschaffen? Und eine Impfbescheinigung?«

»Warum denn nicht?« sagte Bond. (Das würde die Abteilung Q schon

erledigen.) »In Amerika ist von mir nichts Nachteiliges bekannt. Und auch in den hiesigen Polizeiakten steht nichts – das heißt: unter Bond.«

»Schön«, sagte sie. »Passen Sie auf. Sie fahren nach den Staaten, um einen Mann namens Tree zu besuchen, Michael Tree. Wohnen werden Sie in New York im Astor. Tree ist ein amerikanischer Freund von Ihnen. Sie haben ihn im Krieg kennengelernt.« Sie wurde einen Augenblick freundlicher. »Dieser Mann existiert jedoch nur für das Protokoll. Er wird Ihre Angaben bestätigen. Im allgemeinen kennt man ihn jedoch nicht als Michael; bei seinen Freunden heißt er ›Shady Tree – falls er welche hat«, fügte sie bitter hinzu.

Bond lächelte.

»Er ist nicht so komisch, wie Sie anzunehmen scheinen«, sagte das Mädchen knapp. Sie zog eine Schublade des Tisches auf und holte ein Bündel Fünf-Pfund-Noten heraus, das von einem Gummiband zusammengehalten wurde, zählte die Scheine flüchtig durch, nahm die Hälfte heraus und legte sie wieder in die Schublade. Die restlichen Scheine rollte das Mädchen zusammen, zog ein Gummiband über die Rolle und warf sie Bond zu. Bond fing sie dicht über dem Fußboden auf.

»Das sind rund fünfhundert Pfund«, sagte sie. »Ziehen Sie in das Ritz und geben Sie das Hotel bei Ihrem Einreiseantrag als Adresse an. Besorgen Sie sich außerdem einen nicht allzu neuen Koffer und tun Sie hinein, was Sie für einen Golfurlaub brauchen würden. Nehmen Sie Ihre Golfschläger mit und lassen Sie sich nicht unnötig sehen. Abflug Donnerstag abend mit BOAC. Morgen besorgen Sie sich als erstes ein Hinflugbillet. Ohne dieses Billett bekommen Sie von der Botschaft kein Visum. Donnerstag abend werden Sie um sechs Uhr dreißig mit einem Wagen vom Ritz abgeholt. Der Fahrer wird Ihnen die Golfbälle übergeben, die Sie in die Schlägertasche tun.« Sie sah ihm plötzlich unmittelbar in die Augen. »Und glauben Sie ja nicht, daß Sie sich mit dem Zeug selbständig machen könnten! Der Fahrer wird bei Ihnen bleiben, bis das Gepäck zur Maschine gebracht wird. Und ich bin auch auf dem Flughafen. Also keinen Unsinn. Verstanden?«

Bond zuckte mit der Schulter. »Was sollte ich denn mit solchen Sachen anfangen?« sagte er leichthin. »Das Objekt wäre für mich viel zu groß. Und was passiert drüben?«

»Vor dem Zoll werden Sie wieder von einem Fahrer erwartet. Er wird Ihnen dann sagen, was Sie zu tun haben. Noch eins.« Ihre Stimme klang eindringlich. »Sollte – hier oder drüben – beim Zoll irgend etwas schiefgehen, wissen Sie von nichts, verstanden? Sie haben keine Ahnung, wie die Golfbälle in Ihre Tasche gekommen sein könnten. Antworten Sie auf alle Fragen immer nur: ›Keine Ahnung.‹ Stellen Sie sich dumm. Ich werde Sie beobachten – und andere vielleicht auch. Das weiß ich selbst nicht. Wenn man Sie in Amerika einsperrt, verlangen Sie nur, daß man den britischen Konsul holt. Von uns können Sie keine Hilfe

erwarten. Aber dafür werden Sie schließlich auch bezahlt. Verstanden?»

»Das war deutlich genug«, sagte Bond. »Der einzige, den ich in die Geschichte hineinziehen könnte, wären Sie.« Er sah Sie abschätzend an. »Und das wäre mir nicht recht.«

»Quatsch!« fauchte sie. »Sie haben mit mir nichts zu tun! Um mich brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen, mein Freund. Ich kann schon selbst auf mich aufpassen.« Sie stand auf, kam auf ihn zu und blieb dicht vor ihm stehen. »Behandeln Sie mich nicht wie ein kleines Mädchen«, sagte sie scharf. »Wir haben geschäftlich miteinander zu tun. Und ich kann schon allein auf mich aufpassen! Sie würden sich wundern.«

Bond richtete sich auf und trat vom Fenster weg. Er lächelte auf sie hinunter und in die flammenden grauen Augen hinein, die vor Ungeduld ganz dunkel geworden waren. »Selbstverständlich können Sie alles und jedes viel besser. Haben Sie keine Angst. Ich werde Ihnen schon keine Schwierigkeiten machen. Aber nun machen Sie einen Augenblick ein netteres Gesicht und tun Sie nicht so geschäftstüchtig. Können wir uns in New York sehen, wenn alles geklappt hat?« Bond kam sich gemein vor, als er dies sagte. Er mochte diese Frau. Er wollte ihr Freund werden. Aber diese Freundschaft wollte er benutzen, um die Leitung weiterzuverfolgen.

Nachdenklich sah sie ihn einen Augenblick an, und ihre Augen wurden langsam wieder heller. Ihre verkniffenen Lippen lockerten sich und teilten sich leicht. Fast stammelte sie, als sie seine Frage beantwortete.

»Ich, ich ... das heißt ...« Unvermittelt wandte sie sich von ihm ab. »Meinetwegen«, sagte sie, aber es klang gezwungen. »Freitag abend habe ich nichts vor. Meinetwegen können wir zusammen essen. Im ›Club 21‹ in der 52. Straße. Jeder Taxichauffeur kennt das Lokal. Um acht – wenn alles geklappt hat. Einverstanden?« Sie drehte sich wieder um und sah nicht in seine Augen, sondern auf seinen Mund.

»Großartig!« sagte Bond. Um keinen Fehler zu machen, fand er es an der Zeit, zu gehen. »Ist sonst noch etwas?« fragte er beflissen.

»Nein«, sagte sie; und dann fragte sie unvermittelt, als sei ihr gerade noch etwas eingefallen: »Wieviel Uhr haben wir?«

Bond sah auf seine Armbanduhr. »Zehn vor sechs.«

»Dann muß ich mich beeilen«, sagte sie. Mit einer auffordernden Geste ging sie zur Tür. Bond folgte ihr. Die Hand auf den Schlüssel gelegt, drehte sie sich um. Sie sah ihn an, und in ihren Augen lag nicht nur Vertrauen, sondern beinahe Wärme. »Sie werden es schon schaffen«, sagte sie. »Kümmern Sie sich im Flugzeug nicht um mich. Und drehen Sie nicht durch, wenn etwas schiefgeht.« Dann hatte ihre Stimme wieder den gönnerhaften Ton. »Wenn Sie alles zur

Zufriedenheit erledigen, werde ich sehen, ob ich Ihnen nicht ein paar ähnliche Jobs verschaffen kann.«

»Danke«, sagte Bond. »Das wäre sehr schön. Die Zusammenarbeit mit Ihnen macht mir Spaß.«

Mit einem leichten Zucken der Schulter öffnete sie die Tür, und Bond verließ das Zimmer. Auf dem Gang drehte er sich noch einmal um. »Auf Wiedersehen also im ›Club 21‹«, sagte er. Am liebsten hätte er noch mehr gesagt, hätte er einen Grund gesucht, um bei diesem einsamen Mädels zu bleiben, das Schallplatten spielte und sich im Spiegel betrachtete.

Jetzt war ihr Ausdruck jedoch verschlossen; er hätte genausogut ein völlig Fremder sein können. »Gewiß«, sagte sie gleichgültig. Sie blickte ihn noch einmal an und machte dann langsam, jedoch entschlossen die Tür vor seiner Nase zu.

Als Bond den langen Korridor entlang zum Fahrstuhl ging, stand sie immer noch hinter der geschlossenen Tür und lauschte, bis seine Schritte verklungen waren. Mit nachdenklichen Augen ging sie dann langsam zum Plattenspieler und schaltete ihn an, nahm die Platte hoch und suchte nach einem bestimmten Liedanfang. Dann legte sie die Platte wieder auf den Teller und setzte den Tonabnehmer in die richtige Rille ein. Das Lied war »Je n'en connais pas la fin«. Sie hörte zu und dachte dabei an jenen Mann, der plötzlich, aus heiterem Himmel, in ihr Leben getreten war. Aber was war es denn schon, überlegte sie, und auf einmal packten Angst und Verzweiflung sie; auch dieser Mann war doch nur ein Gauner! Würde sie denn nie von diesen Kerlen loskommen? Als die Platte abgespielt war, war ihr Gesicht jedoch glücklich, und sie summte die Melodie vor sich hin, als sie sich die Nase puderte und sich zum Ausgehen fertig machte.

Als sie auf der Straße stand, blickte sie auf ihre Uhr: zehn Minuten nach sechs, und fünf Minuten brauchte sie. Sie ging über den Trafalgar Square zur Charing Cross Station und überlegte, was sie sagen wollte. Dann ging sie auf den Bahnhof und betrat eine der Telefonzellen, von denen aus sie immer anrief.

Es war genau sechs Uhr fünfzehn, als sie die Nummer wählte. Wie üblich, hörte sie zweimal das Rufzeichen und dann das Klicken des Gerätes, das den Anruf aufnahm. Zwanzig Sekunden lang hörte sie nur das scharfe Zischen der Nadel auf der Wachsplatte. Dann sagte die neutrale Stimme, die ihr unbekannter Meister war, ein einziges Wort: »Sprechen.« Und dann war es wieder still, abgesehen allein vom Geräusch des Aufnahmegerätes.

Dieser abrupte, wesenslose Befehl verwirrte sie schon lange nicht mehr. Schnell, aber sehr deutlich sprach sie in die schwarze Sprechmuschel: »Case für A B C. Ich wiederhole: Case für A B C.« Sie schwieg einen Augenblick. »Überbringer ist zufriedenstellend. Wirklicher Name James Bond; dieser Name steht auch in seinem Paß. Spielt Golf und wird seine Golfschläger mitnehmen. Schlage daher

Golfbälle vor, Marke Dunlop 65. Alles übrige ist geregelt. Rufe um neunzehn Uhr fünfzehn und zwanzig Uhr fünfzehn wegen Bestätigung wieder an. Ende.«

Sie lauschte einen Augenblick dem Geräusch des Gerätes; dann legte sie den Hörer auf und ging wieder in das Hotel. Sie ließ sich ein großes Glas trockenen Martinis auf ihr Zimmer kommen, rauchte, ließ den Plattenspieler laufen und wartete, daß es neunzehn Uhr fünf zehn würde.

Dann – vielleicht aber auch erst bei ihrem Anruf um zwanzig Uhr fünfzehn – würde die wesentliche, gedämpfte Stimme im Telefon zu hören sein: »A B C für Case. Ich wiederhole: A B C für Case ...« Und dann würden die Instruktionen für sie folgen.

Und irgendwo, in irgendeinem Zimmer irgendwo in London, würde das Gerät stehenbleiben, sobald sie den Hörer aufgelegt hatte. Und dann würde sich vielleicht eine unbekannte Tür schließen, und Schritte würden leise eine Treppe hinuntergehen, irgendeine unbekannte Straße entlangwandern und verschwinden.

6

Es war Donnerstag abend, sechs Uhr, und Bond packte im Ritz seinen Koffer. Es war ein etwas mitgenommenes, einstmals jedoch sehr teures Prunkstück aus Schweinsleder, und der Inhalt des Koffers entsprach der Hülle: Abendanzug, der leichte genoppte Sportanzug für Ausflüge und Golf, ein zweiter dunkelblauer und äußerst leichter Kammgarnanzug, ein paar weißseidene und dunkelblaue baumwollene Oberhemden mit Sportkragen und halben Ärmeln, Socken und Krawatten, Unterwäsche aus Nylon sowie zwei der langen seidenen Morgenmäntel, die er an Stelle der zweiteiligen Pyjamas trug.

Nicht ein Stück aber trug ein Firmenschild.

Bond beendete seine Arbeit und fing an, seinen übrigen Besitz – Rasierzeug, Waschutensilien, ein Buch über Golf sowie Flugschein und Paß – in ein kleines Köfferchen zu verstauen, das ebenfalls etwas mitgenommen aussah und aus Schweinsleder war. Die Abteilung Q hatte alles besorgt, und im Deckel befand sich ein schmales Fach, das einen Schalldämpfer für seine Pistole sowie dreißig Schuß Munition enthielt.

Das Telefon klingelte. Er rechnete damit, daß es der Wagen wäre, der etwas zu früh gekommen war; es war jedoch der Portier, der anrief, weil ein Vertreter der »Universal Export« einen Brief persönlich zu übergeben hätte.

»Schicken Sie ihn herauf«, sagte Bond verwundert.

Wenige Minuten später öffnete er einem Mann die Tür, der einen unauffälligen Anzug trug und in dem er einen Boten des Hauptquartiers erkannte.

»Guten Abend, Sir«, sagte der Mann. Er holte einen großen, neutralen Umschlag aus seinem Jackett und überreichte ihn Bond. »Ich soll warten und den Brief wieder mitnehmen, wenn Sie ihn gelesen haben, Sir.«

Bond riß den weißen Umschlag auf und löste das Siegel, mit dem der blaue Umschlag verschlossen war.

Es war ein Bogen einfaches blaues Schreibmaschinenpapier, ohne Absender und Anschrift; Bond erkannte sofort die übergroße Schrifttype jener Maschine, die M für seine persönlichen Mitteilungen verwendete.

Bond forderte den Boten mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen, und setzte sich an den Schreibtisch, der dem Fenster gegenüber stand.

»Washington«, so hieß es in dem Brief, »berichtet, daß ›Rufus B. Saye‹ ein Deckname für Jack Spang ist; man nimmt an, daß es sich bei diesem Mann um einen Gangster handelt, der auch im Kefauver-Report aufgeführt ist, über den sich in den Polizeiakten jedoch keine Angaben befinden. Er ist der Zwillingsbruder des Seraffimo Spang und kontrolliert mit diesem zusammen den *Spangled Mob*, dessen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten sehr ausgedehnt ist. Die Brüder Spang haben vor fünf Jahren ›als Kapitalanlage‹ das Haus der Diamanten aufgekauft, und über dieses Geschäft ist nichts Nachteiliges bekannt; es scheint vorschriftsmäßig geführt zu werden.

Die Brüder besitzen ferner einen ›Telefondienst‹, der wilde Buchmacher in Nevada und Kalifornien bedient und daher ungesetzlich ist. Dieser Dienst läuft unter dem Namen *Sure Fire Wire Service*. Ferner gehört ihnen das Tiara Hotel in Las Vegas; dort befindet sich nicht nur das Hauptquartier des Seraffimo Spang, sondern auch zwecks Ausnutzung der Steuergesetzgebung Nevadas die Geschäftsleitung des Hauses der Diamanten.

Washington teilt ferner mit, daß der *Spangled Mob* auch andere ungesetzliche Tätigkeiten ausübt, wie zum Beispiel Rauschgiftschmuggel und organisierte Prostitution, und diese Gebiete werden von dem in New York lebenden Michael (Shady) Tree geleitet, der bereits fünfmal wegen verschiedener Vergehen vorbestraft ist. Die Bande unterhält Filialbüros in Miami, Detroit und Chicago.

Washington hält den *Spangled Mob* für eine der mächtigsten Banden in den Vereinigten Staaten mit ausgezeichneter ›Protektion‹ in Regierung und Polizei. Der *Spangled Mob* wird im übrigen genauso eingeschätzt wie die *Cleveland Outfit* und der *Detroit-›Purple‹-Gang*.

Unser Interesse an dieser Angelegenheit ist Washington gegenüber bisher verschwiegen worden; für den Fall, daß Ihre Nachforschungen zu gefährlichen Kontakten mit dieser Bande führen, haben Sie jedoch sofort Bericht zu erstatten.

Sie werden dann sofort abgezogen, und der Fall wird der FBI übergeben.

Diese Anweisung ist ein Befehl.

Die Rückgabe dieses Schreibens in einem verschlossenen Umschlag gilt als Zeichen dafür, daß Sie diesen Befehl zur Kenntnis genommen haben.«

Das Schreiben trug keine Unterschrift. Bond überflog den Brief noch einmal, faltete ihn dann wieder zusammen und steckte ihn in einen Umschlag des Hotels Ritz.

Er stand auf und gab dem Boten den Brief. »Vielen Dank«, sagte er. »Finden Sie allein wieder hinunter?«

»Jawohl, Sir«, sagte der Bote. Er ging zur Tür und öffnete sie. »Guten Abend, Sir.«

»Guten Abend.«

Die Tür schloß sich geräuschlos. Bond ging durch das Zimmer zum Fenster und sah über den Green Park hinweg.

Für einen kurzen Augenblick sah er die hagere, nicht mehr junge Gestalt, die in dem ruhigen Büro am Schreibtisch saß, deutlich vor sich.

Den Fall dem FBI übergeben? Bond wußte, daß M es genauso gemeint hatte; er wußte aber auch, wie bitter es für M sein würde, wenn er Edgar Hoover bitten müßte, diesen Fall vom Secret Service zu übernehmen und für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Das Stichwort des Briefes war »gefährlicher Kontakt« gewesen. Was darunter zu verstehen war, hatte allein er – Bond – zu entscheiden. Verglichen mit einigen Gegnern, mit denen er früher zu tun gehabt hatte, waren diese Strolche wohl nicht allzu ernst zu nehmen – oder vielleicht doch? Bond hatte plötzlich das vierschrötige, harte Gesicht jenes »Rufus B. Saye« vor Augen. Schön, aber bestimmt konnte es nicht schaden, wenn er versuchte, sich den Bruder mit dem exotischen Namen einmal anzusehen. Seraffimo – der Name eines Nachtclub-Portiers oder eines Eisverkäufers. Aber so waren diese Kerle: billig und theatralisch!

Bond zuckte die Schultern. Er blickte auf die Uhr – sechs Uhr fünfundzwanzig. Er sah sich im Zimmer um. Alles war bereit. In einer plötzlichen Eingebung steckte er die rechte Hand unter das Jackett und zog die automatische Beretta mit dem Rahmengriff aus dem Wildlederhalter, der unmittelbar unter seiner linken Achsel hing. Es war die neue Pistole, die M ihm »zur Erinnerung« nach dem letzten Auftrag geschickt hatte; ein Zettel hatte dabeigelegen, auf den M mit grüner Tinte geschrieben hatte: »Vielleicht können Sie das gebrauchen.«

Bond ging zu seinem Bett, ließ das Magazin herausspringen und lud durch, so daß auch die in der Kammer steckende Patrone herausfiel. Er probierte den

Mechanismus mehrere Male, kontrollierte die Spannung am Druckpunkt und drückte die leere Pistole ab. Dann zog er den Verschuß zurück und vergewisserte sich, daß sich kein Staub am Bolzen angesetzt hatte, den er in stundenlanger Arbeit spitz zugefeilt hatte; schließlich fuhr er mit der Hand über den bläulich schimmernden Lauf, von dem er eigenhändig das vorstehende Korn abgesägt hatte. Er drückte die einzelne Patrone in das Magazin, schob das Magazin wieder in den Halter der schmalen Pistole, lud durch, legte den Sicherungshebel um und steckte die Waffe weg.

Das Telefon läutete. »Ihr Wagen, Sir.«

Bond legte den Hörer auf. Es ging also los. Nachdenklich trat er an das Fenster und blickte über die grünen Baumkronen hinweg. Er spürte eine leichte Leere im Magen, einen plötzlichen Stich, als er sich von diesen grünen Bäumen trennte, die das hochsommerliche London verkörperten; und er fühlte sich einsam, als er an das große Gebäude im Regents Park dachte, an jene Festung, die jetzt für ihn unerreichbar war – es sei denn, er rief um Hilfe; und daß er gerade dies nicht tun würde, wußte er selbst genau.

Es klopfte, und als der Page seine Koffer hinaustrug, folgte Bond langsam. Alles andere war jetzt aus seinen Gedanken fortgewischt; geblieben war lediglich der Gedanke an das, was ihn am Ende der Leitung erwartete, die jetzt offen vor ihm lag, sobald er die Schwingtür des Ritz-Hotels hinter sich gelassen hatte.

Es war ein schwarzer Armstrong Siddeley Sapphire mit roten Nummernschildern. »Sie sitzen sicher gern vorn«, sagte der uniformierte Chauffeur. Es war keine Aufforderung. Bonds zwei Koffer und seine Golftasche wurden auf die Rücksitze gelegt. Er lehnte sich bequem zurück, und als sie in die Piccadilly einbogen, sah er sich das Gesicht des Fahrers an. Er sah jedoch nur ein hartes, anonymes Profil unter einer Schirmmütze. Die Augen waren hinter einer dunklen Sonnenbrille verborgen. Die Hände, die auf dem Lenkrad lagen, steckten in ledernen Handschuhen.

»Machen Sie es sich bequem und genießen Sie die Fahrt, Mister.« Es war ein Akzent, wie man ihn in Brooklyn sprach. »Sie brauchen mich nicht zu unterhalten. Es macht mich doch bloß nervös.«

Bond lächelte und schwieg. Er tat, was man ihm befahl. Etwa vierzig, überlegte er, einen Meter fünfundsiebzig groß, ausgezeichnete Fahrer, mit dem Londoner Verkehr genau vertraut; riecht nicht nach Tabak, trägt teure Schuhe und ist sehr sauber, ist willig und rasiert sich wahrscheinlich zweimal am Tag elektrisch.

Nach dem Kreisverkehr am Ende der Great West Road hielt der Fahrer am Bürgersteig. Er öffnete das Handschuhfach und holte vorsichtig sechs nagelneue Dunlop 65 heraus, deren Verpackung aus schwarzem Papier noch völlig unberührt war. Der Motor lief im Leerlauf weiter, während der Mann ausstieg und die

hintere Wagentür öffnete. Bond blickte über die Schulter und beobachtete ihn: Der Fahrer schnürte die Balltasche auf und ließ die sechs neuen Bälle sorgfältig nacheinander zu den unansehnlichen alten und den neuen fallen, die bereits in der Tasche waren. Dann setzte sich der Mann, ohne ein Wort zu sagen, wieder hinter das Steuer und fuhr weiter.

Auf dem Londoner Flughafen ließ Bond die Kontrolle von Flugschein und Gepäck ungerührt über sich ergehen, kaufte sich den *Evening Standard*, konnte sich nicht verkneifen, beim Bezahlen eine sehr anziehend aussehende Blondine in einem goldbraunen Reisekostüm anzustoßen, die gelangweilt in einem Magazin blätterte, und folgte seinem Gepäck zum Zoll, immer begleitet von dem Chauffeur.

»Nur persönliche Dinge, Sir?«

»Ja.«

»Und wieviel englisches Geld haben Sie bei sich?«

»Ungefähr drei Pfund und etwas Kleingeld.«

»Danke, Sir.« Die blaue Kreide hinterließ ein Zeichen auf den drei Gepäckstücken, und der Gepäckträger griff nach Koffer und Golftasche und lud sie auf einen Gepäckwagen. »Sie müssen durch die Tür mit dem gelben Licht, Sir«, sagte er und rollte den Wagen zum Laderaum der Maschine.

Der Chauffeur salutierte ironisch. Die Pupillen seiner Augen waren einen kurzen Augenblick hinter den dunklen Gläsern der Brille undeutlich zu erkennen, und sein Mund verzog sich zu einem flüchtigen Grinsen. »Guten Abend, Sir. Angenehme Reise.«

»Danke, mein Lieber«, sagte Bond Vergnügt und hatte die Genugtuung, daß das Grinsen verschwunden war, als der Mann sich umdrehte und mit schnellen Schritten verschwand.

Bond nahm seinen kleinen Koffer, zeigte seinen Paß einem sympathischen jungen Mann mit einem frischen Gesicht, der seinen Namen von der Passagierliste abhakte, und ging in den Warteraum für die Fluggäste. Dicht hinter sich hörte er Tiffanys Stimme, die sich bei dem jungen Mann bedankte, und gleich darauf betrat sie ebenfalls den Warteraum und setzte sich auf einen Stuhl, der zwischen ihm und der Tür stand. Bond lächelte vor sich hin. Auf den gleichen Stuhl hätte er sich auch gesetzt, wenn er jemanden überwachen müßte, der vielleicht irgendwelche Hintergedanken haben konnte.

Bond faltete den *Evening Standard* auseinander und beobachtete über die Zeitung hinweg die übrigen Passagiere.

Die Maschine würde fast voll sein – Bond hatte kein Bett mehr bekommen, weil er zu spät gebucht hatte –, und er war erleichtert, als er sah, daß sich

zwischen den vierzig Mitreisenden kein bekanntes Gesicht befand. Es waren ein paar Engländer, zwei der üblichen Nonnen, die nach Bonds Erfahrung im Sommer über den Atlantik flogen, vermutlich nach Lourdes, dann einige schwer einzuschätzende Amerikaner, meistens vom Typ des Geschäftsmannes, zwei Babys, die im Arm gehalten wurden und die Mitreisenden wahrscheinlich am Schlafen hindern würden, und schließlich eine Handvoll undefinierbarer Europäer. Die typische Zusammensetzung, dachte Bond und gab zu, daß zumindest zwei der Passagiere, nämlich er und Tiffany, ein Geheimnis mit sich herumtrugen; allerdings war es genausogut möglich, daß mehrere dieser langweiligen Leute ebenfalls mit merkwürdigen Aufträgen reisten.

Bond spürte, daß er beobachtet wurde. Es waren jedoch nur zwei Passagiere, die er für amerikanische Geschäftsleute hielt und die ihn zufällig ansahen. Ihre Blicke wanderten gleichgültig weiter, und der eine – ein Mann mit einem jungen Gesicht, aber vorzeitig weißem Haar – sagte etwas zu seinem Begleiter. Die beiden standen auf, setzten ihre Stetson-Hüte auf, die trotz des Sommers in einem Regenschutz steckten, und gingen zu der Bar hinüber. Bond hörte, daß sie sich doppelte Kognaks und Eiswasser bestellten, und der zweite Mann, der bleich und dick war, holte eine kleine Schachtel aus der Tasche und schluckte mit Hilfe des Kognaks eine Tablette. Dramamine, vermutete Bond. Diesem Mann machte das Reisen bestimmt keinen Spaß.

Die Bodenstewardess der BOAC stand dicht neben Bond. Sie nahm den Telefonhörer ab – wahrscheinlich sprach sie mit ihrem Büro – und sagte: »Ich habe vierzig Passagiere hier.« Sie wartete auf das Zeichen, daß alles in Ordnung war, legte dann den Hörer wieder auf und griff nach dem Mikrophon.

Ein lustiger Anfang für den Flug über den Atlantik, überlegte Bond, als sie über die Rollbahn gingen und in die große Boeing stiegen; dann sprangen die Motoren mit einer Wolke von verbranntem Öl und Benzin nacheinander an. Der Chefsteward teilte über den Lautsprecher mit, daß in Shannon zwischengelandet würde, daß die Flugzeit eine Stunde und fünfzig Minuten betrüge, und dann rollte der große Stratocruiser mit der zweistöckigen Kabine langsam zu der von Ost nach West verlaufenden Startbahn. Die Maschine zitterte, als der Kommandant die vier Motoren nacheinander bei angezogenen Radbremsen auf vollen Touren laufen ließ, und durch sein Fenster beobachtete Bond, wie die Landeklappen an den Tragflächen überprüft wurden. Dann drehte das große Flugzeug langsam in die untergehende Sonne; es gab einen Ruck, als die Bremsen gelöst wurden. Das Gras zu beiden Seiten der Startbahn wurde flach an den Boden gepreßt, und mit zunehmender Geschwindigkeit raste die schwere Maschine über die drei Kilometer lange Betonpiste, stieg in den westlichen Himmel und nahm damit Kurs auf einen Streifen Beton, der auf der anderen Seite des Erdballs lag.

Bond zündete sich eine Zigarette an und machte es sich gerade mit seinem

Buch bequem, als die Rückenlehne des linken Liegesessels vor ihm plötzlich zurückgestellt wurde. Es war einer der beiden amerikanischen Geschäftsleute, und zwar der dicke, der sich einfach hintenüberfallen ließ und den Sicherheitsgurt immer noch um den Leib geschnallt hatte. Sein Gesicht war grün und schweißbedeckt. Er hatte eine Aktenmappe an die Brust gepreßt, und Bond konnte den Namen auf der Visitenkarte lesen, die in den ledernen Anhänger gesteckt war. »Mr. W. Winter« stand auf der Karte, und darunter war mit roter Tinte in ordentlichen Druckbuchstaben geschrieben: »Ich habe Blutgruppe A.«

Du armes Schwein, dachte Bond. Er hat Angst; er weiß, daß die Maschine abstürzen wird. Er hofft aber, daß die Männer, die ihn aus dem Wrack herauszerren, ihm eine Bluttransfusion mit der richtigen Blutgruppe geben werden. Für ihn ist diese Maschine lediglich eine riesige Röhre – ungeheuer schwer, in der Luft gehalten nur durch eine Handvoll Zündkerzen und von einigen Metern elektrischer Kabel. Er hat zu der Maschine kein Vertrauen, und er vertraut auch nicht den Statistiken. Er leidet an den gleichen Ängsten wie als Kind – an der Angst vor Lärm und an der Angst vor dem Hinfallen. Er wird nicht einmal auf das Klosett gehen, weil er Angst hat, beim Aufstehen durch den Boden des Flugzeuges zu brechen.

Eine Gestalt verdeckte das Licht der Abendsonne, das die Kabine erfüllte, und Bond blickte auf. Es war Tiffany Case. Sie ging die Treppe hinunter, die zu der Bar im Unterdeck führte, und verschwand. Bond wäre ihr am liebsten gefolgt. Er zuckte die Schultern und wartete auf den Steward, der den Wagen mit den Cocktails, mit Kaviar und Lachsschnittchen vor sich her schob. Inzwischen beschäftigte er sich wieder mit seinem Buch und las eine ganze Seite, ohne auch nur ein einziges Wort begriffen zu haben. Er löschte das Mädchen aus seinen Gedanken und las die Seite noch einmal.

Bond hatte ein Viertel des Buches gelesen, als er einen Druck auf den Ohren spürte; die Maschine setzte zur Landung an, etwa achtzig Kilometer von der Westküste Irlands entfernt. »Bitte anschnallen« und »Rauchen verboten« leuchteten auf, und dann tauchte die grüne und weiße Befeuerung von Shannon auf. Die roten und gelben Begrenzungslichter der Landeschneise kamen ungeheuer schnell näher, und dann rollte der Stratocruiser zwischen den leuchtend blauen Lampen zum Flughafengebäude. Steak und Champagner gab es zum Abendessen, hinterher eine wunderbare Tasse heißen Kaffees mit irischem Whisky, und auf dem Kaffee schwamm ein dicker Klecks Schlagsahne. Dann noch einen Blick auf die nutzlosen Dinge, die es in den Läden auf dem Flughafen gab, auf die pelzigen, untragbaren Tweedstoffe, auf die entzückenden irischen Leinendeckchen und Cocktailservietten – und dann kam über den Lautsprecher eine irische Ansage, von der nur die Worte »BOAC« und »New York« zu verstehen waren, sowie die englische Übersetzung, der letzte Blick auf Europa, und dann

stieg die Maschine auf fünftausend Meter und nahm Kurs auf jenen Flughafen, auf dem sie wieder die Erdoberfläche berühren würde, über die hohen Antennen der Wetterschiffe »Jig« und »Charlie« hinweg, die irgendwo mitten im Atlantik auf ihren festgelegten Standorten lagen.

Bond schlief ausgezeichnet und wachte erst auf, als sie sich der Südküste von Neuschottland näherten. Er ging in den Waschraum, rasierte sich, gurgelte, um den Geschmack einer Nacht in der Druckkabine loszuwerden, und ging dann zwischen den zusammengerollten, langsam aufwachenden Passagieren hindurch zu seinem Platz zurück. Wie immer war er äußerst vergnügt, als die Sonne langsam über den Rand des Erdballs aufstieg und die Kabine in blutrotes Licht tauchte.

Mit zunehmender Helligkeit wurde die Maschine lebendig. Mehr als sechstausend Meter unter ihnen tauchten Häuser auf, die aussahen, als hätte man Zuckerwürfel über einen braunen Teppich verstreut. Auf der Oberfläche der Erde rührte sich nichts, abgesehen von der dünnen Rauchfahne eines Zuges, dem Kielwasser eines Fischdampfers dicht vor der Küste, das wie eine sehr gerade weiße Feder aussah, und dem Chrom eines winzigen Wagens, das in der Sonne aufblitzte. Aber Bond konnte fast die Menschen unter den Bettdecken vor sich sehen, die sich schlaftrunken reckten, und wenn er eine dünne Rauchfahne entdeckte, die in die stille Morgenluft stieg, roch er beinahe den Kaffee, der in den Küchen gerade aufgebrüht wurde.

Dann wurde das Frühstück serviert – diese unpassende Zusammenstellung von Nahrungsmitteln, die die BOAC als »typisch englisches Frühstück« anpries –, und der Chefsteward verteilte die amerikanischen Zollformulare (Formular Nr. 6063 des Schatzministeriums), und Bond las die kleingedruckte Anmerkung: »Unvollständige Aufführung oder absichtlich falsche Angaben ... Geldstrafe oder Gefängnis oder beides.« Er schrieb »persönliche Dinge« und unterschrieb vergnügt diese Lüge.

Und dann folgten die drei Stunden, in denen die Maschine scheinbar unbeweglich zwischen Himmel und Erde hing und nur das langsam an der Kabinenwand entlangwandernde Sonnenlicht andeutete, daß der Schein trog. Schließlich tauchte unten das Straßengewirr von Boston und dann das kühne Muster eines Kleeblatts dicht vor New Jersey auf, und Bonds Ohren wurden taub, als die Maschine langsam an Höhe verlor und sich jener Dunstglocke näherte, die die Vororte New Yorks überdeckte. Es folgte das Zischen und der ekelerregende Geruch des Desinfektionsmittels, das schrille Kreischen der Luft, die über die ausgefahrenen Landeklappen und das Fahrwerk strich, die fahrstuhl-ähnliche Bewegung, als die Maschine zur Landung ansetzte, der Ruck, als die Räder die Landebahn berührten, das häßliche Röhren, als die Propeller verstellt wurden, um die Maschine vor dem Abbiegen von der Landebahn abzubremsen, das

Rumpeln über die Grasfläche zum Flughafengebäude, das Klappen, als die Tür geöffnet wurde – und sie waren da.

7

Der Zollbeamte, ein rundlicher und lebensfreudiger Mann, dessen graues Uniformhemd an den Achseln dunkle Schweißflecken aufwies, kam gemächlich vom Schreibtisch des Aufsehers zu Bond herübergeschlendert, der am Schalter mit dem Buchstaben »B« stand, die drei Gepäckstücke vor sich aufgebaut. Am Nebenschalter »C« holte das dort stehende Mädchen gerade ein Päckchen Zigaretten aus der Handtasche und steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Bond hörte mehrmals das ungeduldige Klicken des Feuerzeugs und dann das scharfe Klacken, als das Mädchen das Feuerzeug wieder in die Handtasche zurücklegte und der Verschuß zuschnappte. Bond spürte, daß sie ihn beobachtete. Ihm wäre es lieber gewesen, ihr Name hätte mit einem »Z« begonnen, so daß sie nicht so dicht stände. Zarathustra? Zacharias? Oder Zophany ... ?

»Mr. Bond?«

»Ja.«

»Ist dies Ihre Unterschrift?«

»Ja.«

»Und Sie haben nur persönliche Dinge bei sich?«

»Ja, genau.«

»Danke, Mr. Bond.« Der Mann riß eine Zollmarke aus seinem Heft und klebte sie auf den Koffer. Das gleiche tat er bei dem kleinen Koffer. Er kam zu den Golf Schlägern und zögerte, das Markenheft in der Hand. Er blickte zu Bond auf.

»Wieviel brauchen Sie, Mr. Bond?«

Bond war einen Augenblick völlig durcheinander.

»Das sind meine Golfschläger.«

»Ich weiß«, sagte der Beamte geduldig. »Aber wieviel brauchen Sie? Wie viele Schläge?«

Bond hätte sich ohrfeigen können für seine Einfältigkeit. »Ach so – ungefähr zwischen achtzig und neunzig, nehme ich an.«

»Unter hundert habe ich es in meinem ganzen Leben noch nicht geschafft«, sagte der Zollbeamte. Er klebte eine seiner gottgesegneten Zollmarken auf die Tasche, und zwar nur wenige Zentimeter von dem wertvollsten Fang an Schmuggelgut entfernt, der dem Zoll in Idlewild jemals entgangen war.

»Erholsamen Urlaub, Mr. Bond.«

»Danke«, sagte Bond. Mit einer Kopfbewegung winkte er einen Gepäckträger heran und folgte dann seinen Sachen zu der letzten Hürde, dem Inspektor an der Tür. Es gab keinen Aufenthalt: Der Mann beugte sich hinunter, suchte nach den Marken, drückte seinen Stempel darauf und gab den Weg frei.

»Mr. Bond?«

Es war ein schlanker Mann mit einem verschlagenen Gesicht, lehmgelben Haaren und unsympathischen Augen. Er trug dunkelbraune Hosen und ein kaffeebraunes Hemd.

»Ich habe draußen den Wagen für Sie stehen.« Als er sich umdrehte und vor Bond in die heiße Morgensonne hinaustrat, bemerkte dieser die viereckige Ausbuchtung der Gesäßtasche; der Form nach konnte es eine kleine automatische Pistole sein. Typisch, dachte Bond, wie Klein-Karlchen; diese amerikanischen Gangster fallen sofort auf – wahrscheinlich, weil sie zu viele Gangstergeschichten lesen und zu viele Kriminalfilme sehen.

Der Wagen war eine schwarze Oldsmobile-Limousine. Bond wartete nicht erst auf eine Aufforderung. Er setzte sich vorn hin und überließ das Verstauen seines Gepäcks sowie die Bezahlung des Gepäckträgers dem Mann in Braun. Als sie die trostlose Einöde von Idlewild hinter sich gelassen hatten und sich in den Strom des Berufsverkehrs auf dem Van Wyck Parkway eingeordnet hatten, hatte er das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

»Wie war denn das Wetter hier?«

Der Fahrer blickte unentwegt auf die Straße. »Immer um vierzig Grad 'rum.«

»Ziemlich heiß also«, sagte Bond. »In London hatten wir kaum mehr als zwanzig Grad.«

»Ach!«

»Und wie geht es jetzt weiter?« fragte Bond nach einer Weile.

Der Mann blickte kurz in den Rückspiegel und wechselte dann auf die mittlere Fahrbahn hinüber. Er hatte dann zu tun, um eine Kolonne langsam fahrender Wagen zu überholen, die auf der rechten Fahrbahn fuhren. Dann war die Straße zeitweilig frei. Bond wiederholte seine Frage: »Ich fragte schon einmal – wie geht es jetzt weiter?«

Der Fahrer blickte ihn flüchtig an. »Shady will Sie sprechen.«

»Wirklich?« sagte Bond. Plötzlich hatte er die Geduld mit diesen Leuten verloren. Er überlegte, wie lange er wohl brauchte, bis er den ersten Köder auswerfen konnte. Es sah nicht allzugut aus. Seine Aufgabe war es, in der Leitung zu bleiben und sie weiterzuverfolgen. Das geringste Zeichen von Selbständigkeit oder mangelnder Zusammenarbeit – und er würde wieder

draußen sein. Er würde sich also ganz klein machen und dran bleiben. Er mußte sich an diese Vorstellung nur noch gewöhnen.

Sie bogen nach Manhattan ab und folgten dem Strom, bis die Straßen mit der Nummer vierzig angingen. Dann nahmen sie eine Abkürzung durch die Stadt und fuhren ein Stück die West 46th Street hinunter, die das New Yorker Gegenstück zum Londoner Hatton Garden bildet. Der Fahrer hielt neben der Reihe parkender Wagen vor einem unauffälligen Eingang. Das Ziel ihrer Fahrt lag eng zusammengedrückt zwischen einem verkommen wirkenden Laden für Straßschmuck und einer eleganten Ladenfront, die mit schwarzem Marmor verkleidet war. Die silberne Antiquaschrift über dem schwarzen Marmoreingang des eleganten Geschäftes war so diskret, daß Bond sie von seinem Platz aus niemals entziffert hätte, wäre der Name nicht in sein Gedächtnis eingegraben gewesen. Das Geschäft hieß *The House of Diamonds, Inc.*

Als der Wagen stand, kam ein Mann, der auf dem Bürgersteig gestanden hatte, langsam herangeschleudert. »Alles okay?« fragte er den Fahrer.

»Klar. Ist der Boss da?«

»Ja. Soll ich die Karre wegbringen?«

»Das wäre prima.« Der Fahrer wandte sich an Bond. »So, da wären wir. Das Gepäck nehmen wir mit.«

Bond stieg aus und öffnete die hintere Wagentür. Er nahm seinen kleinen Koffer in die Hand und griff nach der Tasche mit den Golfschlägern.

»Die nehme ich«, sagte der Fahrer, der hinter ihm stand. Gehorsam zog Bond den großen Koffer heraus. Der Fahrer griff nach der Golftasche und schlug die Tür zu. Der andere Mann saß bereits hinter dem Lenkrad, und der Wagen ordnete sich in den Verkehr ein, als Bond dem Fahrer über den Bürgersteig und durch die unauffällige Tür folgte.

In der Portiersloge der kleinen Halle saß ein Mann. Als sie hereinkamen, blickte er vom Sportteil der *The News* auf. »Tag«, sagte er zu dem Fahrer. Bond blickte er scharf an.

»Tag«, sagte der Fahrer. »Können wir die Sachen hierlassen?«

»Meinetwegen«, sagte der Mann. »Die sind bei mir gut aufgehoben.« Mit dem Kopf deutete er nach hinten.

Der Fahrer, der sich Bonds Golftasche über die Schulter gehängt hatte, wartete vor der Tür des Fahrstuhls auf der anderen Seite der Halle. Als Bond die Kabine hinter ihm betreten hatte, drückte er auf den Knopf für den vierten Stock, und schweigend fuhren sie nach oben. Dann standen sie wieder in einer kleinen Halle, die zwei Sessel, einen Tisch sowie einen großen messingnen Spucknapf enthielt und in der es nach abgestandener Hitze roch.

Über den abgetretenen Teppich gingen sie zu einer Glastür. Der Fahrer klopfte und machte die Tür auf, ohne auf eine Antwort zu warten. Bond folgte und machte die Tür hinter sich zu.

Ein Mann mit ungewöhnlich rotem Haar und einem großen, friedlichen Mondgesicht saß hinter dem Schreibtisch. Vor ihm stand ein Glas Milch. Er stand auf, als sie hereinkamen, und Bond sah, daß er einen Buckel hatte. Bond konnte sich nicht erinnern, jemals einen rothaarigen Buckligen gesehen zu haben. Er konnte sich jedoch vorstellen, daß diese Kombination sehr nützlich war, um die kleinen Fische, die für die Bande arbeiteten, einzuschüchtern.

Der Bucklige kam langsam um den Schreibtisch herum und näherte sich Bond. Er wanderte um Bond herum und machte sich einen Spaß daraus, Bond genau von Kopf bis Fuß zu mustern; dann blieb er dicht vor Bond stehen und blickte in dessen Gesicht. Bond gab den Blick gleichgültig zurück und sah in ein Paar Porzellanaugen, die so ausdruckslos und starr waren, als stammten sie von einem Tierpräparator. Bond hatte das Gefühl, einer ganz bestimmten Prüfung unterworfen zu sein. Völlig unbeteiligt sah er den Buckligen an, und dabei fielen ihm die großen Ohren mit den riesigen Ohrläppchen, der fast völlig fehlende Hals und die kurzen, kräftigen Arme in dem teuren gelben Seidenhemd auf, das so geschnitten war, daß es den tonnenähnlichen Brustkasten und den herausragenden Buckel etwas verdeckte.

»Ich sehe mir die Leute, die wir engagieren, vorher gern ganz genau an, Mr. Bond.« Die Stimme klang scharf und war sehr hell.

Bond lächelte höflich.

»London teilte mit, daß Sie einen Mann umgelegt hätten. Das glaube ich gern. Ich sehe, daß Sie dazu fähig sind. Würden Sie auch weiter für uns arbeiten?«

»Es kommt darauf an, um was es sich handelt«, sagte Bond. Und er hoffte, daß es nicht zu theatralisch klang, als er hinzufügte: »Oder genauer: was Sie zahlen.«

Der Bucklige gab ein kurzes quäkendes Lachen von sich. Unvermittelt wandte er sich an den Fahrer. »Rocky, hol die Bälle aus der Tasche und schneide sie auf. Hier!« Sein Arm machte eine kurze, ruckhafte Bewegung und hielt dem Fahrer die geöffnete Hand hin. Auf der Handfläche lag ein doppelschneidiges Messer mit einem flachen Griff, der mit Leukoplast umwickelt war. Bond sah, daß es ein Wurfmesser war. Er mußte zugeben, daß dieser Taschenspielertrick einigermaßen gelungen war.

»Jawohl, Boss«, sagte der Fahrer, und Bond sah die Beflissenheit, mit der der Mann das Messer nahm und auf dem Fußboden kniete, um den Verschuß der Balltasche aufzuschnüren.

Der Bucklige ließ Bond stehen und ging zu seinem Schreibtisch zurück. Er setzte sich und griff nach dem Glas Milch. Angekelt blickte er es an und trank es

dann in zwei gewaltigen Zügen aus. Beifallheischend sah er Bond an.

»Magengeschwüre?« fragte Bond mitfühlend.

»Wer behauptet denn das?« sagte der Bucklige ärgerlich. Sein Ärger richtete sich unvermittelt gegen den Fahrer. »Worauf wartest du noch, Rocky? Leg die Bälle auf den Tisch, damit ich sehen kann, was du tust! Die Nummer auf den Bällen ist die Mitte der Pfropfen. Nun mach los.«

»Ich komme doch schon, Boss«, sagte der Fahrer. Er stand vom Fußboden auf und legte die sechs nagelneuen Bälle auf den Schreibtisch. Fünf steckten noch in der schwarzen Verpackung; er nahm den sechsten und drehte ihn zwischen den Fingern. Dann griff er nach dem Messer, stach mit der Spitze in den Ball und fing an, die Klinge zu drehen und anzuheben. Langsam kam mit der Spitze ein pfenniggroßer Teil der Balloberfläche heraus, und der Fahrer gab den Ball über den Tisch hinweg dem Buckligen, der den Inhalt – drei ungeschliffene Steine zwischen zehn und fünfzehn Karat – auf die lederbespannte Schreibtischplatte fallen ließ.

Mürrisch tippte der Bucklige mit einem Finger gegen die Steine.

Der Fahrer setzte seine Arbeit fort, bis Bond achtzehn Steine zählte, die auf dem Tisch lagen. In rohem Zustand wirkten sie zwar keineswegs beeindruckend; sie waren jedoch von höchster Qualität, und Bond konnte sich gut vorstellen, daß sie geschliffen rund hunderttausend Pfund wert waren.

»Okay, Rocky«, sagte der Bucklige. »Achtzehn – stimmt. Jetzt nimm die verdammten Golfschläger 'raus und schick den Jungen damit und mit den Koffern zum Astor. Zimmer ist bestellt. Sie sollen die Sachen auf das Zimmer bringen. Okay?«

»Okay, Boss.« Der Fahrer ließ das Messer sowie die leeren Golfbälle auf dem Tisch liegen, schnürte die Balltasche wieder zu, wuchtete die große Tasche auf die Schulter und verließ das Zimmer.

Bond ging zu einem Stuhl, der an der Wand stand, schob ihn vor den Schreibtisch des Buckligen und setzte sich. Er holte eine Zigarette heraus und zündete sie an. Dann blickte er den Buckligen an und sagte: »Und wenn es Ihnen recht ist, würde ich jetzt gern die fünftausend Dollars haben.«

Der Bucklige, der Bond die ganze Zeit genau beobachtet hatte, senkte seinen Blick auf den unordentlichen Haufen von Diamanten, der vor ihm lag. Er legte die Steine zu einem Kreis. Dann sah er Bond an.

»Sie werden die Summe in voller Höhe bekommen, Mr. Bond.« Seine helle Stimme klang präzise und geschäftsmäßig. »Und vielleicht werden es auch mehr als fünftausend Dollars. Aber die Art der Bezahlung soll sowohl Sie als auch uns möglichst schützen. Eine direkte Bezahlung gibt es bei uns nicht. Und warum – das werden Sie selbst wissen, Mr. Bond, weil Sie in Ihrer Laufbahn als Einbrecher

auch Zahlungen geleistet haben. Es ist sehr gefährlich, wenn ein Mann plötzlich zu Geld kommt. Er fängt an zu reden. Er wirft das Geld mit vollen Händen um sich. Und wenn die Polizei dahinterkommt und ihn fragt, woher er das viele Geld hat, weiß er keine Antwort. Stimmt's?»

»Ja«, sagte Bond und war von der Vernünftigkeit und der Autorität dessen, was der Mann sagte, überrascht. »Das klingt einleuchtend.«

»Deswegen«, sagte der Bucklige, »bezahlen ich und meine Freunde nur sehr selten und in kleineren Beträgen für geleistete Dienste. Statt dessen arrangieren wir die Sache so, daß die Leute auf eigene Rechnung zu ihrem Geld kommen. Nehmen wir Ihren Fall. Wieviel Geld haben Sie bei sich?«

»Ungefähr drei Pfund und Kleingeld«, sagte Bond.

»Gut«, sagte der Bucklige. »Heute treffen Sie sich mit Ihrem Freund Mr. Tree.« Er deutete mit dem Finger auf seine Brust. »Das bin ich – ein durchaus geachteter Bürger, den Sie 1945 in England kennenlernten, als er überschüssiges Heeresgut verkaufte. Kapiert?«

»Ja.«

»Ich schuldete Ihnen fünfhundert Dollars, die ich bei einer Bridgепarty im Savoy verlor. Kapiert?«

Bond nickte.

»Als wir uns heute wiedersahen, haben wir eine Wette gemacht: doppelt oder nichts. Sie haben gewonnen. Okay? Auf diese Weise haben Sie jetzt tausend Dollars, und ich – ein steuerzahlender Bürger – werde die Geschichte jederzeit bestätigen. Hier ist das Geld.« Der Bucklige holte eine Brieftasche aus der Gesäßtasche und schob zehn Hundert-Dollars-Noten über den Tisch.

Bond nahm sie und steckte sie gleichgültig in die Jacketasche.

»Und dann«, fuhr der Bucklige fort, »sagen Sie sich, Sie wollten, solange Sie hier drüben sind, gern ein Pferderennen ansehen. Und ich sage darauf: ›Warum fahren Sie dazu nicht nach Saratoga? Die Rennsaison beginnt dort am Montag.« Und Sie sagen ›Okay«, und dann fahren Sie nach Saratoga, die tausend Dollars in der Tasche. Kapiert?«

»Restlos«, sagte Bond.

»Und in Saratoga setzen Sie auf eines der Pferde. Die Gewinnquote macht mindestens fünf zu eins. Damit haben Sie Ihre fünftausend Dollars, und wenn man Sie fragt, wo das Geld herkommt, haben Sie es rechtmäßig verdient und können es auch beweisen.«

»Wenn das Pferd aber verliert?«

»Das tut es nicht.«

Bond sagte nichts dazu. Er war also schon ein Stück weitergekommen – mit einem Schlag mitten in die Welt der Gangster, Abteilung Pferderennen. Er blickte in die blassen Porzellanaugen. Man konnte unmöglich sagen, ob sie irgend etwas sahen. Sie starrten ihn lediglich an. Jetzt aber kam der große Schritt in die eigentliche Leitung.

»Gut, das ist eine feine Sache«, sagte Bond und hoffte, daß er mit Schmeichelei weiterkam. »Ihr scheint euch alles gründlich zu überlegen. Und ich arbeite gern für Leute, die vorsichtig sind.«

In den Porzellanaugen lag nicht die geringste Ermunterung.

»Ich würde gern eine Weile von England wegbleiben. Können Sie vielleicht noch jemanden wie mich brauchen?«

Die Porzellanaugen wichen seinem Blick aus und wanderten nachdenklich über Bonds Gesicht und Schultern, als taxierte der Bucklige einen Gaul. Dann blickte der Mann auf die Diamanten, die einen Kreis bildeten, und verschob sie sorgfältig und überlegend zu einem Viereck.

Stille herrschte im Zimmer. »Möglich«, sagte er dann langsam. »Möglich, daß sich noch etwas für Sie ergibt. Bis jetzt haben Sie nichts falsch gemacht. Aber erledigen Sie erst mal das andere und halten Sie die Nase aus jedem Dreck heraus. Rufen Sie mich nach dem Rennen an, und dann sage ich Ihnen Bescheid. Aber wie gesagt: Denken Sie an nichts und tun Sie, was ich gesagt habe. Okay?«

Bonds Spannung löste sich. Er zuckte mit den Schultern. »Warum wollen Sie mich abschieben? Ich suche einen Job. Und den anderen können Sie ruhig sagen, daß ich nicht wählerisch bin, solange die Bezahlung gut ist.«

Zum erstenmal verriet die Porzellanaugen, daß doch Leben in ihnen war. Sie schienen verletzt und verärgert zu sein, und Bond überlegte, ob er vielleicht zu weit gegangen war.

»Für was halten Sie uns eigentlich?« Die Stimme des Buckligen stieg zu einem beleidigten Quietschen an. »Vielleicht für irgendeinen billigen Saftladen? Verdammst noch mal!« Resigniert zuckte er die Schultern. »Von einem blöden Engländer kann man wahrscheinlich auch nicht verlangen, daß er begreift, wie es hier heutzutage zugeht.« Die Augen waren wieder völlig ausdruckslos. »Jetzt hören Sie mir mal genau zu. Das hier ist meine Telefonnummer. Schreiben Sie sie sich auf: Wisconsin 7-3697. Und was jetzt kommt, schreiben Sie sich auch auf – aber behalten Sie es gefälligst für sich, damit Sie sich nicht die Zunge verbrennen.« Shady Trees kurzes schrilles Lachen klang wirklich nicht lustig. »Viertes Rennen am Dienstag. Es geht über eineinviertel Meilen für Dreijährige. Und legen Sie Ihr Geld erst kurz vor Schalterschluß an. Den Einsatz habe ich Ihnen vorhin gegeben. Kapiert?«

»Ja«, sagte Bond, und sein Bleistift lief gehorsam über die Seite des

Notizbuches.

»Gut«, sagte der Bucklige. »Also: *Shy Smile* – ein großer Gaul mit weißer Blesse und vier weißen Fesseln. Und setzen Sie auf Sieg.«

8

Es war zwölf Uhr dreißig, als Bond mit dem Fahrstuhl wieder hinunterfuhr und auf die glühendheiße Straße hinaustrat.

Er wandte sich nach rechts und ging langsam in Richtung Times Square. Als er an der hübschen Front aus schwarzem Marmor vorüberkam, die zum »Haus der Diamanten« gehörte, blieb er stehen, um sich die beiden eleganten Schaufenster anzusehen, die mit dunkelblauem Samt ausgeschlagen waren. Im Mittelpunkt lag jeweils nur ein einziges Schmuckstück: ein Ohrring, bestehend aus einem großen, birnenförmigen Brillanten, der von einem zweiten, kreisrunden Stein herabhing. Unter jedem Ohrring lag eine Platte aus dünnem Gold, die die Form einer Visitenkarte hatte und deren eine Ecke umgeknifft war. Auf jeder Platte waren die Worte eingraviert: »Diamanten sind für die Ewigkeit.«

Bond lächelte vor sich hin. Er überlegte, ob vielleicht seine Vorgänger diese vier Diamanten nach Amerika geschmuggelt hatten.

Auf der Suche nach einer Bar, in deren Kühle er dieser Hitze entfliehen und nachdenken konnte, schlenderte er weiter. Mit der Unterhaltung war er sehr zufrieden. Schließlich war es keine barsche Abweisung gewesen, wie er es fast erwartet hatte. Der Bucklige hatte ihm Spaß gemacht. Prachtvoll theatralisch hatte er gewirkt, und seine Eitelkeit auf den *Spangled Mob* war beinahe mitleiderregend gewesen. Im Grunde war er jedoch alles andere als komisch.

Bond war erst wenige Minuten weitergegangen, als er plötzlich merkte, daß irgend jemand ihm folgte. Einen Beweis hatte er nicht; er spürte lediglich ein leises Kribbeln auf der Kopfhaut und sah die Leute, die in seiner Nähe waren, deutlicher als sonst. Er verließ sich jedoch auf seinen sechsten Sinn und blieb unvermittelt vor dem Schaufenster stehen, an dem er gerade vorüberkam. Unmerklich blickte er in die Richtung, aus der er gekommen war. Zu sehen war nichts, abgesehen von einer Menge verschiedenster Leute, die langsam die Bürgersteige entlanggingen, zum größten Teil allerdings auf seiner Seite, weil sie im Schatten lag. Niemand verschwand plötzlich in einem Hauseingang, niemand fuhr sich beiläufig mit dem Taschentuch über das Gesicht, um nicht erkannt zu werden, und niemand beugte sich vornüber, um seinen Schnürsenkel zuzubinden.

Bond sah sich die im Schaufenster liegenden Schweizer Uhren an, drehte

sich dann um und schlenderte weiter. Nach wenigen Schritten blieb er wieder stehen: nichts. Er ging weiter und bog in die Avenue of the Americans ein, trat in den nächsten Eingang, der zu einem Geschäft gehörte, das Damenunterwäsche verkaufte und in dem ein Mann in hellbraunem Anzug, der ihm den Rücken zudrehte, die schwarzen Seidenschlüpfer einer besonders realistischen Schaufensterpuppe betrachtete. Bond lehnte sich gegen einen Pfeiler und blickte träge, aber aufmerksam auf die Straße.

Und dann hielt jemand seinen rechten Arm fest, während eine Stimme knurrte: »Ruhig bleiben, Limey. Reg dich nicht auf, oder soll ich dich lieber zum Mittagessen einladen?« Und dann spürte er, wie irgend etwas kurz oberhalb der Nieren in seinen Rücken gedrückt wurde.

Woher konnte er diese Stimme? Polizei? Oder einer der Gangster? Bond blickte an sich hinunter, um zu sehen, womit sein rechter Arm festgehalten wurde. Es war ein stählerner Haken. Wenn der Kerl nun nur einen Arm hatte? Blitzartig drehte er sich um, und seine Linke beschrieb wie ein Dreschflügel einen flachen Bogen.

Es klatschte, als der andere seine Faust mit der linken Hand abfing, und bei dieser Berührung war Bond überzeugt, daß der Mann keine Waffe hatte; gleichzeitig hörte er ein Lachen, an das er sich noch genau erinnerte, und die lässige Stimme sagte: »Hat keinen Sinn, James. Jetzt haben dich die Engel erwischt.«

Bond richtete sich langsam auf, und im ersten Augenblick konnte er nur völlig ungläubig in das habichtähnliche Gesicht Felix Leiters sehen, bis sich die Spannung in ihm löste.

»Du scheinst wohl neuerdings Indianer zu spielen, du verdammter Hund«, sagte er schließlich. Mit großer Freude blickte er den Freund an, der – als er ihn zum letztenmal gesehen hatte – eine mit schmutzigen Mullbinden umwickelte Mumie gewesen war, die in einem Hotel in Florida auf einem blutbefleckten Bett lag: ein amerikanischer Geheimagent, mit dem er eine Menge Abenteuer erlebt hatte. »Was zum Teufel machst du denn hier? Und warum – verdammt noch mal – spielst du ausgerechnet in dieser Gluthitze mit mir Verstecken?« Bond holte sein Taschentuch heraus und fuhr sich damit über das Gesicht. »Im Moment hast du mich fast nervös gemacht.«

»Nervös!« Felix Leiter lachte verächtlich. »Gebetet hast du. Und dein Gewissen ist so schlecht, daß du nicht einmal gewußt hast, ob es Polizei oder irgendein Gangster war. Stimmt's?«

Bond lachte und übergang die Frage. »Komm, du lausiger Spion«, sagte er. »Jetzt kannst du erst mal einen Drink ausgeben, und dann mußt du erzählen. Außerdem kannst du mich dabei gleich zum Mittagessen einladen – ihr Texaner

wißt doch sowieso nicht, wohin ihr mit eurem Geld sollt.«

»Stimmt«, sagte Leiter. Er steckte seinen stählernen Haken in die rechte Jackettasche und hakte Bond mit der Linken unter. Sie traten auf die Straße hinaus, und Bond merkte auf einmal, daß Leiter stark humpelte. »In Texas sind sogar die Flöhe so reich, daß sie sich Hunde mieten. Gehen wir. Sardi liegt ganz in der Nähe.«

Leiter mied den eleganten Raum dieses Restaurants, in dem berühmte Schauspieler und Autoren speisten, sondern führte Bond nach oben. Sein Humpeln war dabei noch auffallender, und außerdem hielt er sich am Geländer fest. Bond sagte nichts; als er jedoch seinen Freund an dem Ecktischchen in dem gottgesegnet kühlen Restaurant allein ließ und in den Waschraum ging, um sich wieder zu sammeln, faßte er seine verschiedenen Eindrücke zusammen. Der rechte Arm war also weg und ebenso das linke Bein, und unter dem Haaransatz, oberhalb des rechten Auges, befanden sich kaum sichtbare Narben, die auf erhebliche Haut-Verpflanzungen hindeuteten – sonst aber sah Leiter gut aus. Seine grauen Augen waren unverändert, der strohgelbe Haarschopf hatte noch nicht eine einzige graue Strähne, und sein Gesicht war ohne die geringste Bitterkeit, ein Krüppel zu sein. Auf ihrem kurzen Weg hierher hatte in Leiters Wesen jedoch eine gewisse Zurückhaltung gelegen, und Bond spürte, daß es etwas mit ihm – Bond – zu tun haben mußte, vielleicht auch mit Leiters gegenwärtiger Tätigkeit, bestimmt aber nicht mit Leiters Verletzungen. Mit diesen Überlegungen ging er durch den Raum zu seinem Freund zurück.

Auf dem Tisch wartete bereits ein mitteltrockener Martini mit einer Zitronenscheibe auf ihn. Bond lächelte, als Leiter ihm zutrank, und versuchte, den Wermut zu erkennen, was ihm nicht gelang. Er stellte nur fest, daß er ausgezeichnet war.

»Mit Cresta Bianca gemacht«, erklärte Leiter. »Das neueste kalifornische Eigenprodukt. Schmeckt er dir?«

»Das ist der beste Wermut, den ich bisher getrunken habe.«

»Und ich habe die Gelegenheit benutzt und dir geräucherten Lachs sowie Brizzola bestellt«, sagte Leiter. »Hier gibt es das beste Fleisch in ganz Amerika, und Brizzola ist davon wieder das beste – eine Scheibe zartestes Fleisch, das erst angeschmort und dann gekocht wird. Einverstanden?«

»Du wirst es schon richtig gemacht haben«, sagte Bond. »Wir haben so viele Male zusammen gegessen, daß jeder den Geschmack des anderen ziemlich genau kennt.«

»Ich habe gesagt, daß es nicht eilt«, sagte Leiter. Er klopfte mit seinem Haken auf den Tisch. »Zuerst werden wir noch einen Martini trinken, und dabei kannst du dich wieder etwas erholen.« Wärme lag in seinem Lächeln, aber seine Augen

beobachteten Bond genau. »Jetzt sag mir nur das eine: Was hast du mit meinem alten Freund Shady Tree zu tun?« Er bestellte beim Ober die Martinis, beugte sich dann vor und wartete.

Bond trank sein Glas aus und zündete sich eine Zigarette an. Dann drehte er sich, wie ungewollt, um. Die in der Nähe stehenden Tische waren leer. Er sah seinen Freund wieder an.

»Eins muß ich zuerst von dir wissen, Felix«, sagte er leise. »Für wen arbeitest du jetzt? Immer noch für CIA?«

»Nix is!« sagte Leiter. »Als meine rechte Hand weg war, konnten sie mir nur noch einen Schreibtisch anbieten. Das war sehr nett, und als ich sagte, daß ich am liebsten in frischer Luft wäre, zahlte man mir eine sehr anständige Abfindung aus. Dann machte die Firma Pinkerton mir ein gutes Angebot – du weißt: ›Das Auge, das nie schläft!‹ Auf diese Weise bin ich jetzt ›Hausierer‹ – Privatdetektiv. Das übliche, nicht wahr? Aber es macht doch Spaß. Sie haben einen Haufen netter Leute, mit denen man gut auskommt, und eines Tages kann ich damit aufhören und bekomme nicht nur eine Pension, sondern auch noch – zum Abschied – eine goldene Uhr, die im Sommer Grünspan ansetzt. Im Ernst: Ich leite die Abteilung ›Pferderennen‹: das Dopen der Pferde gehört dazu, dann Rennbetrug, zweideutige Nachtwächter in den Ställen und sonst noch einiges. Es ist eine gute Sache, und außerdem kommt man viel herum.«

»Klingt nicht schlecht«, sagte Bond. »Ich hatte nur keine Ahnung, daß du etwas von Pferden verstehst!«

»Gewöhnlich erkenne ich ein Pferd nur dann, wenn hinten ein Milchwagen angebunden ist«, gab Leiter bereitwillig zu. »Aber man hat den Bogen ziemlich schnell 'raus, und meistens handelt es sich auch um die Leute und nicht um die Pferde. Was aber ist mit dir?« Er dämpfte seine Stimme. »Immer noch bei der alten Firma?«

»Genau«, sagte Bond.

»Auch jetzt?«

»Ja.«

»Geheimsache?«

»Ja.«

Leiter seufzte. Nachdenklich nippte er an seinem Martini. »Meinetwegen«, sagte er schließlich. »Aber wenn es mit den *Spangled Boys* zu tun haben sollte, ist es eine Riesendummheit, allein zu arbeiten. Wirklich – die Geschichte ist derartig gefährlich, daß es verrückt von mir ist, mit dir zusammen Mittag zu essen. Ich will dir jedoch verraten, warum ich vorhin um Shadys Fuchsbau herumgeschlichen bin, und vielleicht können wir uns sogar gegenseitig helfen!

Ohne unsere Brötchengeber hineinzuziehen. Einverstanden?»

»Du weißt, daß ich gern mit dir zusammenarbeite, Felix«, sagte Bond ernsthaft. »Aber ich arbeite immer noch für die Regierung, während ihr wahrscheinlich mit eurer konkurriert. Wenn sich jedoch herausstellt, daß wir das gleiche Ziel haben, hätte es keinen Sinn, wenn wir uns gegenseitig in die Quere kommen; wenn wir den gleichen Hasen jagen, würde ich mich freuen, es mit dir zusammen zu tun. Und dabei fällt mir etwas ein.« Fragend blickte Bond den Texaner an. »Habe ich recht, wenn ich annehme, du interessierst dich für jemanden, der eine Bliese und vier weiße Fesseln hat? Der Name ist ›Shy Smile?«

»Stimmt auffallend«, sagte Leiter und war keineswegs sonderlich überrascht. »Läuft am Dienstag in Saratoga. Aber was könnte der Start dieses Pferdes mit der Sicherheit des britischen Empires zu tun haben?«

»Man hat mir geraten, auf dieses Pferd zu setzen«, sagte Bond. »Eintausend Dollars auf Sieg – als Bezahlung für eine andere Sache.« Bond führte seine Zigarette zum Mund und sagte hinter der Hand: »Heute morgen habe ich für Mr. Spang und dessen Freunde ungeschliffene Diamanten im Wert von hunderttausend Pfund mit dem Flugzeug herübergebracht.«

Leiters Augen wurden zu schmalen Schlitzern. Vor Überraschung stieß er einen leisen Pfiff aus. »Mensch!« sagte er respektvoll. »Dann bist du allerdings in einem etwas größeren Verein als ich. Mich interessiert nur ›Shy Smile«, weil da etwas nicht stimmt. Das Pferd, das am Dienstag gewinnen wird, ist nämlich nicht ›Shy Smile«. ›Shy Smile« kam bei den letzten drei Rennen nicht einmal auf die Plätze. Und außerdem hat man ihn erschossen. Der jetzige ›Shy Smile« ist nämlich ein sehr schneller Gaul mit Namen ›Pickapepper«. Durch reinen Zufall hat er ebenfalls eine Bliese und vier weiße Fesseln. Er ist ein großer Brauner, und die Hufe sowie die übrigen Kleinigkeiten, an denen man es erkennen könnte, sind entsprechend bearbeitet worden. Seit mehr als einem Jahr haben sie die Sache vorbereitet – irgendwo in der Wüste von Nevada, wo die Spangs so etwas wie eine Ranch besitzen. Und damit wollen sie sich gesund machen. Es dreht sich um ein großes Rennen, für das fünfundzwanzigtausend Dollars ausgesetzt sind. Und du kannst Gift darauf nehmen, daß sie kurz vor Schalterschuß das ganze Land mit ihrem Geld pflastern. Mindestens fünffaches Geld müßte dabei herauskommen, wahrscheinlicher ist jedoch eine Quote von zehn oder fünfzehn zu eins. Das lohnt sich.«

»Ich dachte, daß in Amerika die Lippen der Pferde tätowiert sind«, sagte Bond. »Wie haben Sie es denn geschafft?«

»Neue Haut auf ›Pickapeppers« Maul verpflanzt und dann ›Shy Smiles« Zeichen eintätowiert. Diese Geschichte mit den Tätowierungen ist schon längst überholt. Bei Pinkerton läuft das Gerücht um, daß der Jockey-Club statt dessen Fotos der Kastanien vorschreiben wird.«

»Was sind Kastanien?«

»Das sind diese Warzen an den Innenseiten der Beine, und zwar in Höhe des Knies. Anscheinend sind sie bei jedem Pferd verschieden, wie die Fingerabdrücke beim Menschen. Aber ändern wird man auch damit nichts. Man wird in Amerika bei jedem Rennpferd die Kastanien fotografieren und schließlich feststellen, daß die Banden bereits eine Möglichkeit gefunden haben, die Kastanien durch Säurebehandlung zu verändern. Diese Burschen sind der Polizei immer um eine Nasenlänge voraus.«

»Woher weißt du eigentlich die Sache mit ›Shy Smile?«

»Erpressung«, sagte Leiter fröhlich. »In einer Rauschgiftsache bekam ich einen Faden in die Hand, der zu einem Stallburschen der Spangs führte. Und weil er mir die Einzelheiten dieser kleinen Affäre verriet, ließ ich ihn laufen.«

»Was willst du jetzt in der Geschichte anfangen?«

»Das bleibt abzuwarten. Sonntag fahre ich jedenfalls nach Saratoga.« Leiters Gesicht strahlte auf. »Mensch, warum kommst du nicht gleich mit? Unterbringen kann ich dich bestimmt in meiner Kneipe, dem ›Sagamore‹. Ein pikfeines Motel. Irgendwo mußst du schließlich schlafen. Es wird zwar gut sein, wenn man uns nicht zusammen sieht, aber abends können wir uns sicher zusammensetzen. Was meinst du?«

»Wunderbar«, sagte Bond. »Großartig. Und jetzt ist es schon wieder kurz vor zwei. Ich finde, daß wir jetzt in Ruhe essen, und dabei werde ich dir den Schluß meiner Geschichte erzählen.«

Der geräucherte Lachs stammte aus Neuschottland und war nur ein kümmerlicher Ersatz für den original-schottischen Lachs; die Brizzola war jedoch genau das, was Leiter versprochen hatte, und dabei so zart, daß Bond das Fleisch mit der Gabel zerteilen konnte. Nach dem Nachtisch saß Bond nachdenklich vor seinem Espresso.

»Das wäre es also in großen Zügen«, beschloß er seinen Bericht, den er zwischen den einzelnen Happen gegeben hatte. »Und ich vermute, daß die Spangs den Schmuggel organisieren, während das Haus der Diamanten, das ihnen ebenfalls gehört, den Verkauf übernimmt. Was meinst du dazu?«

Mit der linken Hand klopfte Leiter eine Lucky Strike auf der Tischplatte fest und zündete sie an Bonds Feuerzeug an.

»Klingt ausgesprochen einleuchtend«, gab er nach kurzer Pause zu. »Aber über den Bruder Seraffimos, diesen Jack Spang, weiß ich nicht allzuviel. Und daß Jack Spang mit ›Saye‹ identisch sein soll, ist das erste, was ich seit langem von ihm höre. Über alle anderen sind wir ziemlich genau informiert, und damit komme ich zu Tiffany Case: ein nettes Kind, aber seit Jahren hat sie – immer so am Rande – mit diesen Burschen zu tun. Und von ihrer Jugend an war diese

Entwicklung vorauszusehen. Ihre Mutter hatte in San Franzisko das prächtigste Bordell und machte ein großartiges Geschäft, bis sie einen grundlegenden Fehler beging. Sie beschloß, keine Schmiergelder mehr an die Gangster zu zahlen und sich ihre Sicherheit damit zu erkaufen, sondern verließ sich vermutlich ganz auf den Schutz der Polizei, an die sie auch beträchtliche Summen zahlte. Das war purer Wahnsinn. Eines Nachts wurde ihr Laden jedenfalls von den Burschen gestürmt und alles kurz und klein geschlagen. Die Mädels wurden zwar in Ruhe gelassen – nicht aber Tiffany. Sie war damals erst sechzehn. Und man kann sich nicht wundern, daß sie seitdem von Männern nichts mehr wissen will. Am nächsten Tag schnappte sie sich die Kasse, nahm das Geld und verschwand. Und dann folgte das übliche: Garderobenmädchen, Taxigirl in einem Tanzlokal, Statistin beim Film und Kellnerin – bis sie etwa zwanzig war. Dann schien das Leben nicht mehr so schön zu sein, und sie fing an zu trinken; sie wohnte in einer Pension irgendwo in Florida und soff sich langsam zu Tode. Damit wurde sie sogar einigermaßen berühmt. Eines Tages fiel ein Kind ins Meer, und sie sprang sofort hinterher und rettete es vor dem Ertrinken. Ihr Name kam in die Presse, und irgendeine Frau fraß daraufhin einen Narren an ihr und entführte sie praktisch. Zuerst steckte sie das Mädel in ein Entziehungsheim, und dann nahm sie es als Begleiterin auf eine Weltreise mit. Aber Tiffany haute ab, als sie wieder einmal in San Franzisko waren, und lebte mit ihrer Mutter zusammen, die sich inzwischen von dem Geschäft zurückgezogen hatte. Zur Ruhe kam sie jedoch nie, und ich nehme an, daß das Leben für sie etwas zu still war. Jedenfalls haute sie wieder ab und landete in Reno. Eine Zeitlang arbeitete sie im *Harold's Club*, bis sie unserem Freund Seraffimo begegnete, der ihretwegen aus dem Häuschen geriet, weil sie nicht mit ihm ins Bett gehen wollte. Er bot ihr irgendeine Tätigkeit im Tiara in Las Vegas an, und dort ist sie also seit einem Jahr, vielleicht auch schon seit zwei Jahren. Ich nehme an, daß sie zwischendurch diese Abstecher nach Europa unternimmt. Aber sie ist ein anständiger Kerl – sie hatte nur keine andere Möglichkeit, nach dem, was sie damals erlebte.«

Bond sah wieder die Augen vor sich, die ihn kühl aus dem Spiegel angesehen hatten, und hörte das Lied »Feuilles Mortes« in dem stillen Zimmer. »Mir gefällt sie«, sagte er nur. Er merkte, daß Leiter ihn nachdenklich ansah. Er blickte auf seine Uhr. »Ja, Felix«, sagte er, »ich habe tatsächlich das Gefühl, daß wir beiden die gleiche Bestie erwischt haben – nur an verschiedenen Schwänzen. Und es wird sicher sehr komisch sein, wenn wir an beiden gleichzeitig ziehen. Aber ich werde mich jetzt erst einmal aufs Ohr legen. Ich wohne im Astor. Wo treffen wir uns Sonntag?«

»Das beste wird sein, wenn wir uns nicht in dieser Gegend sehen lassen«, sagte Leiter. »Wie wäre es vor der Plaza, und zwar zeitig, damit wir auf dem Parkway nicht in den dicksten Verkehr kommen. Sagen wir, gegen neun. Beim Standplatz der Pferdedroschken. Du weißt sicher, wo das ist. Und sollte ich mich etwas

verspäten, hast du Gelegenheit, dir so ein Pferd einmal genau anzusehen. Für Saratoga könnte es ganz nützlich sein.«

Er bezahlte die Rechnung, und dann traten sie auf die glühendheiße Straße hinaus. Bond winkte ein Taxi heran. Leiter wollte jedoch nicht mitkommen. Statt dessen nahm er Bond liebevoll am Arm.

»Noch eins, James«, sagte er, und seine Stimme war ernst. »Vielleicht schätzt du die amerikanischen Gangster nicht allzu hoch ein – im Vergleich zum Beispiel mit mancher Leuten, mit denen du bisher zu tun hattest. Ich möchte dir jedoch sagen, daß diese *Spangled-Boys* der Gipfel sind. Sie verfügen über eine gut eingespielte Organisation – auch wenn sie eine Vorliebe für komische Namen haben. Und sie werden von verschiedenen Seiten protektioniert. Das ist heutzutage in Amerika üblich. Aber mißverstehe mich nicht. Sie stinken tatsächlich. Und dein Job stinkt ebenfalls.« Leiter ließ Bonds Arm los und ließ ihn in das Taxi steigen. Dann steckte er seinen Kopf durch das Fenster. »Und weißt du, wonach dein Job stinkt, du dämlicher Hund?« fragte er vergnügt. »Nach Ammoniak und Lilien.«

9

»Ich habe nicht die Absicht, mit Ihnen ins Bett zu steigen«, sagte Tiffany Case, und ihre Stimme klang völlig sachlich. »Sie brauchen also Ihr Geld nicht zum Fenster hinauszuerwerfen, um mich beschwipst zu machen. Aber ich möchte noch ein Glas trinken und dann vielleicht noch eins. Ich möchte nur nicht Ihre Wodka-Martinis unter falschen Voraussetzungen annehmen.«

Bond lachte. Er gab seine Bestellung auf und sah sie dann wieder an. »Wir haben uns noch nichts zum Abendbrot bestellt«, sagte er. »Eigentlich wollte ich Krebse und Rheinwein vorschlagen. Ihr Entschluß wäre dadurch vielleicht ins Schwanken gekommen. Diese Zusammenstellung soll nämlich sehr schnell wirken.«

»Jetzt hören Sie einmal genau zu, Bond«, sagte Tiffany Case. »Damit ich mich zu einem Mann ins Bett lege, braucht es mehr als Ravigotte aus Krebsfleisch. Da es jedoch auf Ihre Rechnung geht, möchte ich Kaviar haben, außerdem das, was ihr in Europa ›Kalbsschnitzel‹ nennt, und dazu roten Champagner. Ich gehe nicht oft mit einem gut aussehenden Engländer aus, und daher sollte das Essen diesem feierlichen Ereignis schon entsprechen!« Plötzlich beugte sie sich zu ihm und legte eine Hand auf seine. »Verzeihung«, sagte sie völlig unerwartet. »Das mit der Rechnung war nicht so gemeint. Das Essen bezahle ich. Aber das mit dem feierlichen Ereignis stimmt.«

Bond blickte lächelnd in ihre Augen. »Seien Sie keine Gans, Tiffany«, sagte er

und redete sie zum erstenmal mit ihrem Vornamen an. »Die ganze Zeit habe ich mich auf diesen Abend gefreut. Und ich werde mir das gleiche bestellen wie Sie. Und ich habe wirklich genug Geld, um die Rechnung bezahlen zu können. Mr. Tree wettete mit mir ›doppelt oder nichts‹; und dabei ging es um fünfhundert Dollars, und ich habe gewonnen.«

Bei der Erwähnung Shady Trees veränderte sich das Verhalten des Mädchens. »Das müßte an sich genügen«, sagte es verschlossen. »Wenn auch knapp. Sie wissen doch, was man über dieses Lokal sagt? ›Soviel Sie essen können, für nur dreihundert Dollars!«

Der Kellner brachte die Martinis, die nicht umgerührt, sondern im Shaker zubereitet waren, und dazu dünne Scheiben Zitronenschale, die in einem Weinglas lagen. Bond nahm zwei dieser Scheiben und ließ sie auf den Boden seines Glases sinken. Dann hob er das Glas hoch und blickte das Mädchen über den Rand hinweg an. »Wir haben noch gar nicht auf den Erfolg unseres Auftrages getrunken«, sagte er.

Ihre Mundwinkel waren sarkastisch nach unten gezogen; sie trank das Glas mit einem kräftigen Schluck halb leer und stellte es dann nachdrücklich auf den Tisch zurück. »Oder auf den Herzschlag, den ich mit Mühe und Not überstanden habe«, sagte Tiffany Case trocken. »Sie und Ihr verdammtes Golf! Ich dachte schon, Sie wollten den Mann in Ihre Raffinessen einweihen; ein kleiner Anstoß hätte völlig genügt, und Sie hätten einen Schläger sowie einen der gewissen Bälle herausgeholt und ihm gezeigt, wie Sie den Schläger halten.«

»Und Sie haben mich völlig nervös gemacht. Dieses ewige Knipsen mit dem Feuerzeug, um Ihre Zigarette anzuzünden! Ich wette, daß Sie die Zigarette verkehrt in den Mund gesteckt und den Filter angezündet hätten.«

Sie lachte auf. »Sie scheinen sogar mit Ihren Ohren sehen zu können«, gab sie zu. »Beinahe hätte ich es nämlich tatsächlich getan. Also gut – damit sind wir quitt.« Sie trank ihren Martini aus. »Los – Sie scheinen nicht sehr spendabel zu sein. Ich möchte noch einen Martini haben. Langsam gefalle ich mir selbst. Und wie wäre es mit dem Abendessen? Oder hoffen Sie, daß ich wieder gehe, bevor es soweit gekommen ist?«

Bond nickte dem Maître d'hôtel zu und bestellte, und der Weinkellner, der zwar aus Brooklyn stammte, jedoch ein gestreiftes Jackett sowie eine grüne Schürze trug, dazu an einer silbernen Kette einen Probierbecher, verschwand, um einen Clicquot Rose zu holen.

»Wenn ich einen Sohn hätte«, sagte Bond, »würde ich ihm, sobald er alt genug wäre, nur einen einzigen Rat geben. Ich würde sagen: ›Gib dein Geld aus, wie es dir Spaß macht, aber kaufe dir nichts, was dich auffrißt.«

»Sie machen mir Spaß«, sagte das Mädchen. »In Ihrem Leben scheint immer

das Wörtchen ›Ich‹ zuerst zu kommen. Wollen Sie mir nicht irgend etwas Nettes über mein Kleid sagen, statt die ganze Zeit darüber zu murren, wie teuer ich Sie zu stehen komme? Vielleicht kennen Sie auch das amerikanische Sprichwort: ›Warum schüttelst du meine Äste, wenn meine Birnen dir nicht schmecken!‹«

»Noch habe ich überhaupt nicht geschüttelt. Sie haben mir sogar verboten, meine Arme um den Baumstamm zu legen.«

Sie lachte und sah Bond anerkennend an. »Das war wirklich ein reizendes Kompliment, Bond.«

»Und das Kleid«, fuhr Bond fort, »ist nicht nur ein Gedicht, sondern Sie wissen es auch. Ich habe eine Vorliebe für schwarzen Samt, besonders auf gebräunter Haut, und ich bin sehr froh, daß Sie nicht so viel Schmuck tragen und daß Sie sich nicht die Fingernägel anmalen. Alles in allem möchte ich wetten, daß Sie heute abend in New York die weitaus reizendste Schmugglerin sind. Mit wem schmuggeln Sie eigentlich morgen zusammen?«

Sie nahm das dritte Glas Martini in die Hand und betrachtete es. Dann trank sie es langsam in drei Schlucken aus. Sie stellte das Glas wieder hin, nahm eine Zigarette aus dem Päckchen, das neben ihrem Teller lag, und beugte sich vor, um die Zigarette an Bonds Feuerzeug anzünden zu können. Durch den Zigarettenrauch blickte sie zu ihm auf; plötzlich weiteten sich ihre Augen und verengten sich dann langsam zu schmalen Schlitzern. Ich mag dich, sagten sie. Zwischen uns ist alles möglich. Aber sei nicht ungeduldig. Und bleibe nett. Ich möchte nicht, daß man mir noch einmal weh tut.

Und dann kam der Kellner mit dem Kaviar, und plötzlich brach der Lärm des Restaurants in jene warme, stille Welt, die sie um sich aufgebaut hatten; der Zauber war gebrochen.

»Was ich morgen tue?« wiederholte Tiffany Case, und ihre Stimme klang so, wie man in Gegenwart eines Kellners nun einmal spricht. »Nichts Besonderes: Ich fahre mit der Bahn nach Las Vegas – zuerst mit dem *20th Century* nach Chikago und dann mit dem *Superchief* nach Los Angeles. Die Fahrt dauert zwar ziemlich lange, aber vom Fliegen habe ich für die nächste Zeit genug. Und was ist mit Ihnen?«

Der Kellner hatte sie wieder allein gelassen. Eine Zeitlang waren sie schweigend mit dem Kaviar beschäftigt. Es war auch nicht nötig, ihre Frage sofort zu beantworten. Bond hatte plötzlich das Gefühl, daß sie unendlich viel Zeit hätten. Sie kannten beide die Antwort auf die große Frage, und mit der Antwort auf die kleinen brauchte man sich nicht zu beeilen.

Bond lehnte sich zurück. Der Weinkellner brachte den Champagner, und Bond probierte ihn. Er war eisgekühlt und schien ganz leicht nach Erdbeeren zu schmecken. Köstlich war er.

»Ich fahre nach Saratoga«, sagte er dann. »Und werde auf ein Pferd setzen, das mir einiges einbringt.«

»Also wahrscheinlich eine abgekartete Sache«, sagte Tiffany Case bitter. Sie trank von dem Champagner. Ihre Stimmung hatte wieder gewechselt. Sie zuckte mit den Schultern. »Sie scheinen heute morgen bei Shady einen ziemlichen Erfolg gehabt zu haben«, sagte sie gleichgültig. »Er will Sie weiterhin für den *Mob* arbeiten lassen.«

»Das ist schön«, sagte er leichthin. »Mir ist es nur recht. Aber wer ist dieser *Mob*?« Er zündete sich eine Zigarette an und beschwor das Berufliche herauf, um das Menschliche zu übertönen.

Er spürte, daß sie ihn scharf musterte, und dadurch fand er sich wieder zurecht. Der Geheimagent überwog, und sein Verstand fing an zu arbeiten, kühl und auf jeden Schatten, auf Unwahrheiten und ein kleines Zögern lauernd.

Er blickte auf, und seine Augen waren ehrlich.

Sie schien zufrieden zu sein. »Es ist der *Spangled Mob* – zwei Brüder mit Namen Spang. Für den einen arbeite ich in Las Vegas. Kein Mensch scheint jedoch zu wissen, wo der zweite steckt. Manche behaupten, er sei in Europa. Und dann existiert noch ein gewisser A B C. Wenn ich in dieser Diamantengeschichte zu tun habe, kommen alle Anordnungen von ihm. Der andere – Seraffimo – ist der Bruder, für den ich arbeite. Er interessiert sich mehr für Glücksspiele und Pferderennen. Außerdem gehören ihm das Tiara in Las Vegas und ein Telefondienst.«

»Und was machen Sie dabei?«

»Ich arbeite dort«, sagte sie und beendete damit das Thema.

»Gefällt es Ihnen?«

Sie überhörte seine Frage, als wäre es ihr zu dumm, darauf zu antworten.

»Und dann ist da noch Shady«, fuhr sie fort. »Er ist eigentlich kein schlechter Kerl, aber so gerissen, daß man sicherheitshalber immer seine Finger nachzählen sollte, wenn man ihm die Hand gegeben hat. Er beaufsichtigt die Bordells, den Rauschgiftschmuggel und was sonst noch dazugehört. Außerdem sind noch eine Menge Leute beteiligt – Raufbolde und Gauner. Aber zähe Burschen.« Sie blickte ihn an, und ihre Augen wurden hart. »Sie werden sie noch kennenlernen«, höhnte sie. »Und sie werden Ihnen gefallen: alles Ihr Typ!«

»Wieso?« sagte Bond unwillig. »Für mich ist es nur ein Job. Irgendwie muß ich schließlich Geld verdienen.«

»Dazu gibt es auch genügend andere Möglichkeiten.«

»Immerhin haben auch Sie sich entschlossen, für diese Leute zu arbeiten.«

»Damit haben Sie recht.« Sie lachte trocken, und das Eis war wieder gebrochen.

»Aber glauben Sie mir: wenn Sie zu den Spangles gehen, kommen Sie ins große Geschäft hinein. Ich an Ihrer Stelle würde es mir allerdings noch dreimal überlegen, ehe ich unserem gemütlichen kleinen Kreis beiträte. Und legen Sie sich nur nicht mit dem *Mob* an. Sollten Sie etwas Derartiges vorhaben, sollten Sie lieber Unterricht im Harfespielen nehmen.«

Sie wurden von der Ankunft der Schnitzel unterbrochen, die von Spargeln in holländischer Soße sowie von einem der berühmten Gebrüder Kriendler begleitet wurden, denen der »Club 21« schon gehörte, als hier während der Prohibition heimlich Alkohol ausgedient wurde.

»Hallo, Miss Tiffany«, sagte er. »Lange nicht gesehen. Wie steht es in Las Vegas?«

»Hallo, Mac.« Das Mädchen sah ihn lächelnd an. »Im Tiara ist alles beim alten.« Sie blickte sich in dem dicht besetzten Raum um. »Eure Würstchenbude scheint auch nicht allzu schlecht zu gehen.«

»Ich kann mich nicht beklagen«, sagte der schlanke junge Mann. »Nur zu viele hochvornehme Spesenritter und viel zu wenige hübsche Mädchen. Sie sollten öfter kommen.« Er sah Bond lächelnd an. »Alles zu Ihrer Zufriedenheit?«

»Restlos!«

»Wir würden uns freuen, wenn Sie uns wieder einmal besuchten.« Mit einem Fingerschnalzen rief er den Weinkellner herbei. »Sam, lassen Sie sich von meinen Freunden sagen, was Sie zum Kaffee bringen dürfen.« Und mit einem abschließenden Lächeln, das sich an beide zugleich richtete, ging er zum nächsten Tisch.

Tiffany bestellte sich einen Whiskysoda mit weißem Pfefferminzcreme, und Bond tat das gleiche.

Als die Gläser und der Kaffee kamen, nahm Bond die Unterhaltung dort wieder auf, wo sie unterbrochen worden waren. »Sagen Sie, Tiffany – diese Diamantengeschichte scheint doch ziemlich einfach zu sein. Warum sollten wir eigentlich damit nicht weitermachen? Zwei oder drei Reisen im Jahr bringen eine ganze Menge Geld ein, und weder die Einwanderungsbehörden noch der Zoll werden uns dabei irgendwelche komischen Fragen stellen.«

Tiffany Case blieb ungerührt. »Das müssen Sie A B C vorschlagen«, sagte sie. »Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt, daß diese Leute nicht dumm sind. Das Geschäft mit dem Zeug ist sehr groß. Ich bin noch nie zweimal mit dem gleichen Mittelsmann gereist, und außerdem bin ich auch nicht der einzige, der diese Transporte begleitet. Und ich bin ziemlich überzeugt, daß wir nicht allein in der Maschine waren. Ich wette, daß noch irgend jemand dabei war, der uns beide beobachtete. Jeder Dreck wird doppelt und dreifach gesichert.« Sein Mangel an Respekt vor dem Können ihrer Auftraggeber irritierte sie. »A B C

zum Beispiel habe ich noch nie gesehen«, sagte sie. »Ich rufe in London immer nur eine bestimmte Nummer an und bekomme meine Anordnungen über ein Aufnahmegerät. Und was ich A B C zu berichten habe, geht den gleichen Weg. Glauben Sie mir – da kommen Sie doch nicht mit, Sie und die anderen kleinen Gauner, die in leerstehende Landhäuser einbrechen.« Sie flirtete jetzt mit ihm. »Sagen Sie: etwas anderes können Sie sich wohl nicht einfallen lassen, oder?«

»Ich weiß nicht«, sagte Bond respektvoll und überlegte, wie er die Telefonnummer von A B C aus ihr herausbekommen könnte. »Diese Leute scheinen tatsächlich an alles zu denken.«

»Darauf können Sie Gift nehmen«, sagte das Mädchen nur. Das Thema fing an, langweilig zu werden. Verdrossen blickte Tiffany Case in ihr Glas und trank es dann aus.

Bond spürte, wie ihr zumute war. »Wollen wir noch woanders hingehen?« fragte er und wußte genau, daß es nur seine Schuld war, daß der Abend jetzt verdorben war.

»Quatsch!« sagte sie gelangweilt. »Bringen Sie mich nach Hause. Ich bekomme sonst einen Schwips. Warum konnte Ihnen eigentlich nichts Besseres einfallen, als ausgerechnet über diese verdammten Gauner zu reden?«

Bond bezahlte die Rechnung. Wortlos gingen sie hinunter und verließen die Kühle des Restaurants; sie traten in die schwüle Nacht hinaus, die nach Benzin und heißem Asphalt stank.

»Ich wohne auch im Astor«, sagte sie, als sie in das Taxi stiegen. Sie drückte sich in die entgegengesetzte Ecke der Rückbank und stützte das Kinn in die Hand, während sie in das scheußliche, leichenfahle Licht der Neonröhren hinausstarrte.

Bond schwieg. Er blickte aus seinem Fenster und verfluchte seinen Beruf. Er wollte dem Mädchen eigentlich nur sagen: »Hör zu. Komm mit mir. Du gefällst mir. Du brauchst auch keine Angst zu haben. Schlimmeres, als immer allein zu sein, gibt es gar nicht.« Aber wenn sie dazu »ja« sagte, würde er sie enttäuschen müssen – und gerade das wollte er bei diesem Mädchen nicht. Es gehörte zu seiner Aufgabe, Tiffany Case für seine Zwecke zu verwenden, aber was diese Aufgabe ihm auch vorschrieb – auf einem Weg würde er es niemals tun: über ihr Herz.

Vor dem Astor half er ihr aus dem Wagen, und mit dem Rücken zu ihm blieb sie stehen, als er den Fahrer bezahlte. Die Treppen stiegen sie mit dem förmlichen Schweigen eines lang verheirateten Ehepaares empor, das einen enttäuschenden Abend verbracht und sich anschließend gestritten hatte.

Beim Portier holten sie ihre Zimmerschlüssel ab, und zu dem Liftboy sagte sie: »Fünfter.« Bond sah, daß die Fingerknöchel jener Hand, die die Abendhandtasche

umklammerte, weiß waren. Im fünften Stock stieg sie sofort aus, protestierte aber nicht, als Bond ihr folgte. Sie gingen um verschiedene Ecken herum, bis sie vor ihrer Tür standen. Sie beugte sich hinunter, steckte den Schlüssel in das Schloß und stieß die Tür auf. Im Türrahmen drehte sie sich um und sah ihn an.

»Passen Sie auf, Sie dummer Junge . . .«

Es hatte angefangen, wie jede ärgerliche Rede anfängt; aber dann schwieg sie wieder und blickte ihm unmittelbar in die Augen, und Bond sah, daß ihre Augenwimpern naß waren. Und plötzlich hatte sie einen Arm um seinen Hals gelegt, ihr Gesicht lag an seinem, und sie sagte: »Passen Sie auf sich auf, James. Ich möchte Sie nicht verlieren.« Und dann hatte sie seinen Kopf heruntergezogen und ihn heftig und lange auf den Mund geküßt – mit einer wütenden Zärtlichkeit, die fast ohne jede Hingabe war.

Als sich Bonds Arme jedoch um sie legten und er ihren Kuß erwidern wollte, war sie plötzlich starr geworden, hatte sie sich seinem Griff entwunden – und der Augenblick war vorüber.

»Lassen Sie mich in Frieden«, sagte sie wütend, knallte die Tür zu und drehte den Schlüssel um.

10

Den größten Teil des Sonntags verbrachte James Bond in seinem Zimmer im Astor, das von einer Klimaanlage gekühlt wurde; er mied die Hitze, schlief lange und setzte dann ein langes Telegramm an den Generaldirektor der Universal Export, London, auf. Er verwendete einen einfachen Umstellungscode, der auf der Tatsache beruhte, daß dieser Tag der sechste Wochentag und das Datum der Vierte des achten Monats waren.

Der Bericht schloß damit, daß die Diamanten-Pipeline irgendwo in der Nähe des Jack Spang – in der Gestalt des Rufus B. Saye – begänne und bei Seraffimo Spang endete und daß der Hauptknotenpunkt dieser Pipeline das Büro des Shady Tree wäre, von dem aus die Steine aller Wahrscheinlichkeit nach zum Schleifen und Verkauf an das Haus der Diamanten gingen.

Bond forderte London auf, Rufus B. Saye zu überwachen, wies jedoch auch darauf hin, daß ein gewisser A B C den Schmuggel für den *Spangled Mob* anscheinend direkt leitete und daß er – Bond – keinen Hinweis auf die Identität des A B C geben könnte, abgesehen von der Annahme, daß der Mann vermutlich in London wohnte. Voraussichtlich würde man nur über diesen Mann an die eigentliche Quelle des Diamantenschmuggels, die irgendwo in Afrika läge, herankommen.

Bond berichtete ferner, daß er die Absicht habe, die Pipeline in Richtung auf Seraffimo Spang weiterzuverfolgen und daß er dazu eine Verbindung über Tiffany Case hätte, deren Geschichte er kurz andeutete.

Bond gab das Telegramm persönlich auf, duschte zum viertenmal an diesem Tag und ging dann zu *Voisin's*, wo er zwei Wodka-Martini trank sowie eine Kleinigkeit aß. Während des Essens las er die Rennvorschau für Saratoga und stellte dabei fest, daß zu den Favoriten eines ganz bestimmten Rennens »Come Again«, Besitzer Mr. C.V. Whitney, und »Pray Action«, Besitzer Mr. William Woodward jun., gehörten. »Shy Smile« wurde gar nicht erwähnt.

Dann kehrte Bond in sein Hotel zurück und legte sich ins Bett.

Pünktlich um neun Uhr hielt am Sonntagmorgen ein schwarzes Studebaker-Cabriolet vor Bond, der auf dem Bürgersteig neben seinem Handkoffer stand.

Als er den Koffer auf den Rücksitz geworfen hatte und neben Leiter saß, griff dieser an die Decke und legte einen Hebel um. Dann drückte er am Armaturenbrett auf einen Knopf, und mit einem leisen Jaulen der Hydraulik hob sich das Leinwandverdeck langsam in die Höhe, faltete sich selbsttätig zusammen und verschwand in einem Spalt zwischen Rücksitz und Kofferraum. Dann fuhr Leiter an, wobei er die Lenkschaltung mit seinem Stahlhaken bediente, und nach kurzer Zeit hatten sie den Central Park hinter sich gelassen.

»Es sind rund dreihundertzwanzig Kilometer«, sagte Leiter, als sie in den Hudson River Parkway eingebogen waren. »Fast immer am Hudson entlang nach Norden. Die Stadt liegt im Staat New York, ganz in der Nähe der kanadischen Grenze. Wir nehmen nachher den Taconi Parkway. Da es nicht eilt, können wir uns Zeit lassen. Und außerdem möchte ich nicht gern Strafe zahlen. Im größten Teil des Staates New York gilt nämlich eine Geschwindigkeitsbegrenzung von achtzig Kilometer, und die Polizei ist mächtig scharf. Wenn ich es jedoch einmal wirklich eilig habe, fahre ich selbst denen auf und davon. Aufschreiben können sie einen nur, wenn sie den Wagen angehalten haben; die Schande wäre zu groß, wenn sie einen vor Gericht brächten und zugeben müßten, daß der andere schneller gewesen ist als ihre schweren Maschinen.«

»Ich dachte immer, die Motorräder liefen leicht ihre hundertvierzig«, sagte Bond und war schon der Ansicht, sein Freund wäre auf seine alten Tage ein Angeber geworden. »Ich wußte gar nicht, daß ein Studebaker auch so schnell ist.«

Vor ihnen lag eine gerade und freie Strecke. Leiter blickte kurz in den Rückspiegel, schaltete plötzlich und trat das Gaspedal bis zur Spritzwand durch. Bonds Kopf wurde nach hinten gedrückt, und er spürte, wie sein Rücken gegen die Sitzlehne gepreßt wurde. Ungläubig blickte er auf den Tachometer: hundertdreißig. Der Stahlhaken klirrte, als Leiter den letzten Gang einlegte.

Der Wagen steigerte immer noch das Tempo: hundertfünfundvierzig, -sechszwanzig, -achtundvierzig – und dann tauchte eine Brücke und dahinter ein Zubringer auf, und Leiters Fuß trat auf die Bremse, und das tiefe Röhren des Motors wurde zu einem ständigen Brummen, als sie mit hundertzehn Kilometern mühelos in die überhöhten Kurven gingen.

Leiter warf Bond einen kurzen Blick zu und lachte vor sich hin. »Gut fünfzig sind noch drin«, sagte er stolz. »Vor noch gar nicht langer Zeit habe ich fünf Dollars bezahlt und den Wagen auf der Meßstrecke von Daytona ausgefahren. Gestoppt haben sie zweihundertdrei Kilometer, obgleich die Bahn am Strand nicht ideal war.«

»Junge, Junge«, sagte Bond ungläubig. »Aber was ist das eigentlich für ein Wagen? Etwa kein Studebaker?«

»Ein Studillac«, sagte Leiter. »Studebaker mit Cadillac-Motor, Spezialbremsen und abgeänderter Hinterachse. Eine kleine Firma in der Nähe von New York bringt diese Wagen heraus. Es gibt nur wenige, aber sie sind erheblich besser als die Corvettes und Thunderbirds. Und eine bessere Karosserie als diese gibt es gar nicht. Entworfen ist sie von diesem Franzosen, Raymond Loewy. Bester Stilist der Welt. Für den amerikanischen Markt ist sie nur viel zu modern. Sehr großen Erfolg hat Studebaker da? mit nicht. Zu unkonventionell ist sie. Gefällt dir der Wagen? Ich wette, daß ich deinen alten Bentley einfach stehenlassen würde.« Leiter lachte und holte mit der Linken fünfundzwanzig Cents aus der Tasche, als sie an der Auffahrt zur Henry-Hudson-Brücke hielten, um die Straßengebühr zu bezahlen.

»Bis mal ein Rad losgeht«, sagte Bond boshaft, als sie wieder weiterfuhren.

Vergnügt stritten sie sich über die relativen Vorzüge englischer und amerikanischer Sportwagen, bis sie schließlich auf dem Taconic Parkway waren, der sich in nördlicher Richtung über mehrere hundert Kilometer zwischen Wiesen und Wäldern hindurchschlängelte, und Bond lehnte sich zurück und genoß schweigend eine der schönsten Autostraßen der Welt. Dabei überlegte er, was Tiffany jetzt wohl machte und wie er es anstellen könnte, um nach der Rückkehr von Saratoga wieder mit ihr zusammenzutreffen.

Um halb eins hielten sie zum Mittagessen vor dem »Hühnchen im Korb«, einem großen, aus Holz gebauten Rasthaus mit der üblichen Einrichtung: ein großer Verkaufstisch mit Schokoladen und Süßigkeiten der bekanntesten Marken, Zigaretten, Zigarren, Zeitschriften und Taschenbüchern, eine Musikbox, chromfunkelnd und mit bunter Beleuchtung, als stammte sie aus irgendeinem Zukunftsfilm, ein Dutzend oder auch mehr blankgescheuerte Holztische in der Mitte des holzgetäfelten Raumes und ebenso viele flache Nischen an den vier Wänden, die Speisekarte mit gebackenen Hähnchen und »frischen Gebirgsforellen«, die einige Monate irgendwo tiefgekühlt verbracht

hatten, sowie einer Fülle von Kurzgerichten und einige Kellnerinnen, wie man sie sich uninteressierter nicht vorstellen konnte.

Aber die Rühreier, die Bratwürstchen, der mit Butter bestrichene Toast und Millers Highlife Bier wurden sofort serviert und waren gut, und genauso war es mit dem darauf folgenden Eiskaffee; und nach dem zweiten Glas trennten sie sich wieder von ihrem Privatleben und fuhren nach Saratoga weiter.

»Elf Monate im Jahr«, erklärte Leiter, »ist die Stadt tot. In dieser Zeit fahren nur Leute hin, die Schlamm- und andere Bäder gegen ihr Rheuma und so weiter nehmen, und der ganze Laden sieht aus wie irgendein Bad in der Welt, bei dem die Saison vorüber ist. Um neun liegt alles in den Betten, und tagsüber besteht das einzige Anzeichen von Leben darin, daß zwei alte Herren in Panamahüten sich auf der Straße über die Kapitulation Burgoynes bei Schuerville Anno Leipzig oder über die Farbe des Marmorfußbodens im alten Union-Hotel streiten. Dann aber kommt der eine Monat – der August –, in dem es dort wie in einem Bienenstock zugeht. Es ist wahrscheinlich der eleganteste Rennplatz in ganz Amerika, und dann wimmelt es dort nur so von Vanderbilts und Whitneys. Die Pensionen multiplizieren ihre Preise mit zehn, und das Rennkomitee frischt die alte Tribüne mit viel Farbe wieder auf, beschafft irgendwoher ein paar Schwäne für den Teich, der in der Mitte der Bahn liegt, verankert das alte Indianerkanu ebenfalls in diesem Teich und dreht den Springbrunnen an. Kein Mensch kann sich heute noch daran erinnern, woher das Kanu eigentlich stammt, und ein amerikanischer Berichtersteller, der versuchte, es herauszufinden, stellte lediglich fest, daß es irgend etwas mit einer indianischen Legende zu tun hätte. Als er soweit gekommen war, kümmerte er sich nicht weiter darum; er meinte nämlich, daß er schon in den ersten Schuljahren viel besser schwindeln konnte als jede indianische Legende, die er jemals gehört hätte.«

Bond lachte. »Und was noch?« fragte er.

»Das solltest du eigentlich selbst wissen«, sagte Leiter. »Saratoga war bei den Engländern sehr beliebt – das heißt: bei denen, die Schnürleibchen trugen. Die Jersey Lily, eure Lily Langtry, war häufig hier, ungefähr zu jener Zeit, als ›Noveltry‹ in einem Hoffnungsrennen ›Iron Mask‹ schlug. Seitdem hat sich jedoch einiges geändert. Hier.« Er holte einen Zeitungsartikel aus der Tasche. »Wenn du das liest, weißt du einigermaßen Bescheid. Ich habe den Artikel heute morgen aus der Post ausgeschnitten. Dieser Jimmy Cannon ist Sportredakteur der *Post*. Ein guter Journalist – und er weiß, was er schreibt.«

Und während der Studillac sich auf der kurvenreichen Straße Troy näherte, machte Bond es sich bequem und beschäftigte sich mit Jimmy Cannons Artikel. Als er ihn las, verschwand das Saratoga der Jersey Lily in der verstaubten, schönen Vergangenheit, und das 20. Jahrhundert schaute aus dem Zeitungsartikel heraus.

Das Dorf Saratoga Springs (so stand unter der Fotografie eines attraktiven jungen Mannes mit großen, aufrichtigen Augen und einem etwas schmallippigen Lächeln) war das Coney Island der Unterwelt, bis Kefauvers Leute ihre Fernsehschau zeigten. Diese Schau jagte den Burschen einen gewaltigen Schrecken ein und vertrieb die Gauner nach Las Vegas. Die »Mobs übten jedoch lange Zeit ihre Herrschaft über Saratoga aus; es war eine Kolonie der amerikanischen Gangster, die es mit Pistolen und Baseballschlägern regierten.

Saratoga hob diese Ehe schließlich auf – genauso wie andere Spielzentren, die ihre Stadtverwaltungen dem Schutz der Rennbehörden unterstellten. Saratoga ist immer noch ein Ort, an dem die anständigen Erben seit langem bestehender Vermögen und berühmter Namen die Pferde ihrer Ställe unter Bedingungen laufen lassen, die völlig überholt sind und eher für irgendeinen Pferdemarkt gelten könnten.

Bevor es soweit war, wurden in Saratoga Leute, die von Autos mitgenommen werden wollten, ins Gefängnis gesperrt, während die Polizei alle Geldstrafen für sich einkassierte und von den Trinkgeldern lebte, die sie von Mördern und Kupplern bekam. Armut war in Saratoga ein schweres Vergehen. Betrunkene, die sich in den Spielzimmern hattenvolllaufen lassen, wurden ebenfalls ah ernste Bedrohung angesehen, sobald sie ihr Geld verloren hatten.

Ein Mörder blieb jedoch unbehelligt, solange er zahlte und an einem Unternehmen in Saratoga beteiligt war; dabei konnte es sich auch um ein Bordell oder um eine Spielhöhle handeln, in der meistens falschgespielt wurde.

Meine berufsmäßige Neugier zwang mich, die Literatur über die Pferdewette zu lesen. Die zuständigen Journalisten beschwören immer wieder die ruhigen Jahre herauf, als sei Saratoga immer eine Stadt leichtfertiger Unschuld gewesen. Dabei war es eine durch und durch verfaulte und bestechliche Stadt.

Es ist möglich, daß in den abgelegenen Häusern Saratogas auch heute noch falschgespielt wird. Diese Tatsache wäre an sich bedeutungslos, denn jeder Spieler muß damit rechnen, daß man ihm so schnell das letzte Geld abnimmt, wie der Bankhalter zu einem Wurf braucht. Aber die Spielkasinos waren in Saratoga niemals korrekt, und jeder Spieler wurde – soweit es ging – geschröpft.

Die Gasthäuser hielten die ganze Nacht hindurch geöffnet. Die Spielzimmer waren nicht finanziert worden, um beim Spiel auch noch zuzuzahlen; die Croupiers waren von Ort zu Ort ziehende junge Männer, die pro Tag bezahlt wurden und die alle Orte, in denen gespielt wurde, der Reihe nach aufsuchten – von Newport im Winter bis nach Miami und im August wieder zurück nach Saratoga. Die meisten waren in Steubenville ausgebildet worden, wo sich eine regelrechte Schule für diesen Beruf befand.

Sie waren Treibgut, und die meisten hatten nicht einmal das Talent zu einem Schwindler. Sie waren Angestellte der Unterwelt, und sie packten ihre Sachen und

verschwanden, sobald ihnen der Boden zu heiß wurde. Die meisten haben sich jetzt in Las Vegas und Reno niedergelassen, wo ihre früheren Bosse sich – mit einer an der Wand hängenden Lizenz – weiterhin betätigen.

Ihre Arbeitgeber waren keine Spieler nach der Tradition des alten Colonel E. R. Bradley, der ein stattlicher Mann von zuvorkommendem Benehmen war. Es gibt jedoch auch Menschen, die mir erzählten, daß sein Spielbasar in Palm Beach gut ging, bis sein Glück zu auf fallend wurde.

In Übereinstimmung mit jenen Leuten, die gegen Bradleys Spielbasar waren, kamen die mechanischen Spielgeräte auf, die so eingerichtet waren, daß das Haus immer zahlungsfähig blieb. Es freut jeden, der sich des alten Bradley erinnert, wenn er liest, daß man diesen Mann heute als Menschenfreund bezeichnet, dessen Hobby es war, den Reichen eine kleine Ablenkung zu bieten, die ihnen der Staat Florida verweigerte. Verglichen jedoch mit dem Ungeziefer, das Saratoga beherrschte, ist Colonel Bradley tatsächlich berechtigt, alle Lobreden auf sich zu beziehen, die ihm von sentimental Menschen zur Erinnerung gehalten werden.

Die Bahn von Saratoga ist ein wackliger Stapel von Brennholz, und das Klima ist heiß und feucht. Es gibt natürlich einige Männer wie Al Vanderbilt oder Jock Whitney, die Sportsmänner im wahrsten Sinne des Wortes sind. Ihr Sport ist das Pferderennen, aber dafür sind sie zu gut. Es gibt auch Trainer wie Bill Winfrey, der »Native Dancer« zu den Rennen meldet. Und es gibt Jockeys, die einem das Nasenbein einschlagen würden, wenn man ihnen vorschläge, ihr Pferd zurückzuhalten.

Sie alle freuen sich auf Saratoga, und sie werden auch froh sein, daß Leute wie Lucky Luciano aus der Stadt verschwunden sind, die nun blüht und gedeiht, weil jetzt andere an den Lokalen verdienen. Die Buchmacher wurden ausgeplündert, wenn sie in der Zeit der Handbücher die Bahn verließen. So gab es einen mit Namen Kid Tatters, der einmal um fünfzigtausend Dollars erleichtert wurde. Die Burschen erklärten, daß sie ihn kidnappen würden, wenn er nicht mehr herausrückte.

Kid Tatters wußte, daß Lucky Luciano fast überall seine Finger im Spiel hatte, und er bat ihn, sich in diese Geschichte doch einzuschalten. Lucky meinte, das sei sehr einfach. Kein Mensch würde den Buchmacher mehr behelligen, wenn er genau das täte, was ihm gesagt würde. Kid Tatters hatte die Erlaubnis, sich unmittelbar an der Bahn aufzuhalten, und er hatte einen einwand freien Ruf; trotzdem gab es nur eine Möglichkeit, wie er sich schützen konnte.

»Mache mich zu deinem Teilhaber«, schlug Lucky ihm vor, und diese Unterhaltung wurde mir gegenüber von einem Mann wiederholt, der dabei anwesend war. »Kein Mensch wird es wagen, einen Partner Lucky Lucianos auszunehmen.«

Kid Tatters hielt sich für einen ehrenhaften und vom Staat zugelassenen Geschäftsmann; er gab jedoch nach, und Lucky Luciano war sein Teilhaber, bis er starb. Ich fragte einen Bekannten, ob Lucky vielleicht Geld hineingesteckt oder für seinen

Anteil an dem Gewinn des Buchmachers etwas getan hätte.

»Das einzige«, sagte dieser Bekannte, »was Lucky jemals getan hat, war das Einkassieren. Aber damals machte auch Kid Tatters ein gutes Geschäft: man hat ihn nie wieder belästigt.«

Damals war Saratoga eine übelriechende Stadt, aber in welcher Stadt, in der gespielt werden darf, stinkt es nicht?

Bond faltete den Artikel zusammen und steckte ihn in die Tasche.

»Seit der Zeit Lily Langtrys hat sich doch sehr viel geändert«, sagte er nach einer Pause.

»Sicherlich«, sagte Leiter gleichgültig. »Und Jimmy Cannon verrät mit keinem Wort, daß er genau weiß, daß die großen Bonzen oder ihre Nachfolger wieder da sind. Aber heutzutage sind sie Rennstallbesitzer, wie zum Beispiel unsere Freunde, die Spangs, die ihre Pferde gegen die der Vanderbilts und Woodwards laufen lassen und die nur gelegentlich ein schnelles Ding, wie jetzt mit ›Shy Smile‹, drehen. Dabei wollen sie fünfzigtausend einkassieren, und das lohnt sich natürlich mehr als die paar Cents, die herauspringen, wenn sie einen Buchmacher unter Druck setzen. Sicherlich haben sich einige Namen in Saratoga und Umgebung geändert – aber es ist genauso wie mit dem dreckigen Schlamm, in dem jetzt die Leute baden.«

Eine große Tafel tauchte am rechten Straßenrand auf:

*Übernachten Sie im Sagamore
Klimaanlage – Slumberite-Betten – Fernsehen
Nur neun Kilometer nach Saratoga Springs
Sie fühlen sich wohl – im Sagamore*

»Das bedeutet, daß die Zahnputzgläser in Papier eingewickelt sind und daß die Klosettbrille mit einem Papierüberzug ausgestattet ist«, erklärte Leiter säuerlich. »Und glaube nur nicht, daß du etwa eines dieser Slumberite-Betten klauen könntest. Bei den Motels ist es üblich, daß eines pro Woche abhanden kommt. Deshalb hat man sie hier neuerdings festgeschraubt.«

11

Das erste, was Bond an Saratoga auffiel, war die grüne Majestät der Ulmen, die den verschwiegenen Alleen mit ihren schindelgedeckten Häusern im Kolonialstil die Friedlichkeit und Ruhe eines europäischen Badeortes verliehen. Und dann

waren überall Pferde, die über die Straßen geführt wurden, während ein Polizist den Verkehr anhielt.

Saratoga war eine Mischung aus Newmarket und Vichy, und plötzlich merkte Bond, daß er sich für Pferde zwar nicht im geringsten interessierte, daß ihm aber das Leben gefiel, das zu den Pferden gehörte.

Leiter hatte ihn am Sagamore abgesetzt, das am Stadtrand lag, nur knapp zwei Kilometer von der Rennbahn entfernt, und hatte sich dann an die Arbeit gemacht. Sie waren übereingekommen, nur abends zusammenzutreffen oder – wenn es sich ergab – in der Zuschauermenge miteinander zu sprechen; allerdings wollten sie in der Morgendämmerung des nächsten Tages zur Übungsbahn, um »Shy Smile« beim Abschlußtraining zuzusehen. Leiter meinte, daß er sehr viel mehr wissen würde, wenn er sich abends bei den Ställen herumtreiben und dann in *The Tether* gehen würde. *The Tether* war ein Lokal, das die ganze Nacht geöffnet hatte, und die Bar war ein Treffpunkt jener Gangster, die sich für den Rennsport interessierten und zu den Rennen hergekommen waren.

Bond hatte sich im Büro des Sagamore selbst eingetragen und mit »James Bond, Hotel Astor, New York«, unterschrieben, und eine verschlagen wirkende Frau hatte ihm dabei zugesehen. Ihre Augen hinter der Stahlbrille schienen anzunehmen, daß Bond – wie die meisten, die sich hier »wohl fühlen« wollten – die Absicht hatte, die Handtücher und möglicherweise auch die Bettlaken zu stehlen, und erst nachdem er dreißig Dollars für drei Tage bezahlt hatte, gab sie ihm den Schlüssel zu Zimmer 49.

Er trug sein Gepäck über den ausgedörrten Rasen zwischen Beeten mit Rosen und Gladiolen hindurch und betrat das ordentliche Doppelzimmer. Es enthielt einen Sessel, einen Nachttisch, zwei an der Wand hängende Drucke, eine Kommode und einen braunen Plastik-Aschenbecher – Dinge, die in ganz Amerika zur Standardeinrichtung eines Motels gehören. Das Klosett und die Dusche waren sauber und nett eingerichtet, und die Zahnputzgläser waren tatsächlich – wie Leiter prophezeit hatte – in Papier eingewickelt, während die Klosettbrille mit einer Papierhülle überzogen war.

Bond duschte, zog sich um, verließ dann das Motel und aß in einem Speiserestaurant, das eine Klimaanlage hatte und genauso typisch für »die amerikanische Lebensweise« war wie das Motel, nachdem er vorher zwei Bourbon getrunken hatte. Dann kehrte er zum Motel zurück und las, auf dem Bett liegend, den *Saralogian*, von dem er erfuhr, daß ein gewisser T. Bell das Pferd »Shy Smile« reiten würde.

Kurz nach zehn klopfte Leiter leise an die Tür und humpelte herein. Er roch nach Schnaps und billigen Zigarren, schien jedoch sehr mit sich zufrieden zu sein.

»Ein ganzes Stück bin ich schon weiter«, sagte er. Mit dem Haken zog er den Sessel an das Fußende des Bettes, auf dem Bond lag. Er setzte sich und holte eine Zigarette hervor. »Morgen müssen wir verdammt früh aufstehen – um fünf. Es heißt, daß sie ›Shy Smile‹ um halb sechs über eine halbe Meile stoppen wollen. Ich würde gern sehen, wer dann noch dabei ist. Als Besitzer ist ein ›Pissaro‹ angegeben. Zufällig heißt einer der Direktoren des Tiara genauso. Übrigens hat er auch einen Spitznamen: ›Hohlkopf‹ Pissaro! Er leitete früher den Rauschgift-Schmuggel. Das Zeug kam über die mexikanische Grenze; er übernahm es dann und verteilte es an die Mittelsmänner an der Küste. Der FBI erwischte ihn dabei, und eine Zeitlang saß er in San Quentin. Dann wurde er wieder entlassen, und Spang gab ihm den Job im Tiara als Schmerzensgeld für den Schreck. Jetzt ist er also Besitzer eines Rennpferdes – wie die Vanderbilts. Ein netter Fortschritt. Am meisten interessiert mich aber, wie er jetzt aussehen wird. Als er noch mit dem Koks zu tun hatte, war er schon gewaltig. In San Quentin haben sie ihm zwar eine Abmagerungskur verpaßt, aber leider ist ihm dadurch auch das Gehirn etwas weich geworden – daher ›Hohlkopf‹. Dann ist da noch der Jockey, ›Tingaling‹ Bell. Ein guter Reiter, aber sonst auch nur ein kleiner Gauner, wenn der Preis hoch genug ist und er nicht hineingezogen wird. Wenn ich Tingaling irgendwo allein erwische, werde ich mal ein Wörtchen mit ihm reden. Ich möchte ihm nämlich einen kleinen Vorschlag machen. Der Trainer ist auch so ein Gauner – Budd heißt er, ›Rosy‹ Budd. Ihre Namen klingen ziemlich komisch, aber darauf darf man sich eben nicht verlassen. Er stammt aus Kentucky, also versteht er etwas von Pferden. Im Süden hat er ziemliche Schwierigkeiten gehabt – dort galt er als Gewohnheitsverbrecher: Diebstahl, Betrug und Raub, also keine großen Sachen. Es genügt aber, daß bei der Polizei ein ziemlich dicker Akt über ihn liegt. Während der letzten Jahre hat er sich allerdings nichts mehr erlaubt, wenn man so sagen will, sondern arbeitete als Trainer für Spang.«

Leiter schnippste seine Zigarette haargenau durch das geöffnete Fenster in ein Gladiolenbeet. Er stand auf und reckte sich. »Das sind die Personen in der Reihenfolge ihres Auftretens«, sagte er. »Eine vornehme Bande. Mal sehen, ob man ihnen nicht etwas einheizen kann.«

Bond war verwundert. »Aber warum übergibst du den Fall jetzt nicht einfach den Veranstaltern? Wer sind eigentlich deine Auftraggeber?«

»Ich habe meinen Auftrag von den großen Besitzern«, sagte Leiter. »Sie honorieren uns wie ein Anwaltsbüro und geben darüber hinaus noch ein Erfolgshonorar. Wenn ich diese Geschichte aber den Veranstaltern übergäbe, würde ich nicht allzu weit kommen. Es wäre auch nicht fair, wenn nur die Stallburschen eingesperrt würden; das könnte für sie das Todesurteil sein. Der Veterinär hat das Pferd zugelassen, und der wirkliche ›Shy Smile‹ wurde schon vor Monaten erschossen und verbrannt. Nein. Ich habe meine eigenen Ideen,

und sie werden den *Spangled Boys* erheblich mehr an die Nieren gehen als der Ausschluß von allen Rennveranstaltungen. Warte es ab. Bis um fünf also – ich werde so lange an deine Tür hämmern, bis das Haus einstürzt.«

»Das ist nicht nötig«, sagte Bond. »Ich werde gestiefelt und gespornt in der Tür stehen, wenn die Coyoten noch den Mond anklaffen.«

Bond wachte rechtzeitig auf, und in der Luft lag noch eine wunderbare Frische, als er der humpelnden Gestalt Leiters durch das Dämmerlicht folgte, das durch das dichte Laub der Ulmen, die um die Ställe herum standen, fiel. Im Osten war der Himmel perlgrau und schimmernd – wie ein Luftballon, der mit Zigarettenrauch gefüllt ist –, und in den Sträuchern begannen die Spottdrosseln ihr erstes Lied. Blauer Rauch stieg kerzengerade von den Unterkünften hinter den Ställen in den Himmel, und es duftete nach Kaffee, nach Holzfeuer und nach Tau. Eimer klirrten, und von überallher drangen die Geräusche, die aus jedem Stall um diese Zeit kommen. Als sie unter den Bäumen hindurch zu dem weißen Holzzaun gingen, der die Bahn umgab, kam eine Gruppe von Decken verhüllter Pferde vorüber; jedes Pferd wurde von einem Jungen geführt, der den Zügel dicht unter dem Gebiß festhielt und leise mit dem Tier sprach.

»Sie machen sich für die Morgenarbeit fertig«, sagte Leiter. »Diese Zeit hassen die Trainer am meisten, weil nämlich die Besitzer auftauchen.«

Sie lehnten am Zaun, dachten an den frühen Morgen und an das Frühstück, und plötzlich beschien die Sonne jene Ulmen, die fast einen Kilometer entfernt an der anderen Seite der Bahn standen; die obersten Zweige waren in fahles Gold getaucht, und Minuten später waren dort auch die letzten Schatten verschwunden. Der Tag begann.

Als hätten sie auf dieses Zeichen gewartet, tauchten links von ihnen drei Männer unter den Bäumen auf, und einer führte einen großen Braunen mit weißer Blesse und vier weißen Fesseln.

»Sieh jetzt nicht hin«, sagte Leiter leise. »Stelle dich mit dem Rücken zur Bahn und sieh dir dort drüben die Pferde an. Der alte gebeugte Mann, der sie begleitet, ist ›Sunny Jim‹ Fitzsimmons, der beste Trainer Amerikas. Und die Pferde gehören Woodward. Die meisten werden von hier als Sieger wieder wegfahren. Tue möglichst unbeteiligt – ich werde unsere Freunde im Auge behalten. Es wäre witzlos, wenn sie merkten, daß wir uns für sie interessieren. Mal sehen – ein Stallbursche führt ›Shy Smile‹, und da ist nicht nur Budd, sondern auch mein alter Freund ›Hohlkopf‹ in einem wunderschönen blauen Hemd. Immer eitel. Das Pferd sieht gut aus, kräftig gebaut. Sie haben ihm die Decke abgenommen, und ihm scheint die Kälte nicht zu gefallen. Es bockt, und der Stalljunge hängt wie eine Klette an ihm. Hoffentlich kriegt Mr. Pissaro keinen Tritt ins Gesicht. Jetzt hält Budd ihn und scheint ihn zu besänftigen. Budd hilft dem Jungen hinauf, führt das Pferd jetzt auf die Bahn. Der Gaul galoppiert jetzt verhalten zu einem

der Viertelmeilenpfosten. Die Strolche haben die Stoppuhren in der Hand und sehen sich um. Jetzt haben sie uns bemerkt. Nicht auffallen, James! Wenn der Gaul erst unterwegs ist, interessieren sie sich nicht mehr für uns. So – jetzt kannst du dich wieder umdrehen. ›Shy Smile‹ ist drüben auf der Bahn, und sie sehen jetzt mit Ferngläsern hinüber, um den Start mitzubekommen. Es wird wohl tatsächlich über eine halbe Meile gehen; Pissaro hat sich am dritten Pfosten aufgestellt.«

Bond drehte sich um und blickte am Zaun entlang nach links zu den beiden untersetzten und gespannten Gestalten hinüber; die Sonne spiegelte sich in ihren Ferngläsern und in den Stoppuhren, die sie in der Hand hielten, und obgleich es bestimmt nicht so war, schienen die letzten Schatten aus den Kronen der goldenen Ulmen sich um die beiden Männer zu sammeln.

»Er ist ab!« Weit hinten konnte Bond einen langgestreckten Braunen erkennen, der durch die Kurve der Bahn jagte und in die lange Gerade einbog, an der sie standen. Wegen der großen Entfernung drang nicht ein Laut zu ihnen herüber; dann aber hörten sie ein langsam näher kommendes Trommeln auf der lehmfarbenen Bahn, und im donnernden Wirbel seiner Hufe bog das Pferd vor ihnen in die Gegenkurve ein, dicht an der Innenseite liegend und das Tempo auf der letzten Strecke bis zu den beobachtenden Männern noch steigend.

Ein Prickeln der Erregung lief Bond über den Rücken, als der Braune an ihm vorüberdonnerte, die Zähne gefletscht, die Augen vor Anstrengung verdreht, mit schweißnassen Flanken und geblähten Nüstern, während der Junge auf seinem Rücken wie eine Katze im Sattel kauerte, weit vornübergebeugt, so daß sein Gesicht den Hals des Pferdes beinahe berührte. Und dann war der Spuk in einer Wolke hochgeschleuderter Erde wieder verschwunden, und Bonds Blick wanderte zu den beiden Männern hinüber, die auf dem Boden hockten, und er sah, wie zwei hochgestreckte Arme herunterfuhren, als sie das Pferd stoppten.

Leiter berührte seinen Arm, und scheinbar gelangweilt schlenderten sie unter den Bäumen entlang zum Wagen.

»Verdammt gut gelaufen«, meinte Leiter. »Besser als jemals der wirkliche ›Shy Smile‹. Ich habe zwar keine Ahnung, was sie gestoppt haben, aber es muß eine ausgezeichnete Zeit gewesen sein. Wenn er das Tempo über eineinviertel Meilen durchsteht, hat er es geschafft. Außerdem kriegt er eine Vorgabe von sechs Pfund Gewicht, weil er dieses Jahr noch kein Rennen gewonnen hat. Und das bedeutet natürlich einen erheblichen Vorteil. So – und jetzt werden wir erst einmal anständig frühstücken. Wenn ich diesen Gaunern schon am frühen Morgen zusehen muß, bekomme ich immer einen rasenden Appetit.« Und dann fügte er so leise hinzu, als redete er nur vor sich hin: »Nachher muß ich dann sehen, wieviel Meister Bell dafür verlangt, daß er sich wegen Behinderung disqualifizieren läßt.«

Nach dem Frühstück, während dem Leiter ihm noch einiges von seinen Plänen erzählt hatte, verbrachte Bond den Vormittag, ohne etwas zu tun, aß dann auf dem Rennplatz zu Mittag und sah den unwichtigen Rennen zu, die – wie Leiter ihm gesagt hatte – am ersten Nachmittag der Rennsaison abgewickelt wurden.

Es war jedoch ein wunderbarer Tag, und Bond genoß es, dem in Saratoga gesprochenen Dialekt zuzuhören, die Eleganz der Pferdebesitzer und ihrer Freunde zu beobachten, die am baumbeschatteten Sattelplatz herumstanden, um sich an der großen Tafel zu orientieren, deren aufblitzende Lichter die Sieger und die Quoten anzeigten. Er bewunderte nicht nur die große Startmaschine, die von einem Traktor gezogen wurde, sondern auch den Spielzeugteich mit seinen sechs Schwänen und dem verankerten Kanu sowie den Hauch von Exotik, den die vielen Neger – die man in amerikanischen Rennställen überall, nur nicht als Jockeis, antrifft – verbreiteten.

Die Organisation schien besser zu sein als in England. Die Chance für Schiebungen schien hier, wo man sich einmal so vieler Schieber erwehren mußte, viel geringer zu sein; trotzdem wußte Bond genau, daß die illegalen Telefondienste die Ergebnisse jedes Rennens sofort in alle Teile der Staaten weitergaben und daß alljährlich mehrere Millionen Dollars unmittelbar in die Taschen der Gangster flössen, für die die Pferdewette nur eine Geldquelle war wie Prostitution oder Rauschgift.

Bond probierte ein System aus, das durch »Chicago« O'Brien berühmt geworden war. Er setzte bei jedem sicheren Favoriten auf Platz, und am Ende des achten und für diesen Tag letzten Rennen hatte er rund fünfzehn Dollars gewonnen. Mit den übrigen Zuschauern ging er dann nach Hause, duschte, schlief eine Weile und ging dann in ein Restaurant, das in der Nähe des Auktionsringes lag. Die folgende Stunde verbrachte er damit, jenes Getränk zu trinken, das Leiters Angaben nach in Rennkreisen gerade modern war: Bourbon mit »Branch-Water«. Bond hatte zwar den Verdacht, daß das Wasser in Wirklichkeit aus dem Hahn hinter der Theke stammte, aber Leiter hatte gesagt, daß richtige Bourbontrinker darauf bestünden, ihren Whisky auf diese traditionelle Art zu bekommen: mit Wasser verdünnt, das aus dem Oberlauf der jeweiligen Flüsse stammt, wo das Wasser am reinsten und klarsten ist. Der Barman schien keineswegs überrascht zu sein, als Bond bestellte, und Bond selbst amüsierte sich über die menschliche Einbildungskraft. Dann verzehrte er ein dementsprechendes Steak, und nach einem abschließenden Bourbon ging er zum Auktionsring hinüber, in dem er sich mit Leiter verabredet hatte.

Der Auktionsring war von einem weißgestrichenen Zaun umgeben und überdacht. Die Bankreihen stiegen nach hinten an und umschlossen einen Zirkel, dessen Rasenwuchs nur spärlich war, und von dem Podium des Versteigerers war er mit silbern gestrichenen Seilen abgetrennt. Sobald ein Pferd in das grelle

Licht der Neonröhren geführt wurde, gab der Versteigerer, der unermüdliche Swinebroad aus Tennessee, einen Bericht über Herkunft und Abstammung, und dann begann er die Versteigerung bei einer Summe, die ihm angemessen erschien. In einer Art rhythmischen Gesanges trieb er sie dann immer höher und ging – unter der Assistenz von zwei Männern, die in den Seitengängen standen und Dinnerjackets trugen – sofort auf jedes Nicken und auf jeden erhobenen Bleistift ein, der in den Reihen der gut angezogenen Besitzer und Agenten auftauchte.

Bond setzte sich hinter eine magere Frau in Abendkleid und Nerzcape, an deren Handgelenken der Schmuck klirrte und funkelte, sobald sie eine Bewegung machte. Neben ihr saß ein gelangweilter Mann in einem weißen Dinnerjackett und mit dunkelroter Abendkrawatte, der vielleicht ihr Ehemann oder aber ihr Trainer war.

Ein aufgeregter Fuchs wurde in den Ring geführt und stieg immer wieder hoch; die Nummer 201 war flüchtig auf das rotbraune Fell gemalt. Und damit begann wieder der etwas heisere Gesang: »Ich habe jetzt sechstausend und siebentausend, noch ein Gebot? Jawohl, siebentausend und drei und vier und fünf dort drüben und siebeneinhalb für diesen wunderbar gebauten Fuchs von Tehran, achttausend, danke sehr, mein Herr, und neun, wo bleibt das nächste Gebot? Achttausendfünfhundert habe ich jetzt, und wer bietet achttausendneunhundert, bitte sehr, achttausendsechshundert und siebenhundert dort, und wer geht darüber?«

Pause, ein knallender Schlag mit dem Hammer, ein vorwurfsvoller Blick zu den Ringplätzen, auf denen das große Geld saß. »Leute, dieser Zweijährige ist viel zu billig. Für diese Summe könnte ich mehr Siegerfohlen verkaufen, als ich sonst in einem ganzen Sommer an den Mann bringe. Also achttausendsiebenhundert, und wer bietet neun? Wo sind neun, neun neun?« (Die runzelige Hand mit den unzähligen Ringen und Armbändern holte einen Drehbleistift aus Bambus und Gold aus der Handtasche und kritzelte eine Berechnung auf das Programm, und Bond las: »34. Versteigerung in Saratoga. Nummer 201 – ein zweijähriger Fuchs.« Dann blickten die bleiernen Augen der Frau über die Köpfe der übrigen Zuschauer hinweg in die funkensprühenden Augen des Pferdes, und sie hob den goldenen Bleistift hoch.) »Und neuntausend sind geboten, neuntausend, und will niemand auf zehn gehen, keiner mehr als neuntausend, keiner neuntausendeinhundert, neun und eins, keiner mehr?« (Eine Pause, ein fragender Blick über die dicht besetzten weißen Bänke und dann der Schlag des Hammers.) »Für neuntausend verkauft, vielen Dank, meine Dame.«

Und die Köpfe drehten sich um, und die Hälse verrenkten sich, und die Frau machte einen gelangweilten Eindruck und sagte etwas zu dem neben ihr sitzenden Mann, der mit den Schultern zuckte.

Und die Nummer 201, ein zweijähriger Fuchs, wurde aus dem Ring geführt, und die Nummer 202 stand in der Mitte des Ringes, zitternd aus Angst vor dem grellen Licht, vor der Mauer fremder Gesichter und vor dem Nebel fremder Gerüche.

Und dann war eine Bewegung in der Reihe hinter Bond, und Leiters Gesicht tauchte neben ihm auf, und Leiters Mund flüsterte ihm ins Ohr: »Erledigt. Es kostet zwar dreitausend, aber er macht das Spiel mit. Behinderung der anderen Pferde auf der letzten Viertelmeile, auf der er zum Endspurt ansetzen soll. Junge, das wird was! Bis morgen früh also.« Und das Flüstern verstummte, und Bond blickte sich auch nicht um, sondern beobachtete noch eine Zeitlang den Verlauf der Versteigerung und ging dann langsam unter den Ulmen entlang nach Hause. Sie taten ihm leid – nicht nur ein Jockey namens Tingaling Bell, der ein verzweifelt gefährliches Spiel mitmachte, sondern auch ein großer Brauner mit Namen »Shy Smile«, der nicht nur ein Betrüger war, sondern auch noch so geritten werden sollte, daß man ihn disqualifizieren würde.

12

Bond saß ganz oben auf der Tribüne und beobachtete durch das Mietglas den Besitzer von »Shy Smile«, der Krabben in Majonnaise verzehrte.

Der Gangster saß in dem Erfrischungsraum der Tribüne, vier Reihen unter Bond. Ihm gegenüber saß Rosy Budd, der mit Messer und Gabel seine Würstchen mit Sauerkraut bearbeitete und dazu Bier aus einem Tonkrug trank. Obgleich die meisten übrigen Tische besetzt waren, lungerten zwei Kellner um diesen einen Tisch herum, und sogar der Maître d'hôtel erschien mehrmals, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung war.

Pissaro sah aus wie ein Gangster in einem Comicstrip. Er hatte einen kugelrunden Kopf, der an eine Schweinsblase erinnerte, und mitten darin ein kleines, eng zusammengerücktes Gesicht: zwei Knopfaugen, zwei schwarze Nasenlöcher, einen aufgeworfenen Mund mit feuchten blaßroten Lippen über der Andeutung eines Kinns und einen fetten Körper, der in einem braunen Anzug steckte, zu dem er ein weißes Hemd mit altmodischem Kragen sowie eine gemusterte braune Fliege trug. Er kümmerte sich keinen Deut um die Vorbereitungen zum ersten Rennen, sondern beschäftigte sich ausschließlich mit seinem Teller, und gelegentlich warf er einen flüchtigen Blick auf den Teller seines Gegenübers, als wollte er diesem einen Teil seiner Mahlzeit wegnehmen.

Rosy Budd war breit gebaut und wirkte energisch; er hatte das kantige, unbewegliche Gesicht eines Pokerspielers, und die blassen Augen lagen in tiefen

Höhlen unter dünnen, geschwungenen Augenbrauen. Er trug einen Einreihler mit Nadelstreifen und eine dunkelblaue Krawatte, aß langsam und blickte kaum von seinem Teller auf. Als er fertig war, griff er nach seinem Programmheft und studierte es, wobei er die Seiten sorgfältig umblätterte. Ohne aufzusehen, schüttelte er nur kurz mit dem Kopf, als der Maître d'hôtel ihm die Speisekarte vorlegen wollte.

Pissaro stocherte in den Zähnen herum, bis eine riesige Portion Eis gebracht wurde, beugte sich dann wieder vornüber und begann, das Eis ungeheuer schnell in seinen kleinen Mund zu löffeln.

Durch das Fernglas betrachtete Bond die beiden Männer und wunderte sich. Welche Bedeutung hatten diese Leute? Bond erinnerte sich der kalten, überlegten und berechnenden Russen, der glänzenden neurotischen Deutschen, der schweigenden, erschreckend anonymen Männer aus Mitteleuropa und der Leute seiner eigenen Dienststelle – der unübertrefflichen Männer, der immer vergnügten Glücksritter, denen das Leben nicht allzuviel bedeutete. Verglichen mit ihnen waren diese Leute doch nichts anderes als Teenager-Alpträume.

Das Ergebnis des dritten Rennens erschien auf der Tafel, und nun würde es nur noch eine halbe Stunde dauern. Bond setzte das Fernglas ab, griff nach seinem Programm und wartete, bis die Tafel auf der gegenüberliegenden Bahnseite das Wetterergebnis anzeigte.

Er las noch einmal die einzelnen Angaben: »Zweiter Tag, 4. August«, hieß es im Programm. »Fünfundzwanzigtausend Dollars zusätzliche Gewinnsumme, 52. Lauf, für Dreijährige. Meldegebühr fünfzig Dollars pro Pferd, Startgebühr zusätzlich zweihundertfünfzig Dollars. Von der zusätzlichen Gewinnsumme erhält der Zweite fünftausend Dollars, der Dritte zweitausendfünfhundert Dollars und der Vierte eintausendzweihundertfünfzig Dollars. Der Eigentümer des Siegers erhält außerdem einen Pokal. Distanz: eineinviertel Meilen.« Und dann folgte die Liste mit den zwölf Pferden nebst den Namen der Besitzer, Trainer und Jockeys sowie die Voraussage der *Morning Line*.

Bei den beiden Favoriten – Nr. 1, »Come Again«, Besitzer Mr. C. V. Whitney, und Nr. 3, »Pray Action«, Besitzer Mr. William Woodhard – rechnete man mit einer Quote von mindestens sechs zu vier. Bei »Shy Smile«, Besitzer Mr. P. Pissaro, Trainer R. Budd, Jockey T. Bell, standen die Wetten fünfzehn zu eins; das Pferd wurde in dieser Aufstellung an letzter Stelle genannt; es hatte die Nummer 10.

Bond richtete sein Glas wieder auf den Erfrischungsraum. Die beiden Männer waren verschwunden. Bond sah auf der großen Tafel, daß die Nummer 3 inzwischen klarer Favorit war, während »Shy Smile« noch weiter zurückgefallen war.

Noch eine Viertelstunde: Bond lehnte sich zurück und überdachte noch einmal,

was Leiter ihm erzählt hatte. Und er überlegte, ob es wohl klappen würde.

Leiter war dem Jockei in dessen Pension gefolgt und hatte ihm seinen Ausweis als Privatdetektiv unter die Nase gehalten. Und dann hatte er ihn in aller Ruhe erpreßt: Wenn »Shy Smile« gewänne, würde er – Leiter – zu den Veranstaltern gehen, den Betrug anzeigen, und Tingaling Bell würde nie mehr in den Sattel steigen können. Es gäbe für den Jockei jedoch noch eine kleine Chance, und wenn er sie ergriffe, würde er – Leiter – versprechen, den Betrug zu verschweigen: »Shy Smile« müsse zwar gewinnen, aber disqualifiziert werden. Dies könne dadurch geschehen, daß der Jockei beim Endspurt das ihm nächste Pferd irgendwie behindere, so daß ihm nachgewiesen werden könne, daß der Sieg dieses Pferdes dadurch verhindert worden sei. Es würde dann Einspruch erhoben werden. Für Bell selbst wäre es ziemlich einfach, in der Kurve vor der Zielgeraden so zu reiten, daß er seinen Auftraggebern gegenüber immer behaupten könne, er hätte das Pferd vielleicht zu sehr herangenommen, oder ein anderes Pferd sei ihm in die Quere gekommen, oder aber »Shy Smile« sei gestolpert. An sich hätte er allen Grund, das Rennen zu gewinnen – Pissaro hatte ihm nämlich für diesen Fall zusätzlich tausend Dollars versprochen –, und es sei daher nur ein bloßes Versehen und Pech gewesen, wie es bei jedem Rennen einmal vorkommen könne. Leiter würde ihm tausend Dollars geben, und weitere zweitausend Dollars würde der Jockei erhalten, wenn alles klappte.

Und Bell war einverstanden gewesen, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. Er hatte nur verlangt, daß ihm die weiteren zweitausend Dollars abends, nach dem Rennen, in der Badeanstalt übergeben würden, wo er jeden Abend hinginge, um durch Schlambäder sein Gewicht zu halten. Um sechs Uhr. Leiter hatte es ihm zugesagt. Die zweitausend Dollars steckten nun in Bonds Tasche, weil er – wenn auch nicht gern – eingewilligt hatte, das Geld zu übergeben, falls »Shy Smile« das Rennen nicht gewinnen würde.

Ob es aber klappte?

Bond griff nach seinem Doppelglas und beobachtete die Bahn. Er sah die vier dicken Pfosten an den Viertelmeilen, auf die die automatischen Kameras montiert waren, die das ganze Rennen aufnahmen und deren Filme den Richtern schon wenige Minuten nach dem Rennen zur Verfügung standen. Die letzte vor der Ziellinie würde also aufnehmen, was beim Einbiegen in die Zielgerade passieren würde. Bond spürte eine gewisse Aufregung. Noch fünf Minuten, und dann würde die Startmaschine etwa hundert Meter links von ihm aufgestellt werden. Das Rennen ging einmal um die ganze Bahn und dann noch über ein Viertel; die Ziellinie lag genau vor ihm. Er stellte sein Glas auf den Klapptisch. Weder der Favorit noch »Shy Smiles« Platz hatten sich verändert. Und jetzt kamen schon die Pferde, die verhalten zum Startplatz galoppierten. Zuerst tauchte die Nr. 1 auf, »Come Again«, der zweite Favorit: ein großer Rappe in den Farben

Hellblau-Braun, die dem Stall Whitney gehörten. Und dann kam der Beifall für den Favoriten »Pray Action«, einen Grauschimmel, der sehr schnell aussah und die Farben Woodwards trug: Weiß mit roten Tupfen. Ganz zum Schluß erschien der große Braune mit der Blesse und den vier weißen Fesseln, geritten von dem blaßgesichtigen Jockey, der ein Hemd aus lavendelblauer Seide mit einem großen schwarzen Diamanten auf Brust und Rücken trug.

Das Pferd machte einen so guten Eindruck, daß Bond zu der großen Tafel hinübersah und keineswegs überrascht war, daß es schnell hochrückte. Bond beobachtete die Tafel weiter. In einer Minute würden auch die großen Einsätze gebucht sein – nur nicht Bonds tausend Dollars, die in seiner Tasche steckten –, und dann würde die Zahl einen Satz machen nach unten. Über den Lautsprecher wurde das Rennen angesagt. Links von Bond wurden die Pferde hinter der Startmaschine aufgestellt. Die Quote für »Shy Smile« fiel auf fünfzehn, vierzehn, zwölf, elf und schließlich auf neun zu eins. Dann änderte sich nichts mehr; die Toto-Schalter hatten geschlossen. Aber wie viele Tausende waren telefonisch an harmlose Adressen in Detroit, Chikago, New York, Miami, San Franzisko und noch ein Dutzend anderer wilder Buchmacher in allen Teilen der Staaten gegangen?

Eine Handglocke schrillte grell. Eine ungewöhnliche Spannung lag in der Luft, und hinzu kam das Geräusch der Menschenmenge, das langsam abebbte. Und dann donnerte die unregelmäßige Linie der Pferde auf die Tribüne zu, war heran und vorbei in einem Wirbel von Hufen, hochfliegenden Erdstücken und einer gelben Staubwolke. Für einen kurzen Augenblick sah man die angespannten, blassen Gesichter, halb verdeckt von den Schutzbrillen, ein Gedränge von wogenden Schultern und Hinterteilen, das Weiße der wilden Augen und ein Durcheinander von Nummern, in dem Bond nur die für ihn wichtige Nummer 10 dicht an der Innenseite der Bahn erkannte. Der Staub legte sich wieder, die Masse braunschwarzer Pferdeleiber ging in die erste Kurve, und Bond spürte, wie der Schweiß sich in seinen Augenhöhlen sammelte und das Fernglas schlüpfrig wurde.

Die Nummer 5, ein schwarzer Außenseiter, führte mit einer Länge. Würde dieses unbekannte Pferd etwa alles verderben? Aber dann lag die Nummer 1 neben ihm und gleich darauf auch die Nummer 3. Und eine halbe Länge hinter den führenden Pferden folgte die Nummer 10. Nur diese vier lagen vorn; die übrigen folgten in einem geschlossenen Feld mit drei Längen Abstand. Dann kamen sie aus der Kurve heraus, und jetzt führte die Nummer 1, der Rappe Whitneys. Und die Nummer 10 lag immer noch an vierter Stelle. Auf der Gegengeraden stieß die Nummer 3 vor – und Tingaling Bell auf dem Braunen blieb ihm immer dicht auf den Fersen. Beide zogen an der Nummer 5 vorbei und schlossen zu der Nummer 1 auf, die immer mit einer halben Länge vorn lag. Nach der zweiten Kurve führte

die Nummer 3, gefolgt von »Shy Smile«, und die Nummer 1 war eine Länge zurückgefallen. Und »Shy Smile« schob sich neben das führende Pferd, lag neben ihm, und so gingen sie in die letzte Kurve. Bond hielt den Atem an. Jetzt! Jetzt! Er hörte beinahe das Surren der Kamera, die in den weißen Pfosten eingebaut war. Die Nummer 10 schob sich beim Einlauf in die Zielgerade nach vorn, aber die Nummer 3 lief auf der Innenseite der Bahn. Die Menge feuerte den Favoriten an. Jetzt drängte Bell zentimeterweise nach innen, den Kopf tief an die Außenseite des Pferdes gebeugt, so daß er immer behaupten konnte, den Grauschimmel an der Innenseite nicht bemerkt zu haben. Zentimeter um Zentimeter kamen sich die beiden Pferde näher, und plötzlich stieß »Shy Smile« gegen den Kopf der Nummer 3; fast im gleichen Augenblick hatte er sich vor den Grauschimmel gesetzt, und – ja – »Pray Actions« Reiter stand in den Bügeln, mußte wegen des Fouls das Pferd zurückhalten, und schon führte »Shy Smile« mit einer ganzen Länge.

Die Zuschauer schrien wütend auf. Bond setzte das Doppelglas ab, lehnte sich zurück und sah zu, wie der schaumbedeckte Braune durch die Ziellinie brauste; fünf Längen zurück folgte »Pray Action«, der beinahe noch von »Come Again« abgefangen worden wäre.

Nicht schlecht, dachte Bond, als die Leute um ihn herum aufgeregt schrien. Wirklich nicht schlecht.

Und wie glänzend der Jockey es gemacht hatte! Er hatte sich so weit vornübergebeugt, daß selbst Pissaro zugeben mußte, Bell könnte das andere Pferd wirklich nicht gesehen haben. Es war nur natürlich, daß das Pferd beim Finish nach innen drängte. Und Bell war in dieser Haltung auch an dem Pfosten mit der Kamera vorübergebraust, und auf den letzten Metern hatte er noch kräftig die Peitsche benutzt, als glaubte er wirklich, nur eine knappe halbe Länge vor der Nummer 3 zu liegen.

Bond beobachtete, wie das Ergebnis angezeigt wurde. Die Leute piffen und gröhlten. »Nummer 10, ›Shy Smile‹, mit fünf Längen, Nummer 3, ›Pray Action‹, mit einer halben Länge, Nummer 1, ›Come Again‹, mit drei Längen, und Nummer 7, ›Pirandello‹, mit drei Längen.«

Und dann galoppierten die Pferde verhalten zur Waage, und die Menge lechzte nach Blut, als Tingaling Bell – über das ganze Gesicht grinsend – dem Stallburschen die Peitsche zuwarf, von dem schweißbedeckten Braunen hinunterglitt und seinen Sattel zur Waage trug.

Und dann schrie die Menge begeistert. Hinter dem »Shy Smile« erschien das Wort »Einspruch«, Weiß auf Schwarz, und der Lautsprecher verkündete: »Achtung, Achtung. In diesem Rennen wurde von dem Jockey T. Lucky auf Nummer 3, ›Pray Action‹, Einspruch gegen das Verhalten des Jockeys T. Bell auf Nummer 10, ›Shy Smile‹, erhoben. Bewahren Sie bitte Ihre Tickets auf. Ich

wiederhole: Bewahren Sie bitte Ihre Tickets auf.«

Bond holte sein Taschentuch hervor und wischte sich die Hände ab. Er konnte sich genau vorstellen, wie es jetzt in dem Vorführraum hinter den Boxen der Richter zugeht. Sie würden sich den Film ansehen; Bell würde mit verletztem Gesicht dabeistehen, und der Reiter von Nummer 3 neben ihm würde noch verletzter aussehen. Ob die Besitzer wohl auch da waren? Würde Pissaro der Schweiß über den fetten Nacken in den Kragen laufen? Würden auch andere Besitzer dabeisein, blaß und verärgert?

Und dann kam wieder der Lautsprecher, und die Stimme sagte: »Achtung, Achtung! In diesem Rennen wurde Nummer 10, ›Shy Smile‹, disqualifiziert und Nummer 3, ›Pray Action‹, zum Sieger erklärt. Dieses Ergebnis ist offiziell.«

In dem Johlen der Menge erhob sich Bond mit steifen Gliedern von seinem Platz und ging zur Bar hinüber. Jetzt kam noch die Bezahlung. Vielleicht würde ihm bei einem Bourbon mit *Branch-Water* die Idee kommen, wie er das Geld Tingaling Bell zustecken könnte. Wohl war ihm bei diesem Gedanken nicht. Und doch schien die Badeanstalt der geeignetste Platz dafür zu sein. Niemand in Saratoga kannte ihn. Aber dann würde er für Pinkertons nichts mehr tun. Dann würde er erst einmal Shady Tree anrufen und sich beklagen, daß er die Fünftausend nicht bekommen hätte. Sollte Shady Tree sich überlegen, wie er – Bond – zu seinem Geld käme. Es hatte zwar Spaß gemacht, Leiter dabei zu helfen, diese Burschen auf den Arm zu nehmen. Aber jetzt war er – Bond – an der Reihe.

Langsam schob er sich durch das Gedränge an die Bar.

13

In einem kleinen roten Bus saßen nur eine Negerin mit verkrüppeltem Arm sowie – neben dem Fahrer – ein Mädchen, das seine kranken Hände versteckt hielt und dessen Kopf völlig unter einem undurchsichtigen schwarzen Schleier verborgen war, der wie der Schleier eines Imkers bis auf die Schultern reichte und nirgends die Haut des Gesichtes berührte.

Der Bus mit dem Schild »Zu den Schlamm- und Schwefelbädern« an der Seite und der Tafel »Stündlich zur vollen Stunde« über der Windschutzscheibe fuhr durch die Stadt, ohne weitere Fahrgäste aufzunehmen, und bog schließlich von der Hauptstraße in einen ausgefahrenen Kiesweg, der durch eine Kiefern-schonung führte. Nach gut einem Kilometer kam eine scharfe Biegung, und dann ging es einen sanften Hügel hinab, und der Weg endete bei einer Gruppe marinegrauer Gebäude, die mit Schindeln verkleidet waren. Ein schlanker Schornstein aus

gelben Ziegeln ragte aus der Häusergruppe hoch, und von ihm stieg eine dünne schwarze Rauchfahne senkrecht in die windstille Luft.

Vor der Badeanstalt war kein Lebenszeichen zu erkennen; als der Bus jedoch über einen verunkrauteten Kiesweg zu dem offensichtlichen Eingang fuhr, kamen zwei alte Männer und eine humpelnde alte Negerin durch die Türen, die mit Maschendraht verkleidet waren, und warteten auf das Aussteigen der Fahrgäste.

Als Bond den Bus verlassen hatte, traf ihn der Schwefelgestank mit voller Stärke, so daß ihm ganz elend wurde. Es war ein gräßlicher Gestank, der aus den Eingeweiden der Welt zu stammen schien. Bond kehrte dem Eingang den Rücken und setzte sich auf eine einfache Holzbank, die unter einer Gruppe anscheinend verdorrter Kiefern stand. Hier blieb er einige Minuten sitzen, um sich für das zu wappnen, was jenseits der Türen auf ihn wartete, und um das Gefühl des Widerwillens und Ekels loszuwerden. Er war überzeugt, daß dieses Gefühl zu einem Teil die Reaktion eines gesunden Körpers auf die Berührung mit Krankheiten war und zum anderen Teil von dem hohen schrecklichen Schornstein mit seiner Rauchfahne ausgelöst wurde, der ihn an den Schornstein eines Krematoriums erinnerte. Vor allem war es jedoch die Aussicht, durch jene Türen gehen zu müssen, eine Karte zu lösen, den gesunden Körper zu entkleiden und ihn den Ungewissen Vorkehrungen zu überlassen, die in dieser entsetzlichen, auffälligen Anstalt üblich waren.

Klappernd fuhr der Bus wieder ab, und er war allein. Es war völlig still. Bond sah, daß die beiden Seitenfenster und die Eingangstür wie ein Gesicht mit Augen und Mund wirkten. Das Haus schien ihn anzublicken, ihn zu beobachten und auf ihn zu warten: ob er jetzt endlich käme? Ob sie ihn endlich in ihre Finger bekommen würden?

Ungeduldig zog Bond die Schultern hoch. Er stand auf, ging geradenwegs über den Kiesweg, stieg die Treppe hinauf, und dann schlugen die Türen hinter ihm zu.

Er stand in einem farblosen Empfangsraum. Der Schwefelgestank war noch stärker. Hinter einem eisernen Gitter befand sich die Kasse. An den Wänden hingen eingerahmte Bescheinigungen, einige mit einem roten Siegel unter der Unterschrift, und in einem Schaukasten lagen zellophanverpackte Pakete. Mit unbeholfenen handschriftlichen Buchstaben war auf ein Schild gemalt: »Sie können auch zu Hause baden – nehmen Sie die fertige Packung mit.« Auf eine Papptafel, auf der eine Firma ihr geruchbeseitigendes Mittel anpries, war eine Preisliste geklebt.

Eine verblühte Frau mit orangefarbenen Locken über einem Gesicht, das wie sauergewordene Schlagsahne aussah, hob langsam den Kopf, blickte ihn durch das Gitter hindurch an, um die Seite nicht zuzuschlagen, einen Finger in das

Buch *True Love Stories* gelegt.

»Was darf es sein?« Es war eine Stimme, die nur für Fremde reserviert war – für Leute, die sich hier noch nicht auskannten.

Bond blickte mit dem vorsichtigen Abscheu, den sie bei ihm erwartet hatte, durch das Gitter. »Ich möchte gern ein Bad nehmen.«

»Schlamm oder Schwefel?« Sie griff mit der freien Hand nach den Karten.

»Schlamm, bitte.«

»Wollen Sie nicht ein Heftchen nehmen. Es kommt billiger.«

»Nur eine Karte, bitte.«

»Einen Dollar fünfzig.« Sie schob die gelbe Eintrittskarte durch das Gitter und hielt sie mit einem Finger fest, bis Bond das Geld hingelegt hatte.

»Nach rechts«, sagte die Frau. »Immer den Gang entlang. Aber lassen Sie Ihre Wertsachen lieber hier.« Sie schob ein großes weißes Kuvert unter dem Gitter hindurch. »Und schreiben Sie Ihren Namen drauf.« Sie beobachtete aus den Augenwinkeln, wie Bond seine Armbanduhr und den Inhalt seiner Taschen in den Umschlag steckte und seinen Namen darauf schrieb.

Die zwanzig Hundert-Dollars-Scheine steckten noch unter seinem Hemd. Er überlegte, was er mit ihnen machen sollte. Dann schob er den Umschlag wieder durch das Gitter zurück. »Danke.«

»Gern geschehen.«

Im Hintergrund des Empfangsraumes befand sich eine schmale Tür, und zwei weißgestrichene Hände aus Holz zeigten nach rechts und nach links. Auf der einen Hand stand »Schlamm«, auf der anderen »Schwefel«. Bond ging durch die Tür und bog nach rechts in einen feuchten Gang, dessen Zementboden leicht abschüssig war. Schließlich kam er durch eine Pendeltür und stand in einem langen, hohen Raum, an dessen Wänden Umkleidekabinen standen.

In diesem Raum war es heiß, feucht, und es roch nach Schwefel. Zwei jüngere, nett aussehende Männer, die bis auf ein Handtuch, das sie um die Hüften gewickelt hatten, völlig nackt waren, saßen neben der Tür an einem Tisch und spielten Karten. Auf dem Tisch standen zwei mit Zigarettenstummel angefüllte Aschbecher und ein Teller, auf dem die Schlüssel lagen. Die Männer blickten auf, als Bond hereinkam, und der eine nahm einen Schlüssel und hielt ihn Bond hin. Bond trat an den Tisch und nahm den Schlüssel.

»Zwölf«, sagte der Mann. »Haben Sie eine Karte?«

Bond gab sie ihm, und der Mann deutete mit einer Handbewegung auf die hinter ihm liegenden Kabinen. Dann zeigte er mit einer Bewegung des Kopfes auf eine Tür am anderen Ende des Raumes. »Die Bäder sind dort drüben.« Und damit nahmen die beiden ihr Spiel wieder auf.

In der schmutzigen Kabine befand sich lediglich ein zusammengelegtes Handtuch, das vom häufigen Waschen schon ganz dünn geworden war. Bond zog sich aus und band sich das Handtuch um. Dann faltete er das Bündel Geldscheine zusammen und steckte es in die Brusttasche seines Jacketts unter das Taschentuch. Er hoffte, daß ein Dieb auf dieses Versteck in der Eile nicht so leicht kommen würde. Seine Pistole in dem Halfter hängte er an einen Kleiderhaken; dann verließ er die Kabine und schloß die Tür ab.

Bond hatte nicht die geringste Vorstellung, was jenseits der Tür auf ihn wartete. Sein erster Eindruck war, daß er in ein Leichenschauhaus geraten sei. Bevor er sich genauer umsehen konnte, kam ein dicker, glatzköpfiger Neger heran, der einen nach unten herabhängenden Schnurrbart trug. »Was haben Sie, Mister?« fragte er gleichgültig.

»Nichts«, erwiderte Bond kurz. »Ich will nur mal ein Schlammbad ausprobieren.«

»Okay«, sagte er Neger. »Haben Sie was am Herzen?«

»Nein.«

»Okay. Hier bitte.« Bond folgte dem Schwarzen über den schlüpfrigen Zementfußboden zu einer Holzbank, die neben zwei wackligen Duschkabinen stand. Unter der einen Dusche wurde gerade ein nackter Körper, der völlig mit Schlamm bedeckt war, von einem Mann abgewaschen, dessen eines Ohr wie ein Blumenkohl aussah.

»Das machen wir nachher auch«, sagte der Neger beiläufig, und seine großen Füße schlappten über den nassen Fußboden.

Bond empfand eine natürliche Zuneigung für farbige Menschen, aber dann dachte er, wie glücklich England im Vergleich mit Amerika war, wo man dem Rassenproblem von Jugend an gegenüberstand. Er lächelte, als er sich an das erinnerte, was Felix Leiter ihm damals gesagt hatte, als sie den letzten gemeinsamen Auftrag in Amerika ausgeführt hatten. Bond hatte damals Mr. Big, den berühmten Verbrecher aus Harlem, einen »verdammten Nigger« genannt. »Sieh dich vor, James«, hatte Leiter gesagt. »In puncto Farbige sind die Leute hier derartig empfindlich, daß du dir an der Bar nicht mal einen Jigger Rum bestellen kannst. Du mußt Jegro sagen.«

Die Erinnerung an Leiters witzige Bemerkung verbesserte Bonds Stimmung. Er wandte seine Augen von dem Neger ab und sah sich den Rest des Schlammbades an.

Es war ein viereckiger Raum mit Betonwänden. An der Decke hingen vier nackte Glühbirnen, die mit Fliegendreck übersät waren und ein gräßliches Licht auf die tropfenden Wände und auf den glitschigen Fußboden warfen. An den Wänden standen niedrige Böcke, die mit Brettern belegt waren. Automatisch zählte

Bond sie: zwanzig. Und auf jedem dieser flachen Tische stand ein sargähnlicher Holzkasten, der mit einem Deckel zu dreiviertel zugedeckt werden konnte. Bei den meisten dieser Särge schaute ein schwitzendes Gesicht über die Seitenwände hinweg und blickte zur Decke. Einige sahen Bond mit rollenden Augen fragend an, aber die meisten der erhitzten roten Gesichter schienen zu schlafen.

Ein Sarg war noch geöffnet; der Deckel war gegen die Mauer gelehnt und die Seitenwand nach unten geklappt. Allem Anschein nach war er für Bond bestimmt. Der Neger breitete ein großes, nicht gerade sauber aussehendes Laken über den Kasten und legte ihn damit aus. Als er damit fertig war, ging er zur Mitte des Raumes, suchte sich aus der dort stehenden Reihe von Kübeln, die bis zum Rand mit dampfendem, dunkelbraunem Schlamm gefüllt waren, zwei aus und stellte sie geräuschvoll vor den offenen Kasten. Dann griff er mit seinen riesigen Händen in den einen Kübel und bestrich den auf dem Boden liegenden Teil des Lakens mit dem dicken, zähen Brei, bis die Schicht etwa fünf Zentimeter hoch war. Dann ließ er den Brei anscheinend erst etwas abkühlen und ging inzwischen zu einer verbeulten Sitzbadewanne, die mit Eisblöcken gefüllt war. Er griff hinein und zog mehrere tropfende Handtücher heraus, hängte sie sich über den Arm, ging zu den besetzten Särgen, blieb vor jedem stehen und wickelte dem darin Liegenden ein Tuch um die schwitzende Stirn.

Sonst passierte nichts; bis auf das Zischen der Brause, neben der Bond saß, war es still. Dann wurde auch die Brause abgestellt, und eine Stimme sagte: »So, Mr. Weiß, das reicht für heute.« Und dann stolperte ein fetter nackter Mann mit dunkel behaartem Körper aus der Kabine und wartete, bis der Mann mit dem Blumkohlroh ihm in den Bademantel half, ihn mit dem Mantel kurz abrieb und ihn dann zu der Tür führte, durch die Bond hereingekommen war.

Anschließend ging der Mann mit dem Blumenkohlroh zu einer Tür im Hintergrund des Raumes und trat ins Freie. Für wenige Augenblicke drang das Tageslicht herein, und Bond sah nicht nur das Gras, das draußen wuchs, sondern auch ein Stückchen Himmel; aber dann kam der Mann schon wieder mit zwei Kübeln dampfenden Schlamms zurück. Er stieß die Tür mit dem einen Fuß zu und stellte die Kübel zu denen, die mitten im Raum aufgebaut waren.

Der Neger war inzwischen wieder zu Bonds Kasten zurückgekehrt und legte seine flache Hand auf die Schlammschicht. Dann drehte er sich um und nickte Bond zu. »Okay, Mister«, sagte er.

Bond ging hinüber, und der Mann nahm ihm das Handtuch ab und hängte es mit dem Schlüssel an einen Haken über dem Kasten.

Bond stand nackt vor ihm.

»Haben Sie das schon mal gemacht?«

»Nein.«

»Das habe ich mir gedacht, und deswegen habe ich das Zeug auch erst bis auf fünfundvierzig Grad abkühlen lassen. Wenn man dran gewöhnt ist, verträgt man fünfzig und sogar fünfundfünfzig Grad. Legen Sie sich hin.«

Bond kletterte erwartungsvoll in den Kasten und legte sich lang. Im ersten Augenblick brannte der heiße Schlamm auf der Haut. Langsam streckte er sich in voller Länge aus und legte den Kopf auf das saubere Handtuch, das über das saubere Kapokkissen gebreitet war.

Als er bequem lag, griff der Neger mit beiden Händen in einen der Kübel mit frischem Schlamm und fing an, Bonds ganzen Körper damit einzuschmieren.

Der Schlamm hatte die Farbe bitterer Schokolade und fühlte sich weich, schwer und schleimig an. Ein Geruch nach heißem Torf drang in Bonds Nase. Er sah den dicken glänzenden Armen des Negers zu, die immer wieder über jenen gemeinen schwarzen Hügel strichen, der einmal sein Körper gewesen war. Hatte Leiter etwa gewußt, wie es hier zugeht? Bond grinste wütend. Wenn das wieder einer von Leiters Späßen war . . .

Schließlich war der Neger fertig und Bond mit heißem Schlamm zugedeckt. Nur sein Gesicht und die Stelle über seinem Herzen waren noch weiß. Er fühlte sich eingegraben, und jetzt fing auch der Schweiß an, ihm über die Stirn zu laufen.

Mit einer schnellen Bewegung beugte sich der Neger hinunter, griff nach den Ecken des Lakens und wickelte es eng um Bonds Körper und Arme. Dann griff er nach der anderen Hälfte des schmutzigen Lakens und legte sie ebenfalls eng um ihn. Bond konnte gerade noch die Finger und den Kopf bewegen; sonst aber hatte er noch sehr viel weniger Bewegungsfreiheit als in einer Zwangsjacke. Dann klappte der Mann die offene Seitenwand hoch und den schweren Holzdeckel herunter, und damit waren die Vorbereitungen beendet.

Der Neger nahm eine Schiefertafel, die über Bonds Kopf an der Wand hing, blickte flüchtig zu der Uhr hinüber, die an der Wand hing, und notierte die Zeit. Es war genau sechs Uhr.

»Zwanzig Minuten«, sagte er. »Fühlen Sie sich einigermaßen?«

Bond gab ein undeutliches Grunzen von sich.

Der Neger hatte noch mehr zu tun, und Bond starrte stumm an die Decke. Er fühlte, wie der Schweiß aus seinem Haar und in die Augen lief. Er verfluchte Felix Leiter.

Um drei Minuten nach sechs öffnete sich die Tür wieder und ließ die nackte und hagere Gestalt Tingaling Beils herein. Er hatte ein scharfes, wieselähnliches Gesicht und einen elenden Körper, an dem jeder Knochen zu erkennen war. Wie ein Hahn kam er hereinstolziert.

»Tag, Tingaling«, sagte der Mann mit dem Blumenkohlohr. »Ich habe vorhin gehört, daß du heute Pech gehabt hast. Das ist schlecht.«

»Diese Richter sind ein ganz gemeines Pack«, sagte Tingaling säuerlich. »Warum sollte ich wohl Tommy Lucky abdrängen? Einer meiner besten Freunde! Und wozu wohl? Das Rennen war doch schon gelaufen! Heh, du schwarzer Hund!« Er stellte dem Neger, der gerade mit einem Kübel voll Schlamm vorüberkam, ein Bein, um ihn zum Stolpern zu bringen. »Hundertfünfzig Gramm müssen heute bei mir 'runter – eine anständige Portion Pommes frites habe ich gerade gegessen. Außerdem haben sie mir für morgen noch ganz schön zusätzliches Gewicht aufgebrummt.«

Der Neger trat vorsichtig über das ausgestreckte Bein und lachte glucksend. »Immer mit der Ruhe, Baby«, sagte er liebevoll. »Die paar Gramm kriegen wir leicht wieder 'runter, nur keine Bange.«

Wieder öffnete sich die Tür, und einer der Kartenspieler steckte seinen Kopf herein. »Heh, Boxer«, sagte er zu dem Mann mit dem Blumenkohlohr, »Mabel sagt, sie kriegt keine Verbindung mit dem Delikatessengeschäft, um deine Sachen zu bestellen. Das Telefon geht nicht – Leitung ist gestört oder so ähnlich.«

»So ein Käse«, sagte der andere. »Dann sag Jack, er soll das Zeug bei seiner nächsten Fuhre mitbringen.«

»Okay.«

Die Tür schloß sich wieder. Eine gestörte Telefonleitung kommt in Amerika nur sehr selten vor, und in diesem Augenblick hätte in Bonds Gehirn eigentlich die Alarmglocke schlagen müssen. Das tat sie aber nicht. Statt dessen sah Bond auf die Uhr: noch zehn Minuten Schlamm. Der Neger schlenderte wieder mit den kalten Handtüchern herum und wickelte eines um Bonds Stirn und Haare. Es war eine köstliche Erleichterung, und für einen kurzen Augenblick kam Bond der Gedanke, daß die ganze Geschichte vielleicht doch erträglich wäre.

Die Sekunden tickten vorbei. Mit obszönen Witzen legte der Jockei sich in den Kasten, der unmittelbar zu Bonds Füßen stand, und Bond nahm an, daß Tingaling Bell sicher fünfzig Grad vertragen würde. Der Jockei wurde dann eingewickelt und der Deckel mit einem Knall heruntergeklappt.

Der Neger schrieb »6.15« auf die Tafel über dem Jockei.

Bond schloß die Augen und überlegte, wie er dem Mann das Geld zustecken könnte. Im Ruheraum nach dem Bad? Bei einer solchen Roßkur gab es vermutlich einen Raum, in dem man sich hinterher noch hinlegen konnte. Oder beim Hinausgehen im Gang? Oder im Bus? Nein – im Bus lieber nicht. Es war besser, wenn sie nicht zusammen gesehen wurden.

»Keine Aufregung! Keiner rührt sich, verstanden? Seid vernünftig, dann passiert keinem was!«

Es war eine harte, gefährliche Stimme, die es ernst meinte.

Bond riß die Augen auf, und eine Gänsehaut überlief seinen Körper bei der drohenden Gefahr, die plötzlich im Raum stand.

Die nach draußen führende Tür, jene Tür, durch die der Schlamm hereingebracht wurde, stand offen. In der Türöffnung aber stand ein Mann, und ein zweiter kam langsam in die Mitte des Raumes. Beide hielten Pistolen in den Händen, und beide hatten schwarze Kapuzen über den Kopf gestülpt, in die sie Löcher für Augen und Mund geschnitten hatten.

Abgesehen von dem Zischen, das aus den Duschkabinen kam, war es völlig still im Raum. In jeder der Kabinen stand gerade ein nackter Mann. Durch den Schleier des Wassers versuchten sie zu sehen, was vorging; ihre Münder schnappten nach Luft, und das Haar wurde ihnen immer wieder in die Augen gespült. Der Mann mit dem Blumenkohlohr war eine regungslose Säule. Das Weiße seiner aufgerissenen Augen war deutlich zu sehen, und aus dem Schlauch, den er in der Hand hielt, lief ihm das Wasser über die Füße.

Der Mann mit der Pistole, der in den Raum gekommen war, ging jetzt an den ordentlich aufgebauten, dampfenden Kübeln mit heißem Schlamm vorüber. Vor dem Neger, der gerade in jeder Hand einen vollen Kübel trug, blieb er stehen. Der Neger zitterte, so daß der Griff des einen Kübels deutlich hörbar ratterte.

Während der Mann den Blick des Negers festhielt, sah Bond, wie er die Pistole langsam umdrehte, bis er sie am Lauf festhielt. Und plötzlich hieb er mit einem Rückhandschlag, hinter dem die ganze Schulter steckte den Pistolenknäuf mitten in den gewaltigen Leib des Negers.

Von diesem Schlag hörte man nur ein scharfes, nasses Klatschen, aber die Kübel polterten zu Boden, als die Hände des Negers hochfuhren und den Leib hielten. Er stieß ein leises Stöhnen aus und sackte in die Knie, und der glattrasierte, glänzende Schädel lag beinahe auf den Schuhen des Mannes, als betete er ihn an.

Der Mann setzte den einen Fuß zurück. »Wo ist der Jockei?« fragte er drohend. »Der Bell. In welchem Kasten?«

Der rechte Arm des Negers fuhr hoch.

Der Mann mit der Pistole zog den Fuß wieder heran. Er drehte sich um und kam zu Bond herüber, der mit seinem Fußende am Kopfende Tingaling Beils lag.

Der Mann sah erst Bond ins Gesicht. Er schien irritiert zu sein. Zwei funkelnde Augen blickten Bond durch die länglichen Löcher der schwarzen Kapuze hindurch an. Dann ging der Mann ein paar Schritte nach links und stand über dem Jockei.

Einen Augenblick verharrte er regungslos; dann sprang er aus dem Stand auf den flachen Tisch, so daß er auf dem Deckel von Tingalings Kasten saß, und blickte den Jockei an.

»Da hätten wir ihn also, diesen Hundesohn Tingaling Bell.« Eine gespenstische Freundlichkeit lag in seiner Stimme.

»Was ist denn los?« Die Stimme des Jockeis klang schrill und entsetzt.

»Aber Tingaling!« Der Mann redete wieder vernünftig. »Was soll denn schon los sein? Fällt dir vielleicht irgendwas ein?«

Der Jockei schluckte.

»Vielleicht hast du noch nie von einem Gaul gehört, der ›Shy Smile‹ heißt, Tingaling? Warst du vielleicht gar nicht dabei, als dieser Gaul heute nachmittag um zwei Uhr dreißig disqualifiziert wurde?« Zum Schluß wurde die Stimme wieder hart und gefährlich.

Der Jockei fing an, leise vor sich hin zu weinen. »Jesus Christus, dafür konnte ich wirklich nichts. Das kann jedem mal passieren.« Es war das Wimmern eines Kindes, das bestraft werden soll. Bond fuhr zusammen.

»Meine Freunde glauben aber, daß es Absicht war.« Der Mann beugte sich über den Jockei, und seine Stimme wurde gefährlich. »Meine Freunde glauben, daß ein Jockei wie du so was nur mit Absicht tut. Meine Freunde haben sich auch dein Zimmer angesehen und in einer Lampenfassung einen runden Tausender versteckt gefunden. Meine Freunde lassen dich durch mich fragen, woher du diesen Wisch hast.«

Der scharfe Schlag und der schrille Schrei kamen gleichzeitig.

»Los, rede, du Hund, oder ich schlage dir den Schädel ein!« Bond hörte deutlich den zweiten Schlag.

Ein stammelndes Schreien kam aus dem Kasten. »Das ist mein Geld – erspart! Ich hab's in der Lampe versteckt, mein Geld. Ich schwöre es. Ganz bestimmt!« Die Stimme schluchzte auf und klang flehentlich.

Der Mann grunzte nur angewidert und hob seine Pistole, so daß Bond sie sehen konnte; außerdem fiel ihm eine Warze am ersten Glied des Daumens auf. Der Mann rutschte vom Deckel des Kastens herunter. Er blickte in das Gesicht des Jockeis, und seine Stimme klang schleimig.

»Du bist in letzter Zeit zuviel geritten, Tingaling«, flüsterte er beinahe. »Du bist verdammt schlecht in Form. Ausruhen solltest du – mit viel Schlaf. Wie in einem Sanatorium oder im Krankenhaus.« Langsam ging der Mann rückwärts, immer leise und fürsorglich redend. Jetzt konnte der Jockei ihn nicht mehr sehen. Bond aber sah, wie er einen der mit dampfendem Schlamm gefüllten Kübel ergriff. Der Mann kam wieder näher und hielt den Kübel versteckt, immer noch sprechend,

immer noch beruhigend.

Er stand wieder neben dem Kasten des Jockeis und blickte zu dem Mann hinunter.

Bonds ganzer Körper war gespannt; er spürte, wie der Schlamm schwer auf seiner Haut klebte.

»Wie gesagt, Tingaling: viel Ruhe. Eine Zeitlang nichts zu essen. Ein schönes, halbdunkles Zimmer, die Fensterläden zugemacht, damit kein Licht hereinkommt.«

Die sanfte Stimme dröhnte durch die tödliche Stille. Langsam hob sich der Arm – höher, immer höher.

Und dann sah der Jockei den Kübel und wußte, was jetzt kam. Er fing an zu schreien.

»Nicht – nein, nein, nein, nein!«

Obgleich es im Baderaum heiß war, dampfte das schwarze Zeug, als es langsam aus dem Kübel lief.

Der Mann trat mit einem blitzschnellen Schritt zur Seite und schleuderte den leeren Kübel auf den Mann mit dem Blumenkohlrohr, der unbeweglich stand und sich einfach treffen ließ. Dann lief er durch den Raum zu der Tür, neben der der andere Mann mit der Pistole stand.

Er drehte sich um. »Keinen Unsinn! Laßt die Polizei weg. Das Telefon ist sowieso kaputt.« Sein Auflachen klang gemein. »Buddelt lieber den Kerl aus, damit ihm das Gehirn nicht weichkocht.«

Mit einem Knall schlug die Tür zu, und dann war es wieder totenstill, abgesehen von einem merkwürdigen Blubbern und den immer noch laufenden Duschen.

14

»Und dann?«

Leiter saß in Bonds Zimmer im Sessel, und Bond wanderte hin und her, blieb ab und zu stehen und nahm dann einen Schluck Whisky-Soda aus dem Glas, das neben seinem Bett stand.

»Und dann war die Hölle los«, sagte Bond. »Alles schrie und wollte aus den Kästen heraus, und der Mann mit dem Blumenkohlrohr spülte mit seinem Schlauch den Schlamm von Tingalings Gesicht und schrie nach den beiden Burschen von nebenan, die helfen sollten. Der Neger lag stöhnend auf dem Boden, und die nackten Kerle, die unter der Brause gestanden hatten, rannten

wie Hühner hin und her, denen man den Kopf abgehackt hat. Die beiden Kartenspieler kamen angestürzt, klappten den Deckel bei Tingaling hoch, wickelten ihn aus und schleppten ihn unter die Dusche. Soviel ich sehen konnte, war er fast hin: halb erstickt und das ganze Gesicht voller Brandblasen. Es war gräßlich. Dann raffte sich einer der nackten Männer auf, ging von einem Kasten zum anderen, klappte die Deckel hoch und ließ die Leute heraus, und dann standen wir da – zwanzig mit Schlamm eingeschmierte Männer und nur eine freie Dusche. Schließlich beruhigte sich alles langsam. Einer der Kartenspieler brauste in die Stadt, um einen Krankenwagen zu holen, irgend jemand goß dem Neger einen Eimer Wasser über das Gesicht, und dadurch kam der Bursche wieder zu sich. Möglichst unauffällig versuchte ich, herauszubekommen, ob einer der Männer eine Ahnung hätte, wer die beiden Kerle waren. Keiner wußte es. Man glaubte, daß sie von auswärts seien. Es war auch allen völlig egal, weil – bis auf den Jockey – niemandem etwas passiert war. Jeder wollte nur möglichst schnell unter die Dusche und dann nichts wie weg.« Bond trank wieder einen Schluck und steckte sich eine Zigarette an.

»Ist dir an den beiden irgend etwas aufgefallen?« fragte Leiter. »Größe, Anzug – oder sonst etwas?«

»Den Mann an der Tür habe ich gar nicht richtig sehen können«, sagte Bond. »Er war kleiner als der andere und dünner, hatte eine dunkle Hose an und ein graues Hemd ohne Schlips. Die Pistole muß eine Achtmillimeter gewesen sein. Der andere, der Tingaling fertiggemacht hat, war ein großer, etwas dicklicher Kerl mit schnellen, aber überlegten Bewegungen. Schwarze Hose, braunes Hemd mit weißen Streifen, kein Schlips, schwarze, ziemlich teuer aussehende Schuhe. Die Pistole war eine Siebenfüfundsechziger, Polizeimodell. Keine Armbanduhr. Ach, richtig!« Bond war plötzlich etwas eingefallen. »Am obersten Glied des rechten Daumens hatte er eine Warze, die ziemlich gerötet aussah, als hätte er daran gelutscht.«

»Wint«, sagte Leiter nur. »Und der andere war Kidd. Die beiden arbeiten immer zusammen. Sie sind die besten Torpedos der Spangs. Wint ist ein ganz gemeiner Hund, ein ausgesprochener Sadist. Dem machen solche Sachen Spaß. Und er lutscht dauernd an der Warze an dem Daumen. ›Windy‹ wird er genannt – allerdings nicht, wenn er in der Nähe ist. Diese Burschen haben durch die Bank verrückte Namen. Wint kann Reisen nicht ausstehen. Im Auto oder in der Eisenbahn wird ihm immer übel, und Flugzeuge sind für ihn die reinsten Todesfallen. Wenn er wegen einer Sache über Land fahren muß, bekommt er eine Sonderzulage. Wenn er jedoch festen Boden unter den Füßen hat, ist er eiskalt. Kidd ist ein hübscher Kerl. Seine Freunde nennen ihn ›Boofy‹. Irgendwie ist er von Wint abhängig, und das sind manchmal die Schlimmsten. Kidd hat schneeweißes Haar, obgleich er erst dreißig ist. Das ist wohl auch einer der Gründe, warum

die beiden immer in Kapuzen arbeiten. Aber eines Tages wird es diesem Wint leid tun, daß er sich die Warze nicht hat wegbrennen lassen. Ich habe sofort gedacht, daß er es war. Na ja, dann werde ich mal zur Polizei gehen und denen einen Tip geben. Dich lasse ich natürlich aus der Geschichte heraus. Aber eine Beschreibung von ›Shy Smile‹ werde ich ihnen geben, und dann sollen sie selbst sehen, wie sie weiterkommen. Wint und sein Freund werden inzwischen schon im Zug nach Albany sitzen – aber keine Angst: Denen werden wir auch noch die Hölle heiß machen.« Leiter ging zur Tür. »Nun ruh dich erst mal aus, James. In einer Stunde bin ich zurück, und dann werden wir anständig zu Abend essen. Ich will nur sehen, wohin man Tingaling gebracht hat, und dann schicke ich ihm das Geld per Post. Vielleicht kommt er dann etwas schneller wieder zu sich, der arme Hund. Bis nachher also.«

Bond zog sich aus und stand zehn Minuten lang unter der Brause, seifte sich gründlich ein und wusch sich auch die Haare, um die letzte Erinnerung an das Schlammbad loszuwerden. Dann zog er sich Hemd und Hose an, ging zu der Telefonzelle in der Empfangshalle und meldete ein Gespräch mit Shady Tree an.

»Der Apparat ist besetzt, Sir«, sagte die Vermittlung. »Wollen Sie warten?«

»Ja«, sagte Bond und war erleichtert, daß der Bucklige noch im Büro saß, so daß er mit Recht sagen konnte, er hätte schon früher versucht, ihn anzurufen. Er hatte nämlich das Gefühl, daß der Bucklige sich bereits wunderte, daß er nicht eher angerufen hätte, um sich über »Shy Smile« zu beklagen. Nach dem, was Bond mit dem Jockey erlebt hatte, war er mehr als bisher bereit, den *Spangled Mob* mit Vorsicht zu behandeln.

Der Apparat schnurrte gedämpft. »Haben Sie ein Gespräch mit Wisconsin 7-3697 angemeldet?«

»Ja.«

»Die Leitung ist jetzt frei, Sir. New York, bitte melden.« Und dann sagte die helle, dünne Stimme des Buckligen: »Ja? Wer ist da?«

»James Bond. Ich versuche schon die ganze Zeit, Sie zu erreichen.«

»Ja?«

»Shy Smile‹ hat sich nicht bezahlt gemacht.«

»Das weiß ich. Der Jockey hat Mist gemacht. Was wollen Sie also?«

»Geld«, sagte Bond.

Das andere Ende der Leitung blieb eine Zeitlang stumm. »Okay, fangen wir also noch einmal von vorn an. Ich werde Ihnen tausend telegrafisch überweisen – die tausend, die Sie gewonnen haben. Wissen Sie noch?«

»Ja.«

»Bleiben Sie in der Nähe. Ich rufe Sie in einigen Minuten wieder an und sage

Ihnen dann, was Sie zu tun haben. Wo sind Sie jetzt?»

Bond erklärte es ihm.

»Okay. Das Geld werden Sie morgen früh bekommen. Ich rufe gleich wieder zurück.« Damit war die Leitung unterbrochen.

Bond ging zum Empfang und las die Zeitungsüberschriften. Die peinliche Genauigkeit und die Sorgfalt, mit der diese Leute jeden einzelnen Schritt vorbereiteten, so daß sie dem Gesetz gegenüber immer gedeckt waren, amüsierte ihn nicht nur, sondern beeindruckte ihn auch. Natürlich hatten sie recht. Wie sollte er, ein Engländer, wohl zu fünftausend Dollars kommen, wenn nicht durch Spielen? Aber wie würde das Spiel jetzt wohl weitergehen?

Die Telefonistin vom Empfang winkte ihm zu, und er ging in die Zelle, schloß die Tür hinter sich und nahm den Hörer ab.

»Sind Sie da, Bond? Hören Sie genau zu. Sie fahren nach Las Vegas, und zwar kommen Sie mit der Bahn nach New York und nehmen von hier ein Flugzeug. Das Flugticket geht auf meine Rechnung. Sie fliegen nach Los Angeles, und von dort aus startet alle halbe Stunde eine Maschine nach Las Vegas. Im *Tiara* ist für Sie ein Zimmer bestellt. Und jetzt passen Sie genau auf: Am Donnerstagabend, genau fünf Minuten nach zehn, gehen Sie zum mittleren der drei Blackjack-Tische im *Tiara*, die der Bar am nächsten stehen. Verstanden?»

»Ja.«

»An diesem Tisch spielen Sie fünfmal mit dem höchsten Einsatz, das sind tausend. Dann stehen Sie wieder auf und verschwinden. Und hören Sie damit auch auf zu spielen. Haben Sie mich verstanden?»

»Ja.«

»Die Rechnung im *Tiara* ist bereits bezahlt. Nach dem Spiel warten Sie auf weitere Instruktionen. Verstanden? Wiederholen Sie.«

Bond wiederholte die Anordnungen.

»In Ordnung«, sagte der Bucklige. »Reden Sie nicht darüber und machen Sie keinen Unsinn. So was haben wir nämlich nicht gern. Das werden Sie merken, wenn Sie morgen die Zeitungen aufschlagen.«

Bond hörte ein leises Knacken. Er legte den Hörer auf und ging nachdenklich über den Rasen in sein Zimmer.

Blackjack! Sonst hieß es Siebzehn-und-vier, und schon als Junge hatte er es gespielt. Dabei fielen ihm wieder die Kindergesellschaften in den Kinderzimmern seiner Freunde ein: die Aufregung, wenn man erst eine Zehn und dann ein As gezogen hatte und dafür den doppelten Gewinn bekam, das Zittern, wenn man schon siebzehn hatte und nun die fünfte Karte zog, die höchstens eine Vier sein durfte.

Und jetzt sollte er dasselbe noch einmal machen; nur war der Partner diesmal ein Gauner, und bei jedem Spiel würde es um dreihundert Pfund, nicht mehr um Pennies gehen. Er war jetzt erwachsen, und darum war es jetzt auch ein richtiges Erwachsenenspiel.

Bond legte sich auf sein Bett und starrte an die Decke. Während er auf Felix Leiter wartete, wanderten seine Gedanken schon voraus zu jener berühmten Stadt, die eine einzige Spielhölle war; er überlegte, wie es wohl dort aussehen würde, und er überlegte, ob er wohl Tiffany Case wiedersehen würde.

Fünf Zigarettenstummel lagen bereits in dem Plastik-Aschenbecher, als er Leiters humpelnden Schritt auf dem Kiesweg näherkommen hörte. Zusammen gingen sie über den Rasen zum Studillac, und als sie in die Stadt fuhren, erzählte Leiter ihm das Neueste.

Die *Spangled-Boys* waren verschwunden – Pissaro, Budd, Wint und Kidd. Sogar »Shy Smile« war bereits auf der ersten Etappe seiner langen Reise, die in einem Transportwagen über den ganzen Kontinent bis zu einer Ranch in Nevada ging.

»Der FBI hat den Fall jetzt übernommen«, sagte Leiter, »aber das Ganze wird nur wieder eine neue Kurzgeschichte in den Gesammelten Werken eines gewissen Spang abgeben. Ohne dich als Zeugen hat kein Mensch eine Ahnung, wer die beiden Pistolenmänner gewesen sein könnten, und ich wäre wirklich sprachlos, wenn der FBI bis zu Pissaro und dessen Gaul vorstoßen sollte. Ich habe mit dem Hauptbüro gesprochen, und man hat mir gesagt, ich sollte nach Las Vegas fahren und irgendwie herausbekommen, wo die Überreste des wirklichen »Shy Smile« eingebuddelt sind. Ich muß nämlich das Gebiß haben. Wie findest du das?«

Bevor Bond noch etwas sagen konnte, waren sie vor dem *Pavilion* vorgefahren – dem einzigen netten Restaurant in Saratoga. Sie stiegen aus und überließen es dem Portier, den Wagen auf den Parkplatz zu bringen.

»Ich finde es großartig, daß wir heute abend noch einmal zusammen essen können«, sagte Leiter. »Hier gibt es gekochte Maine-Austern mit zerlassener Butter, wie du sie in deinem ganzen Leben noch nicht gegessen hast. Sie würden mir jedoch nicht halb so gut schmecken, wenn die Möglichkeit bestünde, daß einer der *Spangled-Boys* am Nebentisch Spaghetti mit Carusa-Soße aße.«

Es war schon spät, und die meisten Gäste hatten ihr Abendbrot verzehrt und waren wieder zu den Versteigerungen gegangen. Die beiden saßen an einem Ecktisch, und Leiter sagte dem Oberkellner, daß es mit den Austern nicht sehr eilig sei, daß sie aber gern vorher noch einen sehr trockenen Martini mit Cresta-Blanca-Wermut hätten.

»Du fährst also nach Las Vegas«, sagte Bond schließlich. »Ein komisches Zusammentreffen.« Und dann erzählte er Leiter von seiner Unterhaltung mit Shady Tree.

»Klar«, sagte Leiter. »Aber komisch kann ich dabei nichts finden. Wir fahren beide auf ausgesprochen miesen Straßen, und alle miesen Straßen enden in dieser miesen Stadt. Ich muß hier in Saratoga nur noch etwas in Ordnung bringen. Einen Haufen Berichte muß ich noch schreiben – das ist überhaupt mein halbes Leben bei Pinkertons: Berichte aufsetzen! Aber gegen Ende der Woche bin ich auch in Las Vegas und werde meine Nase in alles mögliche stecken. So nahe bei den Spangs werden wir uns zwar nicht allzuoft sehen können, aber vielleicht können wir uns doch von Zeit zu Zeit irgendwo treffen und unsere Erfahrungen austauschen. Ich will dir was sagen. Wir haben dort einen guten Mann, natürlich unter einem Deckmantel. Er fährt ein Taxi und heißt Cureo, Ernie Cureo. Ein guter Kerl, und ich werde ihm Bescheid sagen lassen, daß du hinkommst; er wird sich dann etwas um dich kümmern. Er kennt jeden Dreck und weiß, wo die Bonzen gerade sind und wer von anderen Banden in der Stadt ist. Er weiß sogar, welche der Spielautomaten die höchsten Prozente ausspucken, und das zu wissen, ist das kostbarste Geheimnis der ganzen gottverdammten Strip. Mein lieber Freund, so was wie diese Strip hast du in deinem Leben noch nicht gesehen: Fast zehn Kilometer lang ein Spielsalon neben dem anderen, dazu eine Neonbeleuchtung, daß der Broadway im Vergleich wie ein dürrtiger Weihnachtsbaum aussieht.«

Bond lächelte. »Wie viele Zeros haben die Roulettes denn?«

»Wahrscheinlich zwei.«

»Da hast du die Erklärung. Wir in Europa spielen wenigstens mit dem richtigen Prozentsatz. Euer Neonlicht gönnen wir euch gern – das zweite Zero bringt das Stromgeld wieder ein.«

»Möglich. Aber die Würfel bringen den Leuten nur etwas über ein Prozent ein – und Würfeln ist unser Nationalspiel.«

»Ich weiß«, sagte Bond. »Ich kenne diese Kindereien und das ganze Drum und Dran genau.«

Leiter lachte. »Außerdem hast du es diesmal ausgesprochen leicht! Du kannst anschließend nach London zurückfahren und erzählen, wie du die Gauner im Tiara ausgenommen hast.« Leiter nahm einen Schluck und lehnte sich zurück. »Aber es wird besser sein, wenn ich dir kurz etwas über das erzähle, was hinter diesen Salons steckt, damit es dir gar nicht erst einfällt, deine Pennies gegen deren Goldtöpfe einzusetzen.«

»Fang an.«

»Goldtöpfe stimmt übrigens haargenau«, fuhr Leiter fort. »Weißt du, James: der ganze Staat Nevada, der nach allgemeiner Ansicht nur aus Reno und Las Vegas besteht, ist der Goldtopf, der am Ende des Regenbogens steht. Die Antwort auf den Traum der Leute, »etwas für nichts« zu bekommen, kann man für die

Summe, die du für deinen Flug bezahlt hast und an der Strip in Las Vegas oder in der Main Stern von Reno finden. Manchmal findet man sie tatsächlich dort. Vor noch nicht allzu langer Zeit hat ein junger G. I. am Würfeltisch in der *Desert Inn* achtundzwanzigmal hintereinander gewonnen. Achtundzwanzigmal! Wenn er mit einem Dollar angefangen und den Gewinn immer wieder stehengelassen hätte – was sowieso den erlaubten Höchsteinsatz überschritten hätte und deshalb nicht möglich gewesen wäre –, hätte er dabei zweihundertfünfzig Millionen Dollars gemacht! Das tat er natürlich nicht. Andere Mitspieler brachten es jedenfalls auf hundertfünfzigtausend Dollars. Der Soldat kam auf siebenhundertfünfzigtausend und machte sich dann auf die Socken, als wäre der Teufel persönlich hinter ihm her. Man hat nicht einmal herausbekommen, wie er hieß. Heute liegen die beiden roten Würfel im *Desert Inn Casino* auf einem Seidenkissen in einem Glaskasten.«

»Das war doch der reinste Reklameschlagler!«

»Darauf kannst du Gift nehmen!« sagte Leiter. »So etwas hätten sich sämtliche Werbechefs der ganzen Welt nicht im Traum einfallen lassen. Es war der Beweis, daß auch Wunschträume einmal wahr werden können – und warte es ab, bis du selbst deine Nase in diese Kasinos gesteckt hast. In einem einzigen werden innerhalb vierundzwanzig Stunden bis zu achtzig Paar Würfel verbraucht, außerdem hundertzwanzig Kartenspiele aus Plastik, und jeden Abend werden fünfzig Spielautomaten in die Werkstätten gebracht. Du wirst schon selbst die kleinen alten Damen sehen, die vor diesen Automaten stehen. In Einkaufskörben bringen sie die Münzen mit, und Tag für Tag stehen sie zehn oder zwanzig Stunden vor diesen Automaten, ohne einmal eine Pause zu machen, und besonders komisch wirkt es, daß sie dabei Handschuhe tragen. Du glaubst mir nicht, was? Und du weißt wohl auch nicht, weshalb sie Handschuhe tragen – damit ihre Finger nicht aufspringen.«

Bond grunzte ungläubig.

»Warte es ab«, sagte Leiter. »Irgendwann klappen diese Leute natürlich zusammen – Hysterie, Herzanfälle oder Schlaganfall. Die ganze Geschichte ist ihnen dann in den Kopf gestiegen. Aber jedes Kasino hat seine eigenen Ärzte, die vierundzwanzig Stunden pro Tag Bereitschaftsdienst machen, und die kleinen alten Frauen kommen gerade noch dazu, »Jackpot! Jackpot! Jackpot!« zu schreien, als hieße ihr verstorbener Liebhaber so. Oder sieh dir die Bingosäle an, oder die Glücksräder oder die langen Reihen von Spielautomaten im *Golden Nugget* und im *Horseshoe*. Aber laß dich nicht vom Spielfieber anstecken und vergiß darüber um Himmels willen nicht deinen Job, dein Mädels und gar deine Verdauung. Rein zufällig kenne ich nämlich die Grundregeln sämtlicher Spiele, und zufällig weiß ich auch, wie gern du spielst; tue mir also den einzigen Gefallen und merke dir genau, was ich dir jetzt sage. Am besten, du schreibst es dir auf.«

Bond fing die Geschichte an zu interessieren. Er holte seinen Bleistift heraus

und riß von der Speisekarte eine Ecke ab.

Leiter blickte an die Decke. »Die Gewinnquote beträgt bei den Würfeln 1,4 Prozent, bei Siebzehndundvier fünf Prozent ...« Er sah Bond an. »Abgesehen natürlich von deiner Partie, du Halunke! 5½ Prozent beträgt sie beim Roulette, bis zu siebzehn Prozent beim Bingo und beim Glücksrad und zwischen fünfzehn und zwanzig Prozent schließlich bei den Automaten. Für die Veranstalter nicht schlecht, was? Elf Millionen Kunden sorgen alljährlich für das Einkommen des Mr. Spang und Konsorten. Wenn man annimmt, daß jeder Spieler durchschnittlich etwa zweihundert Dollars bei sich hat, kannst du dir selbst ausrechnen, wieviel in einem Jahr allein in Las Vegas hängenbleibt.«

Bond steckte Papier und Bleistift in die Tasche. »Vielen Dank für die Angaben, Felix. Du scheinst jedoch zu vergessen, daß ich nicht hierhergekommen bin, um Ferien zu machen.«

»Okay«, sagte Leiter resigniert, »aber eins sage ich dir: mache in Las Vegas keine Dummheiten. Die Kerle haben da unten eine große Sache aufgezogen und werden äußerst ungemütlich, wenn ihnen dabei jemand in die Quere kommt.« Leiter lehnte sich über den Tisch. »Dazu eine kleine Geschichte: einer der Angestellten – ich glaube, er hielt die Bank bei Siebzehndundvier – kam neulich auf die Idee, einen Teil der Gewinne in die eigene Tasche zu stecken. Schön und gut – jedenfalls kamen die Burschen dahinter. Am nächsten Tag fuhr ein völlig harmloser Knabe von Boulder City nach Las Vegas, und kurz vor Las Vegas entdeckte er mitten in der Wüste etwas Merkwürdiges, das aus dem Sand aufragte und rosa aussah. Ein Kaktus oder etwas Ähnliches konnte es nicht sein. Er stieg also aus dem Wagen, um es sich genau anzusehen.« Leiter bohrte seinen Zeigefinger in Bonds Brust. »Ja, mein Lieber – was da so rosarot aus dem Sand ragte, war ein Arm. Und die Hand an diesem Arm hielt einen Fächer aus Spielkarten. Die Polizei kam mit Spaten und Schaufeln, fing an zu buddeln und fand am anderen Ende des Armes die Reste eines Mannes, der dort vergraben war. Es war der Bankhalter. Man hatte ihm das Gehirn ausgeblasen und ihn dort verscharrt. Die Sache mit dem Arm und den Karten in der Hand war nur ein Spaß, der andere warnen sollte. Wie findest du das?«

»Nicht schlecht«, sagte Bond.

Das Essen wurde serviert, und eine Zeitlang waren beide damit beschäftigt. Schließlich sagte Leiter: »Dabei hätte der Kerl eigentlich wissen müssen, was es bedeutet, so was anzufangen. In den Casinos von Las Vegas hat man sich nämlich einen guten Trick ausgedacht. Sieh dir, wenn du dort bist, die Deckenbeleuchtung an. Ganz modern: nur Löcher in der Decke, durch die das Licht direkt auf die Tische fällt. Es ist sehr hell und eng gebündelt, so daß es die Gäste nicht irritiert. Wenn man sich jedoch die Decke genauer ansieht, entdeckt man, daß das Licht nur aus jedem zweiten Loch kommt; die anderen scheinen nur das Muster zu

vervollständigen.« Leiter wiegte den Kopf hin und her. »Aber auch das, mein Lieber, stimmt nicht. In dem darüberliegenden Raum befindet sich nämlich eine Fernsehkamera, die auf einem Wagen montiert ist. Auf diese Weise kann man sie überallhin bewegen und hin und wieder Aufnahmen durch die leeren Löcher machen – also eine Art Stichprobe. Wenn einer der Bankhalter sich komisch benimmt oder einer der Spieler nicht ganz astrein zu sein scheint, wird der betreffende Tisch eben die ganze Zeit hindurch aufgenommen, und jede Karte, jeder Wurf kann von den Kerls in aller Ruhe und unbemerkt beobachtet werden. Gerissen, was? Aber die Angestellten wissen Bescheid, und der Mann, von dem ich vorhin sprach, hatte gehofft, daß die Kamera gerade woanders Aufnahmen machte. Ein verhängnisvoller Irrtum – und Pech.«

Bond sah Leiter lächelnd an. »Ich werde mich also vorsehen«, versprach er. »Aber vergiß nicht, daß ich 'auf irgendeine Weise weiterkommen muß. Im Grunde muß ich sogar bis zu deinem Freund Seraffimo Spang vordringen. Das kann ich aber nicht, wenn ich ihm meine Visitenkarte hinauf schicke. Und ich will dir noch etwas sagen, Felix.« Bonds Stimme war entschlossen. »Ich habe plötzlich etwas gegen die Gebrüder Spang. Die beiden Kapuzenmänner haben mir nicht gefallen, die Art, wie der Neger zusammengeschlagen wurde und die Sache mit dem kochendheißen Schlamm. Es hätte mir viel weniger ausgemacht, wenn sie den Jockey geprügelt hätten. Aber die Sache mit dem Schlamm beweist eine dreckige Gesinnung. Und gegen Pissaro sowie gegen Budd habe ich auch etwas. Ich weiß zwar nicht, was es ist, aber ich kann diese ganze Bande einfach nicht ausstehen.« Bonds Stimme klang, als wollte er sich entschuldigen. »Ich finde, daß ich es dir sagen mußte.«

»Okay.« Leiter schob den leeren Teller weg. »Ich werde nachkommen und sehen, was sich dann noch tun läßt. Außerdem werde ich Ernie Bescheid sagen, damit er sich um dich kümmert. Glaube aber ja nicht, daß du dir einen Rechtsanwalt nehmen kannst oder daß der britische Konsul dir helfen kann, wenn du mit dem *Mob* aneinandergerätst. Der einzige, der dir dort unten helfen kann, ist deine Beretta.« Er schlug mit seinem Stahlhaken auf den Tisch. »Am besten, wir trinken jetzt noch einen Whisky mit *Branch-Water*. Du kommst nämlich in eine Wüste – knochentrocken und um diese Zeit erheblich heißer als die Hölle. Keine Flüsse, also auch keine Quelle für *Branch-Water*. Statt dessen mußt du den Whisky mit Soda trinken, den du dir dann wieder von der Stirn abwischen kannst. Runde fünfzig Grad im Schatten sind jetzt da unten – nur gibt es nirgends Schatten.«

Der Whisky wurde gebracht. »Du wirst mir dort unten fehlen, Felix«, sagte Bond und war froh, von seinen Gedanken abgelenkt zu werden. »Wer wird mir jetzt die amerikanische Lebensart beibringen? Übrigens dachte ich zuerst, daß dein Job mit ›Shy Smile‹ eine kinderleichte Sache sei. Ich wünschte, du könntest mitkommen und mit mir zusammen Spang senior in die Zange nehmen.

Gemeinsam würden wir es meiner Ansicht nach schaffen.«

Leiter blickte seinen Freund herzlich an. »Diese Art rauher Sitten ist nichts für einen, der für Pinkertons arbeitet«, sagte er. »Ich bin zwar auch hinter diesem Burschen her, aber dabei muß ich mich auf den Weg des Gesetzes beschränken. Wenn ich herausbekomme, wo die Reste des Gauls vergraben sind, werde ich diesem Gauner schon die Hölle heiß machen. Bei dir ist es etwas ganz anderes: du bist hier plötzlich aufgetaucht, wirfst ihm ein paar Knüppel zwischen die Beine, verschwindest wieder nach England, und kein Mensch hat eine Ahnung, wer du überhaupt bist. Nach allem, was du mir erzählt hast, werden sie es auch nie herausbekommen. Ich muß aber hierbleiben. Wenn ich mich mit Spang herumschösse, würden seine Leute hinter mir und meiner Familie und sogar hinter meinen Freunden her sein. Und sie würden nicht eher Ruhe geben, bis sie mir das, was ich ihrem Chef angetan hätte, mit Zins und Zinseszins heimgezahlt hätten – auch wenn ich ihn umgelegt hätte. Es ist nicht sehr komisch, wenn man nach Hause kommt und feststellt, daß das Haus der Schwester niedergebrannt ist und die Schwester noch im Hause war. Und ich fürchte, daß so etwas auch heute noch in diesem Land passieren kann. Die Banden sind nicht mit Al Capone verschwunden. Denke an die *Marder Inc.* oder an den *Kefauver Report*. Jetzt geben sich die Gauner nur nicht mehr mit Schnaps ab, sondern mit den Regierungen, wie zum Beispiel mit der von Nevada. Darüber werden Unmengen von Artikeln geschrieben, Bücher veröffentlicht und Reden geschwungen. Und was nützt es?« Leiter lachte unvermittelt auf. »Vielleicht kannst du mit deiner alten rostigen Lanze eine Bresche für Freiheit, Heimat und Schönheit schlagen. Du hast doch sicher noch deine alte Beretta, oder?«

»Doch«, sagte Bond, »immer noch die Beretta.«

»Und hast du immer noch die zweistellige Nummer mit der vorgesetzten Null, die dir erlaubt, einen Gegner notfalls umzulegen?«

»Ja«, sagte Bond trocken, »die habe ich auch noch.«

»Na schön«, sagte Leiter und stand auf. »Jetzt gehen wir erst mal schlafen, damit deine Hand nicht allzusehr wackelt. Ich glaube beinahe, du wirst eine sehr ruhige Hand brauchen können.«

15

Die Maschine beschrieb einen großen Bogen, der weit über den glitzernden blauen Pazifik hinausreichte, flog über Hollywood hinweg und stieg dann hoch, um jenseits der weiten goldfarbenen Hänge der High Sierras den Cajon Pass zu erreichen.

Bond konnte noch einen kurzen Blick auf die von Palmen eingesäumten, kilometerlangen Avenues werfen, auf Wassersprenger, die sich funkelnd über smaragdgrünen Rasenflächen vor der Vorderfront entzückender Häuser drehten, auf ausgedehnte Flugzeugfabriken, auf das Außengelände der Filmstudios mit dem Durcheinander von Bauten – städtische Straßen, Ranches, dann eine Anlage, die eine Nachbildung einer Autorennstrecke zu sein schien, und einen normalgroßen Viermastschoner, der auf einer Wiese aufgebaut war –, und dann waren sie bereits in den Bergen, hatten sie hinter sich gelassen und überflogen die endlose rote Wüste, die das Hinterland von Los Angeles bildet.

Sie flogen über Barstow hinweg, jenen Bahnknotenpunkt, von dem aus die einspurige Linie in die Wüste hinaus und endlos über das Colorado Plateau führt, dicht an den Calico Mountains vorüber, von denen aus einmal die ganze Welt mit Borax beliefert wurde, und in einiger Entfernung an der knochenübersäten Einöde des Death Valley vorbei. Dann kamen neue Bergketten, rotgestreift wie krankes Zahnfleisch über verfaulten Zähnen, und dann ein grüner Fleck inmitten der ausgedörrten Marslandschaft und schließlich das Ansetzen zur Landung und das Leuchtschild »Bitte anschnallen, nicht rauchen«.

Die Hitze schlug wie eine Faust in Bonds Gesicht, und auf den fünfzig Metern zwischen dem kühlen Flugzeug und dem Flughafengebäude, dessen Räume eine Klimaanlage hatten, fing er bereits an zu schwitzen. Die Glastüren schlugen automatisch auf, als er sich ihnen näherte, und schlossen sich langsam hinter ihm, und schon hier begegnete er den ersten Spielautomaten, die in vier Reihen aufgestellt waren. Es war nur natürlich, das Kleingeld herauszusuchen, die Hebel zu bewegen und zuzusehen, wie die grellbunten Scheiben rotierten, bis sie mit einem leisen Klicken wieder stehenblieben, gefolgt von einem sanften mechanischen Seufzen. Fünf Cents, zehn Cents, ein Vierteldollar – Bond probierte alle aus, und nur einmal spuckte einer der Automaten drei Münzen für die eine aus, die er in den Schlitz gesteckt hatte.

Als er ein paar Schritte weiterging und mit den fünf übrigen Passagieren vor der Rampe nahe dem Ausgang auf das Gepäck wartete, entdeckte er ein Schild über einer großen Maschine, die aussah, als bekäme man bei ihr eisgekühltes Wasser. Auf diesem Schild stand: *Oxygen Bar*. Er schlenderte hinüber und las den Text: *Atmen Sie reinen Sauerstoff: Gesund und unschädlich, erneuert Ihre Kräfte. Lindert Beschwerden, wie Erschöpfung, Mattigkeit, Müdigkeit, Nervosität und viele andere Symptome.*

Gehorsam steckte Bond eine Münze in den Schlitz und beugte sich vornüber, so daß Nase und Mund von einem großen schwarzen Gummitrichter umschlossen wurden. Er drückte auf einen Knopf und atmete, wie es vorgeschrieben war, eine ganze Minute lang tief aus und ein. Es war, als atmete man sehr kalte Luft – ohne jeden Geschmack, ohne jeden Geruch. Als die Minute vorüber war, hörte Bond

im Automaten ein scharfes Klicken und richtete sich auf. Er spürte lediglich ein leichtes Schwindelgefühl, aber später merkte er, daß eine gewisse Sorglosigkeit in dem Grinsen gelegen hatte, mit dem er einen Mann anblickte, der eine Ledertasche unter dem Arm trug und ihn beobachtete.

Der Mann lächelte kurz zurück und wandte sich ab.

Der Lautsprecher forderte die Passagiere auf, ihr Gepäck in Empfang zu nehmen, und Bond nahm seinen Koffer und ging durch die Pendeltüren des Ausgangs in die glühende Hitze des Mittags hinaus.

»Wollen Sie ins *Tiara*?« fragte eine Stimme. Ein kräftiger Mann mit großen, auffallend aufrichtigen braunen Augen unter der Schirmmütze eines Chauffeurs überfiel ihn unvermittelt mit dieser Frage, und zwischen den Zähnen des breiten Mundes klemmte ein Zahnstocher.

»Ja.«

»Okay. Kommen Sie.« Der Mann machte keinerlei Anstalten, Bonds Koffer zu tragen. Bond folgte ihm zu einem elegant aussehenden Chevrolet, an dessen verchromter Kühlerfigur – einem nackten Mädchen – ein glückbringender Waschbärschwanz befestigt war. Bond warf seinen Koffer auf den Rücksitz und stieg ein.

Der Wagen fuhr an, verließ den Flughafen und bog in die Fernstraße ein. Mehrere Wagen zischten an ihnen vorüber. Bonds Fahrer fuhr langsam. Bond spürte, daß er im Rückspiegel beobachtet wurde. Er blickte zu der kleinen Tafel hoch, in die der Wagenbesitzer eingraviert war: »ERNEST CUREO. Nr. 2584.« Und daneben war ein Foto angebracht, dessen Augen Bond ebenfalls anblickten.

Im Wagen roch es nach abgestandenem Zigarrenrauch, und Bond drückte auf den Knopf der hydraulisch betätigten Fensterscheiben. Die glutheiße Luft, die aus einem Hochofen zu kommen schien, ließ ihn sofort wieder auf den Knopf drücken.

Der Fahrer drehte sich um. »Lassen Sie das mal, Mr. Bond«, sagte er mit freundlicher Stimme. »Der Wagen hat eine Klimaanlage. Man merkt's zwar nicht so, aber draußen ist es noch schlimmer.«

»Das habe ich gemerkt«, sagte Bond und fügte nach einer Pause hinzu: »Ich glaube, Sie sind ein Freund von Felix Leiter?«

»Sicher«, sagte der Fahrer, ohne den Kopf umzudrehen. »Ein netter Kerl. Hat mir gesagt, ich sollte mich um Sie kümmern. Bin froh, wenn ich was für Sie tun kann, solange Sie hier sind. Bleiben Sie lange?«

»Das weiß ich noch nicht«, sagte Bond. »Ein paar Tage bestimmt.«

»Ich will Ihnen was sagen«, meinte der Fahrer. »Glauben Sie nicht, daß ich Sie ausnehmen will, aber wenn wir zusammen was erledigen wollen und Sie Geld

haben, ist es vielleicht besser, Sie mieten den Wagen für den ganzen Tag. Das kostet Sie zwar fünfzig Dollars, aber von irgendwas muß ich schließlich leben. Dann fällt es auch bei den Hotelboys und so weiter gar nicht auf. Sonst weiß ich nämlich nicht, wie ich in Ihrer Nähe bleiben soll. Die merken doch gleich, wenn ich den halben Tag vor dem Hotel auf Sie lauere. Mißtrauisch sind die wie alle diese Hunde an der Strip.«

»Das finde ich großartig.« Bond hatte den Mann von Anfang an gemocht und Vertrauen zu ihm gehabt. »Einverstanden.«

»Okay.« Der Fahrer setzte sich bequemer hin. »Das ist nämlich so, Mr. Bond: diese Leute hier mögen nichts, was irgendwie auffällt. Dann werden sie sofort mißtrauisch, nicht? Sie sehen sowieso nicht gerade wie ein Tourist aus, der hierhergefahren ist, um sein Geld loszuwerden, und dann gibt es meistens Ärger. Sehen Sie doch mal in einen Spiegel. Sie brauchen gar nicht erst den Mund aufzumachen – man merkt schon vorher, daß Sie Engländer sind, am Anzug und so weiter. Ja, aber was hat ein Engländer hier zu suchen? Und was für ein Engländer ist er überhaupt? Aussehen tut er ziemlich gerissen – also werden wir ihn einmal unter die Lupe nehmen.« Er drehte sich halb zurück. »Haben Sie auf dem Flughafen einen Mann gesehen, der eine Aktentasche unter dem Arm trug?«

Bond fiel der Mann ein, der ihm vor dem Sauerstoffgerät zugesehen hatte. »Ja«, sagte er, und in diesem Augenblick fiel ihm auch ein, daß der Sauerstoff ihn leichtsinnig gemacht hatte.

»Wetten, daß der Bursche sich jetzt Ihre Bilder ansieht?« sagte der Fahrer. »Der hat nämlich eine Sechzehn-Millimeter-Kamera in der Tasche – braucht bloß am Reißverschluß zu ziehen und den Arm anzudrücken, und dann läuft der Laden. Fünfzehn Meter Film wird er aufgenommen haben, von vorn und von der Seite, und die Bilder kommen dann ins Hauptquartier und werden da mit deren ›Verbrecheralbum‹ verglichen, und außerdem kriegen die ein Inhaltsverzeichnis Ihres Koffers. Sie sehen nicht aus, als schlepten Sie eine Pistole mit sich herum. Wahrscheinlich haben Sie einen ganz flachen Achselhalfter. Wenn die Kerle es aber gemerkt haben, wird ein Mann, der ebenfalls eine Pistole hat, Sie begleiten, solange Sie im Kasino sind. Bis heute abend weiß jeder Bescheid. Passen Sie also lieber auf jeden auf, der eine Jacke anhat. Hier trägt man solche Dinger nur, wenn man seine Kanone verstecken will.«

»Schönen Dank«, sagte Bond und ärgerte sich über sich selbst. »Ich merke, daß ich hier ein bißchen mehr aufpassen muß. Die Organisation scheint gar nicht übel zu sein.«

Der Fahrer knurrte zustimmend und fuhr eine Zeitlang schweigend weiter.

Sie waren jetzt am Anfang der berühmten Strip. Die Wüste, die sich beiderseits

der Straße erstreckt hatte und nur gelegentlich von einer Tafel unterbrochen wurde, auf der die Hotels Reklame machten, fing auf einmal an, Tankstellen und Motels hervorzubringen. Sie kamen an einem Motel vorüber, das einen Swimmingpool mit Glaswänden hatte. Als sie in gleicher Höhe waren, tauchte gerade ein Mädchen in das leuchtend grüne Wasser, und sein Körper glitt in einer Wolke aufsteigender Luftblasen durch das Becken. Dann kam eine Tankstelle mit einem eleganten Restaurant, vor dem zwei oder drei Wagen von Kellnerinnen bedient wurden, die hochhackige Schuhe und zweiteilige Badeanzüge trugen.

Der große sechsbahnige Highway führte durch einen Wald vielfarbiger Schilder und Häuserfronten, bis er sich innerhalb der Stadt in den Wellen aufsteigender heißer Luft verlor. Es war glutheiß und stickig. Der Feuerball der Sonne stand genau über dem kochenden Beton, und abgesehen von vereinzelt Palmen in den Anlagen der Motels gab es nirgends einen schattigen Platz. Ein glitzerndes Bombardement greller Lichtflecke traf Bonds Augen von den Windschutzscheiben entgegenkommender Wagen und ihren verchromten Teilen, und er spürte das durchschwitzte Hemd, das auf seiner Haut klebte.

»Jetzt kommen wir in die Strip«, sagte der Fahrer. »Manche nennen sie auch ›Rue de la Pay‹ – kommt vom amerikanischen Wort ›pay‹, bezahlen.«

Bond grinste.

»Rechts ist das *Flamingo*«, sagte Ernie Cureo, als sie an einem flachen, sehr modernen Hotel vorüberkamen, von dem ein riesiger Turm von Neonröhren, die natürlich nicht leuchteten, auftragte. »Gebaut wurde es 1946 von Bugsy Siegel. Eines Tages tauchte er hier auf und sah sich um; er hatte eine Menge heißes Geld, das er anlegen wollte. Vegas war gerade im Kommen – die Stadt war genau das Richtige, mit Spielsalons, Bordells und was weiß ich. Bugsy brauchte nicht lange, bis er sich entschlossen hatte: er erkannte die Möglichkeiten sofort.«

Bond mußte über diesen treffenden Ausdruck lachen.

»Das stimmt, Sir«, fuhr der Fahrer fort. »Bugsy erkannte die Möglichkeiten und stieg sofort ein. Er blieb hier bis 1947; dann pumpten sie seinen Schädel allerdings so mit Kugeln voll, daß die Polizei sie nicht einmal mehr zählen konnte. Das hier ist *The Sands*, hinter dem auch eine Menge heißes Geld steckt. Wem es gehört, weiß ich nicht genau. Gebaut wurde es vor ein paar Jahren. Offiziell gehört es einem gewissen Jack Intratter, der früher bei der *Copa* in New York war. Vielleicht kennen Sie ihn?«

»Keine Ahnung«, sagte Bond.

»Na ja, und das hier ist *The Desert Inn*. Gehört Wilbur Clarke, aber das Geld stammt von der alten Cleveland-Cincinnati-Gesellschaft. Und der Klotz mit dem Plätteisen davor ist *The Sahara*, ein Neubau. Als Besitzer ist eine kleine Gruppe unwichtiger Leute aus Oregon eingetragen. Komisch war, daß sie am

Eröffnungsabend runde fünfzigtausend Dollars verloren – nicht zu glauben ist das! Alle Bonzen kamen auf einen Sprung vorbei, die Taschen voller Geld, um aus Höflichkeit ein Spiel mitzumachen, damit der erste Abend auch ein Erfolg wird, nicht? Das ist hier so Brauch bei der Einweihung. Aber dann klappte es wohl nicht so richtig mit den Karten, und die Konkurrenz zog mit fünfzig Tausendern wieder ab! Die Leute lachen immer noch darüber.« Mit einer Handbewegung wies er nach links, wo die Neonröhren einen sechs Meter hohen Planwagen bildeten, der von galoppierenden Pferden gezogen wurde. »Und das da drüben ist *The Last Frontier*; drinnen sieht es aus wie in einer Stadt aus dem wilden Westen. Lohnt sich aber, da mal 'reinzugehen. Und dann kommt *The Thunderbird*, und das da ist *The Tiara*, der dollste Laden von Las Vegas. Über Mister Spang und was dazugehört, wissen Sie wohl Bescheid, nicht?« Er bremste den Wagen und hielt gegenüber dem Hotel, auf dessen Dach eine Fürstenkrone aus strahlenden Lichtern angebracht war, die an- und ausgingen und vergeblich versuchten, gegen die grelle Sonne und die Spiegelungen der Straße anzuleuchten.

»Ja, aber nur in großen Zügen«, sagte Bond. »Es wäre nett, wenn Sie mir irgendwann ein paar Einzelheiten erzählen würden. Und was jetzt?«

»Das haben Sie zu bestimmen, Mister.«

Bond merkte plötzlich, daß er von dem gespenstischen Gefunkel der Strip genug hatte. Er hatte lediglich den Wunsch, aus der Gluthitze herauszukommen, eine Kleinigkeit zu essen, vielleicht zu baden und dann bis zum Abend zu warten. Und das sagte er auch dem Fahrer.

»Das paßt mir gut«, sagte Cureo. »Am ersten Abend werden Sie wohl nicht gleich Ärger bekommen. Nehmen Sie die Sache nicht so tragisch und tun Sie, als ob nichts wäre. Wenn Sie in Vegas was zu erledigen haben, sehen Sie sich erst einmal gründlich um. Und sehen Sie sich auch mal das Kasino an!« Der Fahrer lachte vor sich hin. »Haben Sie mal von den 'Türmen des Schweigens' gehört, die es in Indien geben soll? Angeblich dauert es nur zwanzig Minuten, bis die Geier von den Toten nur noch Knochen übriggelassen haben. Im *Tiara* dauert es vielleicht etwas länger.« Der Fahrer schaltete in den ersten Gang. »Immerhin«, sagte er und beobachtete im Rückspiegel den Verkehr, »immerhin ist einmal einer wieder aus Vegas abgereist, der Hunderttausend in der Tasche hatte.« Er schwieg und wartete auf eine Lücke, um die Straße zu überqueren. »Allerdings hatte er bei der Ankunft eine halbe Million bei sich.«

Der Wagen fuhr an, beschrieb eine scharfe Kurve und hielt dann unter dem großen Sonnensegel vor den breiten Glastüren des breiten, rosafarbenen Gebäudes. Der Portier in himmelblauer Uniform öffnete die Wagentür und griff nach Bonds Koffer. Bond trat in die Hitze hinaus.

Als er durch die Glastüren trat, hörte er noch, wie Ernie Cureo zu dem Portier sagte: »Irgendein verrückter Engländer. Hat mich für fünfzig Dollars pro Tag

gemietet! Was sagst du dazu?»

Und dann schlugen die Türen hinter ihm zu, und die wunderbar kühle Luft begrüßte ihn in dem glitzernden Palast eines Mannes, der Seraffimo Spang hieß.

16

Das Mittagessen nahm Bond im kühlen *Sunburst Room* neben dem großen, nierenförmigen Swimmingpool ein (»Rettungsschwimmer: Bobby Bilbo – Becken wird täglich gereinigt und neu eingelassen« stand auf einem Schild), und nachdem er zu der Feststellung gekommen war, daß höchstens ein Prozent der Gäste überhaupt einen Badeanzug tragen dürften, ging er sehr langsam durch die Hitze, überquerte den verbrannten Rasen, der den Bau, in welchem er sein Zimmer hatte, vom Hauptgebäude trennte, zog sich aus und warf sich nackt auf das Bett.

Die Gästezimmer des *Tiara* lagen in sechs Gebäuden, die die Namen von Edelsteinen trugen. Bonds Zimmer befand sich im Erdgeschoß des Hauses »Türkis«. Die Grundfarbe war ein hellgrünes Blau, die Einrichtung dunkelblau und weiß. Sein Zimmer war äußerst behaglich und mit kostbaren, sehr hübschen Möbeln aus einem silbern schimmernden Holz, wahrscheinlich Birke, eingerichtet. Neben seinem Bett stand ein Radioapparat, neben dem breiten Fenster ein Fernsehapparat mit großem Bildschirm. Vor dem Fenster befand sich eine kleine Frühstücksterrasse. Es war sehr ruhig, und auch die Klimaanlage arbeitete völlig geräuschlos, so daß Bond fast sofort eingeschlafen war.

Er schlief vier Stunden, und während dieser Zeit lief das Band des Aufnahmeapparates, das im Fuß des Nachttischchens eingebaut war, ab, ohne etwas aufzunehmen.

Als er aufwachte, war es sieben Uhr. Das Tonbandgerät verzeichnete, daß er den Telefonhörer abnahm, nach Miss Tiffany Case fragte und dann sagte: »Richten Sie bitte aus, daß Mr. James Bond angerufen hat.« Dann legte er den Hörer wieder auf. Das Gerät verzeichnete ferner, daß Bond durch das Zimmer ging, daß die Dusche angestellt wurde und daß – um sieben Uhr dreißig – das Zimmer abgeschlossen wurde, als Bond es verließ.

Eine halbe Stunde später hörte das Gerät, daß an die Tür geklopft und die Tür kurz darauf geöffnet wurde. Ein Mann, der wie ein Kellner gekleidet war und einen Korb mit Obst und einer Karte »Mit Empfehlungen der Verwaltung« trug, betrat das Zimmer und ging zum Nachttisch. Er löste zwei Schrauben, nahm das besprochene Band heraus, ersetzte es durch ein neues, stellte den Obstkorb auf

den Tisch, verließ das Zimmer und schloß die Tür wieder.

Und dann lief das Band des Gerätes mehrere Stunden ab, ohne etwas aufzunehmen.

Bond saß an der langen Bar des *Tiara*, nippte an einem Wodka-Martini und beobachtete den großen Spielsaal.

Zuerst fiel ihm auf, daß Las Vegas einen neuen Architekturstil entwickelt zu haben schien – eine Art vergoldeter Mausefalle –, dessen Hauptzweck es war, die Gästemäuse in die Hauptspielfalle zu lotsen, ob sie nun Appetit auf Käse hatten oder nicht.

Es gab nur zwei Eingänge: Der eine führte unmittelbar von der Straße herein, der andere von den Nebengebäuden und vom Swimmingpool. Sobald man durch einen der beiden Eingänge hereingekommen war – weil man lediglich eine Zeitung oder Zigaretten kaufen wollte, weil man zur Bar oder in einem der beiden Restaurants essen, weil man sich die Haare schneiden oder sich massieren oder auch nur zur Toilette gehen wollte –, immer mußte man zwischen Reihen von Spielautomaten und Spieltischen hindurch. Und wenn man erst in den Strudel der surrenden Maschinen geraten war, durch den von irgendwoher immer das berauschte silberige Klirren von Münzen oder gelegentlich auch die goldene Stimme eines der Mädchen klang, die Geld wechselten, war man verloren. Angelockt von dem aufgeregten Getuschel an den drei großen Würfeltischen, von dem verführerischen Sirren der beiden Roulettes und dem Klingen der Silberdollars auf dem grünen Filz der Spieltische, hätte man eine Maus aus Stahl sein müssen, um hier hindurchzukommen, ohne einmal an diesem köstlichen Brocken glückbringenden Käses versuchsweise zu knabbern.

Aber, so überlegte Bond, es konnte nur eine Falle für besonders empfindungslose Mäuse sein, für Mäuse, die auch der billigste Käse anlocken würde. Es war eine einfallslose Falle, deutlich erkennbar und übel, und das Geräusch der Automaten war so mechanisch und abstoßend, daß es förmlich schmerzte. Es ähnelte dem ununterbrochenen Klirren der Maschinen eines alten Eisendampfers, der zum Verschrotten gebracht wird – ungeölt, ungepflegt und bereits abgeschrieben.

Und die Spieler standen vor den Automaten und zogen an den Griffen, als wäre ihnen das, was sie taten, zuwider. Sobald sie aber ihr Schicksal in dem winzigen Glasfenster gesehen hatten, warteten sie gar nicht erst, bis die Scheibe anhielt, sondern stopften die nächste Münze in den Schlitz und hoben die andere Hand, die schon allein wußte, was sie zu tun hatte.

Wenn dann aber irgendwann einmal ein Wasserfall silberner Münzen heraussprudelte und der Geldbecher die Geldstücke nicht fassen konnte, mußte der Spieler sich hinknien, um die Münzen hervorzusuchen, die unter den Automaten gerollt waren. Wie Leiter gesagt hatte: meistens waren es Frauen,

ältliche Frauen, Hausfrauen bürgerlicher Familien, und sie standen vor den Reihen der Automaten wie Hennen einer modernen Hühnerfarm, die in kleinen Käfigen nebeneinandersitzen und Eier legen müssen, angespornt von der köstlichen Kühle der Räume und der Musik der rotierenden Scheiben – bis sie ihr Geld verspielt hatten.

Und während Bond sie beobachtete, kreischte eines der Wechselgeldmädchen begeistert auf, weil ein Sturzbach silberner Münzen aus einem Automaten strömte; einige Frauen blickten hinüber, und das Bild hatte sich auf einmal völlig verändert. Jetzt erinnerten sie Bond an die Hunde des Dr. Pawlow, von deren Lefzen der Geifer troff, als die trügerische Glocke ertönte und doch nichts zu fressen gebracht wurde. Und es überlief ihn eiskalt bei dem Gedanken an die ausdruckslosen Augen dieser Frauen, an ihre schlaffe Haut, ihre feuchten, leicht geöffneten Lippen und ihre aufgesprungenen Finger.

Bond drehte sich um, nippte an seinem Martini und hörte mit halbem Ohr der Musik jener berühmten Kapelle zu, die am anderen Ende des Saales neben dem halben Dutzend von Verkaufsständen spielte. Über einem der Stände leuchtete ein blaßblaues Neonzeichen, *The House of Diamonds*. Bond wandte sich an den Barmixer: »Ist Mr. Spang heute abend hier?«

»Ich habe ihn noch nicht gesehen«, sagte der Barmixer. »Meistens kommt er nach der ersten Vorstellung – gegen elf. Kennen Sie ihn?«

»Persönlich nicht.«

Bond zahlte und schlenderte zu den Tischen hinüber, an denen Siebzehnhundvier gespielt wurde. Am mittleren blieb er stehen. Hier würde er nachher auch stehen, pünktlich um fünf nach zehn. Er blickte auf seine Uhr. Es war halb neun.

Der Tisch war klein, flach und mit grünem Stoff bespannt. Acht Spieler saßen auf hohen Stühlen dem Bankhalter gegenüber, der mit dem Bauch gegen die Tischkante lehnte und je zwei Karten in die nummerierten Felder der Bespannung warf, die sich vor den Einsätzen befanden. Die Einsätze betrugten meistens fünf oder zehn Silberdollars oder Spielmarken im Wert von zwanzig Dollars. Der Bankhalter mochte etwa vierzig Jahre alt sein. Er hatte ein nettes Lächeln auf dem Gesicht. Und er trug die Uniform der Bankhalter: weißes Hemd mit geknöpften Manschetten, eine schmale schwarze Krawatte, grünen Augenschirm und schwarze Hosen. Um die Hose davor zu schützen, daß sie sich an der Tischkante abscheuerte, hatte er eine kleine grüne Schürze vorgebunden. In der einen Ecke war der Name »Jake« eingestickt.

Die Bewegungen des Bankhalters beim Ausgeben der Karten und Einziehen der Einsätze waren ruhig und elegant. Gesprochen wurde nicht – nur wenn einer der Spieler sich einen Drink oder Zigaretten von einem der Mädchen geben ließ, die schwarze Seidenpyjamas trugen und an der Innenseite der im Kreis aufgestellten

Tische entlanggingen. Von hier aus wurden die Tische auch von zwei Männern scharf beobachtet, die Pistolen umgeschnallt hatten.

Das Spiel war schnell, gekonnt und langweilig. Es war genauso langweilig und mechanisch wie die Spielautomaten. Bond sah eine Weile zu und ging dann zu der Tür hinüber, die die Aufschrift »Rauchzimmer« trug; sie lag genau am anderen Ende des Saales. Dabei kam er an vier »Sheriffs« in eleganten grauen Cowboy-Anzügen vorbei; die Hosenbeine waren in die halbhohen, hochhackigen Stiefel gesteckt. Sie standen unauffällig herum und kümmerten sich um nichts, sahen jedoch alles. An jeder Hüfte baumelte in einem offenen Halfter ein Revolver, und das polierte Messing von fünfzig Patronen funkelte aus ihren Gürteln.

Aufpasser gibt es hier genug, dachte Bond, als er die Pendeltür aufstieß und in das Rauchzimmer ging, an dessen Ziegelwand ein Plakat mit der Aufschrift hing: »Nicht aufgeben – du bist näher dran, als du glaubst!« Das war ein typischer Witz aus dem Westen, und Bond überlegte, ob er es später riskieren sollte, diesen Satz in seinen schriftlichen Bericht an M einzuflechten. Dann beschloß er jedoch, es nicht zu tun. Er ging wieder hinaus und mitten durch die Tische zu der Tür unter der Leuchtschrift *Opal-Saal*.

Das niedrige, kreisrunde Restaurant in Rosa, Weiß und Grau war nur zur Hälfte besetzt. Die »Wirtin« rauschte heran und führte ihn zu einem Ecktisch. Sie beugte sich über den Tisch, um die Blumen in der Mitte des Tisches zu ordnen und dabei zu zeigen, daß höchstens ein Teil ihres hübschen Busens künstlich sei, lächelte ihn dann anmutig an und verschwand. Nach zehn Minuten erschien eine Kellnerin mit einem Tablett, die ein Brötchen und ein Stück Butter auf seinen Teller tat. Sie stellte auch eine kleine Schale mit Oliven und Selleriescheiben auf den Tisch. Später tauchte eine zweite und ältere Kellnerin auf, gab ihm die Speisekarte und sagte: »Wünschen Sie etwas?«

Zwanzig Minuten, nachdem er sich hingesetzt hatte, war Bond in der Lage, ein Dutzend Austern, ein Steak und – da er mit einer längeren Wartezeit rechnete – einen zweiten Wodka-Martini zu bestellen. »Der Weinkellner kommt sofort«, sagte die Kellnerin affektiert und verschwand in Richtung Küche.

Bond ergab sich in das hier herrschende, wenn auch anmutige Ritual.

Während des Essens, das schließlich doch noch serviert wurde, dachte Bond an den vor ihm liegenden Abend und wie er das Tempo beschleunigen könnte. Seine Rolle als Gauner, der auf Probe angestellt war, der jetzt für seinen ersten Probeauftrag bezahlt wurde und dann, wenn er Gnade in Mr. Spangs Augen fände, mit diesen halbgenen Erwachsenen zusammenarbeiten sollte, aus denen die Bande bestand, langweilte ihn bereits. Außerdem störte es ihn, daß die Initiative nicht bei ihm lag – daß man ihn erst nach Saratoga und dann in dieses gräßliche Kaff geschickt hatte, in dem er einer Handvoll großformatiger Gauner ausgeliefert war. Er saß hier, aß auf ihre Kosten, schlief in einem Bett,

das sie bezahlten, während sie ausgerechnet ihn, James Bond, beobachteten und sich darüber unterhielten, ob seine Hand ruhig genug, sein Aussehen vertrauenswürdig genug und seine Gesundheit ausreichend wäre, um ihm bei ihren Schiebungen irgendeinen Auftrag zu geben.

Bond kaute an seinem Steak, als sei es Mr. Seraffimo Spangs Finger, und verfluchte den Tag, an dem er diese idiotische Rolle übernommen hatte. Dann beruhigte er sich jedoch wieder. Warum machte er sich eigentlich so viele Gedanken? Er war doch immerhin ein großes Stück weitergekommen, und bisher war alles gutgegangen! Und jetzt war er am Ende der Pipeline, direkt vor der Nase dieses Seraffimo Spang, der – zusammen mit seinem Bruder in London und diesem mysteriösen A B C – den größten Diamantenschmuggel der Welt aufgezogen hatte. Was kam es dabei schon auf Bonds Gefühle an? Es war nur ein Moment des Ekels vor sich selbst, eine leichte Übelkeit, weil man als Fremder zu lange in der Nähe dieser mächtigen amerikanischen Gangster war – zu lange in der Nähe dieser nach Blut stinkenden Gangster-Aristokratie.

Beim Kaffee entschied Bond, daß alles nur daher kam, weil er sich nach seinem eigenen Leben zurücksehnte. Er zuckte mit den Schultern: zum Teufel mit den Spangs und dieser widerlichen Stadt! Er blickte auf die Uhr. Es war gerade zehn. Er steckte sich eine Zigarette an, stand auf, ging langsam durch das Restaurant und in das Kasino.

Er hatte zwei Möglichkeiten, dieses Spiel zu Ende zu spielen: entweder langsam und in der Hoffnung, daß schon irgend etwas passieren würde– oder aber er forcierte das Tempo so, daß irgend etwas passieren mußte!

17

Das Bild des großen Spielsaales hatte sich verändert. Es war jetzt erheblich ruhiger geworden. Die Kapelle war verschwunden, genauso wie die vielen Frauen, und an den Tischen standen nur noch vereinzelt Spieler. Zwei oder drei »Lockvögel« spielten am Roulette – attraktive Mädchen in reizenden Abendkleidern, die fünfzig Dollars bekommen hatten, um die vereinsamten Tische etwas zu beleben, und ein Betrunkener klammerte sich an der hohen Einfassung eines der Würfeltische fest und versuchte, die Würfel mit lauter Stimme zu beschwören.

Und noch etwas hatte sich verändert. Der Bankhalter an dem mittleren Spieltisch nahe der Bar war Tiffany Case.

Das also war ihre Arbeit im *Tiara*.

Und dann sah Bond, daß auch die Bankhalter an den übrigen Tischen hübsche Frauen und daß alle gleichgekleidet waren: kurzer grauer Rock mit breitem,

schwarzem, metallbeschlagenem Gürtel, graue Bluse mit schwarzem Halstuch, grauer Sombrero, der im Nacken hing und von einer schwarzen Kordel gehalten wurde, sowie schwarze, halbhohe Stiefel über fleischfarbenen Nylonstrümpfen.

Bond blickte wieder auf die Uhr und ging langsam in den Saal. Tiffany würde also falschspielen, damit er seine fünftausend Dollars gewänne. Und natürlich hatte man dazu die Zeit ausgesucht, in der sie gerade ihren Dienst angetreten hatte und die erste Vorstellung der Revue im Platinum-Saal noch lief. Er würde also mit ihr allein am Tisch sein – ohne Zeugen, falls ihr eine falsche Karte in die Finger kam.

Es war genau zehn Uhr fünf, als Bond sich fast zufällig dem Tisch näherte und sich ihr gegenüber hinsetzte.

»Guten Abend.«

»Guten Abend.« Mit einem flüchtigen, korrekten Lächeln blickte sie auf.

»Was ist der höchste Einsatz?«

»Tausend Dollars.«

Bond schob zehn Hundert-Dollars-Scheine über den Tisch, während einer der Aufseher näher kam und neben Tiffany Case stehenblieb. Bond würdigte er kaum eines Blickes. »Der Mann will vielleicht, daß Sie ein neues Spiel nehmen, Miss Tiffany«, sagte er und gab ihr ein unangebrochenes Kartenspiel.

Das Mädchen streifte die Schutzhülle ab und gab ihm die bisher benutzten Karten.

Der Aufseher trat ein paar Schritte zurück und schien jedes Interesse verloren zu haben.

Das Mädchen legte das neue Spiel auf den Tisch, nahm die obere Hälfte ab, legte sie neben die andere Hälfte und mischte die Karten, indem sie beide Hälften an einer Seite hochbog und dann ineinanderblättern ließ. Alles schien völlig korrekt zu sein. Bond merkte jedoch, daß die eine Hälfte des Spiels größer war als die andere, und als Tiffany das Spiel vom Tisch nahm und noch einmal mischte, konnte sie die ursprüngliche Ordnung der Karten mit Leichtigkeit wiederherstellen. Sie wiederholte das ganze Manöver noch einmal und legte die Karten dann zum Abheben vor Bond auf den Tisch. Bond hob ab und sah mit Bewunderung, wie sie die ursprüngliche Ordnung mit nur einer Hand unauffällig wiederherstellte – einer der schwierigsten Tricks beim Falschspielen.

Damit war also das neue Spiel »gemischt«, und das einzige Ergebnis dieser Prozedur des »Fair Play« bestand darin, daß sämtliche Karten wieder genau die gleiche Reihenfolge hatten, in der sie schon in der Hülle gelegen hatten. Es war jedoch großartig gemacht, und Bond war voller Bewunderung für die Geschicklichkeit von Tiffanys Händen.

Er blickte in ihre grauen Augen. Lag in ihnen nicht ein Hauch von Mitwisserschaft, von Vergnügen über dieses merkwürdige Spiel, das sie beide an diesem schmalen grünen Tisch trieben?

Sie gab ihm zwei Karten und nahm sich selbst auch zwei. Plötzlich merkte Bond, daß er aufpassen mußte. Er mußte genauso spielen wie jeder andere Gast, oder er würde die Reihenfolge, in die die Karten gebracht worden waren, völlig durcheinanderbringen.

Quer über den Tisch waren die Worte aufgedruckt: »Der Bankhalter muß bei Sechzehn ziehen und bei Siebzehn passen.« Wahrscheinlich würde man ihm die Karten so geben, daß er todsicher gewinnen mußte; falls jedoch ein anderer Spieler oder auch nur ein Kiebitz dazukäme, würden sie es so machen, daß es wie eine natürliche Glückssträhne aussähe, und ihm nicht einfach einundzwanzig Punkte zuschieben, während die Bank nur siebzehn hatte.

Er blickte auf seine beiden Karten: ein Bube und eine Zehn. Er sah das Mädchen an und schüttelte den Kopf. Tiffany hatte sechzehn Punkte, zog noch eine Karte und hatte verloren; es war ein König. Neben sich hatte sie eine Kasette, die nur Silberdollars und Spielmarken über zwanzig Dollars enthielt, aber der Aufseher stand auf einmal neben ihr und gab ihr eine Marke für tausend Dollars. Sie nahm sie und warf sie Bond hinüber. Er schob sie als Einsatz hin und steckte dafür seine Geldscheine in die Tasche. Wieder warf sie ihm zwei Karten hin und nahm sich selbst auch zwei. Bond hatte siebzehn Punkte und schüttelte den Kopf. Sie hatte zwölf, zog dann eine Drei und noch eine Neun – vierundzwanzig, also wieder verloren. Wieder gab der Aufseher ihr eine Tausend-Dollar-Marke, die Bond in die Tasche steckte, während er seinen Einsatz stehenließ. Dann hatte er neunzehn Punkte, und sie drehte eine Zehn und eine Sieben um, so daß sie entsprechend den Vorschriften passen mußte. Wieder verschwand eine Spielmarke in Bonds Tasche.

Die breiten Türen am anderen Ende des Saales öffneten sich, und ein Strom von Menschen, die in der Vorstellung gewesen waren, ergoß sich in den Raum. In wenigen Minuten würden sie alle Tische besetzt haben. Jetzt kam also sein letztes Spiel. Danach mußte er verschwinden und sie allein am Tisch zurücklassen. Ungeduldig sah sie ihn an. Er nahm die beiden Karten auf, die sie ihm hingeworfen hatte: zwanzig Punkte. Sie drehte zwei Zehnen um. Bond mußte über diesen spitzfindigen Trick lächeln. Sofort gab sie ihm zwei neue Karten, während drei weitere Spieler an ihren Tisch traten und sich auf die freien Stühle lümmelten. Er hatte neunzehn Punkte, sie dagegen nur siebzehn.

Damit war diese Angelegenheit erledigt. Der Aufseher machte sich nicht einmal die Mühe, dem Mädchen die vierte Spielmarke zu geben, sondern warf sie Bond über den Tisch hinweg einfach zu, und sein Gesichtsausdruck ähnelte dabei fast einem höhnischen Grinsen.

»Junge, Junge!« sagte einer der gerade Gekommenen, als Bond die Spielmarke in die Tasche steckte und aufstand.

Bond blickte über den Tisch hinweg das Mädchen an. »Vielen Dank«, sagte er. »Das haben Sie großartig gemacht.«

»Das kann man wohl sagen!« meinte derjenige der Spieler, der sich schon gewundert hatte.

Tiffany Case sah Bond starr an. »Gern geschehen«, sagte sie. Sie hielt seinen Blick den Bruchteil einer Sekunde aus und sah dann auf ihre Karten hinunter, mischte sie gründlich und schob sie dann einem der neuen Spieler zum Abnehmen hin.

Bond wandte sich ab, schlenderte durch den Spielsaal, mußte unaufhörlich an sie denken und blickte hin und wieder zu jener schlanken und energischen kleinen Gestalt in der entzückenden Kostümierung hinüber. Auf andere wirkte sie offensichtlich genauso attraktiv wie auf Bond, denn wenig später saßen acht Mann an ihrem Tisch, während andere um den Tisch herumstanden und ihr zuschauten.

Bond merkte, daß er eifersüchtig war. Er ging zur Bar und bestellte einen Whisky mit *Branch-Water*, um die fünftausend Dollars in seiner Tasche gebührend zu feiern.

Der Barmixer holte eine verkorkte Wasserflasche hervor und stellte sie neben Bonds Old Grandad.

»Woher stammt das Wasser?« fragte Bond und dachte an das, was Leiter ihm erzählt hatte.

»Oben vom Boulder Dam«, sagte der Barmixer ernsthaft. »Wird täglich mit Lastwagen hergebracht. Sie können es ruhig nehmen«, fügte er noch hinzu. »Es ist wirklich *Branch-Water*.«

Bond warf einen Silberdollar auf die Bar. »Davon bin ich überzeugt«, sagte er ebenso ernsthaft. »Behalten Sie den Rest.«

Er lehnte mit dem Rücken an der Bar, hatte das Glas in der Hand und überlegte den nächsten Schritt. Sein Geld hatte er, und Shady Tree hatte ihm verboten, weiterzuspielen.

Bond trank das Glas aus und ging quer durch den Saal auf das nächste Roulette zu. Es saßen nur wenige Spieler herum, deren Einsätze klein waren.

»Was ist hier der höchste Einsatz?« fragte er den Croupier, einen älteren Glatzkopf mit erloschenen Augen, der gerade die Elfenbeinkugel herausnahm.

»Fünftausend«, sagte der Mann gleichgültig.

Bond holte die vier Spielmarken sowie die zehn Hundert-Dollars-Scheine aus der Tasche und legte sie neben den Croupier. »Auf Rot.«

Der Croupier setzte sich aufrechter hin und schielte Bond von der Seite an. Dann warf er die vier Marken nebeneinander auf Rot und schob sie mit seinem Rechen zurecht, zählte Bonds Geldscheine durch, schob sie durch einen Schlitz, der sich in der Tischplatte befand, nahm eine weitere Marke aus dem neben ihm stehenden Kasten und warf sie zu den übrigen vier. Bond sah, daß die Knie des Mannes sich gegen die Tischkante preßten. Der Aufseher hörte den Summer und kam gerade in die Nähe des Tisches, als der Croupier die Scheibe in Gang setzte.

Bond zündete sich eine Zigarette an. Seine Hand war ruhig. Er hatte ein wunderbares Gefühl von Freiheit, weil er wenigstens die Initiative wieder an sich gerissen hatte. Er wußte genau, daß er gewinnen würde. Er blickte daher kaum auf die Scheibe, als sie langsamer wurde und die Elfenbeinkugel in eines der Löcher fiel.

»Sechsendreißig. Rot.«

Der Croupier holte mit seinem Rechen die verlorenen Einsätze heran und warf den Gewinnern ein paar Münzen zu. Dann holte er eine dünne Spielmarke, die die Größe eines Gebetbuches hatte, aus seinem Kasten und legte sie behutsam vor Bond auf den Tisch.

»Schwarz«, sagte Bond. Der Mann warf eine einzelne Marke im Wert von fünftausend Dollars auf Schwarz und holte Bonds Einsatz, der auf Rot lag, mit seinem Rechen weg.

Um den Tisch herum wurde geflüstert, und verschiedene Leute kamen hinzu und blieben stehen. Bond spürte ihre neugierigen Blicke; er sah jedoch nur über den Tisch hinweg dem Aufseher in die Augen. Sie waren feindselig wie die einer Natter, und doch schienen sie auch ängstlich zu sein.

Bond lächelte ihn freundlich an, als die Scheibe surrte, und dann ging die kleine Kugel singend auf die Reise.

»Siebzehn. Schwarz«, sagte der Mann mit dem Rechen. Die Umstehenden seufzten auf, und gierige Augen starrten die große Spielmarke an, die vor Bond hingelegt wurde.

Noch einmal, dachte Bond. Aber nicht jetzt.

»Ich setze aus«, sagte er zu dem Croupier. Der Mann blickte kurz zu Bond auf, holte dann die Spielmarke mit dem Rechen heran und gab sie Bond.

Und dann stand ein zweiter Mann neben dem Aufseher, starrte Bond mit hellen, harten Augen – die den Linsen einer Kamera glichen – durchdringend an, und die dicke Zigarre, die mitten zwischen seinen roten Lippen steckte, zeigte wie der Lauf einer Pistole direkt auf Bond. Der kräftige, vierschrotige Körper im mitternachtsblauen Smoking rührte sich nicht; eine gespannte Ruhe ging von ihm aus. Er ähnelte einem Tiger, der den angebundenen Esel beobachtet und doch irgendeine Gefahr wittert. Das Gesicht war so blaß wie Elfenbein, hatte jedoch

eine gewisse Ähnlichkeit mit dem in London lebenden Bruder, die hauptsächlich von den sehr geraden schwarzen Brauen und dem kurzgeschorenen Haar sowie der unbarmherzigen Kinnlinie kam.

Die Scheibe surrte wieder, und die beiden Augenpaare beobachteten sie.

Die Kugel fiel in eines der beiden grünen Löcher in der Scheibe, und Bond atmete tief auf, weil er noch einmal davongekommen war.

»Doppel-Zero«, sagte der Mann mit dem Rechen und harkte alle Einsätze, die auf dem Tisch lagen, zu sich heran.

Jetzt kommt das letzte Spiel, dachte Bond – und dann nichts wie weg mit den zwanzigtausend Dollars, die er den Spangs abgeknöpft hatte. Er blickte zu seinem Gegenüber. Die beiden Kameralinsen und die Zigarre waren noch immer auf ihn gerichtet; das blasse Gesicht war jedoch völlig ausdruckslos.

»Rot.« Er gab dem Croupier eine seiner Spielmarken über fünftausend Dollars und sah zu, wie sie auf den Tisch geworfen wurde.

Würde dieser letzte Coup das Roulette überfordern? Nein, sagte sich Bond und war sich dessen völlig sicher. Bestimmt nicht.

»Fünf. Rot«, sagte der Croupier folgsam.

»Ich höre auf«, sagte Bond. »Vielen Dank.«

»Beehren Sie uns wieder«, sagte der Mann mit dem Rechen förmlich.

Bond legte seine Hand um die vier großen Chips, die in seiner Jackettasche steckten, drängte sich durch die hinter ihm stehenden Menschen und ging direkt zum Wechselschalter. »Drei Scheine zu je fünftausend und fünf zu eintausend«, sagte er zu dem Mann mit dem grünen Schirm, der hinter dem Gitter saß. Der Mann nahm Bonds vier Spielmarken, zählte die Scheine vor, und Bond ging, nachdem er sie eingesteckt hatte, zum Empfangsschalter. »Ein Luftpostkuvert, bitte«, sagte er. Dann setzte er sich an einen der Schreibtische, die unmittelbar an der Wand standen, steckte die drei großen Scheine in den Umschlag und adressierte ihn: »Persönlich. An die Direktion der Universal Export, Regents Park, London N.W.1, England.« Schließlich besorgte er sich noch Briefmarken, steckte den Umschlag in den Schlitz, über dem *U.S. Mail* stand, und hoffte, daß er dort – im hochheiligsten Aufbewahrungsort, den es in den Staaten gab – sicher sein würde.

Bond blickte auf seine Uhr. Es war fünf Minuten vor Mitternacht. Zum letzten Male sah er sich in diesem großen Spielsalon um, stellte dabei fest, daß Tiffany Case von einem anderen Bankhalter abgelöst worden war und daß Mr. Spang verschwunden zu sein schien, trat dann durch die Glastüren in die heiße, stickige Luft hinaus und ging über den Rasen zum »Türkis«-Gebäude, schloß die Tür seines Zimmers auf und verriegelte sie hinter sich.

»Wie war's?«

Es war am nächsten Abend, und Ernie Curoes Wagen rollte langsam über die Strip nach Las Vegas hinein. Bond hatte nicht die geringste Lust mehr zu warten, daß etwas geschähe, und so hatte er den Pinkerton-Mann angerufen, damit sie sich ungestört unterhalten konnten.

»Nicht schlecht«, sagte Bond. »Beim Roulette habe ich den Burschen einiges Geld abgenommen, aber ich glaube beinahe, daß es unserem Freund nicht allzusehr wehtun wird. Wie man mir sagte, hat er davon mehr als genug.«

Ernie Curoe schnaufte verächtlich. »Das kann man wohl sagen«, meinte er. »Dieser Kerl hat so viel, daß er sich nicht mal eine Brille aufsetzen muß, wenn er Auto fährt. Die ganze Windschutzscheibe ist nach Vorschrift des Augenarztes geschliffen.«

Bond lachte. »Und was macht er sonst noch mit seinem Geld?« fragte er.

»Verrückt ist er«, sagte der Fahrer. »Am meisten hat er es mit dem alten wilden Westen. Eine ganze Geisterstadt hat er sich gekauft, draußen am Highway 95. Alles neu aufpoliert: hölzerne Gehsteige, ein alberer Salon, ein Hotel aus Schindeln, in dem er die anderen Kerle unterbringt, und sogar ein alter Bahnhof. Irgendwann um 1905 war da – früher hieß es übrigens Spectreville – ein Silberbergwerk. Rund drei Jahre lang hat man Millionen Dollars aus den Bergen herausgeholt, und eine Bahn brachte das Zeug dann nach Rhyolite, rund achtzig Kilometer weit weg. Das ist auch so eine berühmte Gespensterstadt, eine ganz große Sehenswürdigkeit. Da gibt es zum Beispiel ein Haus, das nur aus Whiskyflaschen gebaut ist. Von da aus wurde das Zeugs dann zur Küste verschifft. Und Spang hat sogar eine der alten Lokomotiven gekauft, eine der alten ›Highland Lights‹, wenn Sie von deren schon mal gehört haben, und dazu einen der ersten Pullmanwagen, und beide stehen im Bahnhof von Spectreville, und übers Wochenende nimmt er seine Leute mit 'raus und fährt mit ihnen einmal nach Rhyolite und zurück. Die Lokomotive fährt er immer selbst. Dabei geht es hoch her – mit Sekt und Kaviar, Orchester und Mädels. Gesehen habe ich es selbst nicht, weil man gar nicht hin kann. So ist das, Sir«, sagte der Fahrer, ließ das Seitenfenster hinunter und spie im Bogen auf die Straße. »So gibt dieser Mister Spang sein Geld aus. Verrückt, wie gesagt!«

Das erklärt alles, dachte Bond. Deshalb hatte er weder von Mr. Spang noch von irgend jemand anderem den ganzen Tag über auch nur das geringste gehört. Es war Freitag, und alle waren also draußen, um dem Boss beim Eisenbahnspielen zuzusehen, während er erst gebadet und dann den ganzen Tag im Tiara darauf gelauert hatte, daß endlich etwas geschähe. Er hatte zwar gemerkt, daß

irgendwelche Leute plötzlich wegblickten, wenn er sie ansah, und daß immer einer der Kellner oder einer der Sheriffs in seiner Nähe herumlungerte und im Grunde nichts tat; aber im übrigen war es so gewesen, als gehörte Bond zu den Hotelgästen.

Ein einziges Mal war er dem Vierschrötigen begegnet, und die Ereignisse hatten ihm ein fast pervernes Vergnügen gemacht.

Morgens gegen zehn Uhr, nach dem Bad und dem Frühstück, hatte Bond beschlossen, sich im Frisiersalon die Haare schneiden zu lassen. Es waren nur wenige Leute in der Nähe gewesen, und der einzige Kunde – außer Bond – war ein kräftiger Mann gewesen, der mit einem purpurroten, weichen Frottiertuch zugedeckt war; er lag in dem zurückgeklappten Stuhl, und sein Gesicht war unter heißen Tüchern verborgen. Seine rechte Hand, die über die Armlehne hing, wurde gerade von einer hübschen Maniküre bearbeitet. Sie hatte das rosa-weiße Gesicht einer Puppe sowie kurzgeschnittenes strohblondes Haar und hockte auf einem niedrigen Stuhl, wobei sie einen Kasten mit Instrumenten auf den Knien balancierte.

Bond, der in den Spiegel blickte, beobachtete interessiert, wie der Cheffriseur erst die eine und dann die andere Ecke der heißen Tücher lüftete und mit unendlicher Vorsicht und einer winzigen Schere die Härchen in den Ohren wegschnipselte. Bevor er das Tuch wieder über das zweite Ohr legte, beugte er sich tief hinunter und fragte dienstbeflissen: »Die Nasenlöcher auch, Sir?«

Aus den Tüchern kam ein zustimmendes Grunzen, und der Friseur fing an, die Tücher in der Nähe der Nase etwas beiseite zu schieben. Dann machte er sich mit seiner winzigen Schere wieder vorsichtig an die Arbeit.

Nach dieser Zeremonie herrschte in dem kleinen, weißgekachelten Raum Totenstille, unterbrochen lediglich von dem Klappern der Schere auf Bonds Kopf und einem Klingeln, wenn die Maniküre ein Instrument in den Kasten zurückfallen ließ. Und dann ertönte ein sanftes Quietschen, als der Cheffriseur den Stuhl seines Kunden behutsam hochpumpte.

»Ist es so recht?« fragte Bonds Friseur und hielt einen Spiegel hinter Bonds Kopf.

Es passierte, als Bond gerade die Rückseite seines Kopfes betrachtete.

Vielleicht war die Hand des Mädchens beim Hochpumpen des Stuhles ausgerutscht – jedenfalls ertönte plötzlich ein gedämpftes Röhren, und dann sprang der Mann, der unter dem roten Tuch gelegen hatte, aus dem Stuhl, riß sich die Tücher vom Gesicht und steckte einen seiner Finger in den Mund. Plötzlich zog er ihn wieder heraus, beugte sich blitzschnell vor und schlug dem Mädchen mitten in das Gesicht, so daß es von seinem Stuhl rutschte und der Kasten mit den Instrumenten über den Fußboden schlitterte. Der Mann richtete sich wieder

auf und wandte sich mitwütendem Gesicht an den Friseur.

»Entlassen Sie dieses Weibsstück sofort!« fauchte er. Er steckte den verletzten Finger wieder in den Mund und trat in die verstreuten Instrumente, als er blindlings zur Tür lief und verschwand.

»Jawohl, Sir – sehr wohl, Mr. Spang«, sagte der Friseur mit verduztter Stimme. Und dann wollte er gerade anfangen, das Mädchen anzuschmauen. Bond drehte den Kopf zur Seite und sagte ruhig: »Lassen Sie das!« Dann erhob er sich von seinem Stuhl und nahm den Frisierumhang ab.

Der Friseur blickte ihn überrascht an. Dann sagte er schnell: »Sehr wohl, Sir.« Und dann hockte er sich auf den Boden und half dem Mädchen, die Instrumente einzusammeln.

Als Bond bezahlte, hörte er, wie das auf dem Boden kniende Mädchen kläglich sagte: »Es war bestimmt nicht meine Schuld, Mister Lucian. Er war heute so nervös. Seine Hände haben richtig gezittert. Das habe ich bei ihm noch nie erlebt. Richtig aufgeregt war er.«

Und bei dem Gedanken an Mr. Spangs Aufregung war Bond äußerst vergnügt.

Unvermittelt durchschnitt Ernie Cureos Stimme seine Gedanken. »Wir haben Begleitschutz gekriegt, Mister«, sagte er, ohne die Lippen zu bewegen. »Sogar doppelten, vorn und hinten. Drehen Sie sich nicht um. Sehen Sie vor uns den schwarzen Chevrolet? Mit den beiden Kerlen drin? Der Wagen hat zwei Rückspiegel, und damit beobachten sie uns. Sie sitzen schon eine ganze Weile vor uns. Und hinter uns ist so ein kleiner roter Mädchenfänger – ein alter Sportwagen, Jaguar, noch mit Notsitzen. Und auch mit zweien. Hinten im Wagen haben sie Golfschläger. Zufällig kenne ich die beiden Knaben – stammen aus Detroit. Golf spielen die bestimmt nicht. Die einzigen eisernen Dinger, mit denen sie umgehen können, haben sie in der Tasche stecken. Drehen Sie jetzt langsam den Kopf zur Seite, als sähen Sie sich die Gegend an. Und achten Sie immer auf die rechte Hand dieser Kerle. Ich werde mal versuchen, ob ich denen nicht einen Schreck einjagen kann. Fertig?«

Bond tat, wie ihm gesagt war. Der Fahrer trat auf den Gashebel und stellte gleichzeitig die Zündung ab. Der Auspuff knallte wie eine Achtmillimeter, und Bond sah, wie zwei rechte Hände in die Taschen der grellbunten Jacketts fuhren. Wie zufällig drehte Bond sich um. »Sie haben recht«, sagte er. Und nach einer Weile fügte er hinzu: »Lassen Sie mich lieber aussteigen, Ernie. Ich möchte nicht, daß Sie Schwierigkeiten bekommen.«

»Quatsch«, sagte der Fahrer verdrossen. »Mir können die doch nichts anhaben! Sie bezahlen alle Reparaturen, und ich werde versuchen, die Kerle abzuschütteln – okay?«

Bond holte einen Tausend-Dollars-Schein aus seiner Brieftasche und stopfte ihn in die Hemdtasche des Fahrer. »Das sind für den Anfang erst mal tausend Dollars«, sagte er. »Und vielen Dank, Ernie. Wollen mal sehen, was jetzt wird.«

Bond holte unauffällig seine Beretta aus dem Halfter und wog sie in der Hand. Darauf, dachte er, habe ich die ganze Zeit gewartet.

»Dann wollen wir mal«, sagte der Fahrer vergnügt. »Ich habe schon lange darauf gelauert, diesen Kerlen eins auszuwischen. Ich hab's nämlich gar nicht gern, auf den Arm genommen zu werden, und genau das haben diese Gauner schon lange mit mir und ein paar Freunden gemacht. Festhalten – es geht los!«

Vor ihnen lag eine gerade Strecke mit nur wenigen Fahrzeugen. In der Ferne lagen die Berggipfel im gelben Licht der untergehenden Sonne, und die Straße färbte sich langsam bläulich; es war jene Zeit der Dämmerung, bei der man nicht weiß, ob man die Scheinwerfer schon anmachen soll oder noch nicht.

Sie fuhren gleichmäßig mit etwa sechzig Kilometern dahin, der flache Jaguar unmittelbar hinter ihnen, die schwarze Limousine wie ein Block vor ihnen. Plötzlich – Bond schlug fast gegen die Windschutzscheibe – trat Ernie Cureo mit aller Kraft auf die Bremse und brachte den Wagen mit quietschenden Reifen zum Stehen. Es krachte und splitterte, als der Jaguar auf sie auffuhr. Der Wagen bäumte sich gegen die Bremsen, und dann ging der Fahrer in den Vorwärtsgang, der Wagen riß sich mit einem ohrenbetäubenden Kreischen von dem verkeilten Kühlergesicht des aufgefahrenen Sportwagens los und brauste weiter.

»Das werden die Gauner sich wahrscheinlich hinter die Ohren schreiben«, sagte Ernie Cureo befriedigt. »Wie sieht der Jaguar aus?«

»Das Gitter vom Kühler ist hin«, sagte Bond, der aus dem Rückfenster sah. »Beide vorderen Kotflügel verbogen, Stoßstange ist losgerissen, Windschutzscheibe wahrscheinlich zersplittert.« Er verlor den Wagen in der Dämmerung aus den Augen und drehte sich wieder um. »Die beiden sind ausgestiegen und versuchen, die Kotflügel von den Rädern wegzubiegen. Vielleicht haben sie es bald geschafft, aber der Anfang war prima. Was haben Sie jetzt vor?«

»Das weiß ich noch nicht«, knurrte der Fahrer. »Das war die Kriegserklärung. Aufpassen – setzen Sie sich lieber auf den Boden. Da vorn steht der Chevrolet am Straßenrand. Vielleicht versuchen sie, uns abzuschießen. Mal sehen.«

Bond spürte, wie der Wagen plötzlich anzog. Ernie Cureo lag beinahe auf den Vordersitzen, fuhr nur mit einer Hand und konnte nur knapp über das Armaturenbrett auf die Straße sehen.

Es knallte gedämpft, und dann folgten zwei scharfe Schläge, als sie an dem Chevrolet vorüberrasteten. Eine Handvoll Sicherheitsglas fiel auf Bond. Cureo fluchte, der Wagen torkelte zur Seite, und dann lag er wieder ruhig auf der Straße.

Bond kniete auf dem Rücksitz und schlug die Rückscheibe mit dem Knauf seiner Pistole kaputt. Mit aufgeblendeten Scheinwerfern kam der Chevrolet hinter ihnen her.

»Aufpassen«, sagte Cureo mit merkwürdig dumpfer Stimme. »Gleich kommt eine scharfe Kurve, und dahinter halte ich. Dann haben Sie freies Schußfeld, wenn der Chevrolet einbiegt.«

Bond klammerte sich fest, als die Reifen quietschten, der Wagen nur noch auf zwei Rädern fuhr, sich wieder aufrichtete und anhielt. Dann war er aus dem Wagen und duckte sich, die Pistole in der Hand. Die Scheinwerfer des Chevrolets schwenkten in die Abzweigung, und dann jaulten die Reifen, während der Wagen weit aus der Kurve getragen wurde. Jetzt, sagte Bond sich, bevor er sich wieder aufrichtete.

Er schoß – einmal und, nach einer Pause, noch zweimal. Drei Kugeln auf zwanzig Meter, und mitten ins Schwarze.

Der Chevrolet richtete sich nicht wieder auf. Er überfuhr den jenseitigen Straßenrand, streifte einen Baum, prallte zur Seite, rammte einen Laternenmast, überschlug sich und rollte dann langsam auf die Seite.

Während Bond gespannt zusah und wartete, daß das Kreischen des zerfetzenden Metalls nicht mehr in seinen Ohren gelte, leckten zwischen dem Chrom der Kühlerverkleidung die ersten Flammen hoch. Jemand versuchte, aus dem Wagen herauszukommen und hämmerte gegen eines der Fenster. In jedem Augenblick konnten die Flammen die Benzinpumpe erreicht haben und würden in Sekundenschnelle auch den Tank erfaßt haben. Und dann war es für den Mann zu spät.

Bond wollte gerade hinüberlaufen, als er vom Vordersitz des Wagens ein Stöhnen hörte, und als er sich umdrehte, sah er gerade noch, daß Ernie Cureo unter dem Lenkrad weg auf den Boden rutschte. Bond vergaß den brennenden Wagen, als er die Tür aufriß und sich über den Fahrer beugte. Überall war Blut, und der linke Ärmel des Fahrers war völlig durchnäßt. Irgendwie gelang es Bond, Cureo wieder auf den Sitz zu zerren, und der Fahrer schlug die Augen auf. »Mensch!« sagte er mit zusammengebissenen Zähnen. »Bringen Sie mich hier 'raus, Mister, und fahren Sie wie der Teufel. Der Jaguar wird uns gleich im Nacken sitzen. Bringen Sie mich zu einem Arzt.«

»Okay, Ernie«, sagte Bond und klemmte sich hinter das Lenkrad. »Ich passe schon auf.« Er schob den Vorwärtsgang hinein und fuhr an, weg von dem brennenden Scheiterhaufen und den verängstigten Menschen, die aus der Dunkelheit aufgetaucht waren, die Flammen beobachteten und sich die Hände vor den Mund hielten.

»Immer geradeaus«, murmelte Ernie Cureo. »Dann kommen wir in die Nähe

der Boulder-Dam-Road. Sehen Sie was im Rückspiegel?»

»Ein niedriger Wagen mit einem Suchscheinwerfer holt ziemlich schnell auf«, sagte Bond. »Das könnte der Jaguar sein – ein paar hundert Meter hinter uns.« Er trat den Gashebel durch, und der Wagen raste über die menschenleere Seitenstraße.

»Weiter, weiter«, sagte Ernie Cureo. »Wir müssen uns irgendwo verstecken, damit sie uns verlieren. Passen Sie auf. Wenn die Kreuzung mit der Fünfundneunzig kommt, ist rechts ein Freilichtkino. Da ist es schon. Abbremsen. Rechts halten. Jetzt über den Sand und zwischen die anderen Wagen. Scheinwerfer aus – langsam – stop.«

Der Wagen stand in der hintersten von vielleicht sechs Reihen von Fahrzeugen, die mit dem Kühler auf eine Betonmauer zeigten, die in den Himmel aufragte und auf der ein riesiger Mann gerade irgend etwas zu einem ebenso riesigen Mädchen sagte.

Bond drehte sich um und blickte zwischen den Metallständern hindurch, die wie Parkuhren aussahen und an die die Lautsprecher angeschlossen wurden, damit man im Wagen den Ton des Films hören konnte. Während er sich umsah, kamen zwei oder drei Wagen auf den Platz gefahren und ordneten sich in die hinterste Reihe ein. Keiner war so flach wie ein Jaguar; es war inzwischen jedoch finster geworden, und man konnte kaum etwas erkennen. Er blieb seitwärts sitzen und beobachtete die Einfahrt.

Irgend jemand trat an den Wagen – ein hübsches Mädchen in Pagenuniform und mit einem Tablett, das um ihren Hals gehängt war. »Es kostet einen Dollar«, sagte sie und blickte in den Wagen, um zu sehen, ob nicht vielleicht ein dritter Zuschauer sich auf dem Wagenboden versteckt hätte. Über ihrem rechten Arm hingen mehrere Kabel. Sie steckte eines in den nächsten Ständer und hängte den kleinen Lautsprecher durch das Fenster an Bonds Seite. Der riesige Mann und das Mädchen auf dem Bildschirm sprachen auf einmal erregt miteinander,

»Coca-Cola, Zigaretten, Süßigkeiten?« fragte das Mädchen und nahm den Geldschein, den Bond ihm hinhielt.

»Danke, nein«, sagte Bond.

»Viel Vergnügen«, sagte das Mädchen und ging dann zu den anderen Wagen hinüber, die noch gekommen waren.

»Um Himmels willen, Mister, können Sie den Kasten nicht abstellen?« bat Ernie Cureo mit zusammengebissenen Zähnen. »Und passen Sie bloß auf. Noch einen Moment geben wir ihnen Zeit. Aber dann müssen Sie mich zu einem Arzt bringen. Der muß die Kugel rausholen.« Seine Stimme war schwach, und da das Mädchen weggegangen war, hatte er den Kopf gegen die Tür gelegt.

»Es dauert nicht mehr lange, Ernie. So lange müssen Sie noch durchhalten.«

Bond fummelte an dem Lautsprecher herum, fand den Schalter und brachte die streitenden Stimmen zum Schweigen. Der riesige Mann auf dem Bildschirm schien die Frau jetzt verprügeln zu wollen, und ihr Mund öffnete sich zu einem lautlosen Schrei.

Bond drehte sich wieder um und starrte in die hinter ihnen liegende Finsternis: immer noch nichts. Er blickte zu den neben ihnen stehenden Wagen: zwei Gesichter, die miteinander verschmolzen, und ein nicht genau erkennbares Durcheinander auf dem Rücksitz; zwei ältliche, fast verzückte Gesichter, die zum Bildschirm starrten, und eine nach oben gerichtete Flasche, in der das Licht sich spiegelte.

Und dann drang eine Welle von Rasierwasserduft in seine Nase, eine Gestalt stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen, neben dem Wagen, die Mündung einer Pistole zeigte mitten in sein Gesicht, und eine Stimme auf der Seite Ernie Cureos flüsterte leise: »Da wären wir ja – nur nicht aufregen.«

Bond blickte in das schwammige Gesicht neben sich. Die Augen lächelten freundlich, waren jedoch eiskalt. Die feuchten Lippen waren geöffnet und flüsterten: »Nun komm schon 'raus, oder wir machen Hackfleisch aus deinem Freund. Mein Kollege hat einen kleinen Schalldämpfer drauf. Da wollen wir drei doch lieber ein Stückchen zusammen fahren, was?«

Bond drehte den Kopf und sah den schwarzen Metalllauf, der gegen Ernie Cureos Hinterkopf gesetzt war. Er hatte sich wieder gefaßt. »Also gut, Ernie«, sagte er, »besser einer als alle beide. Ich gehe mit. Ich bin bald zurück und bring' Sie dann zum Arzt. So lange müssen Sie schon noch warten.«

»Komischer Knabe«, sagte der Aufgeschwemmte. Er öffnete die Wagentür, zielte jedoch immer noch auf Bonds Gesicht.

»Tut mir leid, Mister«, sagte Ernie Cureo mit müder Stimme. »Wahrscheinlich ...« Dann hörte Bond jedoch einen dumpfen Schlag, mit dem die Pistole Ernie Cureo hinter das Ohr traf, und der Fahrer sackte zusammen und schwieg.

Bond knirschte mit den Zähnen, und seine Muskeln spannten sich. Er überlegte, ob er die Beretta herausbekommen würde. Er blickte von einer Pistole zur anderen, abwägend und überlegend. Die vier Augen über den beiden Pistolen waren lauernd und suchten nach einem Grund, um ihn umzulegen. Die beiden Mündern lächelten und wollten ihn provozieren. Er fühlte, wie sein Blut abkühlte, wartete noch eine Minute, und dann stieg er so langsam aus dem Wagen, daß seine Hände immer zu sehen waren. Jeden Gedanken, die beiden umzubringen, hatte er ganz tief versteckt.

»Geh bis zur Einfahrt voraus«, sagte der Aufgeschwemmte sanft. »Ganz natürlich tun. Entwischen kannst du uns doch nicht.« Seine Pistole war zwar verschwunden, aber seine rechte Hand steckte in der Tasche. Der andere Mann

kam ebenfalls heran, und seine rechte Hand steckte im Bund seiner Hose. Er trat an die andere Seite Bonds.

Mit schnellen Schritten gingen die drei Männer zur Einfahrt, und der Mond, der über den Bergen aufstieg, warf ihre langen Schatten auf den weißen, sandigen Boden.

19

Der rote Jaguar stand vor der Einfahrt, dicht an der Mauer der Einfassung. Bond ließ sich seine Pistole abnehmen und kletterte neben den Fahrer.

»Keine dummen Tricks, mein Lieber, wenn dir dein Kopf was wert ist«, sagte der Aufgeschwemmte und setzte sich neben die Golf Schläger auf den Notsitz.

»Einen netten kleinen Wagen habt ihr mal gehabt«, sagte Bond. Die zersplitterte Windschutzscheibe war nach vorn umgelegt, und vom Kühler stach ein Stück Chrom in die Luft, das zwischen den Vorderrädern, deren Kotflügel fehlten, wie ein Wimpel aussah. »Wohin fahren wir jetzt mit diesem Wrack?«

»Wart's ab«, sagte der Fahrer, ein knochiger Mann mit einem grausamen Mund und scharfen Falten. Er fuhr den Wagen auf die Straße, wendete, so daß sie wieder Las Vegas vor sich hatten, und wenig später waren sie wieder mitten im Dschungel der Neonlichter, fuhren hindurch und rasten über einen zweibahnigen Highway, der über die mondbeschienene Wüste zu den Bergen führte.

Eine große Tafel mit der Zahl »95« tauchte auf, und Bond fiel wieder ein, was Ernie Curoo ihm erzählt hatte; jetzt wußte er, daß sie auf dem Weg nach Spectreville waren. Er hockte sich tief in seinen Sitz, um seine Augen vor Staub und Fliegen zu schützen, und dachte an die unmittelbare Zukunft und an die Möglichkeit, seinen Freund zu rächen.

Diese beiden und die beiden im Chevrolet waren also losgeschickt worden, um ihn zu Mr. Spang zu bringen. Warum waren aber dazu vier Mann notwendig gewesen? Bestimmt waren sie die ziemlich gewichtige Antwort darauf, daß Bond die Befehle Spangs im Kasino nicht befolgt hatte.

Der Jaguar spulte die öde, schnurgerade Strecke auf, und die Tachometernadel tanzte immer um die Hundertzwanzig herum. Die Telegrafmasten sausten so regelmäßig wie das Ticken eines Metronoms vorüber.

Bond hatte plötzlich das Gefühl, daß er noch lange nicht alle Erklärungen für dieses Unternehmen kannte.

Hatte man etwa herausbekommen, daß er ein Gegner des *Spangled Mob* war? In der Roulette-Geschichte konnte er sich damit herausreden, daß er die Befehle

nicht richtig verstanden hätte, und in der Sache mit den vier Männern konnte er zumindest vorgeben, er hätte angenommen, sie gehörten zu einer anderen Bande und sollten ihn überwachen. »Warum haben Sie nicht einfach auf meinem Zimmer angerufen, wenn Sie mich sprechen wollten?« Bond hörte schon, wie er dies mit beleidigter Stimme sagte.

Zumindest hatte er jetzt bewiesen, daß er allen Aufträgen, die Mr. Spang eventuell für ihn hatte, gewachsen sein würde. Und außerdem näherte er sich, wie Bond sich selbst einredete, endlich seinem Hauptziel – dem Ende der Pipeline und der Verbindung zwischen Seraffimo Spang und dessen Bruder in London.

Die Augen auf das vor ihm liegende Leuchtzifferblatt gerichtet, kroch Bond noch mehr in sich zusammen und konzentrierte sich auf die bevorstehende Unterhaltung. Immer wieder überlegte er, welche stichhaltigen Beweise er für den Diamantenschmuggel zusammenbringen könnte. Später dachte er auch an Ernie Curo und die Rache, die er ihm schuldig war.

Er hatte nicht die geringste Lust, sich darüber Gedanken zu machen, wie er hier wieder herauskäme, sobald er seine beiden Ziele erreicht hatte. Seine eigene Sicherheit interessierte ihn nicht. Vor diesen Gaunern hatte er immer noch keinen Respekt, sondern lediglich Verachtung und Ekel.

Bond übte immer noch seine bevorstehende Unterhaltung mit Mr. Spang, als er – nach einer etwa zweistündigen Fahrt – merkte, daß der Wagen langsamer wurde. Er hob den Kopf über das Armaturenbrett. Sie näherten sich einem ziemlich hohen Drahtzaun, in den eine Einfahrt eingelassen war, und an dieser Einfahrt stand ein großes Schild, das von ihrem Suchscheinwerfer angestrahlt wurde: *Spectreville! Zutritt verboten. Vorsicht, bissige Hunde.* Der Jaguar hielt dicht vor diesem Schild und neben einem eisernen Pfosten, der in Beton eingebettet war. An dem Pfosten befand sich eine Klingel, ein kleines eisernes Gitter und die rote Aufschrift: *Klingeln und auf Aufforderung sprechen.*

Ohne auszusteigen, drückte der Fahrer auf den Klingelknopf. Nach einiger Zeit fragte eine metallisch klingende Stimme: »Ja?«

»Frasso und McGonigle«, sagte der Fahrer laut.

»Okay«, sagte die Stimme. Man hörte ein scharfes Klicken. Langsam öffnete sich das hohe Gittertor. Sie fuhren hindurch und über eine Metalleiste, die in die schlechte Straße eingelassen war. Bond drehte sich um und sah, wie das Tor sich wieder schloß. Mit Vergnügen bemerkte er jedoch auch, daß das Gesicht des vermutlichen McGonigle mit Staub und dem Blut toter Fliegen bedeckt war.

Die ausgefahrene Straße führte etwa eineinhalb Kilometer durch die unbarmherzige, steinige Wüste, in der die gelegentlich auftauchenden bizarren Formen eines Kaktus das einzige Zeichen von Pflanzenwuchs waren. Dann tauchte vor ihnen ein Lichtschimmer auf; sie umfuhren eine Bergnase, kamen

anschließend in eine Senke und damit in eine hellerleuchtete, aufgelockerte Siedlung mit etwa zwanzig Gebäuden. Hinter der Siedlung glitzerte eine einspurige Bahnlinie, die schnurgerade zum weit entfernten Horizont verlief.

Sie fuhren zwischen grauen Schindelhäusern und Läden hindurch, an denen *Drugs, Barber, Farmers Bank* und *Wells Fargo* stand, sowie an einer zischenden Gaslaterne vor einem zweistöckigen Gebäude vorbei, an dem in verblichenen Goldbuchstaben *Pink Garter Saloon* und darunter »Bier und Weinstand.

Durch den Schlitz zwischen den hier üblichen Pendeltüren strömte gelbes Licht auf die Straße und auf einen schlanken, schwarzsilbernen Sportzweisitzer, einen *Stutz Bearcat* aus dem Jahre 1920, der am Randstein parkte. Man hörte das anheimelnde, näselnde Geklimper eines elektrischen Klaviers, das irgendeinen alten Schlager spielte. Die Musik erinnerte Bond an staubbedeckte Fußböden, gepflegte Getränke und Mädchenbeine, die in Netzstrümpfen steckten. Alles ähnelte einem ausnehmend gutgelungenen Wildwest-Film.

»raus, Engländer!« sagte der Fahrer. Die drei Männer kletterten mit steifen Gliedern aus dem Wagen und auf den erhöhten, hölzernen Bürgersteig hinauf. Bond bückte sich, um sein Bein zu massieren, das völlig eingeschlafen war, und beobachtete die Füße der beiden Männer.

»Weiter, Schatz«, sagte McGonigle und gab ihm einen leichten Schlag mit der Pistole, die er locker in der Hand hielt. Bond richtete sich langsam auf und schätzte die Entfernung ab. Er humpelte, als er dem Mann zum Eingang des Salons folgte. Er blieb stehen, als die Pendeltür ihm ins Gesicht schlug, und im Rücken spürte er die Mündung von Frassos Pistole.

Jetzt! Bond richtete sich auf und sprang mit einem Satz durch die noch immer hin und her schwingende Tür. McGonigles Rücken stand genau vor ihm, und dahinter war ein strahlend hellerleuchteter leerer Schankraum, in dem das elektrische Klavier vor sich hin klimperte.

Bonds Hände schnellten vor und packten den Mann an den Oberarmen. Er hob ihn hoch, schwang ihn herum und warf ihn in die Pendeltüren, durch die Frasso gerade hereinkam. Das ganze Holzhaus erzitterte, als die beiden Körper aufeinanderprallten; Frasso taumelte zurück und fiel polternd auf den Gehsteig.

McGonigle prallte wieder vorwärts und drehte sich dabei blitzschnell um. Die Pistole in seiner Hand kam hoch. Bonds Linke traf ihn an der Schulter. Gleichzeitig schlug er mit der offenen rechten Hand die Pistole hinunter. McGonigle kippte nach hinten und hockte am Türrahmen.

Die Mündung von Frassos Pistole erschien zwischen den Pendeltüren. Wie eine Schlange, die ihr Opfer sucht, wedelte sie hin und her und zeigte dann auf Bond. Als die blaugelbe Zunge hervorleckte, duckte sich Bond, dessen Blut in den Adern sang, und griff nach McGonigles Pistole, die vor dessen Füßen lag.

Er bekam sie zu fassen und feuerte zwei Schüsse schräg nach oben ab, bevor McGonigle ihm auf die Hand trat und sich auf ihn warf. Während Bond zu Boden ging, sah er noch Frassos Pistole, die zwischen den Türen eingeklemmt war und deren Schüsse in die Decke gingen. Und dieses Mal hörte sich das Krachen, das von draußen kam, so an, als würde Frasso nicht wieder aufstehen.

Dann waren McGonigles Hände da, und Bond kniete auf dem Boden und hatte den Kopf gesenkt, um die Augen zu schützen. Die Pistole lag immer noch in seiner Nähe – er brauchte nur eine Hand freizubekommen.

Schweigend kämpften sie sekundenlang wie Tiere miteinander, und Bond bekam das eine Knie hoch, holte mit der Schulter aus und rammte sie in das plötzlich über ihm auftauchende Gesicht. Damit fiel auch das Gewicht des anderen von ihm, und er konnte sich hinkauern. In diesem Augenblick kam McGonigles Knie hoch und traf ihn mit aller Kraft genau am Kinn, und Bonds Zähne prallten derartig aufeinander, daß sein ganzer Kopf durcheinandergerüttelt wurde. Aber er stand aufrecht.

Er hatte jedoch keine Zeit, sich zurechtzufinden, denn der Gangster stieß ein tiefes Grunzen aus und kam auf ihn zu, den Kopf gesenkt und mit schwingenden Armen.

Bond krümmte sich, um die Magenröhre zu schützen; der Schädel des Gangsters traf seine Rippen, und die beiden Fäuste landeten auf seinem Körper.

Vor Schmerz stieß Bond den Atem pfeifend zwischen den zusammengebissenen Zähnen aus, und mit einer Drehung des Körpers fegte seine Linke, hinter der der ganze Schwung der Schulter steckte, nach vorn, und als der Kopf des Gangsters hochkam, traf seine Rechte mit aller Kraft genau das Kinn.

Die Gewalt der beiden Treffer ließ McGonigle sich aufrichten und stellte ihn auf die Füße. Wie ein Panther war Bond über ihm und hieb mit beiden Fäusten so lange auf ihn ein, bis der Gangster in sich zusammensackte. Bond packte eine der wedelnden Hände, bückte sich, packte dann auch den einen Fuß und riß ihn hoch. Dann nahm er alle Kraft zusammen, drehte sich fast einmal um sich selbst, um dadurch den nötigen Schwung zu bekommen, und schleuderte den Mann in den Raum.

Zuerst gab es ein Krachen und Klirren, als der Körper gegen das aufrecht stehende Klavier stieß, und dann kippte das sterbende Instrument mit einer Explosion aus metallischen Mißtönen und splitterndem Holz vornüber. Ein Donnern erschütterte das Haus, als es McGonigle, der mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Boden lag, unter sich begrub.

Inmitten des langsam verhallenden Lärms stand Bond in der Mitte des Raumes, die Beine wie zu einer letzten Anstrengung angespannt und mit pfeifendem Atem. Langsam hob er die aufgeschlagene Hand und fuhr sich durch

das schweißnasse Haar.

»Stehenbleiben!«

Es war die Stimme eines Mädchens, und sie schien vom Schanktisch herzukommen.

Bond schüttelte sich und drehte sich langsam um.

Vier Personen hatten den Schankraum betreten. Sie standen nebeneinander, den Rücken an die Theke gelehnt, die ganz aus Mahagoni und Messing bestand und hinter der die Reihen funkelnder Flaschen bis zur Decke hinaufreichten. Bond hatte keine Ahnung, wie lange die vier schon dort standen.

Einen Schritt vor den anderen stand jetzt der führende Bürger von Spectreville – prächtig, regungslos und selbstherrlich.

Bis hinunter zu den langen silbernen Sporen an den blanken, schwärzen Stiefeln war Mr. Spang wie ein Cowboy gekleidet. Dieses Kostüm war, wie auch die breiten Schutzleder, die seine Beine bedeckten, schwarz, von ausgesuchter Qualität und mit Silber besetzt. Die großen, ruhigen Hände lagen auf den Elfenbeinknaufen der beiden langläufigen Revolver, die an jeder Seite aus ihrem Halter herausragten, und der breite schwarze Gürtel, an dem die Halter hingen, waren mit Patronen gespickt.

Eigentlich hätte Mr. Spang lächerlich aussehen müssen – er tat es jedoch nicht. Sein großer Schädel war leicht nach vorn geneigt, und seine Augen waren eiskalte, wutsprühende Schlitze.

Rechts von Mr. Spang stand, die Hände in die Hüften gestemmt, Tiffany Case. In einem Mr. Spang entsprechenden Kostüm aus Weiß und Gold sah sie wie die Darstellerin in einem Musical aus. Sie sah Bond aufmerksam an. Ihre Augen leuchteten. Ihre vollen Lippen waren leicht geöffnet, und sie atmete heftig, als wäre sie gerade geküßt worden.

Die zweite Hälfte des Quartetts bestand aus den beiden Kapuzenmännern von Saratoga. Jeder von ihnen hielt eine Polizeipistole in der Hand, die auf Bonds Magen gerichtet waren.

Bond holte langsam sein Taschentuch hervor und wischte sich das Gesicht ab. Er hatte ein benommenes Gefühl, und diese Szene in dem hellerleuchteten Salon mit den funkelnden Messinggeräten und der vertrauten Reklame für langentbehrtes Bier und andere gute Dinge wirkte plötzlich makaber.

Mr. Spang brach schließlich das Schweigen. »Bringt ihn 'rüber!« Die kräftigen Kinnbacken, durch die die scharfen schmalen Lippen bewegt wurden, schnitten jedes Wort so glatt ab wie eine dünne Scheibe Fleisch. »Und beauftragt irgend jemanden, in Detroit anzurufen und zu bestellen, daß die beiden Burschen hier an Wahnvorstellungen gelitten hätten. Und man soll zwei weitere Leute

herschicken – aber bessere als das letzte Mal. Und dann soll jemand dieses Durcheinander endlich aufräumen. Kapiert?»

Die Sporen klirrten leise auf dem Holzboden, als Mr. Spang den Raum verließ. Mit einem letzten Blick auf Bond – mit einem Blick, der vielleicht eine Botschaft und nicht nur eine Warnung war – folgte ihm das Mädchen.

Die beiden Männer kamen auf Bond zu, und der größere sagte: »Hast du gehört?« Bond ging langsam hinter dem Mädchen her, und die beiden Männer folgten ihm.

Hinter dem Schanktisch befand sich eine Tür. Bond stieß sie auf und fand sich plötzlich in einem Bahnhofswartesaal mit Bänken und altmodischen Fahrplänen sowie einem Hinweis, nicht auf den Boden zu spucken. »Rechts«, sagte einer der Männer, und Bond trat durch eine Pendeltür auf den hölzernen Bahnsteig hinaus.

Und dann blieb Bond unvermittelt stehen und spürte kaum, daß ihm eine Pistolenmündung zwischen die Rippen gestoßen wurde.

Wahrscheinlich war es der schönste Zug, den es auf der ganzen Welt gab. Die Lokomotive gehörte noch zu dem Typ »Highland Light« aus der Zeit um 1870, von dem Bond bereits gehört hatte, er wäre die schönste, jemals gebaute Dampflokomotive gewesen. Das Gestänge aus poliertem Messing, der geriefelte Dampfdom und die schwere Warnglocke über dem langen, glänzenden Kessel funkelten im Schein der zischenden Gaslaternen. Ein dünner Dampf strahlte aus dem gedrungenen Schornstein der noch mit Holz befeuerten Maschine. Über dem geschwungenen Schienenräumer saßen drei massive Messinglampen; dazu kam am Schornsteinansatz noch ein Suchscheinwerfer und zwei Sturmlaternen, die genau darunter befestigt waren. Über den beiden hohen Antriebsrädern stand in alten goldenen Buchstaben *The Cannonball*, und der gleiche Name wiederholte sich an den Seiten des schwarz und, golden gestrichenen Tenders, der bis oben hin mit Birkenkloben gefüllt war und an das schmale, viereckige Führerhaus grenzte.

Angehängt an den Tender war ein kastanienbrauner Pullmanwagen. Seine runden Fenster über dem schmalen Streifen aus Mahagoniholz waren in einem sanften Gelb gestrichen. Ein ovales Schild in der Mitte des Wagens hatte die Aufschrift *The Sierra Bell*. Oberhalb der Fenster und unterhalb des leicht gewölbten Daches war in gelben Buchstaben auf dunkelblauem Grund geschrieben: *Tonopah and Tidewater R. R.*

»So was hast du wohl noch nie zu sehen gekriegt, was?« sagte einer der Wächter stolz. »Weiter jetzt.« Seine Stimme wurde durch die schwarze Seidenkapuze gedämpft.

Bond ging langsam weiter und kletterte auf die Aussichtsplattform, die von

einem Messinggeländer eingefaßt war und in deren Mitte sich die Bremsenkurbel befand. Zum ersten Male in seinem Leben sah er, was es bedeutet, ein Millionär zu sein, und plötzlich – ebenfalls zum ersten Male – dachte er, daß hinter diesem Spang vielleicht doch mehr steckte, als er bisher angenommen hatte.

Das Innere des Pullmanwagens strotzte vor altmodischem Luxus. Das Licht der kleinen Kristalllüster, die an der Decke hingen, spiegelte sich in den Wänden aus poliertem Mahagoni, in dem Silberzeug, in den geschliffenen Vasen und in den Kristalllampen. Teppiche und Vorhänge waren weinrot, die gewölbte Decke, die in großen Abständen von ovalen Gemälden – bekränzte Engel und Blumengirlanden vor einem Hintergrund von Himmel und Wolken – unterbrochen war, hatte einen sanft-gelben Anstrich entsprechend den Leisten der zugezogenen Jalousien.

Zuerst kam ein kleines Eßzimmer mit den Überresten eines Abendessens für zwei Personen – einem Korb mit Obst und einer geöffneten Flasche Champagner in einem silbernen Kühler – und dann ein schmaler Gang, von dem drei Türen abgingen, die nach Bonds Ansicht zu den Schlafzimmern und der Toilette führten. Bond dachte noch über diese Anordnung nach, als er, die beiden Wächter dicht hinter sich, die Tür zum Staatszimmer aufstieß.

Am jenseitigen Ende dieses Zimmers – mit dem Rücken zu einem kleinen offenen Kamin, der von zwei Bücherborden flankiert war, von denen die reichlich mit Gold eingelekten Lederrücken der Bücher herüberleuchteten – stand Mr. Spang. In einem roten Ledersessel, der in der Nähe des kleinen Schreibtisches ungefähr in der Mitte des Raumes stand, saß kerzengerade aufgerichtet Tiffany Case. Bond kümmerte sich nicht um die Art, wie sie ihre Zigarette hielt; sie wirkte nervös und gekünstelt, beinahe verängstigt.

Bond ging die paar Schritte zu einem bequemen Stuhl; er drehte den Stuhl so, daß er die beiden ansehen konnte, setzte sich und schlug die Beine übereinander. Dann holte er sein Zigarettenetui heraus, nahm eine Zigarette heraus, zündete sie an, atmete den Rauch tief in die Lungen und ließ ihn durch die Zähne wieder entweichen.

Mr. Spang hatte sich eine Zigarre genau in die Mitte seines Mundes gesteckt, sie jedoch nicht angezündet. Jetzt nahm er sie heraus. »Wint, du bleibst hier. Und du, Kidd, erledigst, was ich vorhin sagte.« Die kräftigen Zähne bissen die Worte wie ein Stück Sellerie ab. »Und jetzt zu Ihnen«, sagte er, und seine Augen funkelten Bond verärgert an. »Wer sind Sie, und was wollen Sie?«

»Wenn ich erzählen soll, brauche ich erst einmal einen Drink«, sagte Bond.

Mr. Spang blickte ihn kühl an. »Bring ihm einen Drink, Wint.«

Bond wandte sich halb um. »Bourbon und *Branch-Water*, halb und halb«, sagte er.

Die Antwort war ein ärgerliches Grunzen, und Bond hörte, wie der

Holzfußboden unter dem schweren Mann ächzte, der den schmalen Gang zurückging.

Bond gefiel Mr. Spangs Frage überhaupt nicht. Er ging seine eigene Geschichte noch einmal durch. Sie schien in Ordnung zu sein. Er rauchte, sah Mr. Spang an und versuchte, ihn einzuschätzen.

Dann kam der Drink, und der Wächter warf ihm das Glas beinahe zu, so daß es überschwappte. »Danke, Wint«, sagte Bond. Er nahm einen großen Schluck. Der Whisky war stark und gut. Er nahm noch einen Schluck. Dann stellte er das Glas neben sich auf den Boden.

Er blickte wieder in das harte, gespannte Gesicht. »Ich habe es nicht allzu gern, wenn man mich auf den Arm nimmt«, sagte er leichthin. »Ich erledige meinen Auftrag und werde dafür bezahlt. Wenn ich mit dem Geld spielen will, ist es meine Sache. Ich hätte auch verlieren können. Und dann saßen mir ein paar Ihrer Leute so dicht im Nacken, daß ich die Geduld verlor. Warum haben Sie mich nicht einfach angerufen, wenn Sie mich sprechen wollen? Daß Sie mir die Kerle auf den Hals hetzten, war nicht sehr freundlich. Und als sie grob wurden und anfangen zu schießen, fand ich es an der Zeit, sie ein bißchen hochzunehmen.«

Das fahle Gesicht vor den Buchrücken entspannte sich nicht. »Sie kennen die letzte Nachricht noch nicht, mein Lieber«, sagte Mr. Spang sanft. »Vielleicht sollte ich Sie ein bißchen aufs laufende bringen. Gestern habe ich aus London eine chiffrierte Mitteilung bekommen.« Seine Hand griff in die Brusttasche des schwarzen Hemdes, zog langsam ein Stück Papier heraus, und sein Blick ließ Bond nicht los.

Bond wußte, daß dieses Stück Papier nichts Gutes bedeutete; es konnte genausowenig etwas Gutes bedeuten wie das Wort »Zutiefst« am Anfang eines Telegramms.

»Die Nachricht stammt von einem guten Freund in London«, sagte Mr. Spang. Sein Blick ließ Bond langsam los und wanderte zu dem Stück Papier. »Sie lautet: ›Verlässliche Mitteilung, daß Peter Franks von Polizei ohne genaue Angabe von Gründen festgehalten. Vorschläge Ersatzmann um jeden Preis festzuhalten und zu beseitigen, wenn Operation gefährdet sein sollte. Erwarte Bericht.««

Niemand sprach. Mr. Spangs Blick erhob sich von dem Papier und funkelte Bond wütend an. »Sie sehen, Mr. Unbekannt, daß es für Sie alles andere als gut aussieht.«

Das wußte Bond selbst, und ein Teil seines Gehirns verarbeitete langsam dieses Bewußtsein und überlegte, was jetzt wohl geschehen würde. Zur gleichen Zeit sagte ihm jedoch ein anderer Teil seines Gehirns, daß er jetzt wußte, was er wissen wollte und weswegen er überhaupt nach Amerika gekommen war. Die beiden Spangs bildeten den Anfang und das Ende der Diamantenleitung.

In diesem Augenblick hatte er den Auftrag erfüllt, den man ihm gegeben hatte. Jetzt kannte er die Lösung. Irgendwie mußte er nun versuchen, sie an M weiterzugeben.

Bond griff nach seinem Glas. Die Eisstückchen klapperten hohl, als er den Rest mit einem großen Schluck austrank und das Glas wieder abstellte. Er sah Mr. Spang offen an. »Ich habe die Sache von Peter Franks übernommen. Sie gefiel ihm nicht, und ich brauchte Geld.«

»Diesen Unsinn können Sie sich ersparen«, sagte Mr. Spang nur. »Sie sind entweder von der Polizei oder Privatdetektiv. Aber das werden wir schon herausbekommen, und auch das, was Sie alles wissen und was Sie in dem Schlammbad mit diesem idiotischen Jockei zu schaffen hatten, warum Sie eine Pistole bei sich haben und woher Sie damit umgehen können und wie Sie Verbindung mit Pinkertons in Gestalt dieses Taxichauffeurs bekommen haben. Das kriegen wir schon 'raus. Sie sehen tatsächlich wie ein Privatdetektiv aus, und Sie führen sich auch genauso auf. Aber wie du . . .« In plötzlicher Wut wandte er sich an Tiffany Case. »... wie du verdammte Hexe auf diesen Kerl hereinfallen konntest, ist mir schleierhaft!«

»Das ist mir auch völlig egal!« fauchte Tiffany Case. »Mir ist dieser Knabe von A B C zugeteilt worden, und außerdem hat er alles richtig gemacht. Sollte ich vielleicht A B C bitten, mir einen anderen zu schicken? Nicht ich, mein Freund. Ich weiß genau, was ich zu tun habe. Und glaubt ja nicht, daß ihr jetzt alles auf mich abwälzen könnt. Außerdem wißt ihr gar nicht, ob der Mann nicht doch die Wahrheit sagt!« Ihre wütenden Augen blickten Bond einen kurzen Augenblick an, und er sah Angst in ihnen – Angst um seinetwillen.

»Na schön, das werden wir schon herausbekommen«, sagte Mr. Spang. »Irgendwann wird er reden, und wenn er glaubt, dichthalten zu können, werden wir eben stärkere Mittel anwenden.« Über Bonds Kopf hinweg sah er den Wächter an. »Wint, hole Kidd und bring die Stiefel mit.«

Die Stiefel?

Bond schwieg; er nahm alle Kraft und seinen ganzen Mut zusammen. Es wäre Zeitverschwendung gewesen, mit Mr. Spang herumzustreifen oder den Versuch zu machen zu fliehen – mit achtzig Kilometern Wüste vor sich. Er war schon aus schlimmeren Situationen herausgekommen. Hauptsache war, sie legten ihn nicht um, und er verriet nichts. Es ging um Ernie Cureo und um Felix Leiter, vielleicht sogar auch um Tiffany Case. Er sah zu ihr hinüber. Sie hatte den Kopf gesenkt und besah sich aufmerksam ihre Fingernägel.

Bond hörte, daß die beiden Wächter hinter ihm hereinkamen.

»Geht mit ihm auf den Bahnsteig«, sagte Mr. Spang. Bond sah, wie sich seine Zungenspitze vorschob und über die schmalen Lippen fuhr. »Kleine Tretmühle

– achtzig Prozent. Kapiert?«

»Okay, Boss.« Es war Wints Stimme. Sie klang gierig.

Die beiden Kapuzenmänner kamen näher und setzten sich nebeneinander auf die dunkelrote Chaiselongue, die Bond gegenüberstand. Sie stellten Fußballstiefel auf den dicken Teppich und fingen an, ihre Schuhe auszuziehen.

20

Der Froschmannanzug aus schwarzem Gummi war viel zu eng. Überall drückte er. Warum, zum Teufel, hatte Strangways nicht darauf geachtet, daß die Admiralität seine richtigen Maße bekam? Und unter Wasser war es sehr dunkel, und die Strömung war ziemlich stark; sie trieb ihn genau auf die Korallenbänke. Er mußte gegenan schwimmen, mit aller Kraft. Aber jetzt hielt irgend etwas seinen Arm fest. Was, zum Teufel ...?

»James. Um Himmels willen – James.« Sie nahm ihren Mund von seinem Ohr. Dafür kniff sie seinen nackten, blutunterlaufenen Arm, so heftig sie konnte, und endlich schlug Bond die Augen auf und blinzelte sie unter den verschwollenen Lidern hervor an. Er lag auf dem Holzboden und seufzte zitternd.

Sie zerrte an ihm und hatte Angst, er würde ihr wieder entschlüpfen. Er schien zu begreifen, rollte sich auf die Seite und versuchte mit Händen und Füßen, sich aufzurichten. Sein Kopf hing herunter wie bei einem verwundeten Tier.

»Kannst du gehen?«

»Warte.« Das unverständliche Flüstern, das aus den aufgeplatzen Lippen drang, kam selbst ihm fremd vor. Vielleicht hatte sie ihn nicht gehört. »Warte«, sagte er daher noch einmal, und seine Gedanken fingen an, den Körper abzutasten, um zu sehen, was von ihm noch übrig war. Hände und Füße konnte er fühlen. Den Kopf konnte er ebenfalls von einer Seite zur anderen bewegen. Er sah auch das Mondlicht auf dem Boden. Er konnte sie hören. Vielleicht war doch noch alles heil, aber er hatte keine Lust, sich zu rühren. Sein Wille war verschwunden. Er wollte nur schlafen – oder sterben? Er wollte alles, was die Schmerzen in und auf seinem Körper linderte, die in ihm stachen, hämmerten und wühlten. Und er wollte die Erinnerung an diese vier Stiefel loswerden, die in ihn hineintrafen, und an das Grunzen, das unter den beiden Kapuzen hervorkam.

In dem gleichen Augenblick, in dem er an die beiden Männer und an Mr. Spang dachte, kehrte Bonds Lebenswille wieder zurück, und er sagte nur: »Okay.« Und dann noch einmal: »Okay.« Sie sollte es doch auch hören.

»Wir sind im Warteraum«, flüsterte das Mädchen. »Wir müssen ans andere

Ende des Bahnhofs. Zur Tür hinaus und nach links. Hörst du mich, James?« Sie streckte die Hand aus und strich ihm das feuchte, verklebte Haar aus der Stirn.

»Kann nur kriechen«, sagte Bond. »Geh voraus.«

Das Mädchen stand auf und stieß die Tür auf. Bond knirschte mit den Zähnen, kroch auf den mondbeschienenen Bahnsteig hinaus, und als er dort den dunklen Fleck sah, kamen ihm aus Wut und Rache die Kräfte, sich unbeholfen aufzurichten und den Kopf zu schütteln, damit die roten und schwarzen Wellen endlich aufhörten. Mit Tiffanys Hilfe, die ihren Arm um ihn gelegt hatte, humpelte er über den hölzernen Bahnsteig bis dahin, wo der Boden langsam abfiel und sie unmittelbar neben den schimmernden Schienen standen.

Und dort stand, auf dem einzigen Geleis, eine Draisine.

Bond blieb stehen und starrte sie an. »Benzin?« fragte er unsicher.

Tiffany Case deutete auf eine Reihe von Kanistern, die an der Mauer des Bahnhofs stand. »Ich habe gerade vollgetankt«, flüsterte sie zurück. »Mit diesem Ding inspizieren sie immer die Strecke. Ich kann damit umgehen. Außerdem habe ich die Weichen schon gestellt. Los – steig ein.« Sie kicherte vor sich hin. »Der Zug fährt nach Rhyolite.«

»Mein Gott, was bist du für ein Mädchel!« flüsterte Bond. »Aber das Ding macht viel zuviel Lärm. Warte. Ich hab' eine Idee. Hast du Streichhölzer?« Die Hälfte seiner Schmerzen war plötzlich von ihm abgefallen. Sein Atem ging wieder kräftig, als er sich umdrehte und das schweigende Gebäude anstarrte, das trocken wie Zunder war.

Sie trug enge Hosen und ein Hemd. Jetzt griff sie in die eine Hosentasche und gab ihm ein Feuerzeug. »Was hast du vor?« sagte sie. »Wir müssen weg.«

Aber Bond taumelte zu den aufgebauten Benzinkanistern, fing an, sie aufzuschrauben, und goß ihren Inhalt über die Holzwände und über das Holz des Bahnsteigs. Als er ein halbes Dutzend Kanister ausgegossen hatte, ging er zu ihr zurück. »Laß den Motor an.« Von Schmerzen gequält bückte er sich und hob ein Stück zusammengeknülltes Zeitungspapier auf, das neben den Schienen gelegen hatte. Der Anlasser der Draisine wimmerte auf, und dann sprang der kleine Zweitaktmotor an und hämmerte eifrig los.

Bond ließ das Feuerzeug aufschnappen. Das Papier fing an zu brennen, und er schleuderte es mitten zwischen die Kanister. Die hochlodernde Flamme erfaßte ihn beinahe, als er sich rücklings in die Draisine fallen ließ. Aber dann ließ das Mädchen die Kupplung los, und die Draisine fing an zu rollen.

An den Weichen ratterte und schlingerte das Fahrzeug, daß ihm übel wurde, aber dann waren sie auf freier Strecke, der Tachometer zeigte auf fünfzig, und das Haar des Mädchens wehte ihm wie eine goldene Fahne ins Gesicht.

Bond drehte sich um und blickte auf das riesige Flammenmeer zurück, das sie hinter sich zurückgelassen hatten. Er hörte beinahe das Krachen der ausgetrockneten Bohlen und die Rufe der Schläfer, die aus ihren Zimmern stürzten. Wenn es nur Wint und Kidd erwischen würde und wenn die Farbe des Pullmanwagens und das Holz im Tender anfangen würde zu brennen, und wenn diese ganze Spielzeugschachtel der Gangster nur verschwinden würde!

Aber er und das Mädchen hatten ihre eigenen Probleme. Wie spät war es? Bond atmete die kühle Nachtluft tief in sich ein und versuchte, seine Gedanken wieder in Gang zu bringen. Der Mond stand schon tief. Vier Uhr? Bond kroch mühsam nach vorn und setzte sich neben das Mädchen.

Er legte einen Arm um ihre Schultern, und sie drehte ihm den Kopf zu und blickte ihm lächelnd in die Augen. Sie schrie, so daß er sie trotz des Lärms des Motors und des Ratterns der Eisenräder verstehen konnte: »Das war ein prima Abgang! Wie im Kino! Wie fühlst du dich?« Sie sah das zerschlagene Gesicht an. »Du siehst entsetzlich aus!«

»Gebrochen ist nichts«, sagte Bond. »Das war wohl auch mit achtzig Prozent gemeint.« Er grinste gequält. »Besser getreten als erschossen!«

Das Gesicht des Mädchens verzerrte sich. »Und ich mußte dasitzen und so tun, als ginge es mich nichts an. Spang blieb auch da, hörte zu und beobachtete mich. Dann sahen sie noch einmal die Fesseln nach, warfen dich in den Wartesaal und gingen zufrieden ins Bett. Ich wartete eine Stunde in meinem Zimmer und machte mich dann an die Arbeit. Das schlimmste war, dich aufzuwecken.«

Bond drückte sie an sich. »Was ich von dir halte, werde ich dir sagen, wenn es nicht mehr so weh tut. Aber was ist jetzt mit dir, Tiffany? Du wirst fein in der Klemme sitzen, wenn man uns schnappt. Und wer sind die beiden Kapuzenmänner. Wint und Kidd? Was haben sie mit der ganzen Geschichte zu tun? Am liebsten wäre mir schon, wenn ich die beiden nicht mehr wiedersähe.«

Das Mädchen blickte auf die aufgeplatzten Lippen, die sich angeekelt vorwölbt. »Ohne Kapuze habe ich sie auch noch nie gesehen«, sagte sie ehrlich. »Angeblich sollen sie aus Detroit stammen. Ausgesprochen gemein sind sie, und sie erledigen alle Aufträge, bei denen Gewalt nötig ist, und auch sonst noch verschiedenes. Sie werden jetzt hinter uns her sein. Aber um mich brauchst du dir keine Gedanken zu machen.« Sie sah wieder zu ihm auf, und ihre Augen strahlten und waren glücklich. »Zuerst müssen wir jetzt einmal nach Rhyolite. Dann müssen wir uns irgendwie einen Wagen besorgen und über die Grenze nach Kalifornien. Geld habe ich genug bei mir. Dann mußt du zu einem Arzt, mußt baden, dir ein neues Hemd besorgen und nachdenken. Deine Pistole habe ich übrigens auch. Einer brachte sie herüber, als sie die beiden Burschen eingesammelt hatten, mit denen du dich im Salon herumgeprügelt hast. Ich nahm sie an mich, als Spang zu Bett gegangen war.« Sie knöpfte ihre Bluse auf

und griff in den Bund ihrer Hose.

Bond nahm die Beretta und spürte noch Tiffanys Wärme an dem Metall. Er holte das Magazin heraus: Drei Schuß waren noch drin und einer im Lauf. Er schob das Magazin wieder hinein, sicherte und steckte die Pistole in seinen Hosensbund. Zum erstenmal merkte er, daß sein Jackett verschwunden war, während der eine Hemdärmel in Fetzen herunterhing. Er riß ihn ab und warf ihn weg. Dann suchte er in seiner rechten Gesäßtasche nach den Zigaretten; sie waren ebenfalls weg. Aber in der linken Tasche steckten immer noch Paß und Brieftasche. Er zog sie heraus. Im Schein des Mondes konnte er deutlich erkennen, daß beides zerknüllt und eingerissen war. Er griff in die Brieftasche: Das Geld war ebenfalls noch da. Dann steckte er Paß und Brieftasche wieder weg.

Eine Zeitlang fuhren sie weiter, ohne ein Wort zu sprechen, und nur das Tuckern des kleinen Motors sowie das Klicken der Räder unterbrach die dunkle Stille der Nacht. So weit man sehen konnte, lief die silberne Spur der Schienen zum Horizont hin, hin und wieder nur von einem Weichenhebel unterbrochen, von dem aus eine verrostete Nebenlinie zu der dunklen Masse der Spectre Mountains, die rechts von ihnen lagen, abzweigte. Links von ihnen war nur die endlose Wüste, auf der sich die ersten Schatten der heraufkommenden Dämmerung abzeichneten, so daß die bizarren Kakteen als blaue Gestalten aufragten und – etwa drei Kilometer entfernt – der »Highway 95« metallisch schimmerte.

Die Draisine surrte vergnügt auf den Schienen dahin. Abgesehen von einem Bremshebel und einer Art Steuerknüppel mit einem Gashebel, den das Mädchen ganz aufgedreht hatte, so daß der Tachometer immer auf fünfzig stand, brauchte man nichts zu bedienen. Die Kilometer und die Minuten zogen mit einem Klicken vorüber, und in kurzen Abständen drehte Bond sich immer wieder gequält zurück und blickte forschend auf den blutroten Schimmer am hinter ihnen liegenden Himmel.

Fast eine Stunde waren sie schon unterwegs, als ein leise brummender Ton, der aus der Luft oder von den Schienen kam, zu hören war. Bond fuhr zusammen. Wieder blickte er zurück. War nicht zwischen ihnen und dem falschen Morgenrot, das von der brennenden Geisterstadt kam, das winzige Leuchten eines Glühwürmchens?

Bonds Kopfhaut zog sich zusammen. »Kannst du was erkennen?«

Sie drehte sich um. Dann verminderte sie wortlos das Tempo der Draisine, bis sie fast lautlos dahinrollten.

Beide lauschten. Ja – es kam von den Schienen: ein nur leise spürbares Zittern, ein sehr fernes Rollen.

»Das ist die Lokomotive«, sagte Tiffany nur. Sie stieß den Gashebel bis zum

Anschlag vor, und die Draisine wurde wieder schneller.

»Wieviel kann sie laufen?« fragte Bond.

»Etwa hundert.«

»Und wie weit ist es noch nach Rhyolite?«

»Rund fünfzig Kilometer.«

Bond rechnete eine Weile vor sich hin. »Vielleicht schaffen wir es. Wenn ich nur wüßte, wie weit er noch weg ist. Lläuft dieses Ding denn nicht noch etwas schneller?«

»Ich gebe die ganze Zeit schon Vollgas«, sagte sie verbissen.

»Wir werden es schon schaffen«, sagte Bond. »Daß das Ding uns bloß nicht stehenbleibt. Vielleicht geht die Lokomotive auch in die Luft oder was weiß ich.«

»Ganz bestimmt«, sagte sie. »Oder die Feder läuft ab, und er hat den Schlüssel zum Aufziehen zu Hause vergessen.«

Fünfzehn Minuten lang rollten sie weiter, ohne daß ein Wort fiel, und dann konnte Bond deutlich den großen Suchscheinwerfer der Lokomotive erkennen, dessen Licht die Dunkelheit durchschnitt; mehr als etwa acht Kilometer lag sie nicht zurück, und aus dem Schornstein stoben wütend die Funken. Die Schienen zitterten unter ihnen, und was vorhin ein kaum vernehmbares Brummen war, war inzwischen zu einem drohenden Murren geworden.

Vielleicht geht ihm das Holz aus, dachte Bond. Völlig unvermittelt fragte er das Mädchen leichthin: »Benzin haben wir doch genug, nicht?«

»Bestimmt«, sagte Tiffany. »Einen ganzen Kanister habe ich eingefüllt. Eine Benzinuhr ist zwar nicht da, aber diese Dinger laufen mit ein paar Litern eine Ewigkeit.«

Sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als der kleine Motor selbst zu antworten schien und einmal kurz hustete.

»Ach du lieber Himmel«, sagte Tiffany. »Hast du gehört?«

Bond sagte nichts. Er fühlte seine Handflächen feucht werden.

Und wieder hustete der Motor.

Tiffany Case drehte versuchsweise am Gashebel.

»Lieber kleiner Motor«, sagte sie bittend. »Allerliebster kleiner Motor, bitte mache jetzt keinen Unsinn!«

Der Motor hustete einmal, spuckte, hustete – und dann schwieg er. Und plötzlich rollten sie im Freilauf weiter. Die Nadel des Tachometers stand auf vierzig, ging auf fünfunddreißig, dreißig, zwanzig und zehn zurück. Tiffany Case zerrte noch einmal wütend am Gashebel, trat mit dem Fuß gegen die

Motorverkleidung ... und dann stand die Draisine.

Bond blickte das Mädchen an. Dann stieg er schwerfällig aus und humpelte nach hinten zum Tank. Er zog sein blutbeflecktes Taschentuch heraus, schraubte den Tankverschluß los und ließ das Taschentuch langsam hinein, bis es den Boden erreicht haben mußte. Dann zog er es wieder heraus, faßte es an und schnupperte. Es war trocken.

»Das war's also«, sagte er zu dem Mädchen. »Und jetzt müssen wir scharf nachdenken.« Er sah sich um. Links war nicht die geringste Deckung, und mindestens drei Kilometer waren es bis zur Straße. Rechts erhoben sich die Berge, etwa fünfhundert Meter entfernt. Dort konnten sie sich vielleicht verstecken. Aber wie lange? Trotzdem war dies die beste Möglichkeit. Der Boden, auf dem er stand, fing an zu beben. Er blickte zurück. Wie weit war er noch weg? Drei Kilometer. Würde Spang die Draisine rechtzeitig sehen? Würde er noch bremsen können? Würde er vielleicht entgleisen? Aber dann fiel Bond der große Kuhfänger wieder ein, der vorn an der Lokomotive angebracht war und der die kleine Draisine wie einen Strohhallen zur Seite schleudern würde.

»Los, Tiffany!« rief er. »Wir müssen in die Berge.«

Wo steckte sie denn? Er humpelte um die Draisine herum. Sie kam auf dem Geleise wieder zurückgelaufen. Keuchend rief sie: »Dicht vor uns ist eine Abzweigung. Wenn wir das Ding bis dorthin schieben und du die alte Weiche umstellen kannst, fährt er vielleicht an uns vorbei.«

»Mein Gott«, sagte Bond langsam. Und dann fügte er noch einmal hinzu: »Ich weiß noch was Besseres. Du kannst mir dabei helfen.« Mit vor Schmerz zusammengebissenen Zähnen fing er an zu schieben, und als die Draisine erst einmal ins Rollen gekommen war, brauchten sie nur hinterherzugehen und darauf zu achten, daß sie nicht wieder stehenblieb. So kamen sie zu der Weiche, und Bond schob die Draisine noch etwa zwanzig Meter weiter.

»Was hast du denn vor?« fragte Tiffany atemlos.

»Komm mit«, sagte Bond und lief taumelnd zu jener Stelle zurück, an der der verrostete Weichenhebel neben den Schienen aufragte. »Wir müssen die Lokomotive auf das Nebengeleise bringen.«

»Ach du liebe Zeit«, sagte Tiffany ergeben. Und dann zogen und zerrten beide am Stellhebel, und Bonds zerschlagene Muskeln stachen und brannten wie Feuer.

Ganz langsam bewegte sich das verrostete Metall, was es seit fünfzig Jahren nicht getan hatte, und Millimeter für Millimeter wurde der Spalt an den Schienen breiter; und mit einer letzten Anstrengung gelang es Bond, den Stellhebel ganz umzulegen.

Bond kniete auf der Erde und kämpfte gegen den Schwindel an, der ihn

umzuwerfen drohte.

Aber dann konnte er wieder sehen, und Tiffany zerrte ihn hoch, und er stand wieder auf beiden Beinen, stolperte zu der Draisine, und der Donner rollte heran, und dann kam das ohrenbetäubende Klingeln der Warnglocke, als das große, funkenstiebende eiserne Ungetüm auf sie zukam.

»Leg dich hin und rühr dich nicht!« schrie Bond durch den Lärm, und er stieß sie in den dürftigen Schutz der kleinen Draisine. Dann humpelte er zu dem anderen Geleise hinüber, zog die Pistole und legte sie – fast wie bei einem Duell – auf den linken Unterarm. Und dann ließ er das grell leuchtende Auge des Feuer und Rauch speienden Vulkans herankommen.

Immer riesiger wurde das Ungetüm. Ob es die Kurve überhaupt schaffte? Würde es vielleicht aus den Schienen springen und sie unter sich zermalmen?

Und jetzt donnerte es heran.

»Blubb!« Irgend etwas fuhr neben ihm in die Erde, und auf dem Führerstand blitzte es kurz auf.

Wieder blitzte es auf, aber das Geschoß traf eine Schiene und jaulte in die Nacht hinaus.

Wieder blitzte es auf – einmal, zweimal, dreimal. Jetzt hörte er durch das Donnern der Maschine auch die Abschüsse. Irgend etwas pffif dicht an seinem Ohr vorbei.

Bond schoß noch nicht. Er hatte nur noch vier Patronen und wußte, wann er abdrücken mußte.

Und dann donnerte die heranrasende Maschine zwanzig Meter vor ihm in die Kurve, schlingerte gewaltig, und vom Tender polterten Holzkloben herunter.

Schrill kreischte das Metall auf, als die fast zwei Meter hohen Antriebsräder in die Biegung gezwungen wurden. Qualm, Flammen und stoßende Kolben huschten an Bond vorüber, und für den Bruchteil einer Sekunde sah er nicht nur in den Führerstand hinein, sondern sah auch die dunkle, silbern schimmernde Gestalt Spangs, der mit gespreizten Beinen dort oben stand, sich mit der einen Hand festhielt und mit der anderen an dem langen Griff des Drosselschiebers zerrte.

Viermal bellte Bonds Pistole. Es war, als würde das leichenblasse Gesicht hochgerissen, und dann war die große, schwarzgoldene Maschine auch schon vorüber und raste auf die finstere Mauer der *Spectre Mountains* zu. Der Strahl des Suchscheinwerfers zerteilte die Dunkelheit, und die automatische Warnglocke läutete traurig weiter: Ding-dong, ding-dong, ding-dong.

Bond steckte die Beretta langsam wieder in den Hosensack und blickte dem davonrasenden Sarg des Mr. Spang nach; der Qualm trieb gemächlich weiter, und

für einen kurzen Augenblick verdeckte er sogar den Mond.

Tiffany Case kam herangerannt, und nebeneinander blieben sie stehen und beobachteten die funkenstiebende Fahne, die aus dem Schornstein aufstieg, und lauschten dem Echo der dahindonnernden Lokomotive, das die Berge zurückwarfen. Das Mädchen klammerte sich an ihn, als die Maschine plötzlich abbog und hinter einer Bergnase verschwand. Und dann war nur noch ein fernes Dröhnen zu hören, das aus den Bergen kam, und ein roter Schein stieg über den vordersten Kuppen auf, als *The Cannonball* über den Abhang hinausraste und in die Schlucht stürzte.

Und dann leckte eine gewaltige Feuerzunge hoch; ein furchtbarer Donner zerreißenen Stahls drang herüber, als wäre ein Schlachtschiff auf ein Riff gelaufen, gefolgt von einem gedämpften Klingeln, das direkt aus dem Boden zu kommen schien, und schließlich ein fernes tiefes Brummen aus den Eingeweiden der Erde und ein gewaltiges Echo kreischender Laute.

Und danach folgte eine durch nichts gestörte, leise singende Stille.

Bond seufzte tief auf, als wäre er gerade aufgewacht. Das also war das Ende eines der Gebrüder Spang – eines jener brutalen, theatralischen, aufgeblasenen und todbringenden Männer, aus denen der *Spangled Mob* bestand. Ein Bühnengangster war er gewesen, umgeben von Bühnenkulissen – aber das änderte nichts an der Tatsache, daß er die Absicht gehabt hatte, Bond zu ermorden.

»Komm jetzt«, sagte Tiffany Case drängend. »Ich mag nicht mehr hier herumstehen.«

Bond fühlte, wie die Schmerzen wieder in seinen Körper zurückkrochen, als die Spannung nachließ. »Gut«, sagte er nur. Er war froh, von der Erinnerung an jenes weiße Gesicht in der wunderschönen schwarzen Maschine loszukommen. Er fühlte sich benommen. Und er überlegte, ob er es wohl schaffen würde. »Wir müssen an die Straße. Leicht wird es jedenfalls nicht sein. Komm!«

Eineinhalb Stunden brauchten sie für die gut drei Kilometer, und als Bond schließlich neben der Betondecke des Highway im Staub lag, war er beinahe wahnsinnig. Nur mit Tiffanys Hilfe hatte er es geschafft, denn ohne sie hätte er gar nicht geradeaus gehen können. Allein wäre er zwischen den Kakteen, den Felsbrocken und den Glimmersteinen herumgestolpert, bis er erschöpft gewesen wäre und die glühende Sonne ihm den Rest gegeben hätte.

Und jetzt hatte sie seinen Kopf in ihren Schoß gelegt, redete leise auf ihn ein und wischte ihm den Schweiß mit einem Rockzipfel vom Gesicht. Und zwischendurch blickte sie in die beiden Richtungen der Betonbahn, die weit hinten in der Hitze des frühen Morgens flimmerten.

Eine Stunde später sprang sie auf, stopfte ihre Bluse in den Rock und stellte

sich mitten auf die Straße. Ein flacher, schwarzer Wagen tauchte aus dem Flimmern auf, das aus dem Tal aufstieg, in dem Las Vegas lag.

Kurz vor ihr blieb der Wagen stehen, und ein habichtähnliches Gesicht unter einem unordentlichen, strohblonden Haarschopf schaute zum Fenster heraus. Kluge grüne Augen musterten sie kurz. Dann blickten sie auf den Mann, der langausgestreckt neben der Fahrbahn lag, und kehrten wieder zu ihr zurück.

Schließlich sagte der Fahrer in dem freundlichen Tonfall eines Texaners: »Darf ich mich vorstellen, Madam: Felix Leiter. Ganz zu Ihren Diensten. Was kann ich an diesem bezaubernden Morgen für Sie tun?«

21

»... und als ich ankam, wollte ich meinen Freund Ernie Cureo besuchen. James kennt ihn. Seine Frau hat laufend hysterische Anfälle, und Ernie liegt jetzt im Krankenhaus. Ich fragte ihn sofort aus, und er erzählte mir die Geschichte, und irgendwie hatte ich die Idee, daß James vielleicht Verstärkung brauchen könnte. Deshalb schwang ich mich auf mein pechschwarzes Roß, und als ich in die Nähe von Spectreville kam, sah ich den Schein am Himmel. Ich glaubte, daß Mr. Spang vielleicht einen Ochsen am Spieß briet, und beschloß, an dem Fest teilzunehmen, weil das Tor gerade offenstand. Sie mögen mir nun glauben oder nicht, aber nirgends war eine Menschenseele zu sehen, abgesehen von einem Knaben, der ein gebrochenes Bein sowie verschiedene Quetschungen hatte und mitten über die Straße kroch, um da wegzukommen. Und wie ich ihn mir ansah, hatte er ziemlich viel Ähnlichkeit mit einem gewissen Frasso aus Detroit. Ernie Cureo hatte mir erzählt, daß dieser Frasso dabeigewesen war, als James abgeholt wurde. Der Knabe war auch nicht in der Lage, diese Feststellung abzuleugnen, und mehr oder weniger machte ich mir einen Vers und kam zu dem Schluß, in Rhyolite einmal nach dem Rechten zu sehen. Deshalb sagte ich zu dem Knaben, daß er in Kürze ausreichend Gesellschaft von der Feuerwehr bekommen würde, nahm ihn mit zum Tor, ließ ihn dort zurück – und nach einiger Zeit stand eine Frau mitten in der Wüste, die aussah, als sei sie gerade aus einem Cannon hinausgeworfen worden, und damit wären wir alle wieder beisammen. Aber jetzt erzählen Sie.«

Es ist also doch kein Traum, und ich liege tatsächlich auf dem Rücksitz des Studillac, und mein Kopf liegt in Tiffanys Schoß, und Felix ist jetzt auch da, und jetzt fahren wir dahin, wo wir sicher sind, wo es einen Arzt gibt, wo ich ein Bad nehmen kann und essen und trinken kann und dann endlos schlafen werde. Bond bewegte sich und fühlte Tiffanys Hand in seinem Haar, die ihm damit sagen wollte, daß alles wirklich war und genauso, wie er hoffte; und dann lag er wieder

regungslos und sagte nichts, hörte aber die Stimmen der beiden anderen und das Singen der Reifen auf dem Beton.

Als Tiffany mit ihrer Geschichte fertig war, piffte Felix Leiter anerkennend durch die Zähne. »Alle Achtung, Madam«, sagte er. »Ihr beide scheint ein ziemliches Loch in den *Spangled Mob* gerissen zu haben. Aber was jetzt? In dem Nest sitzt nämlich eine ganze Menge Hornissen, die jetzt bestimmt nicht abwarten, was vielleicht noch kommt.«

»Passen Sie auf«, sagte Tiffany. »Spang war Mitglied des Syndikats in Las Vegas, und diese Leute halten durch dick und dünn zusammen. Dazu kommen noch Shady Tree sowie die beiden Torpedos Wint und Kidd – oder wie sie in Wirklichkeit heißen mögen. Je eher wir über die Grenze kommen, desto besser. Aber was dann?«

»Jetzt werden wir es erst einmal so machen, wie Sie sagten«, meinte Felix Leiter. »In zehn Minuten sind wir in Beatty, dann kommen wir auf die ›58‹, und in einer halben Stunde sind wir über die Grenze. Dann kommt die lange Strecke durch das Death Valley und über die Berge nach Olancho, wo wir auf die ›6‹ stoßen. Dort können wir halten, James zu einem Arzt bringen, eine Kleinigkeit essen und uns erfrischen. Auf der ›6‹ bleiben wir bis Los Angeles. Es wird zwar eine verdammte Fahrerei werden, aber zum Mittagessen können wir in Los Angeles sein. Dort werden wir uns ausruhen und nachdenken. Ich finde allerdings, daß Sie und James möglichst schnell die Staaten verlassen sollten. Die Burschen werden nämlich sämtliche verfügbaren Leute hinter euch herhetzen, und sobald sie wissen, wo ihr steckt, gebe ich keinen Cent mehr für euch. Am besten wird es sein, wenn ihr heute nacht noch nach New York fliegt und morgen nach England abdampft. Den Rest kann James auch von drüben aus erledigen.«

»Das klingt alles sehr vernünftig«, sagte das Mädchen. »Aber wer ist eigentlich dieser Bond? Was tut er? Ist er Privatdetektiv?«

»Das fragen Sie ihn am besten selbst, Madam«, hörte Bond seinen Freund sagen. »Aber an Ihrer Stelle würde ich mir darüber keine Gedanken machen. Er wird sich schon um Sie kümmern.«

Bond lächelte vor sich hin, und in dem langen Schweigen, das nun folgte, fiel er in einen unruhigen Schlaf, der andauerte, bis sie Kalifornien schon halb durchquert hatten und vor einem weißen Türschild hielten, auf dem »Otis Fairplay, M. D.« stand.

Und nach einiger Zeit saß er – mit Unmengen Verbandzeug umwickelt, gewaschen, rasiert und mit einem gewaltigen Frühstück im Leib – wieder hinten im Wagen und war wieder in diese Welt zurückgekehrt, während Tiffany Case ihre alte ironische und schroffe Art angenommen hatte und Bond sich dadurch nützlich machte, daß er auf Geschwindigkeitskontrollen aufpaßte, so daß Leiter

den Wagen mit hundertfünfzig Kilometern über die endlose, einschläfernde Straße jagen konnte, die auf jene Wolkenschicht zuführte, die die High Sierras begrenzte.

Dann rollten sie langsam über den Sunset Boulevard zwischen Palmen und smaragdgrünen Vorgärten hindurch, und inmitten der funkelnden Corvetten und Jaguars wirkte der staubbedeckte Studillac ausgesprochen unpassend. Gegen Abend saßen sie schließlich in der halbdunklen, kühlen Bar des Beverly-Hills-Hotels, und im Vorraum standen nagelneue Koffer mit nagelneuen Kleidungsstücken aus Hollywood, und sogar Bonds ziemlich mitgenommenes Gesicht sah nur so aus, als sei er gerade von der Arbeit im Studio gekommen.

Neben ihren Martinis stand ein Telefon auf dem Tisch. Felix Leiter beendete gerade das vierte Gespräch mit New York.

»So, das hätten wir«, sagte er und legte den Hörer auf. »Meine Kollegen im Büro haben für euch Plätze auf der *Queen Elizabeth* gebucht, die wegen eines Hafenstreiks Verspätung hat. Sie läuft morgen abend um acht aus. Die Fahrkarten werden euch morgen am La-Guardia-Flughafen übergeben, und dann könnt ihr nachmittags an Bord gehen. Der Rest von deinen Sachen im Astor ist auch bereits abgeholt, James – ein kleiner Koffer und deine berühmten Golfschläger. Und Washington hat für Tiffany einen Paß ausgestellt. Am Flughafen werdet ihr von einem Mann aus dem State Department abgeholt; ihr müßt beide noch irgendwelche Formulare unterschreiben. Ein alter Freund von mir, der jetzt beim CIA ist, hat die Sache geregelt. Die Mittagszeitungen haben übrigens die Geschichte ganz groß herausgebracht, aber unser Freund Spang scheint noch nicht gefunden zu sein, und auch eure Namen sind nicht genannt. Die Polizei ist anscheinend noch nicht unterrichtet, aber unsere Verbindungsleute haben durchgegeben, daß die Banden hinter euch her sind und daß eure Personalbeschreibung umläuft. Zehn Tausender sind auf euch ausgesetzt. Es ist also schon gut, wenn ihr möglichst schnell verschwindet. Am besten wird es sein, wenn ihr getrennt an Bord geht. Zieht euch den Hut tief ins Gesicht, verschwindet gleich in euren Kabinen und bleibt auch erst einmal dort. Hier wird die Hölle los sein, wenn die Burschen die alte Mine entdecken. Drei Tote für nichts und wieder nichts – so was schlucken diese Burschen nur schwer.«

»Pinkertons scheint ein großartiger Laden zu sein«, sagte Bond bewundernd. »Aber ich bin erst froh, wenn wir hier weg sind. Früher hielt ich eure Gangster für einen Haufen Spaghettifresser, die die ganze Woche hindurch essen und trinken und Sonnabends schnell eine Garage oder ein Geschäft ausräumen, um ihre Wetten bezahlen zu können. Aber ein bißchen mehr scheint doch dahinterzustecken.«

Tiffany Case lachte spöttisch. »Du solltest deinen Kopf nachsehen lassen«, sagte sie nur. »Wenn wir heil auf die *Queen Elizabeth* kommen, ist es ein reines

Wunder – merke dir das! Dank unserem Stahlhaken haben wir jetzt wenigstens eine Chance, mehr aber auch nicht. Spaghettifresser!«

Felix Leiter lachte ebenfalls. »Kommt jetzt, ihr Streithähne«, sagte er nach einem Blick auf die Uhr. »Wir müssen gehen. Ich muß heute nacht noch nach Las Vegas zurück und auf die Suche nach dem Skelett unseres armen alten Freundes ›Shy Smile‹ gehen, und ihr müßt zum Flugplatz. In sechstausend Meter Höhe könnt ihr euch dann weiterzanken. Von dort oben hat man einen viel besseren Überblick. Vielleicht könnt ihr euch sogar entschließen, Freunde zu werden! Ihr kennt doch sicher den Spruch.« Er nickte dem Kellner zu. »Nichts bringt die Menschen einander näher als die Nähe!«

Leiter fuhr sie noch zum Flugplatz und setzte sie dort ab. Bond hatte einen Kloß in der Kehle, als die schlanke Gestalt zum Wagen humpelte, nachdem Tiffany Case sie herzlich umarmt hatte.

»Du hast hier drüben einen treuen Freund«, sagte das Mädchen, als sie zusahen, wie Leiter die Tür zuschlug, und das tiefe Röhren des Motors hörten, als er sich wieder auf die lange Fahrt durch die Wüste machte.

»Ja«, sagte Bond. »Felix ist ein anständiger Kerl.«

Der Mond spiegelte sich einen kurzen Augenblick in dem Stahlhaken, als Leiter zum letzten Male winkte, und dann senkte sich die Staubfahne wieder auf die Straße, und die metallische Stimme des Lautsprechers sagte: »Trans World Airlines gibt den Abflug ihres Fluges Nr. 93 bekannt. Die Passagiere nach Chicago und New York werden durch Ausgang fünf an Bord gebeten.« Und sie gingen durch die Glastüren und traten damit die erste Etappe ihrer langen Reise an, die über die halbe Erdkugel nach London führte.

Die neue Super-G-Constellation dröhnte über den Kontinent hinweg, auf den sich die Dunkelheit senkte, und Bond lag in seinem bequemen Sessel und wartete auf den Schlaf, der ihn von seinem schmerzenden Körper befreien und ihn von den Gedanken um Tiffany lösen sollte, die vor ihm in ihrem Sessel lag.

Er dachte an das liebevolle Gesicht, das sich vor ihm in die offene Handfläche geschmiegt hatte, unschuldig und wehrlos im Schlaf, die grauen Augen ohne jeden Spott und ohne die ironischen Falten um die Winkel des leidenschaftlichen Mundes; und Bond wußte, daß er nahe daran war, sich in sie zu verlieben. Aber wie war es mit ihr? Wie stark war ihre abwehrende Haltung den Männern gegenüber, die in jener Nacht in San Franzisko entstanden war, als die Männer in ihr Zimmer eingedrungen waren und sie genommen hatten? Würden das Mädchen und die Frau jemals hinter der Barrikade hervorkommen, die sie in dieser einen Nacht gegen alle Männer der Welt um sich aufgebaut hatte? Würde sie jemals aus ihrem Schneckenhaus hervorkommen, das mit jedem Jahr der Einsamkeit und Zurückgezogenheit stärker geworden war?

Bond erinnerte sich an einige Augenblicke der letzten vierundzwanzig Stunden, in denen er die Antwort auf diese Fragen gekannt hatte – Augenblicke, in denen ein warmherziges und sogar leidenschaftliches Mädchen hinter der Maske hervorgeschaut hatte, die sie als Gangsterliebchen, als Schmugglerin und als Bankhalterin getragen hatte, und dieses Mädchen hatte gesagt: »Nimm mich bei der Hand. Mache die Tür auf, und wir werden zusammen in den Sonnenschein hinausgehen. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen – ich werde mit dir Schritt halten. Ich habe immer Schritt gehalten, auch mit den Gedanken an dich; aber du bist nie gekommen, und mein ganzes Leben lang habe ich vergeblich versucht, den Ton eines anderen zu hören.«

Ja, dachte er, damit bin ich einverstanden – wenigstens mit dieser Seite. Aber war er auch auf die Folgen vorbereitet? Sobald er sie bei der Hand genommen hatte, durfte er sie nie mehr loslassen. Dann hatte er die Rolle des Heilenden, des Analytikers übernommen, auf den die Patientin bei dem Weg aus ihrer Krankheit heraus ihre ganze Liebe und ihr ganzes Vertrauen übertrug. Nichts würde annähernd so grausam sein, wie wenn er ihre Hand wieder loslassen würde, nachdem er sie einmal ergriffen hatte. War er sich eigentlich klar, was dies für sein Leben und für seine Laufbahn bedeutete?

Bond wälzte sich auf die andere Seite und ließ das Problem fallen. Es war verfrüht, sich schon jetzt damit zu beschäftigen; er mußte sich bremsen. Immer schön abwarten, immer eins nach dem anderen. Widerwillig beschäftigte er sich in Gedanken mit M und mit dem Auftrag, der erst ausgeführt werden mußte, bevor er sich Gedanken über sein Privatleben machen durfte.

Einen Teil der Schlange hatte er also zertreten. War es jedoch der Kopf oder der Schwanz? Das war schwierig zu sagen, aber Bond fand, daß der in London lebende Jack Spang und der geheimnisvolle A B C die eigentlichen Hintermänner dieser Schmuggelaffäre waren und daß Seraffimo nur den Empfänger gespielt hatte. Seraffimo war zu ersetzen; Tiffany war entbehrlich. Shady Tree, den sie in den Diamantenschmuggel hineinziehen konnte, würde einfach untertauchen, bis der Sturm vorüber war – vorausgesetzt, daß Bond tatsächlich ein Sturmsignal gewesen war. Aber weder Jack Spang noch dem »Haus der Diamanten« war etwas nachzuweisen, und der einzige Hinweis auf A B C war jene Londoner Telefonnummer, die er so bald wie möglich aus Tiffany herausbekommen mußte. Sie und die Sache mit den damit verbundenen Kontakten würden jetzt, nach Tiffanys Flucht, bestimmt geändert, und auch Bonds Flucht war inzwischen sicher in London bekanntgeworden, wahrscheinlich durch Shady Tree. Demnach, so überlegte Bond, war also Jack Spang sein nächstes Ziel, und durch ihn dann A B C. Dann blieb nur noch das Mundstück der Pipeline in Afrika, und dahin kam man wiederum nur durch A B C. Und bevor Bond sich vom Schlaf davontragen ließ, schloß er, daß seine wichtigste Aufgabe jetzt darin bestand, M einen

ausführlichen Bericht zu übermitteln, sobald er sich an Bord der *Queen Elizabeth* befand, und die Sache an London zu übergeben. Vallances Männer würden sich dann an die Arbeit machen. Selbst wenn er nach London zurückkäme, würde für ihn nicht mehr viel zu tun sein – höchstens noch eine Menge Berichte zu schreiben und die übliche Routinearbeit im Büro. Und abends würde Tiffany in dem bisher unbenutzten Zimmer seiner Wohnung an der Kings Road auf ihn warten. An May mußte er auch noch ein Telegramm schicken, damit alles vorbereitet war – Blumen, Badeessenz von Floris, das Bett mußte auch noch gelüftet werden ...

Genau zehn Stunden nach dem Start in Los Angeles donnerte die Maschine über den La-Guardia-Flughafen und setzte in einem weiten Bogen über das Meer zur Landung an.

Es war Sonntag, acht Uhr morgens, und auf dem Flughafen waren nur ein paar Menschen; ein Beamter hielt sie jedoch an, als sie die Rollbahn verließen, und führte sie zu einem Nebeneingang, wo sie von zwei jungen Männern erwartet wurden: der eine war von Pinkertons, der andere vom State Department. Während sie sich noch über den Flug unterhielten, wurde ihr Gepäck gebracht, und durch eine Nebentür wurden sie zu einem kastanienbraunen Pontiac gebracht, der mit laufendem Motor auf sie wartete und an dessen hinteren Fenstern Vorhänge vorgezogen waren.

Es folgten einige leere Stunden in dem Apartment, das dem Pinkerton-Mann gehörte, und nachmittags gegen vier Uhr gingen sie im Abstand von einer Viertelstunde über die überdachte Gangway in den großen schwarzen und sicheren Bauch der *Queen Elizabeth*, und dann waren sie in ihren Kabinen auf Deck M, deren Türen versperrt waren.

Als jedoch zuerst Tiffany Case und dann James Bond auf der Gangway verschwanden, war ein Hafenarbeiter, der zu der Hafenarbeitergewerkschaft Anastasias gehörte, schnell zu einer der Telefonzellen gelaufen, die im Zollschuppen standen.

Und drei Stunden später wurden am Quai zwei amerikanische Geschäftsleute abgesetzt, die in einer schwarzen Limousine gekommen waren, und sie hatten gerade Zoll und Auswanderungsbehörden hinter sich und liefen die Gangway hinauf, als der Lautsprecher die Besucher aufforderte, das Schiff bitte zu verlassen.

Der eine der Geschäftsmänner war noch ziemlich jung, hatte ein gutgeschnittenes Gesicht, und unter seinem Stetson, der einen wasserdichten Überzug hatte, lugte eine Strähne seines Haars hervor, das vorzeitig weiß geworden war; der Name, der an seinem kleinen Koffer angehängt war, lautete »B. Kitteridge«.

Der zweite war ein großer, ziemlich dicker Mann mit nervösen Augen hinter der doppelt geschliffenen Brille; er schwitzte ununterbrochen und wischte sich das Gesicht fortwährend mit einem großen Taschentuch ab.

Der Name auf dem Schild, das an dem Griff des Handkoffers befestigt war, lautete »W. Winter«, und unter dem Namen stand mit roter Tinte: »Ich habe Blutgruppe A.«

22

Pünktlich um acht Uhr ließ die dröhnende Sirene der *Queen Elizabeth* die Glasscheiben der Wolkenkratzer erzittern, und die Schlepper zogen das große Schiff in den Strom hinaus, und mit langsamer Fahrt lief es vorsichtig stromabwärts in den ruhigen Atlantik hinaus.

Am Ambrose-Leuchfeuer stoppte das Schiff noch einmal kurz, um den Lotsen abzusetzen, und dann wirbelten die vierblättrigen Schrauben das Wasser schaumig auf, ein Zittern durchlief die *Queen Elizabeth*, und dann begann sie, einen langen flachen Bogen vom fünfundvierzigsten zum fünfzigsten Breitengrad zu beschreiben, und der kleine Fleck, durch den dieser Breitengrad lief, hieß Southampton.

Bond, der in seiner Kabine saß, dem leisen Quietschen des vibrierenden Holzes lauschte und zusah, wie sein Bleistift auf der Frisiertoilette langsam zwischen der Haarbürste und der Kante seines Passes hin und her rollte, dachte an jene Tage, in denen das gleiche Schiff in entgegengesetzter Richtung gefahren war und im Zickzackkurs den Südatlantik erreicht hatte, während es mit den Rudeln der U-Boote Verstecken gespielt hatte. Auch heute war die Fahrt ein Abenteuer, aber jetzt bewegte sich die *Queen* im Schutze der Funkstrahlen – des Radars, des Echolots und des Peilgerätes – mit der Vorsicht eines orientalischen Potentaten, der von seiner Leibwache und reitenden Boten umgeben ist; und für Bond bestanden die Abenteuer dieser Überfahrt voraussichtlich lediglich in Langeweile und Magenverstimmungen.

Er nahm den Telefonhörer ab und ließ sich mit Miss Tiffany Case verbinden. Als sie seine Stimme hörte, seufzte sie theatralisch auf. »Seeleute hassen das Meer«, sagte sie. »Ich bin jetzt schon seekrank, obgleich wir immer noch im Strom sind.«

»Trotzdem«, sagte Bond. »Bleibe erst einmal in deiner Kabine und ernähre dich von Dramamine und Champagner. Das wird für die nächsten zwei oder drei Tage das beste sein. Ich werde den Arzt und den Masseur kommen lassen und versuchen, meine Einzelteile wieder zusammensetzen. Außerdem kann es

auch nicht schaden, wenn wir den größten Teil der Überfahrt unsichtbar bleiben. Es ist möglich, daß man uns in New York doch noch gesehen hat.«

»Gut – aber nur, wenn du versprichst, mich jeden Tag anzurufen«, sagte Tiffany, »und wenn du mir fest versprichst, mich zum *Veranda Grill* zu begleiten, sobald ich wieder Appetit auf Kaviar habe. Einverstanden?«

Bond lachte. »Wenn du unbedingt darauf bestehst«, sagte er. »Und jetzt höre genau zu: Als Gegendienst versuche dich bitte an alles zu erinnern, was du über A B C weißt, zum Beispiel an die Telefonnummer. Sobald ich kann, werde ich dir erzählen, warum mich diese Sachen interessieren – aber bis dahin mußt du Vertrauen zu mir haben. Ist das ein reeller Vorschlag?«

»Sicher«, sagte das Mädchen gleichgültig, als hätte jene Seite seines Lebens jede Bedeutung verloren; zehn Minuten lang fragte Bond, aber bis auf kleine Einzelheiten erfuhr er nichts über A B C.

Dann legte er den Hörer wieder auf, läutete nach dem Steward, ließ sich das Abendessen bringen und machte sich daran, den langen Bericht abzufassen, den er noch verschlüsseln mußte und der dann sofort durchgegeben werden sollte.

Ruhig glitt das Schiff durch die Dunkelheit, und die kleine Stadt von dreitausendfünfhundert Seelen begann ihr fünftägiges Leben, in dem genau das passieren würde, was sich auch in jeder anderen Gemeinde innerhalb von fünf Tagen abspielte: Einbrüche, Streitigkeiten, Verführungen, Trunkenheit und Betrügereien, außerdem eine oder zwei Geburten, möglicherweise ein Selbstmord und – bei je hundert Überfahrten – vielleicht sogar ein Mord.

Während die eiserne Stadt sich leise in der Dünung des Atlantiks wiegte und der sanfte Nachtwind in der Takelage summt und seufzte, gaben die Funkantennen die Morsezeichen des diensthabenden Funkers weiter, die von den Antennen in Portishead aufgefangen wurden.

Um genau zweiundzwanzig Uhr Eastern Standard Time übermittelte der diensthabende Funker ein Telegramm mit der Adresse A B C, zu *Händen House of Diamonds, Hatton Garden, London*, das folgenden Text hatte: *Beteiligte gefunden stop Wenn Angelegenheit sofortige Lösung erfordert, erbitten Preisangabe zahlbar in Dollars*. Unterschrieben war das Telegramm mit *Winter*.

Eine Stunde später, als der Funker sich seufzend mit dem Gedanken abfand, einen Funkspruch mit fünfhundert Buchstabengruppen an *Direktion Universal Export, Regents Park, London*, durchgeben zu müssen, meldete sich Portishead mit einem kurzen Funkspruch: *Winter Passagier Queen Elizabeth, Erste Klasse stop Wünsche sofortigen Abschluß mit Partnerin, wiederhole Partnerin stop Honorar zwanzigtausend stop Persönliche Verhandlung mit zweitem Partner bei Ankunft London stop Erbitte Bestätigung A B C*.

Und der Funker suchte in der Passagierliste nach Winter, steckte das

Telegramm in einen Umschlag und ließ es in eine Kabine im A-Deck – dem Deck unmittelbar unter Bond und dem Mädchen – bringen, in der zwei Männer in Hemdsärmeln Karten spielten, und als der Steward die Kabine wieder verließ, hörte er noch, wie der Dicke zu dem Weißhaarigen den für ihn unverständlichen Satz sagte: »Na, siehst du – wieder mal kleine zwanzigtausend gewonnen. Ganz schön, was?«

Erst am dritten Tag verabredete Bond sich mit Tiffany indem Aussichtsraum, um später im Veranda Grill mit ihr Abendbrot zu essen. Um die Mittagszeit war die See spiegelglatt gewesen, und nach dem Mittagessen war ihm ein Brief gebracht worden, in dem es kurz und bündig hieß: »Wann treffen wir uns heute, wo? Ausreden gelten nicht!« Und Bond hatte daraufhin sofort den Hörer abgenommen.

Nach der dreitägigen Trennung war ihre Sehnsucht nach einander unerträglich geworden, aber Tiffany bezog sofort wieder ihre Abwehrstellung, als sie sich zu ihm an den versteckten Eßstisch gesetzt hatte, den er in der hellen, halbrunden Bar ausgesucht hatte.

»Was soll denn ausgerechnet dieser komische Tisch?« fragte sie bissig. »Schämst du dich etwa meinetwegen? Jetzt habe ich extra die Sachen angezogen, von denen ganz Hollywood träumt, und du versteckst mich, als sei ich Miss Amerika 1914. Ich will auf diesem alten Paddelboot endlich etwas erleben, und du stellst mich in die Ecke, als sei ich ansteckend.«

»Das bist du auch«, sagte Bond. »Du willst doch nur die Temperatur der Männer in die Höhe treiben.«

»Wie soll sich denn deiner Meinung nach ein Mädels an Bord der *Queen Elizabeth* aufführen? Wie ein Fisch?«

Bond lachte. Er winkte den Steward heran und bestellte zwei Wodka-Martini mit je einer Zitronenscheibe. »Ich wüßte nur noch eine andere Möglichkeit.«

»Liebes Tagebuch«, sagte das Mädchen. »Ich verbe mit einem Engländer wunderbare Tage. Die Schwierigkeit ist nur, daß er hinter dem Familienschmuck her ist. Was soll ich tun? Deine kleine Verirrte!« Dann beugte sie sich vor und legte ihre Hand auf seine. »Damit du Bescheid weißt, Bond: Ich bin wahnsinnig glücklich. Ich bin glücklich, hier zu sein, mit dir zusammen zu sein und an diesem reizenden Tisch im Halbdunkeln zu sitzen, so daß kein Mensch sehen kann, daß ich deine Hand festhalte. Das von vorhin war nicht so gemeint. Ich kann es nur noch nicht fassen, daß ich so glücklich bin. Nimm meine komischen Spaße bitte nicht ernst, ja?«

Sie trug eine cremefarbene Bluse aus schwerer Schantungseide und dazu einen Anthrazitfarbenen Rock aus einem Mischgewebe. Diese neutralen Farben unterstrichen ihre leichte Sonnenbräune. Die kleine Schweizer Uhr am schwarzen

Armband war der einzige Schmuck, den sie trug, und die kurzen Fingernägel der kleinen gebräunten Hand, die über seiner Hand lag, waren nicht lackiert. Das von draußen hereindringende Sonnenlicht lag auf dem hellgoldenen Haar, in den Tiefen der strahlenden grauen Augen und auf den schimmernden weißen Zähnen zwischen den vollen Lippen, die leicht geöffnet waren.

»Gut«, sagte Bond. »Gut – ich werde sie nicht ernst nehmen, Tiffany. Bei dir bin ich mit allem einverstanden.«

Sie blickte ihm in die Augen und war zufrieden. Die Drinks wurden gebracht, und sie zog ihre Hand zurück und betrachtete ihn kritisch über den Rand ihres Glases hinweg.

»Jetzt mußt du mir ein paar Dinge erzählen«, sagte sie. »Zuerst: Was tust du und für wen arbeitest du? Zu Anfang – damals im Hotel – hielt ich dich für einen Gauner. Aber kaum warst du wieder aus der Tür, da wußte ich irgendwie, daß es nicht stimmte. Wahrscheinlich hätte ich A B C warnen sollen – dann hätten wir viel Ärger vermeiden können. Aber ich habe es nicht getan. Los jetzt, James: Nun fang schon an.«

»Ich arbeite für die Regierung«, sagte Bond. »Dieser Diamantenschmuggel soll unterbunden werden.«

»Also eine Art Geheimagent?«

»Nur Zivilangestellter.«

»Gut. Aber was wirst du mit mir machen, wenn wir in London sind? Wirst du mich einsperren?«

»Ja – in dem unbewohnten Zimmer meiner Wohnung.«

»Das klingt schon besser. Werde ich dann auch Untertanin eurer Königin? Ich würde nämlich gern ein guter Untertan sein.«

»Das wird sich wahrscheinlich machen lassen.«

»Bist du verheiratet?« Sie schwieg einen Augenblick. »Oder so ähnlich?«

»Nein – ich habe nur ab und zu eine Freundin,«

»Dann gehörst du also auch zu diesen altmodischen Männern, die gern mit einer Frau schlafen. Warum bist du dann aber noch nicht verheiratet?«

»Wahrscheinlich, weil ich glaube, daß ich allein am besten mit dem Leben zurechtkomme. Bei den meisten Ehen werden nämlich nicht zwei Menschen zusammengefügt, sondern voneinander abgezogen.«

Tiffany Case dachte darüber nach. »Vielleicht ist daran etwas Wahres«, sagte sie schließlich. »Es kommt jedoch ganz darauf an, was man zusammenfügen möchte – ob etwas Menschliches oder etwas Unmenschliches. Vollkommen ist niemand.«

»Und du?«

Diese Frage gefiel dem Mädchen nicht. »Vielleicht habe ich mich gerade für das Unmenschliche entschieden«, sagte sie kurz. »Und wen – zum Teufel – hätte ich deiner Ansicht nach wohl heiraten sollen! Etwa Shady Tree?«

»Es wird doch sicher noch andere gegeben haben.«

»Sicher«, sagte Tiffany ärgerlich. »Vielleicht findest du, daß ich mich mit diesen Leuten gar nicht hätte einlassen sollen. Na ja – immerhin bin ich vor dem Schlimmsten gerade noch bewahrt worden.« Der leichte Ärger verschwand, und sie blickte ihn an, als müßte sie sich verteidigen. »So etwas passiert nun einmal gelegentlich, James. Wirklich. Und manchmal können die Menschen gar nichts dafür.«

James Bond streckte eine Hand aus und hielt ihre fest. »Ich weiß, Tiffany«, sagte er. »Felix hat mir einiges erzählt. Deshalb habe ich dich auch nie gefragt. Denk jetzt nicht mehr daran. Heute ist heute – und nicht gestern.« Er wechselte das Thema. »Jetzt mußt du mir noch einiges erzählen – zum Beispiel, warum du ausgerechnet Tiffany heißt und wie es ist, wenn man im *Tiara* die Bank hält. Wie kam es eigentlich, daß du es so gut kannst? Es war großartig, wie du mit den Karten umgingst. Wenn man so etwas kann, kann man praktisch alles.«

»Danke, mein Freund«, sagte das Mädchen ironisch. »Was denn zum Beispiel? Und Tiffany heiße ich, weil mein Vater bei meiner Geburt so traurig war, keinen Sohn bekommen zu haben, daß er meiner Mutter tausend Dollars und eine Puderdose schenkte und verschwand. Die Puderdose hatte er in einem Geschäft gekauft, das ›Tiffany‹ hieß. Er ging zur Marine und fiel später bei Iwo Jima. Deshalb nannte meine Mutter mich Tiffany und fing an, für uns beide Geld zu verdienen. Angefangen hat sie mit einer Kette von Call-Girls, aber später wurde sie ehrgeiziger. Vielleicht ist dir diese Geschichte peinlich?« Sie sah ihn unsicher an.

»Unsinn«, sagte Bond trocken. »Immerhin gehörtest du nicht zu diesen Mädchen.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Dann machten die Banden uns bankrott.« Sie schwieg und trank ihren Martini aus. »Und ich machte mich selbständig. Zuerst war es das übliche. Später kam ich dann nach Reno. Dort gibt es eine Spielschule; ich schrieb mich ein und arbeitete wie verrückt. Den ganzen Kursus machte ich mit – man kann damit nämlich eine Menge Geld verdienen, bis zu zweihundert in der Woche. Die Männer haben es gern, wenn ein Mädchen die Bank hält, weil Frauen vertrauenswürdiger wirken. Die Männer glauben immer, man sei zu ihnen besonders freundlich – so eine Art Schwester. Männer als Bankhalter jagen ihnen Angst ein. Aber glaube bloß nicht, daß es sehr komisch ist. Es hört sich einfacher an, als es in Wirklichkeit ist.«

Sie schwieg und lächelte ihn an. »Jetzt bist du wieder an der Reihe«, sagte sie. »Bestelle mir noch einen Drink und verrate mir, welche Sorte Frauen deiner Ansicht nach zu dir passen würde.«

Bond winkte den Steward heran. Dann zündete er sich eine Zigarette an und beantwortete ihre Frage: »Eine Frau, die eine Sauce Béarnaise zubereiten und genauso gut lieben kann«, sagte er.

»Ach du meine Güte! Also irgendeine alte dumme Hexe, die kochen und sich ins Bett legen kann?«

»Das nun wieder auch nicht. Sie muß daneben natürlich auch das haben, was man üblicherweise von einer Frau verlangen kann.« Bond betrachtete sie prüfend. »Goldenes Haar, graue Augen, einen sündigen Mund, eine vollkommene Figur. Und natürlich muß sie Spaß verstehen und wissen, wie sie sich kleiden muß, wie man Karten spielt und so weiter – eben das übliche.«

»Und diese Person würdest du also heiraten, wenn du sie fändest?«

»Nicht unbedingt«, sagte Bond. »Genaugenommen bin ich nämlich fast schon verheiratet – mit einem Mann. Der Name fangt mit M an. Von ihm müßte ich mich erst scheiden lassen, bevor ich versuchte, eine Frau zu heiraten. Und ich weiß nicht genau, ob ich es täte. Eine Frau würde doch nur verlangen, daß in ihrem pompösen Ankleidezimmer mehrere Kanapees stünden, und dann würde es eines Tages losgehen: ›Doch, das hast du – nein, das habe ich nicht!‹ – diese ganzen Dinge, die nun einmal zu einer Ehe zu gehören scheinen. Das ginge auf die Dauer nicht gut. Ich würde Platzangst bekommen und mich nach Japan oder sonstwohin versetzen lassen.«

»Und Kinder?«

»Ein paar möchte ich schon haben«, sagte Bond kurz angebunden. »Aber erst, wenn ich pensioniert bin – anders wäre es den Kindern gegenüber nicht anständig. Meine Arbeit ist manchmal ein bißchen gefährlich.« Er blickte in sein Glas und trank es aus. »Und wie ist es bei dir, Tiffany?« fragte er, um das Thema zu wechseln.

»Ich glaube, jedes Mädchen wünscht sich, daß ein Hut an der Garderobe hängt, wenn es nach Hause kommt«, sagte Tiffany schwermütig. »Die Schwierigkeit ist dabei nur, daß ich bisher noch nicht das Richtige gefunden habe, was unter dem Hut steckt. Vielleicht habe ich nicht genau aufgepaßt oder in der falschen Gegend gesucht. Du weißt doch sicher selbst, wie es ist, wenn man in eine Tretmühle gerät – man ist dann heilfroh, wenn man nicht über den Rand hinwegzuschauen braucht. In dieser Hinsicht habe ich es bei den Spangs gut gehabt. Ich wußte immer, wer die nächste Mahlzeit bezahlte und auch noch etwas Geld danebenlegte. Aber Freunde kann man in diesen Kreisen als Mädchen¹ nicht finden. Entweder man hängt sich ein Schild ›Eintritt verboten«

um, oder man rutscht in irgendwelche üblen Sachen 'rein. Aber jetzt habe ich das Gefühl, daß es mir zum Halse 'raushängt, immer allein zu sein. Weißt du, was die kleinen Statistinnen am Broadway sagen? ›Wäschewaschen ist langweilig, wenn kein Männerhemd dabei ist!«

Bond lachte. »Aus deiner Tretmühle bist du jetzt immerhin heraus«, sagte er. Dann blickte er sie fragend an. »Was war eigentlich mit diesem Mister Seraffimo? Die beiden Schlafzimmer im Pullman und das Abendbrot mit Sekt für zwei Personen ...«

Bevor er den Satz zu Ende sprechen konnte, flammten ihre Augen auf, und sie stand auf und verließ die Bar.

Bond verfluchte sich selbst. Er legte einen Geldschein auf die Rechnung und lief ihr nach. Auf dem Weg zum Promenadendeck holte er sie ein. »Tiffany – hör doch«, sagte er.

Sie fuhr herum und sah ihn an. »Wie gemein kannst du eigentlich sein?« fragte sie, und Tränen der Wut glitzerten an ihren Wimpern. »Warum mußt du alles mit einer so häßlichen Bemerkung verderben? Ach, James.« Verloren drehte sie sich zum Fenster und suchte in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch. Dann tupfte sie sich die Augen ab. »Das verstehst du einfach nicht.«

Bond legte einen Arm um sie und hielt sie fest. »Mein Darling.« Er wußte, daß nur der große Schritt der körperlichen Liebe diese Mißverständnisse beseitigen würde, daß jedoch trotzdem Worte und Zeit vergeudet werden mußten. »Ich wollte dir nicht weh tun. Ich wollte nur Gewißheit haben. Diese Nacht im Zug war wirklich nicht schön, aber dieser Abendbrottisch hat mich mehr geschmerzt als alles, was dann noch passierte. Deswegen mußte ich dich fragen.«

Zweifelnd blickte sie ihn an. »Ist das dein Ernst?« sagte sie und suchte in seinem Gesicht. »Willst du damit sagen, daß du mich damals schon gern hattest?«

»Du bist eine Gans«, sagte Bond ungeduldig. »Oder stellst du dich nur so?«

Sie wandte sich ab und blickte aus dem Fenster auf das endlose blaue Meer hinaus und auf die wenigen Möwen, die das wunderbare Schiff immer noch begleiteten. Nach einer Weile sagte sie: »Kennst du eigentlich *Alice im Wunderland*?«

»Ich habe es vor Jahren gelesen«, sagte Bond überrascht. »Warum?«

»Es gibt eine Stelle, an die ich oft denke«, sagte sie. »Da heißt es: ›Ach, Maus, kennst du den Weg, der aus diesem Teich von Tränen führt? Ich bin es so müde, hier heranzuschwimmen, Maus.‹ Kennst du es? Ja – und ich dachte, du wolltest mir diesen Weg zeigen. Statt dessen hast du mich untergetaucht. Und deswegen war ich so außer mir.« Sie sah zu ihm auf. »Aber ich glaube, daß du mir nicht weh tun wolltest.«

Bond blickte auf ihren Mund, und dann küßte er sie auf die Lippen.

Sie erwiderte seinen Kuß nicht, sondern befreite sich von ihm; ihre Augen lachten jedoch wieder. Sie hakte sich bei ihm ein und zog ihn zu den weitgeöffneten Türen, die zum Fahrstuhl führten. »Bring mich jetzt nach unten«, sagte sie. »Ich muß mich frisch anmalen, und außerdem brauche ich eine ganze Zeit, um mich auf den großen Augenblick vorzubereiten.« Sie schwieg und kam dann mit ihrem Mund ganz dicht an Bonds Ohr. »Falls es dich interessiert, James Bond«, sagte sie sanft. »In meinem ganzen Leben habe ich das noch nicht getan, was man ›mit einem Mann schlafen‹ nennt.« Sie zerrte an seinem Arm. »Und jetzt komm!« sagte sie brüsk. »Außerdem wird es langsam Zeit, daß du ein heißes Bad nimmst.«

Bond brachte sie bis zu ihrer Kabine, ging dann zu seiner eigenen und nahm ein heißes Bad, das mit einer kalten Dusche schloß. Dann legte er sich auf sein Bett und mußte über verschiedene Dinge, die sie gesagt hatte, lächeln; schließlich stellte er sich vor, wie sie in der Badewanne lag und zu dem Schluß kam, daß die Engländer wahrscheinlich ziemlich verrückt seien.

Dann klopfte es an die Tür, und der Steward kam herein und stellte ein kleines Tablett auf den Tisch.

»Was ist denn das?« fragte Bond.

»Der Chef hat es gerade hochgeschickt, Sir«, sagte der Steward, verließ die Kabine und schloß hinter sich die Tür.

Bond stand auf, ging hinüber und sah sich das Tablett genauer an. Er lächelte dabei vor sich hin; es enthielt eine Viertelflasche Champagner, einen angewärmten Teller mit vier hauchdünnen Scheiben Roastbeaf auf Toast und ein kleines Soßenkännchen. Daneben lag ein Zettel, auf den mit Bleistift geschrieben war: »Diese *Sauce Béarnaise* wurde von Miss T. Case ohne meine Hilfe zubereitet.« Unterscriben war der Zettel mit »Der Chef«.

Bond goß sich ein Glas Champagner ein, bestrich eine Scheibe Roastbeaf dick mit der *Sauce Béarnaise* und steckte sie vorsichtig in den Mund. Schließlich ging er zum Telefon hinüber.

»Tiffany?«

Er hörte am anderen Ende das leise, vergnügte Lachen.

»Die *Sauce Béarnaise* kannst du wirklich wunderbar machen ...«

Dann legte er den Hörer wieder auf die Gabel.

Wenn zwei Menschen sich lieben, ist es ein berauschender Augenblick, sobald der Mann seinen Arm zum erstenmal in der Öffentlichkeit – in einem Restaurant oder im Theater – um die Taille des Mädchens legt und das Mädchen diesen Arm fest an sich drückt. Diese beiden Gesten besagen alles, was darüber gesagt werden kann. Man ist sich einig geworden – die Verträge sind unterschrieben. Und dann folgt eine lange Minute des Schweigens, in der nur das Blut singt.

Es war elf Uhr abends, und nur wenige Menschen saßen noch in den Ecken des *Veranda Grill*. Die vom Mond beleuchtete See seufzte leise, während der große Passagierdampfer durch die schwarze Wiese des Atlantik zog, und über das Heck hinweg sahen die beiden Menschen, die im Schatten eng beieinandersaßen, wie das Kielwasser von der langen, sanften Dünung – dem Herzschlag des Ozeans, der nur zwölfmal in der Minute schlug – langsam verwischt wurde.

Der Steward kam mit der Rechnung, und die beiden Hände lösten sich. Aber jetzt lag alles offen vor ihnen, und nichts brauchte durch Worte oder Berührungen bekräftigt zu werden; und das Mädchen lachte Bond glücklich an, als sie zur Tür gingen.

Sie stiegen in den Lift zum Promenadendeck. »Und was jetzt, James?« fragte Tiffany. »Ich würde gern noch eine Tasse Kaffee und dazu einen Pfefferminzlikör trinken, und dabei würde ich auch gern der Auktion zusehen. Ich habe schon so viel davon gehört, und vielleicht können wir dabei ein Vermögen gewinnen.«

»Einverstanden«, sagte Bond. »Wie du willst.« Er hielt ihren Arm eng an sich gedrückt, als sie durch den Gesellschaftsraum schlenderten, in dem immer noch Bingo gespielt wurde, und dann in den Tanzsaal kamen, in dem die Musiker ihre Instrumente stimmten. »Aber kaufe bitte keine Nummer; es ist ein reines Spiel, und fünf Prozent gehen für mildtätige Zwecke weg. Es ist beinahe so wie in Las Vegas. Es macht jedoch Spaß, wenn der Auktionator gut ist, und außerdem soll bei dieser Überfahrt ein Haufen Geld an Bord sein.«

Der Rauchsalon war fast leer, und sie setzten sich an einen kleinen Tisch, der vom Podium des Auktionators ziemlich weit entfernt war. Der Chefsteward brachte gerade die Ausrüstungsgegenstände des Auktionators: den Kasten mit den nummerierten Zetteln, den Hammer und die Wasserkaraffe. Und als Bond gerade dem Steward seine Bestellung aufgab, öffneten sich die Türen, die in das Kino führten, und wenig später saßen beinahe hundert Menschen im Rauchsalon.

Der Auktionator, ein dickbäuchiger, jovialer Geschäftsmann mit einer roten Nelke im Knopfloch seines Dinnerjackets, bat von seinem Tisch aus um Ruhe und gab bekannt, daß die Strecke des nächsten Tages nach Schätzung des

Kapitäns zwischen 720 und 739 Seemeilen läge, daß also eine Entfernung unter 720 Seemeilen »Low Field« und jede Entfernung darüber »High Field« sei. »Und jetzt, Ladies and Gentlemen, wollen wir doch einmal sehen, ob wir den bisherigen Rekord auf dieser Überfahrt, der einen Einsatz von zweitausendvierhundert Pfund gebracht hat, überbieten können.« (Beifall.)

Ein Steward bot den Kasten mit den zusammengefalteten Nummern jener Frau an, die am wohlhabendsten zu sein schien, und übergab dann den von ihr gezogenen Zettel dem Auktionator.

»Ladies and Gentlemen, hier haben wir eine ausnehmend günstige Zahl, um die es nun geht: 738 – also ganz oben. Und obgleich ich heute abend eine Menge neuer Gesichter vor mir sehe (Gelächter), glaube ich, daß wir alle der gleichen Ansicht sind, daß nämlich die See ungewöhnlich ruhig ist. Ladies and Gentlemen, welche Summe soll ich für die 738 nennen? Darf ich fünfzig Pfund sagen? Bietet jemand fünfzig Pfund für diese glückbringende Nummer? Sagten Sie zwanzig, Sir? Also gut, irgendwo müssen wir schließlich einmal anfangen. Wer bietet mehr ... fünfundzwanzig. Vielen Dank, Madam. Und dreißig, vierzig dort drüben, Steward. Und fünfundvierzig von meinem Freund Mr. Rothblatt, vielen Dank, Charlie. Bietet keiner mehr als fünfundvierzig Pfund für die Nummer 738? Fünfzig, danke sehr, Madam, und damit wären wir wieder dort, wo wir anfangen. (Gelächter.) Jemand mehr als fünfzig? Kommt wirklich keiner in Versuchung? Eine hohe Nummer! Eine spiegelglatte See. Fünfzig Pfund. Bietet keiner fünfundfünfzig? Es bleibt also bei fünfzig – zum ersten, zum zweiten.« Der erhobene Hammer fiel herunter.

»Wir haben Glück, der Auktionator ist gut«, sagte Bond. »Das war nicht schlecht gemacht und außerdem ziemlich billig, wenn das Wetter so bleibt und keiner über Bord fällt. Das »High Field« wird heute abend eine ganze Menge kosten, weil jeder überzeugt ist, daß wir bei diesem Wetter mehr als 739 Seemeilen schaffen.«

»Was meinst du mit »eine ganze Menge«?« fragte Tiffany.

»Zweihundert Pfund – vielleicht auch noch mehr. Die gewöhnlichen Nummern werden wahrscheinlich für rund hundert weggehen. Die erste Nummer ist immer am billigsten. Die Leute müssen erst einmal warm werden. Wenn man klug ist, kauft man immer die erste Nummer. Gewinnen können zwar alle, aber die erste kostet am wenigsten.«

Als Bond verstummte, wurde die nächste Nummer gerade einem hübschen, aufgeregten Mädchen für neunzig Pfund zugeschlagen. Das Geld hatte dieses Mädchen offensichtlich von seinem Begleiter, einem grauhaarigen und verjüngten Mann, der wie die Karikatur eines englischen Lords aussah.

»Los, James – du mußt mir auch eine Nummer kaufen«, sagte Tiffany. »Du scheinst wirklich nicht zu wissen, wie man ein Mädchen behandeln muß. Nimm

dir nur ein Beispiel an dem netten Mann.«

»Er ist bereits so alt, daß man ihn wieder entmündigen sollte«, sagte Bond. »Sechzig ist er bestimmt. Bis vierzig kosten Mädchen nichts. Danach muß man entweder bezahlen oder eine Geschichte erzählen, und von den beiden Möglichkeiten ist das Geschichtenerzählen am schwersten.« Lächelnd blickte er ihr in die Augen. »Außerdem bin ich noch nicht vierzig.«

»Eingebildet bist du wirklich nicht«, sagte das Mädchen. Sie sah auf seinen Mund. »Ältere Männer sollen angeblich die besten Liebhaber sein. Aber geizig bist du selbstverständlich überhaupt nicht. Ich wette, daß du nicht mitmachst, weil das Spielen auf Schiffen Ihrer Majestät ungesetzlich ist – oder so ähnlich.«

»Außerhalb der Drei-Meilen-Zone ist es erlaubt«, sagte Bond. »Aber selbst dann gibt sich die Cunard-Linie verdammt viel Mühe, daß die Reederei nicht hineingezogen wird. Hör mal zu.« Er nahm die orangefarbene Karte, die auf ihrem Tisch lag. »Um Anfragen vorzubeugen, scheint es äußerst wünschenswert zu sein, die Stellung der Reederei zu den an Bord veranstalteten Spielen festzulegen. Die Reederei wünscht nicht, daß der Steward des Rauchsalons oder andere Besatzungsmitglieder eine aktive Rolle bei der Vorbereitung derartiger Veranstaltungen übernehmen.« Bond blickte auf. »Siehst du«, sagte er. »Spielen und Gefängnis liegen sehr dicht beieinander. Und dann heißt es weiter: Die Reederei schlägt daher vor, daß die Passagiere aus ihren Kreisen ein Komitee wählen, das die Einzelheiten festlegt und überwacht ... Der Steward des Rauchsalons kann auf Verlangen – und soweit seine Pflichten es zulassen – bei dem Verkauf und bei der Versteigerung behilflich sein, wenn das Komitee dies für erforderlich hält.«

»Ziemlich gerissen«, sagte Bond dazu. »Das Komitee hat schuld, wenn etwas schiefeht. Aber hör noch weiter zu. Jetzt fangen die Schwierigkeiten erst an: Die Reederei verweist besonders auf die Finanzgesetzgebung des Vereinigten Königreiches hinsichtlich der Verwendbarkeit von Sterling-Schecks und der Einfuhrbeschränkung für Sterling-Banknoten in das Vereinigte Königreich.«

Bond legte die Karte wieder weg. »Und so weiter«, sagte er. Er blickte Tiffany Case lächelnd an. »Wenn ich dir also die Nummer kaufe, die gerade versteigert wird, kannst du zweitausend Pfund gewinnen. Das sind eine ganze Menge Dollars und Pfundnoten und Schecks. Die einzige Möglichkeit, das englische Geld auszugeben – und angenommen, daß diese Schecks auch in Ordnung sind, was keineswegs gesagt ist –, würde also darin bestehen, daß du es unter deinem Strumpfhaltergürtel durchschmuggelst. Und damit wären wir wieder im alten Geschäft – nur mit dem Unterschied, daß ich jetzt auch mitmache.«

Das Mädchen schien keineswegs beeindruckt zu sein. »Damals war in der Bande auch ein Knabe, der alles schon vorher und besser wußte. Er wurde bei irgendeiner Sache aus Versehen erschossen. Und du bist genauso, nur weil du

dich darum drücken willst, für deine Freundin Geld ausgeben zu müssen. Na ja!« Resigniert zuckte Tiffany die Schulter. »Dann könntest du mir aber wenigstens noch einen Pfefferminzlikör spendieren, oder?«

Bond nickte dem Steward zu. Als dieser wieder gegangen war, beugte sie sich zu ihm hinüber, so daß ihr Haar sein Ohr berührte, und sagte sanft: »Ich mag gar keinen mehr – du kannst ihn austrinken. Ich möchte so nüchtern bleiben wie ein Stockfisch.« Sie setzte sich wieder aufrecht hin. »Und was geht jetzt hier vor?« fragte sie ungeduldig. »Ich möchte etwas sehen!«

»Es fängt bereits an«, sagte Bond. Der Auktionator hob seine Stimme, und im Rauchsalon wurde es ruhig. »Ladies and Gentlemen«, sagte er sehr eindrucksvoll. »Wir kommen jetzt zum Hauptteil der Veranstaltung. Wer bietet hundert Dollars für die Wahl zwischen ›High Field‹ und ›Low Field‹? Wir alle wissen, was dies bedeutet – das Recht, ›High Field‹ zu wählen, was meinem Gefühl nach heute abend bevorzugt werden wird (Gelächter), und zwar wegen des wunderbaren Wetters, das zur Zeit herrscht. Aus diesem Grunde: Wer macht ein Angebot über hundert Dollars für die Wahl zwischen ›High‹ und ›Low Field‹? Danke, Sir! Und hundertzehn – hundertzwanzig und hundertdreißig, vielen Dank, Madam.«

»Hundertfünfzig«, sagte die Stimme eines Mannes, der nicht weit von ihrem Tisch entfernt saß.

»Einhundertsechzig.« Dieses Mal war es eine Frau.

Monoton nannte die Stimme des Mannes die Zahl 170.

»Achtzig«, sagte irgend jemand.

»Zweihundert Pfund.«

Irgend etwas ließ Bond sich umdrehen und den Mann ansehen, der gerade gesprochen hatte.

Es war ein etwas dicklicher Mann. Sein Gesicht glänzte speckig und wirkte aufgeschwemmt. Kleine kalte Augen blickten durch eine randlose Brille zum Podium des Auktionators hinüber. Der Kopf des Mannes schien ohne Übergang auf den Schultern zu sitzen. Schweiß hatte die schwarzen Strähnen seines Haares im Genick durchfeuchtet, und jetzt nahm er die Brille ab, holte ein Taschentuch heraus und wischte sich den Schweiß mit einer kreisenden Bewegung ab, die an der linken Gesichtseite begann und über den Hinterkopf verlief, wo die rechte Hand die Bewegung übernahm und den Kreis bis zur ebenfalls schweißbedeckten Nase vollendete. »Zweihundertzehn«, sagte irgend jemand. Das Kinn des Dicken zitterte, und er öffnete seinen verkniffenen Mund und sagte mit seiner typisch amerikanischen Stimme: »Zweihundertzwanzig.«

Was an diesem Mann ließ in Bond eine Saite anklingen? Er beobachtete das große Gesicht, blätterte die Aufzeichnungen seines Gedächtnisses durch, zog eine Schublade nach der anderen auf und suchte nach einem Hinweis. Das

Gesicht? Die Stimme? England? Amerika?

Bond gab es auf und wandte seine Aufmerksamkeit dem anderen, am gleichen Tisch sitzenden Mann zu. Wieder hatte er das drängende Gefühl, ihn zu kennen. Die merkwürdig feinen Gesichtszüge unter dem glatt nach hinten gekämmten weißen Haar, die sanften braunen Augen unter den langen Wimpern, der allgemeine Eindruck eines gutaussehenden Mannes, der nur durch die fleischige Nase über dem breiten, dünnen Mund gestört wurde, der sich jetzt zu einem ausdruckslosen Lächeln öffnete und dabei an den Schlitz eines Briefkastens erinnerte.

»Zweihundertfünfzig«, sagte der Dicke mechanisch.

Bond wandte sich an Tiffany. »Hast du die beiden schon mal gesehen?« fragte er, und sie bemerkte die Sorgenfalte zwischen seinen Brauen.

»Nein«, sagte sie entschieden. »Noch nie. Meiner Ansicht nach sehen die beiden aus, als stammten sie aus Brooklyn, oder wie zwei Konfektionäre aus der Kleiderbranche. Warum? Ist dir etwas aufgefallen?«

Bond blickte wieder kurz hinüber. »Nein«, sagte er nachdenklich. »Nein, ich glaube nicht.«

Die Zuschauer klatschten plötzlich, und der Auktionator strahlte und klopfte mit dem Hammer auf den Tisch. »Ladies and Gentlemen«, sagte er triumphierend, »das ist noch nicht dagewesen: Dreihundert Pfund wurden von der reizenden Dame in dem bezaubernden rosa Abendkleid geboten.« (Mehrere Köpfe drehten sich um, verrenkten die Hälse, und Bond las von mehreren Mündern die Frage ab: »Wer ist das?«) »Und Sie, Sir?« Der Auktionator wandte sich an den Dicken. »Darf ich dreihundertfünfundzwanzig Pfund sagen?«

»Dreihundertfünfzig«, sagte der Dicke.

»Vierhundert«, flötete die Rosafarbene.

»Fünfhundert.« Die Stimme war tonlos und gleichgültig.

Das rosafarbene Mädchen redete ärgerlich auf ihren Begleiter ein. Der Mann schien sich auf einmal zu langweilen. Er merkte, daß der Auktionator ihn ansah, und schüttelte den Kopf.

»Wer geht über fünfhundert Pfund hinaus?« fragte der Auktionator. Er wußte jetzt, daß er das mögliche herausgeholt hatte. »Zum ersten, zum zweiten!« Mit einem Knall fiel der Hammer. »An den Herrn dort drüben, und ich glaube, daß er wirklich unseren Beifall verdient hat.« Er klatschte, und die Menschen fielen pflichtgemäß ein, obgleich sie es lieber gesehen hätten, wenn das rosafarbene Mädchen gewonnen hätte.

Der Dicke hob sich einige Zentimeter von seinem Stuhl und setzte sich dann wieder hin. Seinem Gesicht war nicht anzumerken, daß er den Beifall wahrnahm;

seine Augen sahen immer noch den Auktionator an.

»Und jetzt müssen wir die Formalitäten erfüllen und den Herrn noch fragen, welches Feld er wählt. (Gelächter.) Sir, wählen Sie ›High Field‹ oder ›Low Field?‹ Die Stimme des Auktionators klang ironisch; die Frage war eine reine Zeitverschwendung.

»Low Field.«

Einen Augenblick war es im Rauchsalon totenstill. Dann folgte ein Durcheinander von Stimmen. Damit hatte niemand gerechnet – es war im Grunde völlig klargewesen, daß der Mann »High Field« sagen würde. Das Wetter war einmalig; die *Queen* mußte mindestens ihre dreißig Seemeilen laufen. Wußte er vielleicht irgend etwas? Hatte er jemanden von der Brücke bestochen? Zog ein Sturm herauf? War ein Lager heißgelaufen?

Der Auktionator bat um Ruhe. »Verzeihung, Sir«, sagte er, »aber haben Sie wirklich ›Low Field‹ gesagt?«

»Ja.«

Wieder bat der Auktionator um Ruhe. »In diesem Fall, Ladies and Gentlemen, werden wir jetzt weitermachen und auch das ›High Field‹ noch versteigern.« Mit einer Verbeugung wandte er sich an das Mädchen in Rosa. »Madam, würden Sie bitte das erste Gebot abgeben?«

Bond wandte sich an Tiffany. »Das war sehr merkwürdig«, sagte er. »Das kam völlig unerwartet. Die .See ist spiegelglatt.« Er zuckte die Schultern. »Die einzige Erklärung ist, daß die beiden irgend etwas wissen.« Jedenfalls war die Sache für ihn uninteressant. »Irgend jemand wird ihnen einen Tip gegeben haben.« Er drehte sich um, sah unauffällig zu den beiden Männern hinüber, ließ dann seinen Blick weiterwandern und drehte sich wieder um. »Sie scheinen sich allerdings für uns zu interessieren.«

Tiffany blickte über die Schulter zurück. »Jetzt sehen sie nicht mehr zu uns herüber«, sagte sie. »Ich halte die beiden für Rauschgiftsüchtige. Der Weißhaarige sieht dumm aus, und der Dicke lutscht dauernd an seinem Daumen. Sie sind nicht mehr ganz beieinander, und ich glaube fast, daß sie gar nicht wissen, was sie vorhin gekauft haben. Wahrscheinlich hat es bei ihnen ausgesetzt.«

»Er lutscht am Daumen?« sagte Bond. Nachdenklich fuhr er sich mit der Hand durch das Haar, und eine dunkle Erinnerung quälte ihn.

Wenn sie seine Gedanken nicht gestört hätte, wäre es ihm vielleicht doch noch eingefallen. Statt dessen griff sie jedoch nach seiner Hand und lehnte sich an ihn, so daß ihr Haar sein Gesicht streifte. »Laß doch, James«, sagte sie. »Mache dir doch wegen dieser dämlichen Kerle keine unnötigen Sorgen.« Ihre Augen waren plötzlich voller Liebe und Verlangen. »Ich habe jetzt genug. Ich möchte jetzt woanders hin.«

Ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren, standen sie auf, verließen den Tisch, verließen den geräuschvollen Salon und gingen zur Treppe. Als sie schließlich im darunterliegenden Deck standen, legte Bonds Arm sich um die Taille des Mädchens, und Tiffanys Kopf lag an seiner Schulter.

Sie kamen zu Tiffanys Kabine, aber sie zog ihn weiter den langen, leise knarrenden Gang entlang.

»Ich möchte zu dir, James«, sagte sie.

Bond sagte kein Wort, bis er die Tür seiner Kabine mit dem Fuß hinter sich zugestoßen hatte, sie sich umgedreht hatten und nebeneinander mitten in dem wunderbar von der Außenwelt abgeschlossenen und wunderbar anonymen kleinen Raum standen. Und dann sagte er sanft »Mein Darling« und griff mit einer Hand in ihr Haar, so daß sie ihr Gesicht so halten mußte, wie er es wollte. Und nach einer Weile tastete sich seine Hand zu dem Reißverschluß im Rücken ihres Kleides.

24

Das letzte, an das Bond sich erinnerte, als das Telefon läutete, war, daß Tiffany sich über ihn beugte, ihn küßte und sagte: »Du solltest nicht auf der linken Seite schlafen, mein Schatz. Es ist nicht gut für dein Herz. Dreh dich auf die andere Seite.« Und folgsam hatte er sich auf die andere Seite gedreht, und als die Tür klappte, war er bereits wieder eingeschlafen, in den Schlaf gewiegt von ihrer Stimme, vom Seufzen des Atlantiks und vom sanften Rollen des Schiffes.

Und dann schrillte in der dunklen Kabine das Telefon und hörte auch nicht auf, bis Bond fluchend den Hörer abnahm und eine Stimme sagte: »Entschuldigen Sie die Störung, Sir. Hier ist die Funkkabine. Für Sie ist gerade ein chiffrierter Funkspruch mit dem Vermerk ›Äußerst dringend‹ durchgegeben worden. Soll ich ihn vorlesen oder in Ihre Kabine bringen lassen?«

»Lassen Sie ihn gleich herunterbringen«, sagte Bond. »Danke schön.«

Was war jetzt schon wieder los? Die Schönheft leidenschaftlicher Liebe war grob hinweggefegt, als er das Licht anknipste, aus dem Bett stieg und den Kopf schüttelte, um klar denken zu können. Dann ging er die zwei Schritte zur Dusche.

Eine volle Minute lang stand er unter dem Wasserstrahl, frottierte sich ab, hob Hemd und Hose vom Fußboden auf und zog sich an.

Es klopfte an der Tür, und er nahm den Umschlag und setzte sich an den Tisch, zündete sich eine Zigarette an und machte sich verbissen an die Arbeit. Langsam

verwandelten sich die Buchstabengruppen in Wörter, und je weiter er damit kam, desto schmaler wurden seine Augen. Eine Gänsehaut nach der anderen überlief seinen Körper.

Der Funkspruch kam vom Chef des Stabes: *Erstens Durchsuchung von Büro Sayes ergab Telegramm von Queen stop Adressat A B C Unterschrift Winter stop Meldete Ihre und Cases Anwesenheit an Bord und erbat Instruktionen stop Antwort an Winter mit Unterschrift A B C ordnete Beseitigung von Case an, Preis zwanzigtausend Dollars stop Zweitens halten Rufus B. Saye für A B C stop Drittens Saye flog wahrscheinlich wegen Durchsuchung gestern nach Paris, laut Interpolmeldung bereits in Dakar stop Scheint unsere Vermutung zu bestätigen, daß Sierra Leone Mine Herkunft der Diamanten, von dort über Grenze nach Französisch-Guinea stop Verdächtigen Zahnarzt der Sierra Leone International, wird bereits überwacht stop Viertens RAF Canberra erwartet Sie Boscombe, Weiterflug morgen abend nach Sierra Leone stop Unterschrift COS.*

Bond saß einen Augenblick wie erstarrt in seinem Stuhl. Also waren Leute des *Spangled Mob* ebenfalls an Bord! Aber wer? Und wo?

Seine Hand griff nach dem Telefonhörer. »Miss Case, bitte.«

Er hörte genau das Läutezeichen des neben ihrem Bett stehenden Telefons – einmal, zweimal, zum dritten Male. Er wartete auch noch das vierte Mal ab und warf den Hörer dann auf die Gabel, rannte aus seiner Kabine und den Gang hinunter zu ihrer Kabine: nichts. Sie war leer. Das Bett war unberührt, die Lampen brannten. Aber ihre Abendhandtasche lag auf dem Teppich, dicht neben der Tür, und ihr Inhalt war herausgefallen. Sie hatte also ihre Kabine betreten. Der Mann hatte hinter der Tür gestanden, vielleicht mit einem Totschläger in der Hand. Was aber hatte sich dann abgespielt?

Die Bullaugen waren geschlossen. Er sah in das Badezimmer – nichts.

Bond stand mitten in der Kabine, und sein Gehirn arbeitete eiskalt. Was hätte er – Bond – in einem solchen Fall getan? Bevor er sie getötet hätte, würde er sie ausgefragt haben, würde versucht haben herauszubekommen, was sie wußte, was sie verraten hatte und wer dieser Bond war. Er hätte sie in seine Kabine gebracht, wo er sich ungestört mit ihr beschäftigen konnte. Und wenn ihm jemand auf dem Weg dorthin begegnet wäre, hätte er nur ein Auge zuzukneifen und den Kopf zu schütteln brauchen. »Ein Glas Champagner zuviel getrunken – nein, danke, ich schaffe es schon allein.« Aber welche Kabine? Und wieviel Zeit hatte er schon verloren?

Bond blickte kurz auf seine Uhr, als er über den stillen Gang zurückrannte. Drei Uhr. Kurz nach zwei mußte sie ihn verlassen haben. Ob er die Brücke benachrichtigen sollte? Oder Alarm geben? Er sah förmlich vor sich, wie man ihn um Erklärungen bitten, wie man ihn mißtrauisch ansehen würde. Und die

Verzögerung! »Mein lieber Herr. Das klingt äußerst unwahrscheinlich.« Dann die Versuche, ihn zu beruhigen: »Natürlich, Sir, wir werden tun, was wir können.« Die höflichen Blicke des Wachhabenden, der ihn für betrunken oder für verliebt halten würde – oder daß irgend jemand versuchte, das Schiff aufzuhalten, um dadurch das »Low Field« zu gewinnen.

Das »Low Field«! Mann über Bord! Verzögerung für das Schiff!

Bond knallte seine Kabinentür hinter sich zu und suchte die Passagierliste. Natürlich – Winter. Hier stand sein Name: A. 49, das Deck unter seinem. Und plötzlich funktionierte Bonds Gehirn wie eine Rechenmaschine. Winter – Wint und Kidd, die beiden Torpedos, die beiden Kapuzenmänner. Er suchte wieder in der Passagierliste: Kitteridge, ebenfalls A. 49. Der Weißhaarige und der Dicke in der BOAC-Maschine von London. »Ich habe Blutgruppe A.« Die Geheimbegleitung für Tiffany. Und Leiters Beschreibung: »Er wird »Windy« genannt, weil er Reisen nicht ausstehen kann.« – »Eines Tages wird diese Warze an seinem Daumen ihm das Genick brechen.« Und die rote Warze am ersten Glied des Daumens, die mit der auf Tingaling Bell gerichteten Pistole spielte. Und Tiffanys Bemerkung: »Sie sind nicht mehr ganz beieinander; der Dicke lutscht dauernd am Daumen!« Und die beiden Männer im Rauchsalon, die mit dem bereits vorbereiteten Tod kalkultierten: Mann über Bord – nur war es eine Frau. Der Alarm würde anonym gegeben, falls die Heckwache sie nicht sah. Das Schiff stoppte, drehte bei, und die Suche setzte ein. Und dafür würden die Mörder noch dreitausend Pfund extra bekommen.

Wint und Kidd – die Torpedos aus Detroit.

Wie ein Kaleidoskop wirbelten die verschiedenen Bilder durch Bonds Erinnerungen, und während er sie langsam ordnete, klappte er schon seinen kleinen Handkoffer auf und holte den Schalldämpfer aus dem Versteck heraus. Genauso automatisch, wie er die Beretta zwischen den Hemden, die in der Schublade lagen, hervorholte, das Magazin prüfte und den Schalldämpfer auf die Mündung schraubte, wog er die Einzelheiten gegeneinander ab und überlegte sein Vorgehen.

Er suchte den Schiffsplan, den er mit seiner Fahrkarte bekommen hatte, und studierte ihn, während er die Strümpfe anzog. A. 49 – direkt unter seiner Kabine. Bestand die Möglichkeit, das Schloß der Kabinentür zu zerschießen und dann beide zu überrumpeln, bevor sie ihn erledigten? Nein – und sie würden die Tür auch nicht nur abgeschlossen, sondern auch noch verriegelt haben. Oder sollte er einen Offizier mitnehmen, den er aber erst von der Gefahr überzeugen müßte, in der Tiffany schwebte? Während des ganzen Palavers und des unvermeidlichen »Verzeihung, meine Herren« würden die beiden sie durch das Bullauge hinausbefördern und dann unschuldig in einem Buch lesen, Karten spielen und fragen: »Was soll denn dieser Unfug?«

Bond steckte die Beretta in seinen Hosenbund und schraubte eines der beiden Bullaugen auf. Er zwängte sich hindurch und stellte erleichtert fest, daß es mindestens zwei oder drei Zentimeter breiter war als seine Schultern. Er renkte sich beinahe den Hals aus: Direkt unter ihm lagen zwei gedämpft erhellte Kreise. Wie tief? Etwa zwei Meter? Die Nacht war immer noch ruhig und windstill. Ob man ihn von der Brückennock aus sehen würde? Würde unten eines der Bullaugen geöffnet sein?

Bond ließ sich wieder in die Kabine zurückfallen und riß das Laken und den Deckenbezug seines Bettes herunter. Er mußte die Tücher in Streifen reißen und zusammenknuten, damit sie lang genug waren. Wenn er es schaffte, würde er aus A. 49 ein Laken und einen Deckenbezug mitnehmen; sollte der Steward sehen, wie er dann das Rätsel klärte. Wenn er es aber nicht schaffte, war sowieso alles egal.

Bond zog mit aller Kraft an dem Seil. Halten würde es. Während er das eine Ende am Scharnier des Bullauges befestigte, blickte er auf seine Uhr. Nur zwanzig Minuten waren vergangen, seit er das Telegramm gelesen hatte. War es vielleicht doch schon zu spät? Er knirschte mit den Zähnen, warf das Seil aus dem Bullauge hinaus, so daß es an der Schiffswand herunterhing, und zwängte sich – den Kopf voran – hinaus.

Nicht denken. Nicht hinuntersehen. Nicht hinaufsehen. Nicht an den Knoten denken. Immer langsam, Hand über Hand, und festhalten!

Der Nachtwind zerrte sanft an seinem Körper, so daß er an den schwarzen Nieten entlangscheuerte, und weit unter sich hörte er das dumpfe Brausen und Rauschen des Meeres. Hoch über sich hörte er das Sirren des Fahrwindes in der Takelage, und noch sehr viel höher kreisten die Sterne langsam um die Mastspitzen.

Würden die verfluchten, die gesegneten Bettücher halten? Würde der Schwindel ihn packen? Konnten seine Arme die Last halten? Nicht nachdenken. Nicht an das ungeheuer große Schiff denken, nicht an die gierige See, nicht an die großen viereckigen Schraubenflügel, die nur darauf lauerten, seinen Leib aufzuschlitzen. Du bist doch nur ein Lausejunge, der einen Apfelbaum hochklettert; es ist so leicht, und wenn du hinfällst, tut es gar nicht weh, weil du dann in das hohe Gras fällst.

Bond schaltete seine Gedanken ab, blickte nur noch auf seine Hände und spürte den stechenden Schmerz an seinen Knöcheln; und seine Füße waren so empfindsam wie Antennen, als sie vorsichtig nach dem Bullauge tasteten.

Jetzt – die Zehenspitzen seines rechten Fußes berührten den vorspringenden Rand. Er mußte innehalten. Um jeden Preis mußte er jetzt Geduld haben und mit dem Fuß weitertasten: das weitgeöffnete Bullauge, das von einem großen

messingnen Schnapper festgehalten wurde, ein Stück Stoff, das gegen seine Socke streifte. Die Vorhänge waren also zugezogen. Jetzt konnte er weiter. Gleich hatte er es geschafft!

Noch zweimal griffen seine Hände zu, und dann war sein Gesicht in Höhe des Bullauges. Er konnte sich mit einer Hand an die Metallfassung des Bullauges klammern und das gespannte weiße Seil dadurch entlasten. Erst durfte sich der eine Arm ausruhen, dann der andere. Die knackenden Muskeln hatten weniger zu halten, und langsam sammelte er seine Kräfte für das zentimeterweise Hochziehen, für den Schwung, den er brauchte, um blitzschnell durch das Bullauge hindurchzukommen, für den Aufprall und für den Griff nach der Pistole.

Gespannt lauschte er und starrte dabei auf den kreisrunden Ausschnitt des leise hin und her schwankenden Vorhangs; er versuchte dabei zu vergessen, daß er wie eine Fliege an der Seitenwand der *Queen Elizabeth* klebte, und versuchte, langsamer zu atmen und das Hämmern seines Herzens zu besänftigen.

Dann drang ein Murmeln aus der Kabine – ein paar Wörter, gesprochen von einem Mann. Und dann schrie eine Mädchenstimme: »Nein!«

Einen Moment war es still, und dann klatschte es. Das Klatschen war so laut wie ein Pistolenschuß. Bonds Körper fuhr zusammen, und dann schnellte sein Körper durch das Bullauge, als würde er an einem Seil hineingerissen.

Selbst als er glatt durch den knapp einen Meter breiten Kreis glitt, überlegte er, ob er wohl gegen irgendeinen harten Gegenstand stoßen würde, und mit dem linken Arm schützte er seinen Kopf, während die rechte Hand nach der Pistole griff.

Krachend landete er auf einem Koffer, schlug noch einen verunglückten Purzelbaum, durch den er fast in der Mitte der Kabine landete, sprang auf und war mit einem blitzschnellen Schritt wieder am Bullauge, um den Rücken gedeckt zu haben, und die Knöchel seiner rechten Hand traten weiß hervor, weil er die Pistole fest umspannte, und um seine zusammengepreßten Lippen zeichnete sich deutlich eine dünne weiße Linie ab.

Hinter den fast geschlossenen Lidern wanderte der Blick der eisgrauen Augen durch die Kabine. Die kurze schwarze Pistole zeigte genau zwischen die beiden Männer.

»Gut«, sagte Bond und richtete sich langsam zu seiner vollen Höhe auf.

Es war eine völlig sachliche Feststellung. Er hatte die Kontrolle, und die Mündung seiner Pistole bekräftigte es.

»Wer hat Sie gerufen?« fragte der Dicke. »Sie haben hier nichts zu suchen.«

Irgend etwas in seiner Stimme war seltsam. Es war aber keine Panik. Es war im

Grunde nicht einmal Überraschung.

»Wollen Sie etwa den vierten Mann beim Skat spielen?«

In Hemdsärmeln saß er schräg vor dem Toilettentisch, und die kleinen Augen in dem schweißbedeckten Gesicht funkelten. Mit dem Rücken zu Bond hockte Tiffany Case auf einem harten Stuhl. Bis auf die fleischfarbenen Schlüpfers war sie nackt, und ihre Beine wurden von den Knien des Mannes zusammengepreßt. Ihr blasses Gesicht, auf dem sich rote Male abzeichneten, hatte sie Bond zugedreht. Ihre Augen waren wild wie die eines gefangenen Tieres, und ihr Mund war ungläubig geöffnet.

Der Weißhaarige hatte lang ausgestreckt auf einem der Betten gelegen. Jetzt stützte er sich auf den einen Ellbogen, und die andere Hand war erhoben, kurz vor der Pistole, die in dem schwarzen Achselhalfter steckte. Ungläubig sah er Bond an, und sein Mund ähnelte dem Schlitz eines leeren Briefkastens. Zwischen den verzogenen Lippen ragte ein hölzerner Zahnstocher hervor, den die geschlossenen Zähne hielten und der wie die Zunge einer Schlange aussah.

Bonds Pistole zeigte genau in den freien Raum zwischen den beiden Männern. Als er sprach, war seine Stimme leise und beherrscht.

»Tiffany«, sagte er langsam und deutlich. »Knie dich hin und krieche auf dem Boden von dem Mann weg. Halte den Kopf tief. In der Mitte der Kabine wartest du.«

Er sah sie nicht an. Sein Blick wanderte vielmehr zwischen dem Mann auf dem Stuhl und dem auf dem Bett hin und her.

Jetzt war sie aus dem Schußfeld. »Ich bin hier, James!« Ihre Stimme klang schrill vor Hoffnung und Aufregung.

»Steh auf und geh ins Badezimmer. Mach die Tür hinter dir zu und lege dich flach in die Wanne.«

Sein Blick glitt zur Seite, um zu sehen, daß sie auch gehorchte. Sie war aufgestanden und sah ihn an. Seine Augen vermerkten den roten Abdruck einer Hand auf der weißen Haut ihres Körpers. Dann führte sie seinen Befehl aus, und er hörte das Klicken, mit dem die Tür zum Badezimmer ins Schloß fiel.

Sie war also vor den Kugeln in Sicherheit. Und sie würde auch nicht sehen, was getan werden mußte.

Zwischen Bond und den beiden Männern lagen etwa fünf Meter, und Bond überlegte, daß sie ihn abschießen konnten, wenn sie ihre Pistolen schnell genug in die Hand bekamen. Bei Männern wie diesen genügte schon der Bruchteil einer Sekunde, in der er auf den einen feuerte, daß der andere ihn abschoß. Solange seine Pistole jedoch schwieg, galt ihre Drohung für beide. Mit dem ersten Schuß würde der andere jedoch für einen Moment von der Drohung ausgenommen

sein.

»Achtundvierzig, fünfundsechzig, sechsendachtzig.«

Diese Variation des amerikanischen Football-Kommandos – eine von fünfzig möglichen Kombinationen – mußten sie zusammen unzählige Male geprobt haben. Der Dicke spie die Zahlen förmlich aus; im gleichen Augenblick ließ er sich fallen, und seine Hand fuhr zu seinem Hosenbund hoch.

In einer wirbelnden Bewegung schwang der Mann auf dem Bett seine Beine zur Bond entgegengesetzten Seite, so daß sein Körper nur noch ein schmales Ziel bot, während sein Kopf auf Bond zeigte. Auch seine Hand, die auf der Brust gelegen hatte, fuhr hoch.

»Wupp!« Bonds Pistole hustete einmal gedämpft. Ein blaues Loch saß auf einmal genau unter dem Ansatz der weißen Haare.

»Wumm«, antwortete die Pistole des Toten, die von dem letzten Zucken seines Fingers abgefeuert worden war, und das Geschoß bohrte sich unter dem Leichnam in die Matratze des Bettes.

Der auf dem Boden liegende Dicke schrie auf. Er sah in das kleine schwarze Auge, dem er völlig gleichgültig war – das sich nur für einen Quadratzentimeter seiner Hülle interessierte, den es zuerst aufreißen würde.

Und die Pistole des Dicken war nur so hoch gekommen, daß sie auf Bonds Knie zielte und nutzlos zwischen Bonds Beinen hin und her pendelte, die gespreizt vor dem angestrichenen Eisen der dahinterliegenden Wand standen.

»Fallenlassen.«

Es polterte leise, als die Pistole auf den Teppich fiel.

»Aufstehen.«

Der Dicke krabbelte hoch, blieb dann stehen und blickte Bond ängstlich in die Augen.

»Hinsetzen.«

Blitzten die erloschenen Augen nicht erleichtert auf? Bonds Körper war gespannt wie der einer sich anpirschenden Katze.

Der Dicke drehte sich langsam um. Er hielt die Hände über den Kopf, obgleich Bond es ihm nicht befohlen hatte. Dann ging er die zwei Schritte zu seinem Stuhl und drehte sich langsam wieder um, als wollte er sich hinsetzen.

Er hatte Bond das Gesicht zugewandt, und vollkommen natürlich ließ er die Arme herunterfallen. Und entspannt schlangen die beiden Hände vollkommen natürlich zurück, die rechte vielleicht etwas weiter als die linke. Und als der rechte Arm weit hinten war, straffte er sich plötzlich und fuhr nach vorn, und das Wurfmesser blitzte wie eine Flamme auf.

»Wupp!« Die lautlose Kugel und das lautlose Messer flogen aneinander vorbei, und die Augen der beiden Männer zuckten, als die beiden Geschosse ihr Ziel trafen.

Aber das Zusammenzucken der Augen wurde bei dem Dicken zu einem Verdrehen der Augen, als er hintenüberfiel und nach dem Herzen griff, während Bonds Augen gleichgültig auf den Blutfleck starteten, der sich auf seinem Hemd ausbreitete, während der flache Griff des Messers nur vom Stoff des Hemdes gehalten wurde.

Es gab einen gewaltigen Krach, als der Stuhl unter dem Dicken zusammenbrach; dem Krachen folgte zuerst ein Scharren und schließlich ein Poltern auf dem Fußboden.

Bond blickte auf und drehte sich dann zu dem offenen Bullauge um.

Eine Zeitlang blieb er, mit dem Rücken zur Kabine, unbeweglich stehen und sah die leise wehenden Vorhänge an. Tief atmete er die frische Luft in sich ein und lauschte den wunderbaren Lauten der See, die von der Außenwelt hereindrangten – von jener Welt, die ihm und Tiffany gehörte, nicht aber den beiden anderen. Unendlich langsam entspannten sich sein Körper und seine verkrampften Nerven.

Nach einiger Zeit zog er das Messer aus dem Hemd. Er sah es nicht an, sondern zog den Vorhang beiseite und warf es in die Dunkelheit hinaus. Dann legte er, immer noch in die ruhige Nacht hinaussehend, den Sicherungsflügel der Beretta um und schob sie mit einer Hand, die plötzlich bleischwer zu sein schien, in den Hosenbund zurück.

Beinahe widerwillig drehte er sich um und sah sich die Kabine an, in der jetzt zwei Tote herumlagen. Nachdenklich schaute er sich alles an, und mit einer unbewußten Bewegung wischte er sich die Hände an der Hose ab. Dann ging er vorsichtig zum Badezimmer und sagte: »Ich bin's, Tiffany.« Seine Stimme klang müde und tonlos. Und dann öffnete er die Tür.

Sie hatte seine Stimme nicht gehört. Mit dem Gesicht nach unten lag sie in der leeren Wanne, die Hände auf die Ohren gepreßt, und als er sie hochgezogen und in die Arme genommen hatte, konnte sie es immer noch nicht glauben, sondern klammerte sich an ihn, und schließlich tasteten ihre Hände sein Gesicht und seinen Brustkasten ab, um sich zu vergewissern.

Er zuckte zusammen, als sie die getroffene Rippe berührte, und sie fuhr zurück, sah in sein Gesicht, sah das Blut an ihren Händen und dann sein rotgefärbtes Hemd.

»O Gott!« sagte sie betroffen. »Du bist verletzt.« Und dann war der Alptraum vergessen: Sie zog ihm das Hemd aus und wusch die Wunde mit Wasser und Seife aus; dann verband sie ihn mit einem Handtuch, das sie mit der Rasierklinge eines

der beiden Toten in Streifen geschnitten hatte.

Sie stellte immer noch keine Frage, als Bond ihre Sachen vom Boden der Kabine aufhob, sie ihr gab und sagte, daß sie nicht herauskommen sollte, bis er fertig wäre, alles aufgeräumt hätte und ihre Fingerabdrücke beseitigt hätte. Sie blickte ihn nur mit leuchtenden Augen an. Und auch als Bond sie auf die Lippen küßte, sagte sie immer noch nichts.

Bond lächelte ihr aufmunternd zu, verließ das Badezimmer, zog die Tür hinter sich zu und machte sich an die Arbeit. Mit größter Überlegung ging er dabei vor, und immer wieder unterbrach er seine Tätigkeit, um die Wirkung auf die Kriminalbeamten zu prüfen, die in Southampton an Bord kommen würden.

Zuerst knotete er einen Aschenbecher in sein blutgetränktes Hemd, ging zum Bullauge und warf das Hemd möglichst weit hinaus. Die Smokings der beiden Männer hingen an der Tür. Er nahm die Taschentücher aus den Brusttaschen, wickelte sie um seine Hände und durchsuchte sämtliche Schubladen und Schränke, bis er die Smokinghemden des Weißhaarigen gefunden hatte. Er zog eines der Hemden an und blieb in der Mitte der Kabine nachdenklich stehen. Dann biß er die Zähne zusammen und richtete den Dicken so auf, daß er in einer sitzenden Stellung verharrte, zog ihm das Hemd aus, ging zum Bullauge, nahm die Beretta in die Hand, hielt sie vor das Loch, das das Hemd in der Gegend des Herzens hatte, und drückte sie ab. Jetzt waren deutlich Pulverspuren um das Loch herum zu erkennen, so daß es wie ein Selbstmord aussah. Er zog dem Toten das Hemd wieder über, wischte die Beretta sorgfältig ab und drückte dann die Finger des Toten an das Metall; schließlich schob er sie ihm so in die Hand, daß der Zeigefinger am Abzug lag.

Nachdem er wieder eine Weile in der Kabine gestanden und überlegt hatte, nahm er Kidds Smoking vom Bügel und zog ihn Kidds Leiche an. Dann zerrte er den Mann über den Fußboden zum Bullauge; der Schweiß brach ihm vor Anstrengung aus, als er ihn hochschob und durch das Bullauge stieß.

Sorgfältig wischte er sämtliche Fingerabdrücke vom Bullauge ab, überlegte wiederum, wartete, bis sein Atem ruhiger ging, betrachtete den Schauplatz. Dann ging er zum Spieltisch, der an der Wand stand und auf dem noch die Karten lagen, und kippte ihn um, so daß die Karten auf dem Teppich verstreut waren. Mit einem Hintergedanken ging er dann noch einmal zu dem toten Dicken, zog ihm ein Bündel Banknoten aus der Gesäßtasche und verstreute es zwischen die Karten.

So sah es echt aus. Er bestand zwar noch die Frage, wie die Kugel in die Matratze gekommen war, aber das konnte im Laufe der Auseinandersetzung passiert sein. Aus der Beretta waren drei Schüsse abgegeben worden, und auf dem Fußboden lagen die drei Patronenhülsen. Zwei der drei Kugeln konnten in der Leiche Kidds stecken, die jetzt im Atlantik schwamm. Dann mußte er

nur noch das Laken und den Deckenbezug des zweiten Bettes mitnehmen. Ihr Verschwinden würde nicht aufzuklären sein. Aber vielleicht hatte Wint den toten Kidd reumütig in die Tücher gewickelt, bevor er ihn durch das Bullauge schob. Das würde zu Wints Gewissensbissen und seinem Selbstmord passen, der der Schießerei am Kartentisch gefolgt war.

Auf jeden Fall würde es genügen, so überlegte Bond, bis die Polizei im Hafen an Bord kam, und dann waren Tiffany und er bereits von Bord, und die einzige Spur, die auf Bond hinwies, war seine Beretta; aber sie hatte – wie alle Pistolen des Secret Service – keine Nummer.

Er seufzte und zuckte die Schultern. Jetzt brauchte er noch die Betttücher, und dann mußte er Tiffany ungesehen in ihre Kabine zurückbringen, das Seil, das aus seinem Bullauge heraushing, wegwerfen, die Reservemagazine der Beretta sowie das Achselhalfter ebenfalls im Meer verschwinden lassen, und dann würde er endlich und endlos schlafen, ihren geliebten Körper dicht bei sich, und die Arme für immer um sie gelegt.

Für immer?

Als er langsam zum Badezimmer hinüberging, sah er in die ausdruckslosen Augen des Toten, der auf dem Fußboden saß.

Und die Augen jenes Mannes, der die Blutgruppe »A« gehabt hatte, sagten: »Mister, nichts ist für immer. Nur der Tod ist von Dauer. Nichts ist für immer – bis auf das, was Sie jetzt mit mir gemacht haben.«

25

Unter dem großen Dornbusch, der etwa an jenem Punkt stand, an dem die drei afrikanischen Staaten zusammenstießen, lebte kein Skorpion mehr zwischen den Wurzeln. Der Schmuggler aus der Mine hatte nichts, womit er sich beschäftigen konnte – abgesehen allein von einer endlosen Kolonne von Wanderameisen, die zwischen den flachen Wällen entlangströmte, die die Soldaten zu beiden Seiten der zehn Zentimeter breiten Straße aufgeworfen hatten.

Es war heiß und stickig, und der Mann, der sich in dem Dornbusch versteckt hatte, war ungeduldig und schlechtgelaunt. Heute war das letztmal – endgültig! Sollten sie sich einen anderen suchen. Natürlich würde er auch zum Schluß noch fair sein. Er würde ihnen genau erzählen, warum er nicht mehr mitmachte – wegen dieses neuen Assistenten, der von der Zahnheilkunde nicht allzuviel zu verstehen schien. Bestimmt war dieser Mann ein Spion: diese aufmerksamen Augen, der kleine Schnurrbart, die Pfeife, die sauberen Fingernägel! War etwa einer der Boys erwischt worden? Hatte sich einer von ihnen als Zeuge zur

Verfügung gestellt?

Der Schmuggler veränderte sein Lage. Wo, zum Teufel, blieb denn das Flugzeug? Er nahm eine Handvoll Sand und warf sie mitten in die wandernde Kolonne der Ameisen. Sie zögerten und strömten über die Seitenwände ihrer Straße, als die Folgenden immer mehr nachdrängten. Dann fing die Soldaten an, wie wahnsinnig zu graben und wegzuschleppen, und nach wenigen Minuten war die Straße wieder frei.

Der Mann zog einen Schuh aus und schlug ihn mit aller Kraft auf die weiterwandernde Kolonne. Wieder folgte ein Augenblick der Verwirrung. Dann stürzten sich die Ameisen auf die Toten, fraßen sie auf, und wieder war die Straße frei, und die Kolonne wanderte weiter.

Der Mann fluchte auf afrikaans und zog den Schuh wieder an. Diese schwarzen Hunde! Er würde es ihnen schon zeigen. Kriechend, den einen Arm schützend vor das Gesicht haltend, trampelte er immer wieder in die Kolonne der Ameisen und trat dann in das Mondlicht hinaus. Jetzt hatten sie erstmal zu tun!

Dann vergaß er seinen Haß, den er auf alles Schwarze empfand, und drehte den Kopf nach Norden. Gott sei Dank! Er ging um den Busch, um die Taschenlampen sowie das Päckchen mit den Diamanten aus den Werkzeuggtaschen zu nehmen.

Fast zwei Kilometer entfernt im Busch versteckt hatte das eiserne Ohr des Horchgerätes bereits aufgehört zu suchen, und der Mann an diesem Gerät, der die drei Männer neben dem geländegängigen Fahrzeug bereits leise angerufen hatte, sagte gerade: »Knapp fünfzig Kilometer, Geschwindigkeit hundertneunzig, Höhe dreihundert.«

Bond blickte auf seine Uhr. »Es sieht so aus, als träfen sie sich jeweils bei Vollmond um Mitternacht«, sagte er. »Aber dann hat er rund zehn Minuten Verspätung.«

»Es sieht so aus, Sir«, sagte der Offizier der in Freetown liegenden Garnison, der neben ihm stand. Er wandte sich an den dritten. »Corporal, sehen Sie zu, daß das Netz auch alle Metallteile bedeckt. Bei diesem Mondlicht sieht man jede Schraube.«

Der Wagen stand im Schutz eines niedrigen Busches auf der staubigen Fahrspur, die über die Ebene in Richtung des Dorfes Telebadu in Französisch-Guinea führte. Abends waren sie von den Hügeln hierhergefahren, sobald das Horchgerät das Motorrad des Zahnarztes, der auf der parallel verlaufenden Spur fuhr, erfaßt hatte. Ohne Scheinwerfer waren sie gefahren, und sie hatten sofort angehalten, als das Motorrad ebenfalls hielt und sie nicht mehr vom Motorenlärm der Maschine geschützt waren. Dann hatten sie ein Schutznetz über den Wagen, über das Horchgerät und über die Zwei-Zentimeter-Flak gespannt, die ebenfalls auf dem Wagen montiert war. Und dann hatten sie gewartet, ohne zu wissen,

wie das Treffen mit dem Zahnarzt sich abspielen würde – mit einem zweiten Motorradfahrer, mit einem Reiter, einem Jeep oder einem Flugzeug?

Jetzt konnten sie bereits das entfernte Rattern am Himmel hören. Bond lachte auf. »Hubschrauber«, sagte er. »Andere machen keinen derartigen Lärm. Machen Sie alles fertig, damit wir das Netz wegnehmen können, wenn die Maschine landet. Vielleicht setzen wir ihr einen Warnschuß vor die Nase. Ist der Lautsprecher eingeschaltet?«

»Jawohl, Sir«, sagte der Corporal am Horchgerät. »Die Maschine kommt schnell näher. In einer Minute müßten wir sie erkennen können. Sehen Sie da drüben die Lichter, Sir? Das muß der Landeplatz 'sein.«

Bond blickte zu den vier Lichtstrahlen hinüber und dann wieder in den weiten afrikanischen Himmel.

Jetzt kam also der letzte, der einzige Überlebende der Bande – und zugleich der erste, jener Mann, den er sich in Hatton Garden angesehen hatte, der Chef des *Spangled Mob*, jener Bande, die in Washington so hoch eingeschätzt wurde. Abgesehen von dem harmlosen und beinahe netten Shady Tree war dies der einzige, auf den Bond nicht unbedingt schießen mußte. Er hatte auch die anderen gar nicht töten wollen; M hatte ihm lediglich den Auftrag gegeben, die Spur dieser Männer zu verfolgen. Aber einer nach dem anderen hatte versucht, ihn abzuschießen – ihn und seine Freunde. Gewaltsamkeit und Grausamkeit waren ihre einzigen Waffen. Die beiden Männer im Chevrolet in Las Vegas, die auf ihn und Ernie Curoo geschossen hatten. Die beiden Männer im Jaguar, die Ernie zusammengeschlagen hatten und zuerst die Pistolen zogen, wenn es zum Kampf kam. Seraffimo Spang, der angefangen hatte, ihn zu Tode zu foltern, und der dann versucht hatte, ihn abzuschießen oder zu überfahren. Wint und Kidd, die sich erst Tingaling Bell, dann Bond und dann Tiffany vorgenommen hatten. Und von diesen sieben hatte er fünf erschossen – nicht weil es ihm Spaß machte, sondern weil irgend jemand es tun mußte. Und er hatte Glück gehabt und drei gute Freunde: Felix, Ernie und Tiffany. Seine Gegner aber waren tot.

Und hier kam also der letzte – jener Mann, der seinen Tod befohlen hatte, der auch Tiffanys Tod befohlen hatte, der nach M's Angaben den Diamantenschmuggel aufgebaut, die Pipeline organisiert und dieses Geschäft Jahre hindurch rücksichtslos, aber sehr einträglich betrieben hatte.

Am Telefon in Boscombe Down war M zuerst kurz angebunden gewesen, und seine Stimme hatte aufgebracht geklungen. Er hatte Bond über die Leitung der Air Force erreicht, wenige Minuten vor dem Start des Canberra-Bombers nach Freetown. Bond hatte im Büro des Flugplatzkommandanten gesessen, das Kreischen der Düsenmotoren, die noch einmal überprüft wurden, im Hintergrund.

»Ich freue mich, daß Sie gesund zurück sind.«

»Danke, Sir.«

»Was schreiben eigentlich die Abendblätter über einen Doppelmord auf der *Queen Elizabeth*?« M's Stimme klang mehr als nur mißtrauisch.

»Das waren die beiden Totschläger der Bande, Sir. Sie reisten unter dem Namen Winter und Kitteridge. Der Steward erzählte mir, daß sie sich wahrscheinlich beim Kartenspiel in die Haare geraten seien.«

»Glauben Sie, daß der Steward recht hatte?«

»Es klingt einleuchtend, Sir.«

Darauf folgte eine Pause. »Und was glaubt die Polizei?«

»Mit der habe ich nicht gesprochen, Sir.«

»Dann werde ich mit Vallance darüber reden.«

»Jawohl, Sir«, sagte Bond. Er wußte, daß dies M's Art war, um ihm zu sagen, daß er – M – alles tun würde, damit weder Bond noch der Service in der Untersuchung erwähnt würden, falls Bond die Männer erschossen hätte.

»Jedenfalls waren es unwichtige Leute«, sagte M. »Dieser Jack Spang oder Rufus Saye oder A B C oder wie er heißt – ich möchte, daß Sie ihn fassen. Soweit ich feststellen konnte, fährt er jetzt zum Anfang der Pipeline. Er wird sie absperren wollen, wahrscheinlich dadurch, daß er die Betreffenden umlegt. Der Anfang der Leitung ist der Zahnarzt. Versuchen Sie, beide zu erwischen. Ich habe bereits 2804 hinuntergeschickt, der seit etwa einer Woche den Zahnarzt überwacht, und Freetown glaubt, daß sie über alles übrige einigermaßen orientiert sind. Ich möchte den Fall jetzt jedoch abschließen, damit Sie wieder an Ihre eigentliche Arbeit gehen können. Diese Sache war doch ein ziemlich schmutziges Geschäft. Mir hat sie von Anfang an nicht gefallen. Es war mehr Glück als Verstand, daß wir überhaupt so weit gekommen sind.«

»Jawohl, Sir«, sage Bond.

»Was ist eigentlich mit dieser Case?« fragte M. »Ich habe bereits mit Vallance über sie gesprochen. Er legt keinen Wert auf eine Strafverfolgung – es sei denn, Sie sind anderer Ansicht.«

Klang M's Stimme nicht um eine Kleinigkeit zu gleichgültig?

Bond versuchte zu verhüten, daß seine Antwort einen irgendwie ungewöhnlichen Ton hatte. »Sie hat mir geholfen, Sir«, sagte er und hoffte, daß es ungezwungen klang. »Darüber können wir vielleicht noch sprechen, wenn ich meinen Abschlußbericht abliefern.«

»Wo ist sie jetzt?«

Der schwarze Hörer in Bonds Hand wurde schlüpfrig. »Sie ist auf dem Weg

nach London, Sir. Vorerst bringe ich sie in meiner Wohnung unter– das heißt in einem von mir nicht benutzten Zimmer. Meine Haushälterin ist äußerst zuverlässig und wird sich um sie kümmern, bis ich zurück bin. Ich glaube, daß Miss Case dort am besten aufgehoben ist, Sir.« Bond holte ein Taschentuch hervor und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

»Davon bin ich überzeugt«, sagte M. Seine Stimme war nicht die Spur ironisch. »Also gut. Und viel Glück.« Und nach einem kurzen Zögern: »Passen Sie auf sich auf.« Die Stimme am anderen Ende der Leitung war plötzlich bärbeißig. »Und glauben Sie ja nicht, daß ich mit der Entwicklung der Dinge nicht zufrieden wäre. Sie haben Ihren Auftrag natürlich überschritten, aber Sie scheinen mit diesen Leuten doch fertig geworden zu sein. Auf Wiedersehen, James.«

»Auf Wiedersehen, Sir.«

Bond blickte zum Sternenhimmel hoch und dachte an M, an Tiffany und daß er hoffte, jetzt wirklich am Schluß zu sein, und daß es möglichst schnell und leicht ginge und daß er selbst bald wieder zu Hause sein könnte.

Der Schmuggler wartete, die vierte Taschenlampe in der Hand. Da war sie, direkt vor dem Mond. Ein verdammter Lärm, wie immer. Auch das gehörte zu den Risiken, die er jetzt endlich loswerden wollte.

Die Maschine kam langsam herunter und blieb etwa sieben Meter über ihm in der Luft stehen. Eine Hand wurde herausgesteckt und gab das Zeichen A, und der Mann auf dem Boden gab die Zeichen für B und C zurück. Dann wurden die Rotorblätter langsamer, und behutsam setzte das große stählerne Insekt auf der Erde auf.

Der aufgewirbelte Staub legte sich wieder. Der Diamantenschmuggler nahm die Hand von den Augen und sah zu, wie der Pilot über die kleine Leiter heraukletterte. Er trug einen Sturzhelm und eine Schutzbrille – das war ungewöhnlich. Und er wirkte größer als der Deutsche. Die Kopfhaut des Mannes zog sich zusammen. Wer konnte es sein? Langsam ging er ihm entgegen.

»Haben Sie das Zeug hier?« Zwei kalte Augen unter dichten schwarzen Brauen blickten durch die dunklen Gläser. Als der Mann sich zur Seite drehte und das Mondlicht auf die Gläser fiel, waren sie nicht mehr zu erkennen; man sah nur zwei runde, leuchtend weiße Scheiben unter dem leuchtend schwarzen Lederhelm.

»Ja«, sagte der Schmuggler nervös. »Aber wo ist der Deutsche?«

»Der kommt nicht mehr.« Die beiden weißen Scheiben starteten den Schmuggler an. »Ich bin A B C. Ich mache die Leitung jetzt dicht.«

Es war eine amerikanische Stimme – hart, tonlos und endgültig.

»Ach!«

Automatisch griff die Hand des Schmugglers unter das Hemd. Er holte das

durchgeschwitzte Päckchen hervor und reichte es dem anderen, als sei es eine Art Friedensgabe. Wie der Skorpion vor einem Monat spürte er den erhobenen Stein über sich.

»Helfen Sie mir beim Nachfüllen.«

Es war die Stimme eines Aufsehers, der dem Kuli einen Befehl gibt, aber der Schmuggler kam sofort näher.

Wortlos arbeiteten sie nebeneinander. Dann war auch das erledigt, und sie standen wieder auf dem Boden. Der Schmuggler hatte verzweifelt überlegt. Er zwang sich, mit der Stimme eines Mannes zu sprechen, der die gleichen Rechte hat – der Bescheid weiß und die Sache ebenfalls in der Hand hat.

Er sah zu dem pechschwarzen Schatten hinüber, in dem der Pilot stand, die Hand auf die Leiter gelegt.

»Ich habe mir die Sache überlegt und fürchte . . .«

Und dann verstummte die Stimme. Die Lippen gaben die Zähne frei, und aus dem Mund kam ein Laut, der teils ein Knurren, teils ein Schrei war.

Dreimal blitzte die Pistole auf, die der Pilot in der Hand hielt. Der Schmuggler sagte nur »Oh«. Dann fiel er rückwärts zu Boden, seufzte noch einmal und lag dann regungslos.

»Bleiben Sie, wo Sie sind!« Die hallende Stimme tönte über die Ebene. »Sie befinden sich in unserem Schußfeld!« Ein Motor wurde angelassen.

Der Pilot überlegte gar nicht erst, woher die Stimme kommen konnte. Er kletterte blitzschnell die Leiter hoch. Die Tür des Cockpits schlug zu, und dann jaulte der Anlasser. Der Motor brüllte auf, die Rotorblätter fingen langsam an zu kreisen und wurden immer schneller, bis sie nur noch silberglänzende Wirbel waren. Dann machte der Hubschrauber einen Satz, hing bereits in der Luft und stieg senkrecht in den Himmel.

Unten, zwischen dem niedrigen Buschwerk, blieb der Wagen unvermittelt stehen, und Bond sprang in den Sitz der Maschinenkanone.

»Höher, Corporal«, rief er dem Mann an der Höheneinstellung zu. Er preßte die Augen an das Okular des Zielgerätes, während die Mündung sich langsam zum Mond anhob. Bond legte den Feuerhebel von »Gesichert« auf »Einzelfeuer«. »Zehn Schuß!«

»Am besten Leuchtspur.« Der Offizier, der neben Bond stand, hielt zwei Magazine mit je fünf gelben Patronen in der Hand.

Bonds Füße lagen auf den Abzugpedalen, und jetzt hatte er den Hubschrauber genau im Fadenkreuz. »Achtung«, sagte er ruhig.

»Bumpa.«

Langsamer als der Schall zog die Leuchtspur in einem sanften Bogen durch die Dunkelheit.

Zu niedrig, und zu weit links.

Der Corporal korrigierte vorsichtig die Einstellung.

»Bumpa.«

Die Leuchtspur jagte hoch über die steigende Maschine hinweg. Bond griff nach vorn und stellte den Hebel auf »Dauerfeuer«. Die Bewegung seiner Hand war widerwillig: das bedeutete Tod. Er mußte es also doch noch einmal tun.

»Bumpa – bumpa – bumpa – bumpa – bumpa.«

Die Leuchtspur fegte über den Himmel. Immer noch stieg der Hubschrauber zum Mond empor, und jetzt drehte er nach Norden ab.

»Bumpa – bumpa.«

In der Nähe des Schwanzrotors blitzte es gelb auf, und dann drang das Geräusch einer weit entfernten Explosion herüber.

»Getroffen«, sagte der Offizier und griff nach dem Nachtglas. »Der Schwanzrotor ist weg«, sagte er. Und dann aufgeregt: »Menschenskind – es sieht aus, als drehe sich die ganze Kabine um den Hauptrotor. Dem Piloten wird wohl jetzt etwas anders werden!«

»Genügt es?« fragte Bond, der die Maschine immer noch im Fadenkreuz behielt.

»Jawohl, Sir«, sagte der Offizier. »Wenn es möglich ist, sollen wir ihn lebend fassen. Es sieht aber aus ... ja, er hat jetzt die Kontrolle verloren. Er kommt in großen Bogen 'runter. Irgendwas muß am Rotor nicht stimmen. Jetzt!«

Bond hob seinen Kopf von der Zieleinrichtung und beschattete die Augen vor dem gleißenden Mondlicht.

Ja – da kam sie. Nur noch etwa dreihundert Meter über dem Boden dröhnte der Motor, und die großen Blätter drehten sich völlig nutzlos, während das Metallgestänge sich wild um sich drehte und in weiten, unregelmäßigen Bogen über den Nachthimmel torkelte.

Jack Spang, der Mann, der Bonds Tod befohlen hatte, der Tiffanys Tod befohlen hatte, der Mann, den Bond nur ein einziges Mal für wenige Minuten in einem überheizten Raum im Covent Garden gesehen hatte: Mr. Rufus B. Saye, von der Firma The House of Diamonds, Vizepräsident für Europa. Der Mann, der in Sunningsdale Golf gespielt hatte und einmal im Monat nach Paris gefahren war. »Das Muster eines Bürgers«, hatte M ihn genannt. Mr. Spang, Mitglied des *Spangled Mob*, der gerade einen Menschen erschossen hatte – den letzten von vie vielen?

Bond konnte sich genau vorstellen, wie es jetzt in dem engen Cockpit aussah: der große Mann hielt sich mit der einen Hand krampfhaft fest und versuchte mit der anderen, die Maschine wieder in seine Gewalt zu bekommen, und dabei starrte er auf die Nadel des Höhenmessers, die immer weiter hinunterging. Und in seinen Augen würde der rote Schimmer des Entsetzens stehen, und die hunderttausend Pfund Sterling an Diamanten, die er in der Tasche hatte, waren genauso viele Pfund todbringender Last; und auch die Pistole, die seit seiner Jugend die rechte Hand ergänzte, konnte ihm jetzt nicht mehr helfen.

»Er kommt genau im Busch 'runter«, überschrie der Corporal das Dröhnen, das vom Himmel herunterkam.

»Er ist fertig«, sagte der Captain mehr zu sich selbst.

Sie beobachteten die letzten taumelnden Bogen, und dann hielten sie den Atem an, als die Maschine sich wild taumelnd plötzlich auf den Kopf stellte und in einer verärgerten Bewegung noch einen letzten weiten Bogen beschrieb, als setze sie zum Angriff auf den Busch an. Und dann krachte sie mit wirbelndem Rotor in das Dornengestrüpp.

Bevor das Echo des Aufpralls verklungen war, kam ein hohler Knall aus dem Busch, gefolgt von einer leckenden Stichflamme, die immer größer wurde und hoch in die Luft reichte, so daß der Mond verdunkelt wurde und die ganze Ebene in ein orangefarbenes Licht getaucht war.

Der Captain war der erste, der etwas sagte.

»Junge, Junge!« sagte er gefühlvoll. Langsam setzte er das Nachtglas ab. »So, Sir«, sagte er resigniert, »das wäre also erledigt. Ich fürchte nur, daß wir vor Tagesanbruch nicht herankommen. Und dann wird es noch Stunden dauern, bis wir mit der Suche beginnen können. Außerdem werden jetzt die französischen Grenzwatchen wahrscheinlich im Galopp herkommen. Zum Glück stehen wir uns mit ihnen einigermmaßen, aber der Gouverneur wird sich wahrscheinlich eine Zeitlang mit Dakar herumraufen müssen.« Der Offizier sah bereits einen Berg von Schreibereien auf sich zukommen, und diese Aussicht machte ihn noch müder, als er bereits war. Für heute reichte es ihm. »Hätten Sie was dagegen, wenn wir uns jetzt etwas hinlegen, Sir?«

»Überhaupt nichts«, sagte Bond. Er sah auf seine Uhr. »Legen Sie sich aber lieber unter den Wagen. Die Sonne wird in ungefähr vier Stunden aufgehen. Ich selbst bin nicht müde. Ich werde schon aufpassen, falls das Feuer anfängt, sich auszubreiten.«

Der Offizier blickte diesen ruhigen, rätselhaften Mann neugierig an, der plötzlich in einem Wirbel von »äußerst dringenden« Funksprüchen aufgetaucht war und anscheinend keinen Schlaf brauchte. Aber mit ihm hatte Freetown nichts zu tun; er gehörte nach London. »Danke, Sir«, sagte der Captain und

sprang vom Wagen hinunter.

Bond nahm seine Füße langsam von den Abzugpedalen und lehnte sich zurück. Den Blick immer noch auf die hochleckenden Flammen gerichtet, griff er automatisch in die Brusttasche seines khakifarbenen Buschhemdes, das er sich geborgt hatte, holte Zigaretten und Feuerzeug heraus, zündete sich eine Zigarette an und steckte die Sachen wieder weg.

Das also war das Ende der Diamanten-Pipeline und die letzte Seite dieser Geschichte. Er atmete den Rauch tief in die Lungen und ließ ihn dann durch die Zähne langsam wieder entweichen. Sechsmal hatten seine Gegner ihren Einsatz verspielt – nichts geht mehr!

Bond hob eine Hand und wischte sich die schweißnasse Stirn ab. Er schob die feuchte Haarsträhne zurück, die ihm über dem rechten Auge in die Stirn hing, und das rote Feuer beleuchtete nicht nur sein hageres, hartes Gesicht, sondern spiegelte sich auch in seinen Augen.

Dieses große rote Mal kennzeichnete das Ende des *Spangled Mob* und das Ende ihres sagenhaften Diamantenhandels – aber nicht das Ende der Diamanten selbst, die jetzt in der glühenden Hitze dieses Feuers schmorten. Sie würden übrigbleiben und irgendwohin gebracht werden, vielleicht verfärbt, aber sonst unzerstörbar, genauso von Dauer wie der Tod.

Und Bond sah plötzlich wieder die Augen jenes Toten vor sich, der früher die Blutgruppe »A« gehabt hatte. Sie hatten sich geirrt. Der Tod ist zwar von Dauer – aber Diamanten auch.

Bond sprang vom Wagen und ging langsam auf das hoch auflodernde Feuer zu. Verbissen lächelte er vor sich hin. Diese Gedanken über Tod und Diamanten waren viel zu feierlich. Für ihn war es nur der Abschluß eines Abenteuers – irgendeines Abenteuers, für das der trockene Ausspruch Tiffanys die Grabrede sein mochte. Er sah den leidenschaftlichen und doch ironischen Mund genau vor sich, wie er sagte:

»Es hört sich einfacher an, als es in Wirklichkeit ist.«

